This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

The Arthur and Elizabeth
SCHLESINGER LIBRARY
on the History of Women
in America
RADCLIFFE INSTITUTE

Transferred from
Hilles Library

Wahrheit
aus
Jean Paul's Leben.

IV.

Wahrheit

aus

Jean Paul's Leben.

Viertes Heftlein.

Breslau,
im Verlage von Josef Max und Komp.
1829.

836
U43a
v.4

52595

Gift of Mrs Henry Lee Higginson

Schlesinger Library

896
R1
9.1
v.4

OL.B2441c

Inhalt.

Seite

I. Statt des Vorworts. Aktenstükke vom Jahr 1785 bis Dezember 1786 . . . 1

II. Erste Stazion des Lehramts. Der Pfarrer Morg und Richters grönländischer Prozeß gegen ihn. Neue Freunde. Neue literärische und andere Leiden. Hermann. Rückkehr nach Hof. Aktenstükke vom Jan. 1787 bis März 1790 84

Hermann 121

Rückkehr nach Hof 167

Aktenstükke 175

III. Zeitraum vom März 1790 bis Mai 1794. Zweite Stazion des Lehramts. Jugendfreundinnen. Auswärtige Angelegenheiten. Stilleben 239

1. Lehramt. Schwarzenbacher Freunde. Die Kinder . . . . . —

Seite

2. Jugendfreundinnen. Preißfrage der erotiſchen Akademie. Wetterleuchten der Liebe 271
3. Auswärtige Angelegenheiten. Erſter Sonnenſtrahl des Glücks über der unſichtbaren Loge 316
4. Stillleben. Der 15. November . 368

I. Statt des Vorworts. Aktenstücke vom Jahr 1785 bis Dezember 1786.

Wir haben unsern Paul in drükkender Armuth verlassen. Die Flucht aus Leipzig, die er, wie er oft in spätern Jahren mit froher Laune erzählte, durch einen mit wohlberechneter Klugheit angesetzten Zopf zu bewerkstelligen gewußt *),

*) „Die Zopfgeschichte war so: Der Vater war seit einem halben Jahre seiner Speisewirthin das Mittaggeld schuldig; ihre Mahnungen beschwichtigte er immer mit der Versicherung, daß gewiß nächstens Geld kommen und er sie dann bezahlen werde. Als aber immer nichts einlief und die Wirthin täglich die alten Witzworte wiederholte: „Nun, Herr Richter, ist das Geldschiff noch nicht da?“ und ihm so das Essen versalzte, zu dem er sich den Appetit nicht allein durch Hungern, sondern auch durch weiße Pfefferkörner holte, so faßte er endlich verzweifelt und muthig den Entschluß — zu entfliehen.

Derthel trug den gepackten Koffer in der Dämmerung vors Thor, wo der Vater den vorbeifahrenden Postwagen

konnte ihn zwar vor dem augenblicklichen Andrang seiner Gläubiger, aber durchaus nicht vor Geldmangel schützen. In Hof flossen die Quellen nicht reicher als in Leipzig, und die Aussichten, einen Verleger für sein zweites satirisches Werk zu finden, waren nur — öder geworden.

Unter den Zeugen seiner damaligen Verhältnisse ist bereits des Pfarrers Vogel in Rehau rühmlichst gedacht worden. Während die Bibliothek dieses gefälligen Mannes die hohe Schule bildete, auf welcher Paul seine Studien vollendete, besorgte die freundliche Pfarrfrau zuweilen einen

---

abpassen wollte. Allein die Hauptschwierigkeit war noch immer, wie er selbst unerkannt aus der Stadt kommen sollte. Denn daß ihn Jedermann im Gewühl der Menschen kennen und die Flucht ihm auf der Stelle ansehen mußte, darüber war er keinen Augenblick im Zweifel. Er kauft sich also — und dieß war seine Kriegslist — einen Zopf für einige der letzten Groschen, über die er noch Herr war, bindet ihn sich mit größter Sorgfalt unter den Hut, und zieht, (um in seinem Spaßton zu sprechen), sich daran aus der Stadt und aus der Noth, wie Münchhausen am gleichen Instrumente aus dem Sumpfe."

Mittheilung von Jean Pauls Tochter.

Sonn- und Feiertagbraten für den immer willkommenen Höfer Freund, dem nach seinem eignen Ausspruch „es schlimmer ging, als einem Baugefangenen bei Wasser und Brot, da er nur das erstere hatte." Nicht weniger gastliche Aufnahme fand er in Schwarzenbach an der Saale bei den Herren Aktuarius Vogel und Pfarrer Völkel, denen er, wie bereits erwähnt, Beiträge zu einem literarischen Opus*) geliefert. Näher noch als diese standen ihm Adam von Oerthel und die Gebrüder Otto, welche viel zur Milderung seiner harten Lage beitrugen, die von Jahr zu Jahr unerquicklicher geworden war.

Bis zu diesem Zeitpunkt ungefähr reicht das dritte Heftlein.

Christian Otto, der dritte, nicht genannte unter den drei Jugendfreunden**), dem das Schicksal es beschieden hatte, des Dichters treuer Le-

*) Mixturen, bei Lüdek in Bayreut.

**) Stes Heftlein p. 55. Ihm danken wir sowohl die Herausgabe der beiden ersten Heftlein, als das dritte.

bensgefährte zu werden und zu bleiben, hat das von dieſem ſelbſt begonnene biographiſche Gemälde bis zum angedeuteten Zeitraum fortgeführt, und legte ſchon die Hand von Neuem ans Werk, als auch ihn der Tod von der ſchmerzlich ſüſſen Beſchäftigung riß.

So bleiben uns nun für die Fortſetzung des Werks der angehäufte Schatz ſchriftlicher Dokumente, nebſt mündlichen Ueberlieferungen, die Vorarbeiten Ottos, die Vorſchriften des Dichters ſelbſt*) und — wenn wir dieß hinzufügen dürfen — die innigſte und tiefſte Ehrfurcht für Alles, was dieſen hohen und geliebten Menſchen berührt.

Unter den Vorſchriften des Dichters finden wir eine: den Gang der Vorleſungen zuweilen zu unterbrechen und ſtatt deren blos „Aktenſtükke" zu geben.

*) Hierher gehört vor allen ſtrengſte Wahrhaftigkeit.

Die Erfüllung dieser „Machregel" liegt uns beim Beginn dieses Heftleins zunächst am Herzen: einmal um einen Zeitraum, der, arm an äußern Erscheinungen, der Erzählung wenig Stoff bietet, wohl aber für die geistige Entwickelung des Dichters bedeutungvoll ist, nicht unberührt zu lassen; anderntheils um dem Leser die Ruhe unmittelbarer Anschauung zu geben, aus welcher allein die rechte Stimmung kommen kann. Ist ja vor jedem Kunstwerk — und warum sollte man das Leben eines Menschen nicht auch so nennen dürfen? — der nicht der willkommenste Führer, der uns vor allem Sehen schon zum Hören zwingt. Erst allmählig dulden oder wünschen wir Zwischenreden.

Mögen daher die folgenden Aktenstükke den Leser auf einen Standpunkt führen, von welchem aus er sich mit der Lage des Dichters, seiner Umgebung und der Richtung seines Geistes selber vertraut machen kann; möge er darauf „ohne Gähnen und Scharren" aushalten, bis

das Intereſſe der Darſtellung Vermittelung fodert und in neuer Weiſe neue Bilder verführt.

Aktenſtükke.

An die Gebrüder Otto.

Den 19. Juli 1785.

Meines Erachtens iſt eine bloße Bitte kein Vergehen, auf das der Strang, oder ſonſt ein Tod geſetzet wäre, warum ſcheu ich mich alſo? Ich will Ihnen aber die ganze Sache ſchreiben. Geſtern überraſchte mich W.*), weil er weder mich, noch das, was ich ihm ſchuldig bin, vergeſſen konnte. Damit ich aber ebenfalls das Letztre nicht vergeſſe, will er's mitnehmen und nicht anders, als bezahlt zurückkehren. Was ſoll ich thun? Aber ich kann nichts thun; und ich kann weder fodern noch hoffen, daß W. ei-

*) W. war ſein ehemaliger Speiſewirth in Leipzig.

nen ſo mühſamen Weg völlig vergeblich und ſogar ohne Geld zur Rückkehr reiſe. Würden Sie mir, wenn ich Sie bäte, dieſe Bitte nicht verzeihen, oder gar gewähren? Wenigſtens ſind es Sie allein, an die ich mich hier wenden konnte, weil Oerthel nicht kann, und die übrigen Perſonen hier Unannehmlichkeiten mit dem Abſchlagen oder Bewilligen ſolcher Bitten verknüpfen, die mich zu Ihnen ſcheuchen, die Sie gewiß anders denken. Sogar zwei andre Freunde ziehen die Hand von mir ab: der eine iſt der ſchwarze Doctor Jördens, der mir ſchwerlich Arzneien zukommen ließe, wodurch ich mich ganz leicht in den Himmel ſetzen könnte, wo ich ſo viel Geld liegen habe. Der andere iſt der Teufel, dem ich für ein Paar Thaler meine Seele gerichtlich verſchreiben müßte; allein, wie ich höre, ſo iſt er mit Seelen ſo überladen, daß er gar keine mehr annimmt. Reichte Jeder von Ihnen mir eine ſeiner Hände, ſo dürft' ich wohl aus der fatalen Grube, in die ich gerathen, herausſprin-

gen und den Doctor und Teufel entrathen können. Dafür verschreib ich Ihnen auch meine Seele.

R.

Herrn Pfarrer Vogel in Rehau.

Am 13. Juli 1785.

Hochzuverehrender Herr Pfarrer,

Und Jeder würde hier noch hinzusetzen: verdammter Verfasser der Raffinerieen, der in der That von den Synoden ohne Schonung redet; denn in Hof weiß es Jeder, daß Sie raffiniert haben, und ich glaube, keiner, der hier dumm ist, wird es billigen können, daß ein Priester, der blos glauben sollte, zu raffinieren wagt. Wie aber ein Regent die Münze mit Kupfer versetzt, um ihr die Härte zu geben, die sie zum Umlauf tüchtig macht, so versetzt man die Wahrheit mit Lüge, um sie zum Kours besser zuzu-

bereiten; man lügt nämlich, daß * * * eine heterodoxe Dreieinigkeit — gezimmert habe. Indeſſen hält man Sie doch für den Hauptvater und Einige wiſſen von dieſer Trippelalliance nichts. Sie würde * * * wohlbekommen haben, allein Sie — und daran ſind Sie Schuld — haben ſie verdient. Selten wird man einem Manne Beförderung abſchlagen, von dem man gewiß weiß, daß er ihrer nicht werth iſt; aber zum Unglück iſt das der Fall bei Ihnen nicht. Man ſteigt, glaub' ich, zu Ehre und Reichthum hinauf auf Galgenleitern, oder auf geheimen Treppen, oder auf Sturmleitern, aber ſelten auf dem Gradus ad Parnassum. Sie hatten nur dieſe letzte Leiter anzulehnen, und daher ſtehen Sie noch unten.

Die Republik Platos, die ich, da ich ſie nicht bewohnen kann, wenigſtens unaufhörlich anſchauen will, erbitte ich mir noch auf längere Zeit.

R.

An Herrn Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

Hof am 11. September 1785.

Es wäre weit höflicher, wenn ich um einen guten Zoll tiefer anfinge und ich wollte, es wäre auch weit vernünftiger. Ich ſende Ihnen 1) mit vielem Dank Ihren Möſſelt zurück, der ſcharfſinnig und beredt genug iſt, um der Vorläufer und Präadamit eines Jeruſalems zu ſein. Mein Herz zu beſſern, bitte ich Sie um einige Bände von Herder, und um meinen Kopf aufzuhellen, um Gerhards Quartanten de morte. Ich gäbe aber etwas darum, wenn der Letztere irgendwo verſichert hätte, daß ihm ſeine Quartanten wie dem H. W. ſeine Predigten, ordentlich inſpiriret worden: man wüßte doch dann, woran man wäre und dürfte ihm ohne Anſtand Alles glauben. Ich bin überhaupt überzeugt, daß es den größten Nutzen hat, wenn man, wie W—s, die Abkömmlinge ſeines Unterleibs für Kinder der Höhe ausgiebt, und daß man

dadurch vielleicht jenem Bauchredner in Frankreich nahe kommt, der den Personen, mit denen er im Wald spazierte, die Stimme des Bauchs für Stimmen verkaufte, die von den Gipfeln der Bäume herunter kämen. Auch folget hier meine minorenne Abhandlung über die vielen Religionen mit, die nicht einmal mir noch gefället, und an die ich selbst nicht mehr glaube. So ein wetterwendisches, flatterhaftes Geschöpf ist der Mensch. Beinahe könnte man sagen, daß man, so wie man alle 2 — 3 Jahre durch die Ausdünstung seinen alten Körper einbüßet und einen neuen bekommt, in noch geringerer Zeit eine neue Seele erhalte. Und dennoch verlieben wir uns in unsere Meinungen so sehr, von denen wir vermuthen müssen, daß wir sie in Kurzem vielleicht eben so sehr hassen werden, und entrüsten uns gegen unsre Brüder, die oft nur den Irrthümern anhängen, denen wir sonst selbst nachliefen. Wahrhaftig, wenn ich Jeden, der von meiner jetzigen Meinung abgeht, ver-

folgen und verdammen soll, so muß ich bei mir selbst zuerst anfangen. Welches elende Schicksal des Menschen, daß seine Aufklärung nur Tausch der Irrthümer und seine Bekehrung nur Wechsel der Leidenschaften ist! — Die vorige Periode erinnert mich an unsern neulichen Streit über die Zulässigkeit des Zorns. Wenn ich einen andern wegen seiner Bosheit nicht hassen darf, so, scheint es, kann ich auch mich selbst wegen meiner Laster nicht hassen dürfen, und meine Verabscheuung muß blos auf das moralische Uebel gehen. Denn alle die Gründe, womit ich den andern entschuldige, müssen auch mir zu statten kommen können. Sonach fiele die Reue hinweg. Länger darf ich Sie aber nicht ermüden, da dieses nur ein Brief, allein kein Scherz in Quart ist, denn die Scherze in Quart*) haben eigentlich das Recht — sie können dafür den gültigsten Titel aufweisen — lan-

*) Anspielung auf den Band Satiren in 4., den Richter damals geschrieben.

ger, als ſich ſchickt, den Nächſten zu ermüden. Viele Grüße Ihrer vortrefflichen Gattinn, die ich höher ſchätze, als die tugendloſen Damen der großen Welt, die durch das Geſicht das Herz erſetzen wollen, und von denen, wie vom Chinabaum, nichts zu brauchen iſt, als blos die Rinde, nämlich die Kleidung.

An Herrn Actuar Vogel in Schwarzenbach.

Hof den 11. September 1785.

Mit dem größten Dank ſende ich Ihnen zwei von Ihren Büchern zurück, die Sie mir ſo willig geliehen, wie andere ihre Kenntniſſe. Aber ich will nicht ſo undankbar ſein, wie dieſe Andern, die in ihre hohlen Köpfe, wie Bären in den Hut Almoſen einſammeln, und die gleichwohl eben dieſe leeren Köpfe den Klienten für volle verkaufen, wie etwa Schulknaben mit

verſchloſſener Hand, in der kein Heller iſt, etwas in den Klingelbeutel einzulegen ſcheinen.

* * *, in deſſen Buche Blumen und Früchte mehr erſetzen, als verſchönern ſollen, verräth ein ſo menſchenfreundliches Herz und ſo viel Gefühl für die Leiden der Menſchheit, daß ich vermuthen muß, er iſt gar kein rechter Juriſt; denn ein ſolcher zeichnet ſich allzeit durch ein gutes, dauerhaftes und ſteinhartes Herz aus. Daher würde man Sie, da Sie offenbar nur ein weiches, menſchenliebendes, aber kein juriſtiſches Herz beſitzen, für keinen vollkommenen Juriſten gelten laſſen können, wenn Ihnen nicht Ihr Kopf dieſen Namen wieder erwürbe.

O, Du arme Menſchheit, wenn ich alle drei Facultäten zu Deiner Verwundung zuſammentreten ſehe; wie der Theolog mit der Inquiſitionsfackel Deine Glieder ſengt und brät, wie der Juriſt das Schwert der Gerechtigkeit gegen Deine Hand und Deinen Hals erhebt, und wie der Arzt mit der Senſe des Todes die niedre

Gerichtbarkeit über die übrigen Glieder exerziert, ſo kann ich mich nicht enthalten, auszurufen: Das Aderlaßmännchen im Kalender hat, ſo ſchlimm es mit ihm ſteht, doch nicht ſo viele Wunden, wie Du, arme Menſchheit!

R.

An Herder.

Hof am 11. September 1785.

Wahrſcheinlich haben Sie, edler Mann, gegen den ich nicht den Muth habe, höflich zu ſein, vor ungefähr zwei Monaten ein Manuſcript (ꝛc.) erhalten. Rührt Ihr Stillſchweigen auf die Bitte, ihm den Buchhändler Hartknoch zum Verleger zu verſchaffen, von der weiten Entfernung des Letztern her, ſo verſpricht mir dieſes Stillſchweigen eine günſtige Antwort von Ihnen und von Hartknoch; und ich brauche zu dieſem Briefe

nichts hinzuzufügen, als was ich im vorigen vergeſſen: dieß, daß ich nämlich das Manuſcript noch nicht ganz geſchickt, und daß ich zweitens ſehr arm bin.

R.

An die Gebrüder Otto.

Hof den 17. September 1785.

Es kommt jetzt auf mich an, ob dieſer Brief ernſthaft oder ſcherzhaft ausfallen ſoll. Mach' ich ihn ernſthaft, ſo lautet er leider folgendermaßen und erſchreckt Sie ungefähr ſo: Schlagen Sie mir dieſe Bitte nicht ab, weil Sie von ihrer Bewilligung ihre Wiederholung beſorgen. Wahrhaftig, Sie werden ſehen, daß ich nicht öfter, als nur zweimal zudringlich ſein könne. Bis ich Sie wieder ſehe, verfliegt meine Schamröthe, wenigſtens hoffe ich, daß ich Ihnen neun Thaler ſchuldig ſein werde. —

Inzwiſchen könnte ich auch gar wohl dieſes Schreiben ſpaßhaft abfaſſen, allein das ſchlimme Wetter will es nicht leiden und thut der Laune noch viel mehr Schaden, als der Ernte. — Da morgen, wie man allgemein verſichert, Bet-, Buß- und Faſttag iſt, ſo hab ich mir vorgenommen, ein gutes Werk an Ihnen zu thun und für Sie wirklich zu beten; es dürfte doch nicht zu viel ſein, wenn Einer von Ihnen aus Erkenntlichkeit wieder für mich faſtete; und glauben Sie, daß Niemand mehr wünſcht, heute Abends bei dieſem ſchlimmen Wetter in Ihrer Nebenſtube unter Ihnen zu ſitzen, als Ihr ꝛc.

R.

Die Rechtsgelehrten ſagen: damnum dat, qui iubet dare. Ich ſage, die Sache iſt auch noch richtig, wenn man Statt damnum beneficium ſetzet.

An Herrn Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

Hof am 24. October 1785.

Was das verreckte Pferd in Rehau anlangt, so wollen wir uns mehr darüber freuen, als grämen, daß es endlich aus diesem Jammerthale abgeschieden, und von seinen Schmerzen, seiner Magerkeit und seinem Reiter erlöset ist. In der That habe ich es nie ansehen können, ohne zu bedenken, daß es sein eignes Trauer- und Klagepferd ist. Nun erwartet es uns in der Ewigkeit, hat da weder Hunger, noch Durst und denkt vernünftig genug. Eben so glücklich, als das Pferd, ist der Herr Pfarrer selbst, der nun auf keinem Folterpferde — die Römer peinigten ihre Sklaven auf einem hölzernen Gaul — und Steckenpferde mehr sitzt.

Der Gärtner*) — um Ihre Vergleichung fortzusetzen — den Sie wieder in eine neue

*) J. P. meint sich.

Plantage geführt haben, kann im Garten ganz leicht arbeiten, wo er die Früchte zugleich genieſſet und wartet, und wo er wenig mehr thut, als einige ſtechende Neſſeln*) ſäen.

Übrigens gefällt mir zwar Ihre fruchtbare Geſchäftigkeit, allein ich hätte doch gewünſcht, daß Sie dem Geſetze der Trägheit, nach dem ſich alle Weſen des Univerſums richten, gehorchen möchten, und ich ſehe nicht ab, was Ihren Fleiß mit einiger Wirkung entſchuldigen könnte, als etwa dieß, daß Sie kein — Geiſtlicher ſind. Inzwiſchen verdiene ich für dieſe Satire auf einen ganzen Stand dennoch einige Prügel.

Nicht die Erfindung, ſondern die Wahl eines Titels wird mir ſauer. Hier leſen Sie aus: Engliſcher Garten — Mixturen in der Orgel und Apotheke — Kompagniehandlung — Pantheon — Kongreß — Reiheſchank (weil bald

*) Satiren.

der Theolog, bald der Juriſt zu trinken gibt). Die Rathswahl überlaſſe ich Ihnen et Compagnie. Ehe Sie alſo den Titel feſtgeſetzt, kann ich nicht an die Vorrede gehen, weil ich in dieſer mich auf jenen mag beziehen können.

Der Herr Pfarrer bedachte bei ſeiner Appellazion an mich nicht, daß man ja nur an höhere Inſtanzen appelliren darf.

Übrigens müſſen Sie ein achttägiges Stillſchweigen für kein langes halten. Die vier Wochen, die ich bei Ihnen nicht zugebracht, ſondern genoſſen habe, gehören mit zu den Flitterwochen meines Lebens und kommen mit in meinen Freuden-Gottesacker. Ich habe nämlich, wie bekannt, in meinem Gedächtniſſe einen Gottesacker angelegt, wo ich meine Freuden eingrabe, damit mit der Zeit aus ihnen einige Blumen wachſen. Ich bin daher allzeit froh, wenn ich eines Vergnügens habhaft werde; denn ich kann es dann in meine Freudenplantage ſchaffen. So oft ich nur der peinlichen Gegenwart den

Rükken kehren mag, so begeb ich mich in die Vergangenheit und besuche meine Freuden. Ein Engländer würde dieß ein Vergnügen-Archiv oder Witwensitz der Freude nennen wollen, aber ich würde es nicht zulassen.

Leben Sie so physikalisch wohl, als Sie moralisch wohl leben und empfehlen Sie mich Ihrer Gattin, an die mich oft mein Gaumen erinnert.

R.

Nachschrift. Ich muß Ihnen hinterbringen, daß es hier weder an großen Griechen, noch an großen Lateinern mangelt und es wäre zu wünschen, daß dieses auswärts bekannter wäre. Ich habe mit meinen Ohren die hiesigen Alumnen, die sich über den wissenschaftlichen Ohrenkitzel weit hinwegsetzen, griechische und lateinische Arien singen hören. Glücklich ist die Stadt, die solche Alumnen füttert und höret, noch glücklicher der Kantor, der sie lehret und vollkommen im Stande ist, lateinisch und griechisch zu lesen.

An Herrn Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

Hof den 4. November 1785.

Die Nothwendigkeit, die ſogar den großen König Og in ihrer Gewalt hat, dem die Sündfluth doch nur bis an den Knöchel ging, bindet mich hier an; erſt auf den Sonnabend läſſet ſie mich los und dann werd' ich bei Ihnen ſein. — Mein Antheil an der Beantwortung iſt der: Sie geben mehr, als ich bitte. Ich verlangte blos Rath, Sie ertheilen mir auch Ihren Beiſtand. Indeß will ich hoffen, daß Sie auch noch ein niederſchlagendes Pulver für Ihre Gattin zurückbehalten, da die Rache, die mir angedrohet worden, das Blut derſelben ſo ſehr aufwiegeln muß. Doch iſt mir dieſe Rache lieber, als die Liebe andrer Menſchen. Ich komme, weil man Damen, die in ihren Umſtänden ſind, in Allem willfahren muß, es ſei nun, daß ſie

Kreide eſſen, oder nur am Herrn Richter ſich rächen wollen.

R.

Vorrede zur Höfer Feſttagzeitung

in einem vernünftigen Brief an Sie*) eingekleidet, den ſie ſämmtlich leſen müſſen.

Lieben Freunde!

„Ich will ſetzen, ſagt' ich, als ich heute aus dem Bette fuhr — ich wollte heute etwas Geſchicktes an Sie ablaſſen, ſo würde es mir an Einkleidung und Materie gänzlich fehlen. Du lieber Himmel! du hätteſt mir aber einen glücklichen Traum beſcheeren ſollen; den hätt' ich hernach für meinen eignen verkauft, Statt daß M. ſeine für heilige ausgiebt, und Alles wäre wohl gegangen."

*) An die Gebrüder Otto. Es gehört zu den Charakterzügen Jean Pauls, Gelegenheit zum Spaß, wo ſie ſich nicht bot, zu ſuchen. Er zog ſich ſelbſt gern in den Kreis der Leute, über welche er ſich und andere luſtig machte.

Da ſich heute, auſſer dem Teufel, jedes Weſen freuet, das kein Fürſt iſt, ſo hab' ich mich gleichfalls an dieſem Geſchreibe ſehr freuen wollen, woran Sie ſich, wie ich ſehe, nicht genug vergnügen können. O Ihr Geiſtlichen insgeſammt! Ihr laufet herum, den Sitz des Paradieſes aufzufinden: kommt her zu mir und betrachtet das Narrenhaus, in das ich gegangen, zur Genüge. Hier ſitzt das Paradies, und, lieben guten Freunde, es ſei, daß man närriſch iſt, oder ſich nur ſo ſtellt, ſo iſt man in beiden Fällen ausnehmend glücklich.

Ich wollte Anfangs von dieſem und jenem ſchreiben — ich wollte mich über einen erheblichen Punkt der Heraldik glücklich herauslaſſen, und in einer ſchlechten Note den Brückner zitiren und erheben, — ich wollte Ihnen danken und wahrhaftig! ich hätte es thun ſollen; aber Sie verkennen mich ja nicht — ich wollte zum neuen Jahre — und desgleichen, daß Sie dieſem und manchen in ſelbem — Wohlſein ꝛc.

wünſchen; aber ich fand, daß das Kirchenjahr ſchon vor vier Wochen angegangen — ich wollte eine lange Predigt an Sie halten, und im Eingange mich ſelbſt, in jedem Theile aber Einen von Ihnen bekehren, ſo, daß wir ſämmtlich nimmer hätten verdammt werden können —; ich wollte den Galgen verdienen und dem Herrn Doktor eine wohlgerathene Abhandlung über die Bruchbänder entwenden —; ich wollte eine Höfer Feſttagzeitung ſchreiben. Und das letzte habe ich wirklich gethan, und ſo vollführet, daß es Hof und mir zur größten Ehre gereichet.

„Wie, ſagt ich, London hat ſeine Morning post ꝛc. und Hof ſollte, dünkt mich, etwas Ähnliches haben, und man findet an mir den Mann, der ſich ganz dazu ſchikket.“

Und bedenken Sie unpartheiiſch ſelbſt, daß ich nicht nur ein Atheiſt bin, ſondern auch ſicher nichts gelernt habe: wie bin ich ſo im Stande, der Stadt Hof, wenn ich keinen andern und beſſern Weg einſchlage, wahre Ehre zu machen?

Wenn ich aber Zeitungſchreiber dieſer alten und vernünftigen Stadt werde, ſo dürft' ich für ihren und für meinen Ruhm aufs beſte geſorgt haben. Auch ſind Sie überdieß da und ſehen umſonſt — da die Feiertage den Zeitungſchreibern die Feder nehmen — auf eine Zeitung auf; daher bin auch ich da und ſchreibe unterdeß eine Feſttagzeitung; endlich ſind ſogar Haſen da, auf die ich meine Feder losſchieße und die mir der Herr W. an der Werkeltag- und Intelligenzzeitung zu jagen nicht verſtattet, ſo wie die Jäger, trotz des Jagdverbotes an den Feſttagen Haſen erlegen dürfen, die ſie Feſthaſen nennen. Aber hier kommt der Pürſchwagen ſelbſt.

* * *

Die Nachricht beſtätigt ſich leider, daß der Teufel den Herrn Bürgermeiſter geholet. Er wollte ſich gerade als einen rechtſchaffenen Mann anſtellen, als der böſe Feind hineintrat und ihn dermaßen erſchreckte, daß er, um ſich in ſeine Gunſt zu ſetzen, ſchnell that, als ob er ein aus-

gemachter Böſewicht wäre. Dieß gefiel dem Teufel. Daher kommt es auch, daß er, ob ihm gleich in der Verſchreibung Leib und Seele verpfändet war, mit ſich handeln und ſo viel nach ließ, daß er ſich blos mit dem ſchlechteſten Theile des Pfandes abſpeiſen laſſen, nämlich mit der Seele. Dieſe nahm er ſogleich mit fort; in den Körper ſetzte er ſo lange, bis er verfaulen werde, einen rechtſchaffenen und gutdenkenden Teufel als einen curator bonorum ein. — Dieſer wird heute Nachmittags mit ſeinem neuen Körper in die Kirche gehen. Jedermann bedauert die Verdammten, welche wohl ſchon in der peinlichen Geſellſchaft der gedachten Seele leben müſſen. — In der Vorſtadt kann man den Teufel noch merklich riechen.

* *

Vor neun Monaten ſtarb ein alter Edelmann auf ſeinem Raubſchloß und gab in Frieden ſeinen wohldenkenden, frommen — Körper auf. Verſchiedene wollten bei ſeinem Tode über

ihn weinen, aber ſie konnten nicht, da ſie ſchon bei ſeinen Lebzeiten genug über ihn geweint hatten.

* * *

Geſtern kam die Silberflotte hier wirklich an und die Kaufleute wurden mit anſehnlichem Gewinn ihre Metalle gegen gutes Kupfer los. In den anſehnlichſten Kaufläden ſchrie man unaufhörlich: „für einen Kreuzer Gold! für zwei Pfennige Silber!“ Dieſer Metalle waren ſo viel, daß man, wie zu Salomons Zeiten die Gaſſen, ſo Äpfel und Nüſſe mit Gold belegte. Man zweifelt daher, ob man bei dieſem unvermutheten Überfluſſe die ſchlechten Kreuzer noch annehmen werde.

* * *

Verſchiedene einſichtvolle Perſonen wollen den Herrn Otto, der thut, als ob er Wein hier anbrächte, nächſtens abreiſen laſſen. Die Vermuthung, daß er kein ganzer Kaufmann iſt, leidet wohl keinen Zweifel mehr, ſeitdem es ſich immer mehr bewährt, daß er wirklich oft was weggeſchenkt, und daß er, — welches das Ex-

ſchrecklichſte iſt, was man einem Kaufmanne vorwerfen kann — dem Menſchen den Vorzug vor dem Gelde läſſet.

* *

Ein gewiſſer Satiriker, der gewiſſe Honoratioren für närriſch ausgab, iſt ſelbſt närriſch geworden und hat noch wenig Verſtand mehr und man will wünſchen, daß dieſe frohe Nachricht zu keiner erdichteten werde.

* *

Unter die Stadtſoldaten werden von Zeit zu Zeit hartgeräucherte Stökke ausgetheilt, damit ſie damit ihre Flinten vertheidigen möchten, wenn Jemand ſie wider ihren Willen nehmen wollte.

* *

Der Herr Richter, der durch ſeine Amtloſigkeit allerdings den Tadel verſchiedener Perſonen mit Recht verſchuldet hatte, hat einen beſſern Weg eingeſchlagen und iſt Höfer Zeitungſchreiber geworden. Seine erſte Probe iſt ſo ausgefallen, daß ſie ihm wahre Ehre macht, und daß man allgemein ihre Fortſetzung wünſchet.

Da die größten Rechtsgelehrten zu einem Pasquil: „Beſtreben, es auszuſinnen und den Namen zu verhehlen", verlangen, ſo kann mir Carl V. nichts anhaben und ich bleibe bei Ehre und Leben.

* * *

Bei einer ſolchen Richtung ſeines Geiſtes, die ſich eben ſo oft in Geſprächen als Briefen kund gab, konnte es nicht fehlen, daß er Mißverſtändniſſe verurſachte, ja ſelbſt, — und gerade, wo er's am wenigſten ahnete — Menſchen beleidigte, denen er von Grund des Herzens wohlwollte. Davon zeugt ein Brief

An Herrn Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

Hof den 28. Dezember 1785.

Den Vorwurf der übertriebenen Empfindlichkeit kann ich nicht beſſer widerlegen, als daß ich über ihn und Ihren Brief nicht böſe werde.

Ich vergebe Ihnen Alles, weil ich gewiß weiß, daß Sie unendlich beſſer ſind, als Ihr Brief.

Aber, lieber Himmel, ich bitte Dich, leite künftig meine Feder, daß ſie die Metaphern ſehr flieht, wenigſtens in Briefen, und in gewiſſen geht dann Alles viel beſſer. Die mißverſtandne Metapher entzweit uns. Es wäre Undankbarkeit, wenn man dieſe Freigebigkeit mit einer Klage darüber vergelten wollte. Lieber Gott! Ich ſoll an Sie ſchreiben, nicht, wie die Vernunft, ſondern, wie die Etiquette es begehrt; Sie wollten den Anfang nicht machen, ungeachtet Sie Stoff zum Briefe hatten, blos, weil Sie nicht von mir weggereiſet ſind; aber ich ſoll den Anfang machen, ungeachtet ich nichts zu ſchreiben habe, blos, weil ich von Ihnen ging. Wann haben meine Handlungen Sie jemals zu dem Verdachte berechtigt, daß ich nach der Etiquette — den ſymboliſchen Büchern derer, die nach fremden Fäden ſpringen und nach der Pfeife des Marionettenſpielers tanzen —

handeln würde? Wer iſt der Freund, der mich in ſein Haus einlud? der voll Liebe gegen mich war? der einmal weinte, als ich von ihm nach Leipzig reiſete? Ach er iſt von einem Manne verdrängt worden, der gegen mich ſich nicht bitter genug auszudrücken vermag und der ſogar ſo zu mir ſagt: „wenn ich etwa noch einige bittere Ausdrücke gegen Dich vergeſſen habe, ſo thue mir den Gefallen und ergänze ſie ſelbſt; ich will hoffen, daß Du als Einer, der ſich in der Verhöhnung nicht wenig übt, ſchon ſo viel Stachelreden zu meinen hinzuzuſetzen verſtehſt, daß es Dich etwa ſtark genug verwundet.“

Zorn, der Du meinen guten Freund ſo ſehr mißleiten konnteſt, ich kann Dich nicht mehr leiden, und Du darfſt nicht hoffen, mich gleichfalls zu bethören, und mir gegen ihn die Hand zu führen.

Darum, wir wollen einander Alles vergeben; und wenn ich Ihren Brief vergebe, ſo thue ich's nicht umſonſt, denn Sie haben mir auch etwas zu vergeben.

Hat ſich Ihre Abneigung gegen mich auch auf Ihre lieben Angehörigen mitgetheilt, ſo verſchaffen Sie mir die alte Liebe wieder und laſſen Sie den, der ſo lange in Ihrem Lande der Iſaak war, nicht länger den gehaßten Ismael ſein.

R.

Hatte er hier kaum eine durch eine Metapher geſchlagene Wunde geheilt, ſo wäre er an einem andern Ort in faſt gleiche Fährlichkeit ohne Metapher gekommen, hätte nicht Kläger den guten Richter beſſer gekannt, als der Schwarzenbacher Gerichtsmann. Gegen dieſen, wie auch wohl gegen Andre, hatte Richter*) ſich noch auf dem ſeligverſchiedenen Gaul des Pfarrers in Rehau luſtig herumgetummelt, als auf einmal der Hr. Pfarrer ſich ſelbſt noch darauf ſehen, und von ihm herab eine kleine Strafpredigt an un-

*) Vergl. den Brief vom 24. October 1785.

ſern Richter ergehen ließ. Allem fernern Unheil vorzubeugen, ſchrieb daher dieſer

An den Herrn Pfarrer Vogel in Rehau.

Hof den 28. Dezember 1785.

Ich bin ſehr zum Schlagfluſſe geneigt, wenigſtens will ich es hoffen; denn wäre ich das nicht, ſo ſeh ich auf keine Weiſe ab, wie ich dann den Rath der Ärzte gut auf mich zu ziehen vermöchte, daß Schlagflüſſige nicht lange rückwärts ſehen ſollen. Hier verſteh ich unter rückwärts ſehen — in die Vergangenheit ſehen. Doch eine Unwahrheit, die ich in ihr antreffe, will ich wegſchaffen, weil ſie Sie auf meine Koſten belog.

Ich habe nämlich an der Erdichtung, daß Ihr Gaul geſtorben wäre, nicht den geringſten Antheil gehabt, und anſtatt zu belügen, wurde ich vielmehr ſelbſt belogen. Denn zu der nehmlichen Zeit, da der Pfarrer in Schwarzenbach

Ihnen dieſe Erdichtung überſchickte, ſchrieb mir der Herr Aktuar die, daß Ihr Fuchs ſeine irdiſche Hütte geräumt habe. Sie können ſich alſo nicht an mir, ſondern nur mit mir rächen.

R.

Der Pfarrer Vogel in Rehau
an J. P. F. Richter in Hof.

Rehau den 28. Dezember 1785.

Sine titulo

Lieber Freund,

Sie thun wohl, daß Sie nicht rückwärts ſehen. Dieſes hilft zu nichts — vielmehr verurſacht es Reue. Ich folge Ihnen nach und reguliere mit Ihnen blos die Zukunft. Ich denke, wir entſchließen uns beide, nicht mehr um den Silen zu tanzen. Es bekommt uns beiden übel. Ich war nur ein kleiner Satyr; dafür haben Sie mich mündlich, und die Recenſenten ſchriftlich gepeitſcht. Sie waren ein großer Sa-

tyr; dafür habe ich Sie mit meinen Hörnern geſtoßen und die Rezenſenten haben Sie klyſtiert. Wollen wir aufs neue Jahr philoſophiſche Grillen machen, ſo ſingen uns dieſe in behaglichen Schlaf. Näher will ich mich erklären, wenn Sie zu mir kommen, und ich beſchwöre Sie bei Ihrer Autorſchaft, treten Sie noch morgen die Reiſe an. Nichts in der Welt wünſche ich ernſtlicher und ſehnlicher, als dieſes. Ich habe Ihnen tauſenderlei Dinge und mitunter ſehr wichtige zu ſagen; ich befinde mich überdieß in einer ſolchen Lage, wo ich Ihren Rath höchſt nöthig habe. Meine Frau dürfen Sie nicht fürchten, denn ich habe jenen Holländiſchen Geſandten nachgeahmt, welcher ſich ſehr hütete, die in der Hitze herausgefahrnen Worte eines Königs: „O Eure Herren ſind * * *", an ſeine Myn Herren einzuberichten. Alſo morgen ſehe und umarme ich Sie.

Damit unterdeſſen das Felleiſen nicht leer zurückgehe, ſo packe ich die verlangten Bücher ein und zum Dank verlange ich nichts, als Ihre

persönliche Gegenwart, welche von 1785 bis 1786 unabwendbar bleiben muß, wenn Sie solche nicht bis zum Fest der Caspar, Melchior und Balthasar ausdehnen wollen, welches mir noch lieber wäre. Da Sie aber so viele Tage nicht ganz müssig werden bleiben wollen, so bringen Sie Ihre Satiren in 4. mit, um an ihnen zu feilen. Freilich werde ich die Späne auflesen, aber Ihre Freundschaft wird mir sie gönnen. Leben Sie wohl! Morgen frag ich: Befinden Sie sich wohl?

Vogel.

An Herrn Pfarrer Vogel in Rehau.

Hof den 8. Jenner 1786.

Ich schreibe eilig und Ihr Titel wäre mir daher ein Hemmschuh. Was helfen uns aber die ausgespannten Seegel, wenn nicht ein starker Athem in sie bläset? Und den hat Ihr Herr Vater ganz. Er verwendete ihn vielleicht dazu und triebe unser Silberschiff geschwinder in den Ha-

ſen. Wenn Sie mir dieſe Bitte gewähren, ſo werde ich ganz zudringlich und komme mit einer zwoten zum Vorſchein, mit der nehmlich, die erſte bald zu erfüllen. — Glücklich iſt jeder Briefſteller, der mich nachahmen darf, wenn ich ohne Umſtände ſage, daß ich bin ꝛc.

R.

Zu denen, die unſerm Richter in jener Zeit ihr Wohlwollen auch durch Wohlthun zu erkennen gaben, gehörte eine Frau von Weitershauſen, Frau von Plotho auf Zedwitz, u. a. Er ſchrieb

An Frau von Plotho.

den 12. Jenner 1786.

Ich wünſchte, ich wäre Yorik, der ſo viel Laune hatte, oder Swift, der ſo gut zu loben wußte, oder Voltaire, der ſo witzig war, oder auch eine Dame, weil dieſe ſo gute Briefe ſchreiben, ſo würde ich dieſen gar nicht machen, ſon-

dern einen weit beſſern, der des Ihrigen und Ihrer Wohlthat etwa würdig wäre. Aber ; ich habe doch etwas, was ich mir nicht erſt zu wünſchen brauche, nämlich ein Herz, das dankbar iſt und ſich freuet, daß es gute Menſchen giebt. Möchten Sie ſo viel Vergnügen genießen, als Sie überall ausbreiten! Möchten Sie dieſen ſpäten Dank verzeihen! Möcht' ich noch einmal in der Zukunft das Glück genießen, Sie verſichern zu können, daß ꝛc.

R.

An Adam von Oerthel.

den 26. Jenner 1786.

Lieber Oerthel,

Du kannſt es ſelber nicht verlangen, daß der Rabbi Abraham Recht behält. Dieſer ſonſt große Mann fiel einmal auf die ganze Sache und behauptete ernſthaft genug, daß Gott gern die Sukkuben und unter andern auch die Satyrs

ganz ausgeschaffen hätte; aber der Sabbath kam dazwischen; der nöthigte ihn, sie unvollendet stehen zu lassen. Meine Ruhetage setzen sich zwar auch der Vollendung meiner Satyrs entgegen; aber Du mußt es nicht zulassen, sondern nach dem Sabbath in der That so wenig fragen, daß Du munter an dem Geschöpfe fortarbeitest. Denn nicht jeder invalide Rumpf ist darum gleich ein Torso und nur die Schönheit der Glieder entschuldigt die Unvollständigkeit derselben.

Ich schikke Dir nehmlich hier ein Stück meines Manuscripts *) — die übrigen droh' ich Dir erst — nicht zum Zensiren, sondern zum Rezensiren, das jetzt bei dem Anwachse der Zensoren ganz außer Mode kommt. Welchen Gefallen könntest Du mir nicht thun, wenn Du selbiges mit Deinen Randgloſſen versäheſt! Ich wollte Dich anfangs mit Gewalt dazu nöthigen und durch eine starke Schlußkette zum Gloſſator-Amte ziehen; aber da Du jede Art von

*) Auswahl aus des Teufels Papieren.

Ketten ſo ſehr haſſeſt, ſo laß ich ſie fahren und ſtell es ganz in Deine Willkühr, was Du mit dem Manuſcripte machen willſt. Ich möchte es gern noch einmal durchſtimmen und es wäre daher freilich gut, wenn Du Deine Stimmpfeife hervorbrächteſt und zuweilen einen geſchickten Pfiff darin zu meinem Beſten thäteſt. Was ich Dir ſchikke, hab ich zu Anfang des Sommers gemacht; das Ernſthafte und Beſſere iſt noch ungeſchaffen, oder doch bei mir.

Lebe wohl, lieber Oerthel, und denke einigermaßen auf ein Mittel, die Veranſtaltung geſchickt zu vereiteln, die ich jetzt getroffen, daß Du mir etwas ſchreiben mußt.

R.

Du könnteſt mir Feders Unterſuchungen bald ſchikken oder doch Mendelſohns Buch über das Daſein Gottes.

An Herrn Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

Hof den 20. Jenner 1786.

Ich denke oft an Sie, ich muß aber auch einmal an Sie ſchreiben. Vielleicht ahmen Sie mich in beiden nicht nach, Sie müßten denn zuweilen an Ihr Buch gedacht haben, das ich ſo lange bei mir wohnen ließ. Es kann daher meine Abſicht gar nicht ſein, Sie etwa gar ſo weit zu bringen, daß Sie mir einen Brief ſchreiben — denn das iſt in der That unmöglich —; ſondern ich will Sie nur erſuchen, daß Sie Andere einen zu ſchreiben bewegen. — Vielleicht wiſſen Sie von dem Deſerzionprozeß, in den uns wider einander eine mißverſtandne Metapher verwikkelte. Es verwundet mir das Herz, von dem Manne eine erkältete Liebe erwarten zu müſſen, dem ich die wärmſte ſchuldig bin. — Zuweilen denk ich: „Du ſollteſt öfter an ihn ſchreiben, und zwar etwas Philo-

ſophiſches; ich wollte wetten, du führeſt dabei aufs beſte; denn der Herr Pfarrer iſt ein Engländer.“ Allein, dann denk ich auch, daß Sie nicht mögen.

R.

Der Pfarrer Völkel in Schwarzenbach an J. P. Richter.

Schwarzenbach den 21. Januar 1786.

Wertheſter Freund,

Ob ich gleich an dem letzten und erſten Wochentage doppelt ungern ſchreibe, ſo erhalten Sie hier doch einen Brief, um Ihnen zu zeigen, daß wiederholte Satiren dennoch Eindruck auf mich machen können. Was müſſen Sie für ein Mann ſein, der Unmöglichkeiten möglich machen kann!

Dem Herrn Aktuar will ich nach Ihrem Verlangen einen Brief abzujagen ſuchen. Im

Voraus aber kann ich Ihnen ſagen, daß Sie mit dem Honorar der Mixturen nicht zu kurz kommen ſollen.

Hier folgen auch Jeruſalems Predigten. Da Sie im Bücherleſen weit mehr Routine, als ich im Briefſchreiben habe, ſo will ich bitten, mir dieſe Predigten bald zurück zu ſchikken. Wie viel werden Sie ſchon wider die erſte „von der Erleuchtung der Welt" einzuwenden finden!

Nun leben Sie auch wohl, guter Mann, wenn ich Sie anders bei Ihrem geringen Vorrath an Barthaaren ſo nennen darf. Empfehlen Sie mich dero Frau Mama, und halten Sie auch mich ſtets für Ihren ꝛc.

J. V. Völkel.

An Herrn Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

Hof den 29. Jenner 1786.

Der Brief iſt klein und das Couvert iſt groß. Wahrhaftig! ſo iſt es jetzt im menſchlichen

Leben; denn nichts iſt groß, als die Schale. — Den Jeruſalem habe ich ſchneller durchgeleſen, als es ſein Werth und beſonders einige Predigten des zweiten Theiles verdienen. Dieſe Geſchwindigkeit iſt daher mit ein Theil meines Dankes dafür. Leben Sie wohl, aber ſchreiben Sie nicht mehr ſo kalt an mich, wenn ich Ihnen aus vollem Herzen geſchrieben. Ich verdiente es wahrlich nicht, wenn Sie und der Herr Aktuar anfingen, daſſelbe zu verkennen.

R.

An Adam von Oerthel in Töpen.

Hof den 29. Jenner 1786.

Ich halte wieder mein Wort; aber ich denke dabei mit Vergnügen an das Buch, das Du wohl wirſt haben binden laſſen.

Kaum kann ich die Konduitenliſte *) erwarten, deren Anfang Du mir zu ſchikken haſt.

*) Er meint die Oerthelſche Rezenſion ſeines Manuſcripts.

Lebe wohl und bedenke es genugſam, daß Du, wenn Du mir einen Brief ſchreibſt, mir nicht nur offenbar weis machſt, daß der h. Dominikus von der Dreieinigkeit, ſondern auch, daß ich von Dir wirklich einen Brief bekommen. Inzwiſchen fehlet es auch mir ſelbſt an Papier.

R.

An Adam von Derthel in Töpen.

Hof den 6. Februar 1786.

Lieber Derthel!

Biſt Du es aber noch? denn Du ſchweigſt einmal wieder und überläſſeſt, in Deine geiſtigen Wollüſte vertieft, Deinen Körper einer zögernden Trägheit. Daher läſſet es ſich gut erklären, warum Du gar nicht im Stande biſt, Deine Hände ſo lange in Bewegung zu erhalten, daß der erſte Theil der Skizzen wirklich eingepackt und mir überſendet wird. Ich brauche ihn ſo nöthig für Jemand, daß ich längſt meine

Bitte um ihn wiederholet hätte, wenn ich nicht einige Tage verreiſet geweſen wäre. — Ich kritiſiere Dich, damit Du mich kritiſierſt, und ich hoffe wenigſtens ein Stück Deiner Arbeiten an meiner bald zu erblikken. Lebe wohl!

R.

Um den St. Moſes Mendelsſohn möcht' ich Dich bitten, oder um Platner, wenn er gebunden iſt. Du haſt doch neulich Deine zwei Bücher, den Feder und Kant bekommen? Übrigens fürcht' ich, daß wir in den Zufall, der bisher unſere Briefe ungeöffnet an uns beide gelangen laſſen, nicht mehr ſo viel Vertrauen ſetzen dürfen. Lebe noch einmal wohl, — das erſte Mal meint' ich die Seele — und ſchreibe mir einen Brief, der offenbar zu lang iſt.

Von Adam v. Oerthel an J. P. F. Richter.

Töpen den . . Februar 1786.

Frage mich zehnmal, ob ich es noch bin und ich werde Dir allzeit antworten müſſen: ich weiß

es nicht. Wie glücklich wären die Erwachsenen, wenn sie immer zu sich sagen könnten: wir sind es noch! nämlich Kinder. Meine Schwester, die Ewigkeit, erzog mich zu meinem jetzigen Zustande, der so glorreich für sie ist, der mich über die Thiere erhebt und Reflexionen machen läßt, die beruhigend sind, nicht für mich, sondern für meine Schwester.

Göttliche Tugend, was bist Du bei einem kränkelnden Körper, wenn Du schon bei einer zarten, aber doch schmerzenfreien Hülle wegen der Dir anklebenden Delikatesse die angenehmen Empfindungen durch unangenehme aufwiegen lässest. Doch was sage ich, göttliche Tugend? Die Götter haben keine Tugend, sonst wären sie, was — wir sind. Vielleicht, doch nur vielleicht ist es schwerer, Mensch, als Gott zu sein. Was ist Verdienst? Das erworbene oder angeborne? Oder giebt es das erste in der Welt?

Deine Skizzen folgen so gut eingepackt, als möglich. Dennoch fürchte ich für Platnern;

ich möchte ihn nicht gern der Gefahr ausſetzen, daß er erſt durch Regen wäſſerig würde. Er kommt aber wahrlich nächſtens und ich auch. Ich brauche nur jetzt eine neue Kur, nämlich Visceral-Klyſtiere nach Kämpfs Theorie.

Oerthel.

An Herrn Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

Rehau den 15. Februar 1786.

Um dieſen Brief zuſammenzubringen, muß ich mich ſehr plagen und ich mußte Papier, Dinte, Feder ꝛc. wirklich dazu borgen; der Herr Pfarrer ſchoß es zuſammen her. Sie können daraus ſehen, wie ſchlecht meine Umſtände ſind und wie nöthig es iſt, daß Sie mir die Verbeſſerung derſelben bald ſchikken. Ohne Scherz: ich würde Sie nie an dieſe Verbeſſerung erinnert haben, wenn blos ich und nicht auch meine

Mutter Antheil an ihr nähmen, morgen bin ich in Hof und der Leistenschneider *) auch.

Übrigens sollen Ihre Bücher nicht so sehr eigennützig sein; ich meine, sie sollen nicht, weil ich etwa einige Monate bei Ihnen gelegen, sich nicht sofort der Repressalien bedienen, indem sie ohne Scheu wieder einige Monate bei mir liegen. Leben Sie wohl und danken Sie dem Himmel daß Sie eine bessere Hand schreiben, als Ihr ꝛc. ꝛc.

R.

Nachschrift. Herr V. hat mir ein Kompliment, oder auch eine Empfehlung an Sie eingehändigt, um sie weiter zu spedieren; ich habe sie hier mit beigelegt und ich hoffe, daß Sie es richtig und unverdorben erhalten werden.

Hierauf erhielt Richter einen ziemlich kurzgefaßten Brief von Herrn Vogel, worin dieser die Zahlung des Honorars für jenes Beiträge

*) Der Bote zwischen Schwarzenbach und Hof.

zu den Mixturen abſchlug, weil der Buchhändler noch nichts geſendet. Indeß blieb dieß nicht zu lang aus, und Richter ſchrieb

An Herrn Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

Hof den 28. Februar 1786.

Ich danke Ihnen für die Geſchwindigkeit, mit der Sie mir zu meinem Macherlohn halfen .... Herr Karner hat 400 Rthlr. in der Klaſſenlotterie gewonnen. So wenig ſonſt das Glück der Vorſpann des Verdienſtes iſt, ſo ſehr mag man ſich freuen, wenn es zuweilen ſeine Binde herunter nimmt und ſeine Geſchenke Würdigen zuwendet, wie hier der Fall iſt. Denn Herr Karner verdient wegen ſeiner Rechtſchaffenheit gewiß unter Allen dieſen Zufall am meiſten und es iſt zu verwundern, wie er mit einem ſo guten Kopfe dennoch ein ſo gutes Herz zu verbinden weiß. Ich habe Sie nur blos noch zu bitten, daß Sie ſo geſund ſein möchten, als

es in der Welt möglich iſt, die durch die Sündfluth im höchſten Grade ungeſund geworden, wie verſchiedene Theologen behauptet, die groß und fett genug waren.

R.

An Adam v. Oerthel in Töpen.

Hof den 27. Februar 1786.

Lieber Oerthel,

Heute lauter biographiſche Kleinigkeiten! Erſtlich ſchikke mir mein Manuſcript ganz zurück, wenn Du keine Noten darüber gemacht; oder, wenn Du es derſelben werth gehalten, den kritiſierten Theil deſſelben, weil ich jetzt ein Paar Groſchen zum Fortſchikken und Frankieren deſſelben habe.

Heute hab ich vom Trogenprediger den Platner und Schröckh bekommen; der erſtre iſt ordentlich von den Todten auferſtanden, welche

bekanntlich weit ſchöner aus dem Grabe, als in daſſelbe gehen.

Ich war einige Tage verreiſet und dieſer Reiſe ſchreibe mein und Dein Stillſchweigen allein zu. — Mein Bruder, der Heinrich, iſt bei dem jüngern Kaufmann Franz und hat es ſehr gut. —

Du ſagteſt neulich einmal, Du wollteſt Deine alten Freunde wegwerfen. Wirf aber wenigſtens die Ottos nicht von Dir! Was haben ſie Dir gethan, daß Du dem Ältern zweimal auf ſeine Briefe in Deinen eignen Angelegenheiten ein Stillſchweigen zur Antwort gabſt, oder, daß Du von ihrem Gruße Dein Geſicht wegwendeſt? Das Wegwerfen fühlet der zu ſehr, den es betrifft und Du ſollteſt an Yoriks kleine, holde Gefälligkeiten des Lebens denken. — Biſt Du noch krank? —

Recht ſehr bitte ich Dich, von dem Schwarzenbacher Buche oder den Mixturen ſchlechterdings Niemand etwas zu ſagen: es iſt zu vie-

len daran gelegen. Lebe wohl; aber es iſt nöthig, daß Du mich einmal verſicherſt, daß Du das noch gegen mich biſt, was ich gegen Dich bin.

R.

Hierauf ſandte Oerthel ſeine Bemerkungen, die er mit ſo viel Laune und Scharfſinn abgefaßt, als ſein kränkelnder Zuſtand erlaubte. Als Beleg, wie gern Richters Freunde in ſeinen Ton ſtimmten, und dadurch nur um ſo mehr ſeinen Humor entwikkelten, ſei nur eine Stelle aus jenem Schreiben Oerthels ausgehoben, die ſich auf Nr. VII des 2ten Bandes der Auswahl aus des T. Papieren (Sämmtliche Werke Band 16, p. 80) bezieht, wo es heißt:

„Könnte der Herr Autor dem Publikum dergleichen Selbſtrezenſionen über alle Bücher garantieren, wie die von dem ſeinigen iſt, ſo würden bald Arbeithäuſer für nahrloſe Rezenſenten nöthig; die Ungerechtigkeit ſeiner ſchönen Laune aber, die er wider die Selbſtrezenſenten

richtet, ſo wie die nothwendige Einſchränkung des Sprichwortes: propria laus sordet, bald offenbar werden.

Die beiliegende Selbſtrezenſion iſt vortrefflich, d. h. immer wahr, obgleich zuweilen zu ſtreng. Sie ſchildert den Werth des Buchs faſt ganz, aber noch mehr den Werth des Verfaſſers, und man ſieht, daß man zu Feilen eben ſo guten Stahl haben müſſe, als zu Zangen ꝛc. ꝛc. Jedoch wir vergeſſen ganz unſers ſtrengen Amtes, das, ſo wie jedes andre, ſeinem Richter den Auftrag gibt, blos Fehler aufzuſuchen, keinesweges aber die Zeit, die zu Strafen beſtimmt iſt, mit Lob oder Belohnung zu verderben.

Nachdem alſo der zwanzigjährige Friedrich Paullus Richter, ein vor jetzt erſt in ganz Deutſchland wohnhafter Satyriker, aus beſonderm Zutrauen zu unſrer Facultät implorando um die Verfertigung eines Urtheils von unſerm erhabenen Schöpfenſtuhl eingekommen, überdem auch ohne vorher erhaltene Schmeicheleien, allen

von uns zu begehenden Verſtandesſünden Ablaß ertheilt, und alſo dadurch allen exceptionibus injuriarum beſtens entſagt hat, ſo fangen wir vermöge der uns von Gott verliehenen Verſtandeskraft, die als ein göttliches Geſchenk kein trügliches iſt, mit aller unſern Stand nicht entehrenden Beſcheidenheit die folgenden Bemerkungen an, wovon aber abſchläglich dieß die erſte iſt, daß wir, ohngeachtet unſers dreifüßigen Sitzes und der ſolchergeſtalt unſern Kopf nothwendig belebenden und durchwebenden Dünſte, uns aus Mitleid gegen die Unwiſſenheit des Imploranten für dießmal, unſern Rechten unabbrüchig der wohlhergebrachten und durch ihre Jahre ehrwürdig gewordenen Kanzleiſchreibart enthalten wollen.

Der Verfaſſer war ganz von ſeiner Materie Meiſter, nicht immer ſo ſehr der Sprache, und — dürfen wir frei reden — ſo ſagen wir, er ähnlicht einem Menſchen, deſſen ſchöne Geſtalt oft blos deswegen nicht in ihrem großen Glanze er-

ſcheint, weil er das Kleid, das ſie umhüllen ſoll, noch nicht lange genug getragen hat, als daß es überall genau anliegen könnte. Der Styl des Vfs. verräth überall ſein großes Genie, und die Behandlung der Materie nicht nur Witz, ſondern auch Scharfſinn. Aber eben dieſes Scharfſinns halber, der guten Leſern gefällt, wird er für viele, die beſtändig gekitzelt ſein wollen, ohne Nachdenken brauchen zu dürfen, gleichgültig bleiben. Denn heutzutage, da Jedermann gern ſpaſt, verſteht man keine lächerlichen Schlüſſe mehr, weil man die ernſthaften nicht mehr verſteht." u. ſ. w.

Auf ſolche Weiſe fand Richter in ſeinen frühesten Umgebungen Anerkennung, guten Rath und Aufmunterung, ſeine Bahn zu verfolgen. Leider war damit ſeinen dringendſten Anfoderungen nicht abgeholfen; und guter Rath war nicht ſo theuer, als gute That. In dankbarer Erinnerung an ſeine frühere Hülfe ſchrieb er

An Herrn Professor Meißner in Prag.

Hof den 7. März 1786.

Ew Wohlgeboren

. . . . . Inzwiſchen würde ich, wenn ich an Ihrer Stelle wäre, es doch auch überlegen, ob ich es wohl am Ende verdienet, ein Profeſſor geworden zu ſein *). Denn da jedes Weſen aus Vorzügen und Mängeln beſteht, ſo fordert man von einem Profeſſor am erſten, daß er beides zu vereinen wiſſe und von den beſten Fehlern eines Gelehrten nicht ganz entblößet ſei; allein man hat viele Urſach, zu befürchten, daß Ihnen letztere gänzlich mangeln. Sind Sie überdieß auch ganz gewiß, daß Sie Ihren Poſten nicht Einem weggenommen haben, der ganz dazu ungeſchickt geweſen wäre? Ich will es nicht hoffen; denn in dieſem Falle würde er wirklich

*) Meißner war zu der Zeit einem Rufe als Profeſſor nach Prag gefolgt.

dieſem gebühret haben, weil es bei einzelnen Perſonen gar nicht anders, als bei ganzen Völkern iſt, wo das ungebildete Judenvolk die Bildung der übrigen Völker zu beſorgen hatte. Dazu ſind Sie auf einmal im Himmel, welches in vieler Rückſicht äußerſt gut ſein mag. Denn in was anders ſetzen die größten und längſten Philoſophen den Himmel, als in die Vermehrung der alten Tugenden mit neuen und was iſt die Belohnung eines guten Herzens anders, als die Verbeſſerung deſſelben? Sie können mithin ſchwerlich läugnen, daß Sie mit einem neuen Himmel belohnet wurden, da Sie jetzt ſo viel Unterricht ertheilen können, welches die katholiſchen Lehrer unter die ſieben Werke der Barmherzigkeit zu zählen pflegen.

Doch ich laſſe die Vokatur und wünſche Ihnen ohne Dekoration und Zierbuchſtaben zu Ihrer neuen Stelle Glück, ſo wie denen, deren Lehrer Sie geworden. Einen, der gern Gutes zu thun wünſcht, muß es mehr freuen, an ei-

nem Orte zu ſein, wo er das Licht erſchaffen mag, als an einem, wo er es nur ſehr vermehren könnte.

Ich gäbe aber Verſchiedenes darum, wenn nicht mit jedem Vergnügen die Nachgeburt eines Mißvergnügens verknüpft wäre. Denn, was hilft Ihnen z. B., daß Sie das Vergnügen erlangt, Profeſſor geworden zu ſein? Denn leider kommt der Nachtheil davon bald hinterdrein, indem ich nämlich wirklich eine Bitte an Sie thue:

Hier ſend' ich Ihnen meine Satiren, die noch im Stande der Natur ſind, weil ich mich, ſo lange ich keinen Verleger habe, ans Polieren derſelben nicht bringen kann. Daß Sie ihnen einen zuführten, wäre meine zweite Bitte, und meine erſte, daß Sie ſelbe zu beurtheilen würdigten. Kein Verleger nimmt es auf das Wort ſeines eignen Geſchmakkes an, weil ſie insgeſamt für die poſſenhafte Kranziſche Satire ſtimmen; aber vielleicht thut es Einer doch, wenn er ſieht, daß ſein Geſchmack dem Ihrigen wi-

verſpricht. Meine dritte Bitte iſt die des Katechismus; meine vierte, daß Sie mir ſie alle verzeihen. ꝛc. ꝛc.

R.

So freundlich auch Meißners Antwort ausfiel, ſo bot ſie doch wenig Troſt, und höchſtens den Rath, ſich an Maurer in Berlin und Göſchen in Leipzig zu wenden und dabei des Antheils zu gedenken, den er (Meißner) an ihm nähme, im Übrigen aber ſeiner Freundſchaft und ſeines guten Willens verſichert zu ſein.

An Adam v. Oerthel in Töpen.

Hof den 9. März 1786.

Lieber Oerthel,

Deinen Hudibras hätt' ich Dir eher geſchickt, aber ich konnte ihn den Ottos, die ihn bei mir ſahen, nicht abſchlagen. Der Trogen-

prediger*), bei dem ich schon zweimal war, hat mir den Fontenelle mitgegeben. Der Pfarrer Gehring, der bisher, wie sogar seine Feinde behaupten, ein schlichter prosaischer Narr gewesen, hat sich sehr vervollkommnet und ist ein poetischer geworden. Die „Geistesunterhaltungen zur Bildung und Belustigung, in ganz neuen Fabeln und Erzählungen" sind nun auf seine eignen Kosten — seines Beutels nicht weniger, als seines Ruhms — glücklicher Weise in diese elende Welt getreten und sind so beschaffen, daß sogar der Verfasser selbst sie stets mit erneutem Vergnügen wieder lesen kann. Der Kaffeewirth Knoll und der Tertius haben das Debit derselben aus den besten Absichten wirklich unternommen. In den Gedichten selbst sind einige Pasquille auf verschiedene Leute in Hof befindlich; die Vorrede aber soll, wenn ich ihn recht fasse,

*) Der damal. Pfarrer Müller in Hof, der den Gottesdienst im Dorfe Trogen, einem Filial von Hof zu besorgen hatte.

eines auf ihn ſelber ſein. Gehring kommt ſeit dieſer Herausgabe oft nach Hof, und in der Meinung, daß zwiſchen Verwunderung und Bewunderung in der That ein ſchlechter Unterſchied iſt. In Plauen hat er mit eignen Händen ſo viel Exemplare abgeſetzt, daß er oft gewünſchet, mehre mitgenommen zu haben. — Kurz, ſie ſind ſo ſchlecht, daß die Leute hier, die ihren guten Geſchmack nicht durch Empfindlichkeit für die größten Schönheiten erhärten können, ihn nun durch den Abſcheu vor den größten Fehlern erweiſen zu können, das Vergnügen haben.

Solche kurze vergnügte Stunden, wie neulich bei Dir, werd ich mir öfters ſtehlen und ich werde bald wieder auf einen Tag zu Dir laufen, um zugleich den zweiten Theil der Geſchichte der Wiſſenſchaften von Meiners Dir mitzubringen, den Du mir ſo ſchnell, wie es ſcheint, ſchikken wirſt, als Du ihn wieder begehrſt. — Den Trogenprediger haſt Du in Rückſicht des Herzens nicht zu viel gelobt; aber

ſonſt haſt Du mich nachgeahmt. Du kannſt Dich nämlich darauf verlaſſen, daß ich von Jedem, den ich lobe, die Sache offenbar (zuweilen mit Bewußtſein) jedes Mal übertreiben werde. Ich glaube den untermiſchten Tadel meiner Bekannten allzeit durch vergrößertes Lob wieder vergüten zu müſſen. —

Haſt Du den Schubart durchgeleſen? Lebe wohl, einziger Freund meiner Seele, der mich am beſten kennt und bei dem allein ich das Fade, das Oberflächliche, Unmittheilende und Zuſammenengende des Umganges nicht fühlen darf.

Es iſt ſchlimm, daß Schnee da iſt; aber, wenn Du nicht auf dem Schlitten kommſt, ſo iſts noch ſchlimmer und — wenig zu ſagen — eben ſo ſchlimm, wie dieſe Antitheſe.

R.

An Wieland

den 26. März 1786.

Lieber Merkur!

Selten wird einer an Dich sehr gut geschrieben haben, der nicht vorher den comes natalis vor sich hingelegt; aus dem schöpft man den ganzen Brief an Dich, der aus lauter Anspielungen auf Deine mythologische Biographie gewebet sein muß. Da man sich gewöhnlich der Gunst dessen, mit dem man umgeht, dadurch bemächtigt, daß man seine Sitten nachahmt: so haben die größten Autoren geglaubt, Dich durch eine ähnliche Nachahmung bestechen zu können, und hofften sich die Liebe des Gottes der Beredsamkeit zu erschmeicheln, wenn sie offenbar beredt an ihn schrieben. Ich lasse das: denn Du warst wohl fähig in Deiner Jugend vor vielen hundert Jahren, und zum 2ten mal in Deinem

Alter vor einigen Jahren der Venus den koſtbaren Gürtel zu ſtehlen; allein es ſcheint, daß ich nicht im Stande bin, zu ſtehlen. In der That, es iſt äußerſt ſchlimm, daß Du aufgehört, der Poſtbote aller Götter zu ſein, und nur von Apollo und den Muſen noch Beſtellungen annimmſt: ſonſt zwäng' ich Dich ſicher, dieſe in die Welt zu tragen. Da man indeſſen ſehr gut aus einer Allegorie in die andre kommen kann, ſo ſage ich noch, daß ich es dem, der die Seelen ſowohl in die Hölle, als in dieſe Welt zu führen vermocht, überlaſſe, wohin er dieſe ſenden will, ob mit der nächſten Poſt zu mir, oder zum Publikum. Ungemein ſelten kommt ein Unglück allein; wenn Du z. B. jetzt Dich mit der Bekanntmachung dieſer Aufſätze beládſt, wird Dir nicht ſofort ihr Verfaſſer die Aufnahme einer Satire über „Damen, die ihre Tugend beſiegen laſſen wollen" — ohne Bedenken zumuthen? Ich wollte darauf wetten. Ich habe noch eine Bitte an Dich: denn ich bin ſehr arm;

aber dieſe iſt klein. — Es wäre ſonderbar, wenn ich mich nennen wollte.

An Adam von Oerthel in Töpen.

Hof am 19. April 1786.

Du denkſt, ich habe Dir etwas Beſonderes zu ſchreiben; es iſt aber wahrhaftig gar nichts und Du wirſt aus dieſem Briefe nichts erſehen, als daß mein Bruder*) ſehr gern weit gehet. — Archenholz hat mir geſchrieben und mir die Wahl gelaſſen, ob ich bei Göſchen in Leipzig für meinen Aufſatz von einem Bogen 3½ Thlr. hieſig Geld, oder ihn ſelbſt nehmen will. Das letztere hab ich — unterlaſſen.

Du kannſt mir heute mein Briefkäſtchen — es iſt die wahre Handwerklade meiner Freund-

*) Der jüngere Bruder Richters machte den dienſtwilligen Brief- und Bücherboten nach Schwarzenbach, Töpen und Rehau.

ſchaft viele Meilen weit — mitſenden. Auch ſinn' ich Dir an, Deine Schreibbücher, in denen hoffentlich unzählige hiatus in Msto. ſein werden, zum Beſten meiner Exzerpte und meines kleinen Bruders zu ſchikken. — Und am Ende ſeh' ich es doch wahrhaftig nicht ab, mit welchem Rechte ich mich noch länger weigern will, den Robertſon zu durchblättern. Leb wohl und wenn Du wieder hereinkommſt, ſo laß mich Dein neues Quartier ſehen und Triſtram Shandys Leben und Meinungen.

R.

An Herrn v. Oberland.

Hof am 29. April 1786.

Der römiſche Stuhl iſt jetzt ſchlimm daran; aber Ew. Gnaden ſind es noch mehr; denn will nicht Jeder von Ihnen haben? Der Eine erſucht Sie um Ihre Freundſchaft; neben ihm

ſteht ein Andrer, der Sie um Ihren Umgang bittet. Einige erwarten Witz und halten ſchon die Ohren auf. Wahrhaftig man treibt es zu arg. Nicht einmal Ihre Glieder will man Ihnen laſſen, der Friſeur hält um Ihren Kopf an; der Teufel, der am allerſchlimmſten iſt, ſpricht Sie um Ihre Seele an, ob er gleich weiß, daß Sie ſie ſchon einem beſſern Weſen verſprochen. Selbſt der König von Sardinien, der ſo viel hat, will Verſchiedenes von Ihnen haben; die Damen ſind am unbegnügſamſten und wollen Sie gar ganz. Am wenigſten Recht, Sie um etwas zu bitten, hab ich vielleicht, der ich Sie um Kardan bitte, der hier noch ſeltener zu haben iſt, als die Leute, die ihn leſen können. Denn was kann ich Ihnen dafür geben, als die unerhebliche Verſicherung, daß ꝛc. ꝛc.

R.

An Wieland.

Den 16. Mai 1786.

Beifolgender Aufſatz wollte in den deutſchen Merkur hinein und war, wie ich glaube, völlig darauf aus. Himmel! warum müſſen denn folgende zwei Dinge in die Welt? Und war es denn auf keine Weiſe anders zu machen? Ich meine, warum muß ein Mann, der keine Schmeichelei mehr beſorgen darf, mit einem elenden Frachtzettel behelligt werden! Und zweitens, warum bin ich denn nicht unglaublich viel mehr? denn ich könnte denn doch meinem Herzen Luft machen und hätte den Muth, mehr zu bewundern.

An den Buchhändler Maier.

Hof den 28. Mai 1786.

Viele Nachtwandler verſtanden ſich blos aufs Klettern; aber einige waren auch mit der Seele thätig und machten zum Erſtaunen aller Wa-

chenden Predigten ꝛc. ꝛc. Wahrhaftig! ich und Sie müſſen darüber erſtaunen, daß ich heute früh, da ich aufſtand, einen Zettel von meiner Hand geſchrieben antraf, den ich im Schlaf gemacht und den ich Ihnen hier abkopiere: „Lieber Dechant Swift! Du kamſt mit dem Herrn Maier allhier angefahren; aber begehre doch von ihm veniam exeundi und beſuche mich. Ach, lieber Swift! wie wünſch' ich Dich zu ſehen, da ich Dich ſo lange nicht geſehn! Vor einem Jahre beſchmutzte ich Dich freilich beinahe ſo ſehr, wie Du die Menſchen durch Deine Satiren; aber heuer will ich Dir mit der Reinlichkeit der Engländer begegnen und was kann ich mehr thun, als daß ich Willens bin, Dich, wie ſonſt die Damen das Abendmahl, mit Handſchuhen anzufaſſen! Gehe ihn, wie geſagt darum an."

Es kommt aber ſicher davon her, weil ich den ganzen Tag an nichts denke, als an den Swift: im Traume geht es mir hernach vor.

R.

Vom Pfarrer Vogel an J. P. F. Richter.

Rehau den 12. Junius 1786.

Beſter Freund!

Sie haben gewiß mein Haus verwünſcht, weswegen Sie es auch nicht mehr ſuchen. Aber in verwünſchten Häuſern ſoll dennoch gut wohnen ſein, und wenn Sie in meinem gleich keine Prinzeſſin und keine Goldklumpen finden, ſo finden Sie doch da ein verwünſchtes Buch, welches Raffinerieen Nro. 2 heißt und das ſich ſehr danach ſehnt, von Ihnen, ſeinem Mitvater und Bezauberer erlöſt zu werden. Kommen Sie alſo ſobald wie möglich und lächeln Sie mich und meine Frau freundlich an, weil wir Sie anlachen werden. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Vogel.

An Adam von Oerthel in Töpen.

Hof den 20. Auguſt 1786.

Ich war auf drei Tage in Schwarzenbach: ich kann Dir aber alles erſt erzählen, wenn ich Dich ſehe. Hier ſendet Dir der Aktuarius ein vortreffliches Rezept aus „Nicolais Kuraten" zum Quaſſia-Pulver, das Hypochondriſten unendlich fruchten ſoll. Nicolai kann dies nicht genug anloben. Auch der Eichelkaffee ſoll vortrefflich für Dich ſein. Der Aktuarius läſſet ſich einige Metzen Eicheln kommen, wovon er quantum satis gern an Dich abgiebt. Wenn Du das, was Deine Begierde nach Eichenlaub verdorben hat, durch Eichelkaffee wieder beſſer machteſt, ſo thäteſt Du klüger, als ich, der ich mich mit dieſer Antitheſe befaſſet. Ferner bietet Dir der Aktuarius Schafgarbe und Pfeffermünze in größrer Güte und Menge an, als Du ſie bisher bekameſt. Deinen Klyſtier-Ingredienzen ge-

ſelle noch eine Drachma assa foetida und einige Pomeranzenblätter zu, die (ſelbſt nach Deinem Kämpf) ſo ſehr gut wider Deine Krankheit ſind.

Schikke mir die Katalogen von Beckmann herauf; ich brauche ſie ſehr, um neue Leſer zuſammenzuwerben. Aber laſſe es, ich bitte recht ſehr, nicht anſtehen, ſie mir (wenn ich nicht morgen mit dem Otto ſelber komme) morgen zu ſchikken, ſo wie Folgendes:

Ich kann den Kaffee durchaus nicht zu meinen Arbeiten entrathen. Ein Convenzionthaler, den ich mir zu Ende des Frühlings mit Aufopferung errang, Dein Pfund Kaffee, die Bezahlung der Mixturen vom Trogenprediger — iſt nun vertrunken; und das Schlimmſte iſt, daß Prückner die Raffinerieen (denn ich will lieber fremde miſſen, als keine eignen machen können) jetzt nicht (um den halben Preis) an ſich handeln kann, wie er anfangs wollte.

Ich habe mithin ſchlechterdings keine andere Wahl vor mir, als entweder: ohne Feuer und wenig zu machen, oder Dich um einen Gulden zu bitten, ſo wehe es mir thut. Ich kann kein Wort mehr ſagen und morgen ſeh ich (aber nicht ohne Otto) entweder Dich, oder die Katalogen und das Übrige.

Lebe wohl, lieber Oerthel!

R.

An Herrn Aktuar Vogel in Schwarzenbach.

Hof den 23. Auguſt 1786.

Ich ſchreibe, um Ihnen im erſten Augenblikke des Gefühles zu melden, daß der Koloß und Rieſe unter den Königen gefallen iſt. Noch unter keiner Krone war ein ſolcher Kopf, und unter keinem Sterne ſchlug ein ſolches Herz. — Ich war bei Oerthel, in deſſen Namen ich Ihnen für den mediziniſchen Antheil, den Sie an

ſeiner Geneſung nehmen, aufs Wärmſte danken ſoll. Allein ich wollte es wohl beſchwören, daß dieſer, und ich und Sie ſelbſt über die mediziniſche Dreieinigkeit (denn wie es nach den Theologen drei Tode gibt, ſo ſind die Höfer auch auf drei Aerzte ſtolz, auf dieſe drei Weiſen aus Morgenland) das irrigſte Urtheil fällen. Wir würden ſie gewiß mehr ſchätzen, wenn wir immer erführen, wie unzählige Menſchen durch ihre Hände der gefährlichen Krankheit entrinnen, indem ſie von ihnen durch wenige Rezepte entweder in den Himmel oder in die Hölle verpflanzet werden, wo man ungemein geſund iſt und wo ſogar die vornehmſten Leute die Luſtſeuche nicht haben, des Teufels nicht zu erwähnen, der eine Natur hat, wie Eiſen. Dieß iſt die wahre Radikalkur, die oft den größten Aerzten mißlingt; aber wahrhaftig eine bloße Palliativkur iſts, wozu es Andre und auch Sie zu bringen vermögen, und ſo ſehr ich auch Ihre mediziniſche Kenntniß ehre, ſo muthmaße ich

doch immer, daß Ihre Pazienten, wenn Sie ſie auch auf 5 — 30 Jahre hergeſtellt hätten, am Ende doch mit Tode abgehen. Der Doktor hingegen iſt ein Charon, der Jeden für ein billiges Fahrgeld ins Reich der Todten überfährt, und das Schwert nicht umſonſt an der linken Seite trägt.

An Adam von Oerthel.

Hof am 7. September 1786.

Wenn Du am Mittwoch nicht kommſt, ſo ſei doch ſo gut und gieb mir auf meinen Brief eine geſchriebene Antwort; ſie kann, damit ich Dir jeden Vorwand des Stillſchweigens abſchneide — in ein bloßes Ja oder Nein ganz wohl zuſammengepreſſet werden. Ich wollte eine mündliche ſchon am vorigen Sonnabende ſelber abholen, wenn mich nicht Otto am Freitage hinuntergezogen hätte. Denn da ſich nach Dei-

nem Ja oder Nein meine ſchwereren Beſchäftigungen richten müſſen, ſo behalte ich, ſo lange ich keines von beiden noch habe, immer einen Vorwand, mich jenen zu entziehen; allein das ſoll nicht ſein und ich mag meinen Kaffee nicht ohne wahren Nutzen vertrinken. Lebe recht wohl!

R.

An Herrn Pfarrer Vogel in Rehau.

Hof den 18. Dezember 1786.

Hochehrwürdiger und Hochgelehrter Herr,

Hochgeehrteſter Herr Pfarrer,

Sie ſollten mich aus allen Kräften prügeln. Denn ich werfe mich Ihnen zu einer Zeit, wo die Geiſtlichen ihre zwölf herkuliſchen Arbeiten abthun, heute mit einem Briefe, und morgen oder übermorgen mit meinem eignen Körper in den Weg. Ich ſollte an ſo etwas gar nicht

denken. Allein an Ihre Bücher hätt' ich eher denken ſollen, von denen hier nur ein Paar einlaufen, bis ich Ihnen ſelber mehre bringe. Gleichwohl möcht ich Sie um ein Paar Bändchen von Wielands Gedichten angehen; und um einen Brief von Ihnen. Wenn dann Jemand in meiner Gegenwart es als etwas Beſonders anmerken will, daß die H. Dreieinigkeit an den H. Dominikus vom Himmel aus und Galen von der Hölle aus an den Paracelſus wirklich Briefe abgelaſſen, ſo kann ich meine Hände zuſammenſchlagen und ausrufen: Was will das ſagen, hat ja ſogar den 18ten Dezember — ſo wunderbar es auch klingt — einen wirklichen Brief vom Herrn Pfarrer in Rehau erhalten Ihr ꝛc. ꝛc.

R.

Der Pfarrer in Rehau an J. F. Richter.

Rehau den 18. Dezember 1786.

Dem Herrn Richter wird hiemit zu wiſſen gethan, daß es Endesunterſchriebenen eine wunderbare Viſion, die ſtets von einer Entzükkung begleitet iſt, ſein wird, wenn er einen gewiſſen ſonderbaren Philoſophen gleiches Namens eheſtens vor ſich ſchweben zu ſehen hoffen kann.

B.

Wielands Gedichte folgen deswegen nicht mit, weil ſonſt Herrn Richters Ankunft dahier ein Gedicht werden könnte.

In dieſem Monat erhielt Richter vom Herrn Kammerrath v. Oerthel auf Töpen, dem Vater ſeines Freundes, die Aufforderung, Lehrerſtelle bei ſeinem jüngſten Sohne zu vertreten und namentlich den Unterricht im Franzöſiſchen zu übernehmen; wozu er ſich auch in einem Briefe vom 18ten Dezember 1786 an ſeinen künftigen Zög-

ling bereit erklärt, den er mit den Worten schließet: „Ich will Ihrem Hinken und Stolpern im Französischen schon mit einer Krükke oder einem hölzernen Beine abhelfen.“ Zugleich schrieb er an seinen Freund,

An Adam v. Oerthel in Töpen.

Hof den 18. Dezember 1786.

Lieber Oerthel,

„J'y ai réflechi. Enfin, j'ai dit à moi-même: „En verité, mon cher Moi, je vois, que tu n'a pas encore les ailes, qui te doivent porter de Hof. Pendant quelles croissent, tu te peux bien faire un beau nid à Toepen, où ton ami a le sien. Tu me feras un grand plaisir, si tu y enseignes, écris et lis, c'est à dire, si tu y veux être le maitre te ton éleve, du monde entier et de toi même. Aussi dois-tu compter pour quelque chose que tu y es assuré de ne

mourir pas de faim. Ne crains point de perdre ta liberté; tu changes seulement des bornes qui t'environnent déjà.“

Ich hätte noch länger mit dem Herrn Moi geſchwatzt, wenn ich Dir nicht hätte ſchreiben müſſen. Ueberhaupt, wenn Er einmal wegkömmt, ſo kann ich mich, — das bin ich geſtändig — nicht anſtellen, als ob ich glaubte, hier in der ganzen Gegend wäre noch ein Subject auszufragen, das in Allem ſo ſehr an ihn langte und ſo ſehr ihm gliche, als ich ſelbſt. Vor der Hand kannſt Du Deinem H. Vater meine Entſchließung als Deinen Rath ausgeben. Ihr gab beſonders die unerwartete Liebe Deines Bruders das Daſein, die ich vorher von Dir und auf dem Wege von ihm ſelbſt erfuhr; und da er, wie ich Dir ſchon oft geſagt, noch einen Bruder hat, ſo kann ich faſt annehmen, daß auch der mit der Hand, oder ſonſt, die Wagſchale nieder gezogen; allein das kann Einen ganz partheiiſch machen und er hätte es unterlaſſen ſollen.

Dann, lieber Freund, ſchiffen wir noch einige ſchöne Tage fort neben einander auf dem Lebensmeere her, bis uns die Zufälle wieder aus einander blaſen.

Lieb wäre mir's, ginge alles ſchnell vor ſich; nur Deine Antwort ausgenommen. Denn ſo viel Jurisprudenz weiß ich wohl, daß ich jene, ſo bald es ihren Vortheil anbetrifft, ſchon als geboren anzunehmen habe. Lebe wohl und ſchreibe nur diesmal bald an Deinen

R.

II. Töpen, erſte Station des Lehramts. Der Pfarrer Morg und Richters grönländiſcher Prozeß gegen ihn. Neue Freunde. Neue literariſche und andere Leiden. Hermann. Rückkehr nach Hof. Aktenſtükke. Januar 1787 bis März 1790.

Es war ums Neujahr 1787, als unſer Richter mit der Hoffnung auf beſſere Jahre, als die bisherigen in das Haus des Herrn Kammerrath von Oerthel auf Töpen (bei Hof) als Lehrer von deſſen jüngſtem Sohne einzog. Obſchon er frei aufgeathmet haben mag, als er Hof und ſein enges Stübchen darin und alle die beengenden Verhältniſſe und die drükkendſten Nahrungsſorgen hinter ſich hatte, ſo trat er doch keineswegs ins Paradies. Der Herr von Oerthel

war ein Mann von ſtarrem Sinn und rauhen Sitten, dem das Bitten ſchwer und das Geben ſauer wurde, und der die kleinen Aufmerkſamkeiten, womit er Menſchen, die ihm dienten, das Letztere hätte vergeſſen machen können, nicht kannte. Der Reichthum hatte ihn ans Empfangen gewöhnt und ans Verlangen. Der Knabe, den er Richters Leitung anvertraut, entſprach deſſen Hoffnungen nur wenig, und erkannte durchaus nicht ſeines Lehrers hohen Werth; nie gelang es dieſem, ſeine Liebe, ſein Vertrauen zu gewinnen und er mußte erleben, daß der, dem er ſo ganz die Sonnenſeite ſeines Herzens zugekehrt, den verläumderiſchen Einflüſterungen niedriger Menſchen Gehör gab und mit dieſen ſich gegen ihn verband. In dieſer Lage hätte Richters weichgeſchaffenes Herz ſich bald verbluten müſſen, wäre ihm nicht der Umgang ſeines geliebteſten Jugendfreundes heilender Balſam geweſen, und hätte nicht die Frau von Oerthel mit mütterlicher Vorſorge ſich ſeiner angenom-

men. Bis in die spätesten Jahre rühmte Richter die Herzensgüte dieser Frau, der er so manchen guten Bissen, so manche Tasse Kaffee, die sie ihm heimlich zufließen ließ, verdankte und deren weiche liebevolle Hand so manchen harten Thaler in seine bedürftige drückte.

Dieß alles gab seinem Leben eine Unruhe und eine Unbehaglichkeit, daß er sich sogar, trotz seines starken gesunden Körpers, des Wahnes nicht erwehren konnte, er sei der Hypochondrie verfallen, Besorgnisse, die vorher nie in ihm rege geworden; und es ist erklärlich, wie er unter solchen Umständen in Töpen nicht heimisch werden konnte. Dazu kam ein größrer Mangel an Büchern, als er in Hof empfunden, dem durch die meist juristische Bibliothek des Herrn v. Oerthel schwach abgeholfen wurde, ein Mangel an Umgang und geselliger Erheiterung.

Er schrieb daher schon in den ersten Tagen (am 8ten Januar 1787) an seinen Freund

Christian Otto in Hof, der grade in Geschäften seiner Familie, die damals in Besitz einer Fabrik und Weinhandlung war, verreiset gewesen:

„Wenn Du von der Reise nach dem goldnen Vliesse zurück bist, so mach' eine nach Töpen und erzähle mir beide. Denn dem Maitre des plaisirs et de langue werden die Stadtneuigkeiten durch Dorfneuigkeiten schlecht ersetzt" u. s. w. und später, mit der Bitte um Bücher „Da mich nun der Himmel dafür bewahren wollen, jemals ein boshaftes Vergnügen darin zu suchen, daß ich dem Schulherrn (er meint sich) diesen Küchenwagen voll wahrer antiquarischer Seelenkost, auf die ihm jedes andre Buch hier, wie Schiffbrod und Rauchfutter schmekken muß, nur eine Terzie lang entzöge, so bitt' ich Dich um Aristoteles Polit., Platonis Symp." ꝛc. ꝛc. und gleicherweise am 7ten April d. J. an denselben. „Plage, martre, sporne meinen Otto so lange, bis er sich hinsetzt und mir

24 Buchſtaben herunterſchreibt*). Wenn ich an Deiner Stelle wäre, ſo würde ich, da jetzt ſo ſchöne Tage ſind, einen davon nehmen und ihn noch ſchöner machen für Deinen Freund."

Unverkennbar bildete ſich in dieſer Zeit das Verhältniß zu Chr. Otto immer inniger und feſter und ward es nur noch mehr durch den ſchweren Doppelverluſt, der beide in dieſer Zeit traf, wovon jedoch weiter unten die Rede ſein wird. — Die Verbindung mit dem geiſt- und witzreichen Pfarrer Vogel blieb feſt, wie zuvor und brachte manchen hellen Sonntag in Richters Leben, ſo wie manches Buch in ſeine Studierſtube, und jemehr jener ſeine frühere Weiſſagung am jungen Freunde beſtätigt fand, um ſo mehr wußte er ihn zu ſchätzen, um ſo lieber wurde ihm ſein Umgang, und es litten gewiß beide gleich ſehr darunter, als Vogel zu Anfang des Jahres 1789 von Rehau nach Arzberg ver-

*) Töpen liegt tiefer als Hof, darauf bezieht ſich das öfter wiederkehrende „herunter."

ſetzt und ſo der Zwiſchenraum zwiſchen beiden beträchtlich erweitert wurde. Die Anſichten Richters über die chriſtliche Religion, die ihn ſchon als Höfer Primaner in den Ruf der Kezzerei gebracht, und die bei fortgeſetztem Studium immer tiefere Wurzel in ihm ſchlugen, gaben überdieß dem Pfarrer Vogel, der der Heterodoxie zugethan war, in ſeinen Augen einen höheren Werth, zumal da, wo das Leben einen Gegenſatz aufſtellte, dieſer nur dazu beitragen konnte, die Schwäche und Schwachheiten der entgegengeſetzten Parthei aufzudekken. Das Beiſpiel lag nahe. Der Pfarrer Morg in Töpen, ein eifriger und ſtrenger Diener des Worts, mochte dem lebendig aufbraußenden Jünger des Geiſtes nicht ſonderlich wohlwollen, und, am wenigſten geeignet, ſeine kühnen Behauptungen und Paradoxien zu verſtehen oder zu würdigen, machte er ihn gradezu zum Gottesläugner und Sündenprediger. Das reichte hin, um in der reinen und hohen Bruſt des ſelbſtbewußten Jünglings jenes Feuer wieder

anzufachen, das ſchon einmal bei einem minder wichtigen Vorfall durch den Magiſter Gräfenhain in Leipzig angezündet worden *). Er erließ deshalb folgendes offene Sendſchreiben

An den Herrn Pfarrer Morg in Töpen.

Töpen den 3. September 1787.

Ich hatte bisher beſſere Dinge zu thun, als daß ich ſchlechte zu widerlegen Zeit gehabt. Bloß dieß verſchob meine Antwort auf Ihre neuliche Beleidigungen auf dem Wege. Auch der Ehre des Herrn Kammerraths bin ich's ſchuldig, einen Vorwurf abzuweiſen, der ihn am Ende auch antaſtet; denn bin ich ein Lehrer des Atheismus und Selbſtmords, was iſt denn ein Vater, der ſolch einen Lehrer zum Lehrer ſeines Kindes macht? Aber ich frage vielmehr, was iſt ein Mann, der dieſen giftigen Vorwurf ohne Be-

*) Drittes Heftlein S. 201.

weiſe einem Nebenchriſten macht, der ihn nie beleidigte? Ich weiß recht wohl, Sie werden Ihre damalige — mit der Menſchenliebe, Höflichkeit und Vernunft gleich ſehr ſtreitende — Feld- und Controverspredigt der Wirkung zuſchreiben, welche die Sonnenhitze damals auf Ihren Kopf gemacht; allein ich rede hier von Ihrem Herzen, das in eine noch ſchlimmere Hitze gerieth. Ahmten Sie damit dem ſanften, liebevollen Geiſt des Stifters unſrer Religion und der Apoſtel nach, die nicht auf Meinungen, ſondern Thaten drangen, die nicht irgend eine ſogenannte Hauptlehre, ſondern Liebe zum Lebensgeiſt zur Wurzel des Chriſtenthums macht' und die keinen wegen ſeines Irrthums, ſondern um der Laſter willen verdammt? Und wo hab' ich denn Ihnen mein Glaubensbekenntniß abgelegt, daß Sie es ſo genau zu kennen vermögen, um die allmächtige Rolle eines Großinquiſitors in Töpen ſpielen zu wollen? Sie können zwar ſagen, man brauche eine Sache nicht zu verſtehen, um über

ſie zu urtheilen, und Sie könnten recht gut Voltairen einen Atheiſten ſchelten, ungeachtet Sie keine Zeile von ihm geſehen und ungeachtet er vielmehr einen Atheiſten, den Verfaſſer des Système de la nature, vortrefflich widerleget. Sie können ferner ſagen, es ſei einmal Ihre Art ſo, widerſprechende Dinge zu verfechten und z. B. zu ſagen: „er könne doch ein Atheiſt ſein, wenn er auch an einen Gott glaube.“ Allein dieſes Recht, dieſes ius stolae kömmt Ihnen kaum auf der Kanzel, wie viel weniger auf der Landſtraße zu. Sie führten den Spinoza zum Beweiſe an, daß man einen Gott zugleich glauben und läugnen könne: Meinten Sie ſeine theoretiſche Behauptung, ſo kann nur eine von beiden wahr ſein; meinten Sie ſeinen Charakter, (wovon wir aber gar nicht ſprachen, weil Geiſtliche Sünden, die ſie vergeben können, minder haſſen, als Irrlehren, für die ſie keine abſolvierenden Hände anhaben,) ſo iſt Ihnen unbekannt, daß er ein guter, mäßiger Mann war, der blos den

menſchlichen Fehler hatte, daß er kein Bier trank. Philoſophie, Freigeiſterei, Heterodoxie, Naturrecht und Atheismus ſchnüren Sie in einen Begriff zuſammen, wie die Türken Engländer, Holländer und jeden Europäer Franken nennen. Daher trauen Sie Jedem, deſſen Seele nicht in einer totalen Sonnenfinſterniß der Wahrheit leben will, Vertheidigung des Selbſtmords zu. Bewies denn nicht ſchon Plato ohne Kenntniß des Chriſtenthums, und Rouſſeau ohne Gebrauch deſſelben die Verwerflichkeit des Selbſtmords? Und H. kann Sie mit beiden Büchern aus ſeiner Bibliothek erleuchten. — Indeſſen, geſtehe ich doch, halte ich einen Selbſtmord aus bloßen Vernunftgründen für völlig erlaubt, den nehmlich, wenn man — Salat und Milch ißt. Dadurch „ſchlippt" (wie Sie auf der Kanzel in Ermangelung eines hebräiſchen Ausdrucks ſagten) die Milch im armen Magen, (wiewohl jede Milch auch ohne Eſſig im Magen gerinnt) und der Menſch muß wirklich, er mag noch ſo ſtar-

ter Natur ſein, im achtzigſten, neunzigſten Jahre Todes verfahren, wie Sie an den Bauern ſehen können, die blos wegen der geſchlippten Milch und wegen des dazutretenden Alters ſterben.

Ich bitte Sie, mich wegen dieſes Briefs von der Kanzel zu werfen, und die Freigeiſter, die etwa in Paris ſind, hier in Töpen mit dem Hammer des Geſetzes halb todt zu ſchlagen. Es hilft zwar den hieſigen Bauern nicht das geringſte; denn ſie lieben nicht ſowohl das Freidenken, als das Freileben, ja es iſt vor ihren Ohren eine Predigt gegen die Freigeiſterei, von der ſie nur den Namen kennen, ſo viel, als wenn ſich der Herr Stadt-Phyſikus auf die Heilung der Seekrankheit legen wollte, die auf dem Lande ſo ſelten, wie ein Wallfiſch iſt. Ich wollte überhaupt nur, ich wäre ein Pfarrer; ich würde jeden neueingeführten Geiſtlichen nicht ſowohl nachahmen, als verketzern, der immer und ewig Moral predigte, grade, als ob man

tugendhaft ſein müßte, um ſelig zu werden! Ich würde die heilige Stätte zur Freiſtätte meines Grolls und meiner Galle machen; ich würde darauf beharren, daß Irrthümer und Bier deſto beſſer werden, je älter ſie ſind; ich würde dem Mangel an Kinderlehre ſo gut, wie möglich durch Überfluß an Privatkommunionen abzuhelfen denken; ich würde weniger für die Seele, als den Magen meiner Schafe ſorgen; ich würde mich für klug und die, die mich klug machen wollten, für dumm anſehen; ich würde die neuen Bücher, wie neugebakkenes Brot, für ungeſund anſehen; ich würde meinen Arm ſo ſehr ausſtrekken, bis er ſo lang wäre, als der weltliche.

Ich mußte dieſe Praeſervazionkur mit Ihnen vornehmen, um Ihnen künftighin den Vorwurf des Atheismus abzugewöhnen, auf den ich Sie, wie Ihnen jeder Juriſt beweiſen kann, injuriarum belangen kann. Laſſen Sie mich meinen Weg gehen, auf dem ich die Wahrheit unterſuche, liebe und vertheidige, nicht weil

sie Akzidenzien abwirft, sondern weil's Pflicht ist. Lassen Sie mich glauben, daß diese Welt nur für die Nachahmung Gottes und Christi und erst die künftige für die genaue Kenntniß derselben ist, und daß Einer, der lieber Christi Gottheit beweiset, als seine Lehren vollstreckt, einem Bauern gleiche, der den ganzen Tag untersucht, ob sein Herr von ächtem Adel wäre, übrigens aber ihm weder Liebe, noch Gehorsam gewährt, und glauben Sie endlich, daß ich nur Ihre Intoleranz, aber weder Sie, noch Ihren Stand hasse, der der verehrungwürdigste und gemißbrauchteste aller Stände ist. Ich bin natürlicher Weise Ihr ꝛc. ꝛc.

R.

Unter den neuen Freunden, die wir in dieser Zeit mit Richter in Verbindung sehen, tritt vorzüglich die Familie von Spangenberg auf Wenzka erfreulich hervor. Was Richter an an-

dern Orten, bei andern Menschen suchte, das brachte er hier selbst — Bücher, und so war gleich von Anfang an das gesellige Motiv rein geistiger Natur; seine Liebe zur Tonkunst fand in den musikalischen Unterhaltungen, wie diese Familie sie häufig veranlaßte, reichliche Nahrung und der Schimmer der Heiterkeit ruht auf diesem ganzen Verhältniß.

„Im Winter braucht man eben so viel Bücher als Holz, schrieb R. an H. v. Spangenberg im Dezbr. 1788, hier sende ich Ihnen den großen Friederich. Ich wünsche, daß er Ihnen selbst todt so viel Vergnügen mache, als er lebend seinen Unterthanen zumaß." Ferner im Januar 1789.

„Damit Sie das lärmende Wetter, und den Höfer Jahrmarkt und Ihre mir geliehenen Bücher vergessen, mich hingegen nicht, so sende ich Ihnen hier ein Paar, die so schön, daß Sie sie auch ohne meine besondere Bitte nicht durchgehen, sondern durchfliegen werden. Ich em-

pfehle mich der vortrefflichen Leserin*) und bin des eben so guten Lesers ꝛc. ꝛc." dann am 25sten März d. J. „Schätzbarster Freund! Dieser Titel wäre mir lieber, als Ihr adeliger. Wollte der Roman von Venzka nach Töpen gehen, so würde ich die entgegengesetzte Reise machen, wenn Sie mir schreiben wollten, ob Ihre Societés harmoniques das Herz haben, den Buß- Bet- und Fasttag zu einem Freuden- Spiel- und Musiktag zu machen ꝛc. ꝛc.

Am 11ten April antwortete er auf eine Einladung Spangenbergs:

„Die Juden glauben, im Schlafe steige die Seele gen Himmel; wenigstens geht meine darin oft nach Venzka und ich war gestern die ganze Nacht bei Ihnen. Mir träumte aus unserm Kreistage würde nichts; aus meiner Warze würde etwas, nehmlich etwas großes; unser Punsch und andre Hoffnungen würden zu Wasser, woraus sie genommen sind, in

*) Die Schwester des H. v. Sp.

Hirſchberg ſchnitzte man Prügel, nicht um den Katechismus, ſondern um die Liebe beizubringen und ich hätte heute nichts an Sie zu ſchreiben. Nichts war mir lieber, als dieſer Traum, oder vielmehr ſeine Bedeutung, weil Träume das Gegentheil bedeuten, und dieſes iſt daher durch Ihren Brief erfüllt. — Da die Freuden, die viel verſprechen, nicht viel geben und bei der erſten Betaſtung ihren Schmetterlingpuder fahren laſſen, ſo daß man nichts in Fingern hat, als nackte häutige Flügel, ſo will ich mich abarbeiten, daß ich nichts davon erwarte. Es wird aber nicht gehen."

Am 2ten Nov. 1789 ſchrieb er an denſelben: „Wo bleibt H. v. S. und ſein Ehrenwort?" werde ich gefragt und frage ich Sie wieder. Ich theilte die Hoffnung Ihres Beſuchs unter meine Freunde aus. Es werden Requiſitorialſchreiben an die Wenzkaer Gerichte ergehen, damit ein gewiſſer Edelmann ausgeliefert werde, deſſen Wort- und Bundbrüchigkeit dadurch exem-

plarisch abgestraft werden muß, daß er dreimal 24 Stunden inkarzeriert wird in unser Gastzimmer. Wenn die schöne Nativitätstellerin die prophetischen Karten schlägt, so wird sie aus diesem Kartenclaviculo sehen, daß etwas übels droht, nehmlich die Ankunft dessen, der seine Reisesucht nicht überwinden kann, so sehr er sonst ist ꝛc. ꝛc."

L. am 25sten d. M.

„Ich war noch höflicher gegen mich als Sie, denn ich habe mich 14 Tage früher, ehe Sie mich nach Venzka einluden, selbst dahin eingeladen. Die Flitterwochen, die ich unter den Charwochen dieses Lebens genieße, bestehen meistens aus Tagen, die ich in Venzka verbracht. Vielleicht befracht' ich meine Taschen mit neuem Gut. Leben Sie nicht wohl, d. h. gehen Sie nicht nach Saalfeld, sondern nach Hof," u. s. w.

Andre, wie H. v. Schönfeld, der Buchhändler Mayer, Mehringer, der Prediger Müller u. s. w. scheinen dem wißbegierigen Jüngling mehr ihre

Bibliothek, als gerade das Herz erſchloſſen zu haben, obſchon auch gegen ſie Bitte und Dank ſich immer nur unter der leichten ewig wechſelnden Form des Witzes und komiſcher Einfälle kund gibt. So ſchrieb er z. B. an Hrn. von Schönfeld am 1ſten Dezbr. 1788.

„Wenn ich den Bayle geleſen, ſo wüßt' ich vielleicht eine Wendung, um meine Bitte einzukleiden, aber eben um ihn bitte ich. Wenn Sie mir ihn geben, ſo geben Sie mir Geſundheit, die ich nicht habe, den Frühling und zwanzig andre Bücher. Ich würde die Welt laufen, ſpielen, lärmen laſſen und an nichts denken, als an Bayle und Sie; ich würde im Himmel ſein, obgleich die Theologen ſagen, er könne machen, daß man nicht hinein käme."

So an den Buchhändler Mayer am 10ten Dezbr. 1788.

„Ich freue mich über die Anlandung Voltaire's am meiſten; nicht nur, weil er in meine Stube kommt, ſondern, weil ich eher in Ihre

darf; wo mein Körper, als eine ſtumme Frage, ob B. da wäre, ungern geſehen werden mußte." ꝛc. ꝛc.

An den Herrn Amtmann Roder am 21ſten Mai 1789.

„Hier überſende ich Ihnen die beiden Bücher, die für mich zwei Schweizer waren, welche mich von Ihrer Thüre abwieſen. Denn ſo lange ich ſie im Hauſe hatte, wagte ich nicht das Glück, Ihnen ſo nahe zu ſein, zu genießen. Ich habe aber doch keine andern Schweizer zu beſorgen?"

Was uns aber an dem jungen Dichter am meiſten intereſſirt, ſein Dichterleben war in dieſer ganzen Zeit feſt verſchloſſen. Außer einigen kleinen Aufſätzen, die er unter andern ins Journal der Literatur- und Völkerkunde lieferte, arbeitete er nur verbeſſernd an den Satiren, die er ſchon vor mehren Jahren geſchrieben, und bereitete ſich im Stillen auf die nächſten Werke vor, die ſchon, wenn auch noch umhüllt, doch

mit allen Frühlingkräften in ſeiner Seele zu keimen begannen. Dabei kann man ſich nun kaum der Frage erwehren, wie der Dichter des Hesperus und Titan dazu gekommen, ſeine Laufbahn mit Satiren zu beginnen, anſtatt die überſtrömende Phantaſie der Erhebung alles Schönen und Guten und der Menſchen durch ſie, und der Liebe zu weihen? und man möchte antworten: erſt mußte die ſchwarze Lava herausgegraben werden, ehe die Herrlichkeiten Pompejis zu Tage kommen konnten, und jede geſunde, eigenthümliche Kraft gibt ſich durch Verneinung kund — wenn nicht der Dichter ſelbſt in ſpätern Jahren eine andere, obſchon nur ſcheinbar andere Antwort gegeben: „So iſts eben recht, ſagt er *), der Jüngling-Dichter ſoll lieben, bewundern, beten, weinen und innigſt ſein; aber nicht ſogleich in ungebundner Rede, geſchweige in gebundner. Die Empfindung verſchließe ihr

*) In der Vorrede zur 2ten Auflage der grönl. Prozeſſe.

Heiligthum Jahrzehente lang dem Korkzieher der Dicht-Feder; sie verdichtet sich eingesiegelt, und verraucht nicht auf dem lustigen Weltmarkte. So wuchs bei dem Verfasser hinter dem lustigen Schein der Ernst der Empfindung ungestört; daher konnte sie sechs oder sieben Jahre später*) schon nicht mehr ihre Gefangenschaft aushalten, sondern eroberte sich in der „Auswahl aus des T. Papieren" kleine Spazierräume unter dem Namen „ernsthafte Anhänge" bis endlich der Satire so viel Boden abgerungen wurde, daß diese auf dem Pantheon des Titans nur ein kleines Pflug- und Storchenrad als Nest zu ihrem Radschlagen und Klappern fand. Ja es kann eine Zeit eintreten, wo der Verfasser Werke liefert, in denen ganz und gar kein Spaß vorkommt; welche Zeit zunächst an die letzte grenzen würde, worin er, da Mensch wie Modezeit sich im Kreise und folglich der ernste

*) Nach dem Erscheinen der grönl. Prozesse.

Greis ſich wieder zum Spielkinde zurückdreht, nichts Aecht-Ernſtes mehr vorbringt, ſondern unerwartet viel Scherz — was zum Glück noch fern abliegt." — Die Zeit iſt freilich gekommen, die Selina iſt ganz ohne allen Spaß, aber die Rückkehr zum Scherz hemmte der bitterſte Ernſt — der Tod.

Doch zurück ins grüne Leben! Nach außen hin knüpften ſich literariſche Verbindungen an. Mit Archenholz, dem Herausgeber obenerwähnter Zeitſchrift, führte er einen fleißigen Briefwechſel, mit Meißner blieb er in Verbindung und trat, wenn auch mittelbar in Berührung mit Wieland und Herder.

Unter allen Autoren jener Zeit war es Herder, zu deſſen weit hinaufragender Höhe Richter frühe den Blick gewandt. Herders große Weltanſicht war ihm, wie aus der dunkeln Ahnung ſeiner eignen Seele geſchrieben, was er — bei dem ihn damals faſt ausſchließlich beherrſchenden Triebe, Alles ins leichte Gewand des

Scherzes zu hüllen, — in der Vorrede zu der Auswahl aus des T. Papieren so darstellte, als habe Herder, mit dem Auge in einer höhern Welt, in der er (Richter) vor seiner Erdreise schon gelebt und gewirkt, alle seine besten Werke ihm vorweggeschrieben und nur das mittelmäßige ihm gelassen *). So war auch Herder Einer der ersten, dem er ein Manuscript mit der Bitte um Beförderung an einen Buchhändler zuzustellen gewagt hatte **). Herders Antwort gab ihm freilich nicht die Erfüllung des gehegten Wunsches, aber wohl den Muth, daß er später einen ähnlichen an ihn richtete. Er schrieb

An Herder.

Den 1. September 1788.

Sie schlugen einem Unbekannten eine zudringliche Bitte mit so viel Schonung ab, daß

*) Vgl. Sämmtliche Werke Bd. 15. S. XVII flg.

**) Siehe pag. 15.

er den Muth zu einer andern behielt. — Zwei Aufſätze wag' ich nicht unmittelbar an H. Wieland in der Beſorgniß zu ſchikken, ſie möchten ſich unter den Karavanen von Papieren verlieren, die ringsum auf ihn zuſchießen — nicht, weil ich fürchte, ſie würden dann nicht abgedruckt, ſondern weil ich fürchte, ſie würden mir in dieſem Falle nicht zurückgeſchickt. — Vielleicht gewinnen ſie auch das, was eine unangenehme Neuigkeit gewinnt, wenn man ſie dem König durch einen Günſtling oder eine Geliebte überbringen läſſet. Da ich nichts habe, ſo muß ich für dieſe unter hypochondriſchen Herzklopfen und verſchwindenden Athem geborne Produkte wohl etwas haben wollen. Möchten Sie ſie werth finden, von Ihnen geleſen zu werden, möchten Sie durch deren Erſcheinung mich werth finden, die Ihrigen geleſen zu haben! — Langweile machen iſt ſo etwas ſchlimmes. Muhamed und ſein Souffleur haben es ihrer Bibel verboten und ſagten, man ſolle nicht zu lange beim Pro-

pheten ſitzen bleiben — oder auch bei jedem andern, der beſſer iſt, füg' ich hinzu. Doch bin ich in Hoffnung einer vergebenden Antwort mit Dankbarkeit und ſchweigender Hochachtung" ꝛc. ꝛc. und als hierauf, da Herder verreiſet war, die Antwort ausblieb, ließ er dieſem Brief einen zweiten folgen:

An Herder.

Den 24. Oktober 1788.

„Unter die Folgen des Nachtiſches am Baum des Erkenntniſſes gehört auch die mit, daß ein Autor, der ein Paar dieſer Baumblätter mit Charakteren der Blattminirer auf die Poſt gegeben, ſo lange elend ſchließt, bis er weiß, wo ſie angelandet ſind. Ich kann meine unberufene Vermehrung und Unterbrechung Ihrer Geſchäfte mit nichts entſchuldigen, als mit dem Vertrauen auf helfende und verzeihende Humanität. Ich bin mit der freudigſten und liebend-

sten Hochachtung, die man dem Wohlthäter seines Kopfs und Herzens zollt" ꝛc. ꝛc.

Hierauf erhielt Richter von Herders Gattin folgenden Brief:

Weimar den 30. Oktober 1788.

Hochzuverehrender Herr,

Da mein Mann seit Anfang Auguſts auf einer Reiſe nach Italien und bereits in Rom iſt, so habe ich Ihre, ihm zugeſandten zwei Aufſätze ſogleich an Herrn Hofrath Wieland geſandt, mit der Bitte, mir ſolche ſogleich wieder zurückzugeben, wenn er ſie nicht in den Merkur einrükken wolle. Ich hatte keine Antwort von ihm erhalten und war der Meinung, daß er ſie behalten und ſelbſt an Sie hierüber ſchreiben wolle, wie ich ihn gebeten habe. Aber leider hat er dieſe Aufſätze bei Seite gelegt, und ſendet mir ſie auf die Veranlaſſung Ihres zweiten Briefes zurück, mit der Aeußerung, daß er ſie in den Merkur nicht aufnehmen kann.

Da mein Mann mehr in Connexion mit dem Herausgeber des deutschen Museums ist, so habe ich Ihre Aufsätze heute an ihn gesandt. Sobald ich Antwort und Geld erhalte, werde ich's Ihnen sogleich übersenden.

Es würde meinen Mann gefreut haben, Ihnen gefällig sein zu können. Ein unvermutheter Weg hat ihn in die Hauptstadt der Welt geführt, von dannen ihn die Seinigen mit Sehnsucht künftiges Frühjahr zurückerwarten.

Ihr zweites Stück: Was der Tod ist, hat mir innig wohlgefallen. Ich hätte beinahe Ihren wahren Namen anstatt „Hasus" darunter gesetzt. Mit vorzügl. ꝛc. ꝛc.

Ihre

Caroline Herder.

Unter einem spätern Datum jedoch zeigte ihm Caroline Herder an, daß das Museum aufhöre und Hr. Boin (aus Meldorf im Holsteinischen) nur das kleine Stück: der Tod, noch ins letzte Heft einrükken lassen. Das übrige

Manuſcript habe ſie zurück erhalten, aber noch nicht das verſprochene Honorar und ſo kehrte auch hier Richters Schiff nicht mit den gehofften Schätzen zurück, wohl aber mit andern, die erſt in der Folge ihren großen Werth offenbarten: er war nun kein Fremdling mehr im Herderiſchen Hauſe. Seine Antwort auf die vorhergehenden Mittheilungen war

An Caroline Herder.

Töpen den 30. Januar 1789.

Ich kann meine Bitte um eine zweite Wohlthat mit nichts entſchuldigen, als mit der erſten, mit dem helfenden Antheil, den Sie an einem Unbekannten nahmen und womit Sie mich an Ihrem großen Manne etwas Neues ſchätzen lehrten, nehmlich: ſeine Gattin.

Ich bin mit der Hochachtung, die nicht vom Ende des Briefs, ſondern vom Herzen diktirt wird, Ihr ꝛc. ꝛc.

R.

Bei dieſen und ähnlichen ſchriftſtelleriſchen Leiden wurde ihm auch der ſaure Apfel nicht geſchenkt, den Buchhändler faſt immer jungen Autoren darreichen zum Imbiß und es gehet faſt ins Komiſche, wie der Geburthelfer ſeines zweiten Kindes — wie Richter ſeinen Verleger zu nennen pflegte — ſich um den Namen des Kaumgebornen und ſeinen Anzug herumgeſtritten. Es war ein Lieblinggedanke Richters, dieſe zweiten Satiren in Quart erſcheinen zu laſſen. Das hieß aber der Verleger (Beckmann in Gera) vor der Geburt begraben und willigte durchaus nicht darein. Eine zweite Schwierigkeit war der Titel. Man hat ſich öfter gewundert, wie der Autor ſein Buch, das ſo offenbar rein menſchlichen Urſprungs war und hellen Sinn offenbarte, von dem Fürſten der Finſterniß herleiten konnte und ſelbſt das „Aviso des Juden Mendel" konnte das Räthſel nicht löſen. Aber jener Titel war nichts, als ein, vom Buchhändler ausgeſtecktes, Gäſte lockendes, Meß- oder

Wirthhausſchild, zu welchem nach langem Weigern — den erſt verlangten Titel: Fauſtins philoſophiſcher oder kosmopolitiſcher Nachlaß hatte R. ſtreng zurückgewieſen — ſich die Armuth des jungen Autors verſtand, da die 2½ Thlr. für den Bogen, die Beckmann bewilligt, nur von der Einſtimmung in den angegebenen Titel abhängig waren *). Jedoch trotz aller Zugeſtändniſſe einerſeits, und aller Verſprechungen anderſeits, daß der Druck nun ſogleich beginnen ſollte, mußte Richter doch noch Jahre vergebens harren; denn unterm 8ten Auguſt 1788

*) Beckmann ſchrieb an Richter unterm 24ſten Mai 1787 — Sie haben mich wegen des Titels falſch beurtheilt, meine Meinung iſt keine Beleidigung für Sie, aber gewiſſe Erfahrung iſt mir's, daß das beſte Buch in Anſehung des Vertriebs durch den Titel gewinnt und verliert. Verargen Sie mir's alſo nicht, wenn ich ſage: daß ich kein Buch drukke, wenn es nicht einen Titel hat, der dem Publikum auffällt; denn ich drukke es, um es zu verkaufen. Wählen wollen wir aber nicht bis ans Ende der Welt, und ich dächte, wenn Sie kleine Abänderungen machten, ſollte man es „Auswahl aus Sir Luzifers Papieren" nennen können ꝛc. ꝛc. und früher „In Anſehung des Honorars muß ich es bei 2 Thlr. 12 Gr. bewenden laſſen. ꝛc. ꝛc.

mußte er noch immer in einem Briefe an Beckmann klagen:

„Armes Buch! wann brichst Du durch die sieben Thürme heraus und siehest die Welt und mich und das schöne Leipzig und die Buchhändlerstraße allda? Jetzt liegst Du, armes Schaalthier, in dem Schnekkenhause des Pultes zurückgekrümmt und passest auf den Frühling. Ich auch, armes Buch: ich kann Dir aber nicht heraushelfen, und Herr Beckmann, der's kann, mag nicht.“

Der Frühling 1789 kam und brachte endlich das ersehnte Kind ans Licht, wenn auch nicht gleich vor des Autors Augen, der deshalb am 20sten Mai an Beckmann schrieb:

„Ich bin froh, daß mein Buch sich aus dem Ei, in dem es so lange unausgebrütet lag, ins Publikum hinausgebissen hat. Aber ich und der Teufel wären noch froher, wenn Sie uns Exemplare gäben, da wir so viele Freunde besitzen, an die wir Ihr Geschenk zu verschenken

haben. So wie Voß *) mich bei meinem Vertrauen auf seine Großmuth nichts verlieren ließ, so werden auch Sie mich beim Vertrauen auf die Ihrige nicht fehlgehen lassen."

Aber auch die letzten Leiden blieben nicht aus, welche Setzer und Korrektor den Autoren gewöhnlich bereiten. Und wenn sein Buch durch Ueberfluß von Druckfehlern entstellt war, so war sein Honorar durch Mangel an Vollgewicht, wie durch Verzögerungen unscheinbar geworden. Von allen Klagen darüber stehe nur noch die doppelte hier, die er an Beckmann am 7ten Junius 1789 erließ: — „Aber Ihrem Setzer dank ich für nichts, am wenigsten für seine Augen, die allemal sahen, was ich nicht geschrieben; noch für seine Verbesserungen, noch für seine Interpunktion, die er mir in einem Tauschhandel statt der meinigen gab; noch für seine Orthographie, die weder die meinige, noch die rechte; noch für seine Salve von Druckfehlern,

*) Verleger der grönländischen Prozesse.

die er auf jedem Bogen abfeuert. Wenigſtens hat er ſich öfter verdruckt, als ich mich verſchrieben. — Ich bitte Sie, Herrn M. durch keine Anweiſung aus meinem Freunde in meinen Schuldner zu verwandeln.“

und ſpäter:

„Karl V. und XII. ſtifteten im Voigtlande nicht ſo viel Unruhe, als Ihre Carld'ors. Es wollte ſie keiner, als wären ſie glühend, in der Hand behalten, und ſie flogen aus einer in die andere, wie das angezündete Spänchen beim Spiel „Stirbt der Fuchs.“ Ich gäbe etwas darum, die Geſchichte der Pfiffe, Plagen u. ſ. w. zu leſen, die dieſe Karolins in ihrem Leben ausgebrütet, deren Außenwerke ſonderlich demoliert ſind, und deren Köpfe ſo verſchnitten wie meiner.“

Indeſſen war das Buch da und J. P. F. Haſus*) erntete die erwartete Theilnahme — wenigſtens unter Freunden.

*) Unter dieſem Namen erſchien die „Auswahl aus des T. Papieren.“

Aber einen andern, weit bitterern Kelch reichte ihm das Schickſal in dieſer Zeit.

Es iſt ſchon früher*) der beiden Jugendfreunde, A. v. Oerthel und J. B. Hermann, gedacht worden, an deren Hand unſer Richter aus dem Knaben- ins Jüngling-Alter überging. Er liebte ſie mit jener heißen und heiligen Gluth, die für Alles in Flammen aufſchlug, was, wie tief es im Herzen Wurzel geſchlagen, weit über die engen Grenzen der Gegenwart hinaus und hinauf in den Sonnenſchein der Ewigkeit die Aeſte trieb; er liebte ſie mit jener Gluth, die er ſpäter ſeinem Victor, Albano und Leibgeber einhauchte; und Beider Leben brach im Laufe der Jahre 1789 und 1790 — der Tod. Bis in die ſpäteſten Zeiten klang der Schmerz über dieſen Verluſt in ſeiner Seele nach und wie zu eigner Beruhigung errichtete er ihnen am Schluſſe ſeines nächſten Werkes ein Denkmal, das ihr Gedächtniß und ſeine Liebe verewigt:

*) 3tes Heftlein pag. 54 ff.

— — „Siehe! es tritt eine Geſtalt unter den ſchwarzen Bogen, es ſchreitet über die Juniusblumen ungehört ein unermeßliches Skelet und geht zu meinem Berge heran — ... das hohe weiße Gebein hält zwei Menſchen an den Händen, blickt mich an und ſagt: „Ich bin der Tod — ich habe an jeder Hand einen Freund von Dir, aber ſie ſind unkenntlich.“ ... . Ich wandte mich nach Oſten und ein ruhig-großer, in Tugend ſeliger, wie ein Mond aufgehender Engel lächelte mich an und fragte: „Kennſt Du mich? Ich bin der Engel des Friedens und der Ruhe und in Deinem Sterben wirſt Du mich wieder ſehen. Ich liebe und tröſte Euch Menſchen und bin bei Eurem großen Kummer. — Wenn er zu groß wird, wenn Ihr Euch auf dem harten Leben wund gelegen, ſo nehm' ich die Seele mit ihren Wunden an mein Herz und trage ſie aus Eurer Kugel, die dort in Weſten kämpft, und lege ſie ſchlummernd auf die weiche Wolke des Todes nieder.“

Ach! ich kenne einige ſchlafende Geſtalten auf dieſen Wolken!

„Alle dieſe Wolken ziehen mit ihren Schläfern nach Morgen — und ſobald der große, gute Gott aufgeht in der Geſtalt der Sonne, ſo wachen ſie Alle auf und leben und jauchzen ewig!“

O Ihr ewiggeliebten kenntlichen Geſtalten! Wenn ich in Eure großen, himmeltrunknen Augen wieder werde ſchauen können . . . . . ruhet immer hin auf Eurem Gewölke aus, Ihr entrückten Geliebten! Ihr zählt die Jahrhunderte nicht, die zwiſchen Eurem Abend und Eurem Morgen verfließen, kein Stein liegt mehr auf Euren bedeckten Herzen als der Leichenſtein und dieſer drükket nicht und Euer Ruhen ſtöret nicht einmal ein Gedanke an uns . . . . . .

Du aber, den die zwei ſchlafenden Geſtalten geliebt und in dem ſie mir ihren und meinen Freund zurückgelaſſen, Du mein mit ewiger

Hochachtung geliebter Christian Otto, bleibe hienieden bei mir!" *)

Und dieser ist ihm geblieben, redlich und treu, und hat ihn über jene Schwelle, über die noch kein Sterblicher den Fuß rückwärts gesetzt, nur so weit vorausgelassen, daß er die letzten Worte des Geschiedenen uns verkündigen konnte, und ist ihm schnell gefolgt **).

Oerthel ist bereits aus frühern Mittheilungen hinlänglich bekannt; sein Leben bewegte sich bis zum frühen Grabe ruhig neben dem Freunde fort. Hermanns Bahn hingegen ist unregelmäßig, wild und stürmisch, kometenartig. Recht nahe kam er Richtern nur in seinen letzten Lebensjahren, und diese bilden ein so abgeschlossenes Ganze, daß wir es, ohne Steine aus dem

*) Mögen diese wenigen muskvischen Steine aus dem Denkmal der Freundschaft die Veranlassung werden, das ganze Kunstwerk wieder aufzusuchen, für dessen Aufstellung leider! hier kein Raum ist. Man findet es am Schluß der Mumien. Sämmtliche Werke Band 3. pag. 174 ff.

**) Vgl. die Vorrede zu Jean Pauls Briefwechsel mit seinem Freunde Chr. Otto. Berlin. 1829.

Lebensbau Richters herauszureißen, auch abgeschloſſen für ſich betrachten können.

Hermann *).

Wenn der große Schmerz der Zerriſſenheit in der Natur, wie er ſich in tauſendfacher Geſtalt in allen Schöpfungen wiederholt, im freigeſchaffnen Menſchengeiſt ſeinen Ueberwinder und ſein Ende gefunden, ſo ſtreckt doch auch nach dieſem oft das Schickſal die verderbenden Arme, wirft ihn aus ſeiner Bahn, ſo daß er ſein ſelbſt nicht Meiſter, unſtät von Flieh- und Ziehkraft getragen, den verzehrenden Elementen verfallen, entweder zur Thierheit herabſinkt, oder — wenn er aus feinerem Stoff gewoben — ſchnell verglüht.

Zu Menſchen letzter Art gehörte Hermann. Einnehmend von Geſtalt und Weſen hatte er

*) Vgl. 3tes Heftlein p. 55 ff.

faſt zu jedem Herzen den Schlüſſel, nur zu ſeinem nicht*); die glühendſte Liebe zur Freiheit konnte ihn nicht von einem zweiten Ich befreien, das er haßte, und hinter welches er ſich dennoch ſtellte, um ſich zu verſtellen; der brennendſte Eifer für die Wiſſenſchaft und ſein reicher Geiſt waren nicht im Stande, ihn über den Druck

---

*) Vorzüglich der Randbemerkungen wegen ſtehe hier der Brief Richters

An den Pfarrer Vogel in Rehau.

Töpen den 6. April 1788.

Lieber H. Pfarrer,

Herr Hermann hörte in Töpen den elendeſten aller Geiſtlichen — der zur geiſtlichen Makulatur und dem prieſterlichen Fidibus gehört. Da aber in der Welt alle Diſſonanzen zu Conſonanzen führen müſſen, ſo will Hermann auch Sie hören. Er iſt in ſeiner Art ein ſo anomaliſcher und exzentriſcher Arzt und Philoſoph, wie Sie ein exzentriſcher und anomaliſcher Geiſtlicher und raffinirt über allen Teufel.

R.

Auf den Rand des Briefes war geſchrieben:
„Hat Schwarzenbach paſſieren dürfen und wird alſo ganz „natürlich in Rehau deſto geneigter aufgenommen wer„den.“

Völkel.

„Aber nehme Deine Frau und Töchter in Acht.“

Vogel.

der Gegenwart zu erheben oder ihm Mittel gegen die fürchterliche Armuth an die Hand zu geben, unter der er seufzte; hinter einem Zynismus, selbst einer Rohheit des Ausdrucks verbarg er einen reinen, ja jungfräulichen Sinn, der seines Lebens innerstes Heiligthum war, und den er nicht sattsam verhüllen zu können glaubte; immer schien er anders, als er war, weil die streitenden Gewalten in ihm an ihm selbst den Friedensrichter nicht gefunden, so daß nur der, der dieses Beben der Natur in ihm wahrnahm, sein wahres Wesen ergründete. Bei alledem ging sein Weg nach oben und dieß begründete Richters unendliche Liebe zu ihm.

Hermann war kurz vor Richters Auszug nach Töpen von Leipzig in seine Vaterstadt Hof zurückgekehrt. So freundschaftlich auch ihr Verhältniß vorher gewesen, so bekommt es doch von hier an erst das Gepräge wahrer Freundschaft, enger schlossen sie sich, als zuvor, an einander an, und Richter ward bald der Einzige, wie der

erſte, gegen den Hermann den Muth hatte, ganz wahr zu ſein *).

Zu Oſtern 1788 ging er zur Fortſetzung ſeiner mediziniſchen Studien und mit der Hoffnung zu promoviren nach Erlang, fand jedoch daſelbſt wenig Befriedigung für ſeinen Durſt nach Wiſſen, noch Erleichterung für ſeine grenzenloſe Armuth, noch endlich den erſehnten Doktorhut, ſo daß er bei der immer fehlſchlagenden Erwartung auf eine Unterſtützung von Seiten ſeiner Höfer Freunde, gezwungen war, alle ſeine bewegliche Habe zu verkaufen und Erlang zu verlaſſen. Was er in dieſer Zeit an Richter ſchrieb, war in Jammer und Unmuth getaucht, von dem er nur zuweilen durch einen kühnen

*) Ich geſtehe, ſchrieb Hermann an Richter am 9ten Auguſt 1788, daß ich ſogar bei vielen Freunden einer mit Vorſatz erdrechſelten Verſtellungskunſt mich bisweilen bediene; aber habe ich Dir nicht einmal ſchon ſo viel geſagt, daß man wenigſtens einen Menſchen ſich wünſcht, mit dem man ganz aufrichtig ſein kann, mit dem man, wie mit einem Alles durchſehenden Gott muß umgehen können. Und dieſer Eine biſt Du, ungefähr nicht länger, als ſeit drei Vierteljahren in meinen Augen.

Gedanken ſich befreien konnte, und auch dann nur auf Augenblikke.

„In meinem ganzen Leben, ſchrieb er am 30ſten Jul. 1788 an Richter, iſt mir die Zeit nicht ſo lang geworden, als ſeit einigen Wochen. Die ſchönſten Bücher geben mir Stiche durchs Herz, ſtatt daß ſie mich vergnügen ſollten, weil — ja ich weiß wahrhaftig nicht, warum? — Die ſonſt hinreißendſten Betrachtungen erregen in mir den größten Ekel, ebenfalls, ohne daß ich die Urſach weiß, obſchon ich die Wirkung mit dem größten Verdruß fühle. In den Collegien ſitze ich die ganze Stunde, ohne am Ende ein Wort von dem zu wiſſen, was geſagt worden. — Taugte ich zum Soldaten, ſo verkaufte ich mich irgend einem Fürſten, deſſen Landeskind ich nicht wäre — ſonſt müßte ichs umſonſt ſein — und ſähe das Land mit dem Rükken an, worin meine armen Aeltern die Renten vermehren helfen, von denen die reichſten ſteuerloſen Beamtenſöhne die beträchtlichſten Wohlthaten erhalten. —“

Zu dieſem Elend kam ein Mißtrauen gegen Freunde, die es von jeher redlich mit ihm gemeint, (gegen die er auch Richtern zwang, verdeckt zu handeln,) eine innere Freudloſigkeit, die er dann wie mit bittrer Ironie durch eine Art Wohlgefallen am Unſchönen aufzuheben ſuchte, und eine fortwährende Unzufriedenheit mit ſich und ſeinem Geſchick.

Richter ſchrieb um dieſelbe Zeit an ihn:

„Andern mag man ſagen: ſei, was Du ſcheineſt, zu Dir: ſcheine, was Du biſt. Erdulde noch einmal, wie ein Mann, das Alpdrükken des Schickſals: es wird Dich einmal Jemand beim Namen nennen, Du wirſt die Augen aufſchlagen und ſtatt des quetſchenden Geſpenſtes — die Sonne erblikken.

Erwäge, was ich für Dich aufgeopfert, nehmlich die Wahrheit; ſchlage an Dein hiſteriſches Herz und geſtehe, daß Du meinetwegen zwar auch oft die Wahrheit aufgeopfert, aber auch zugleich mich mit: aber — Du haſt mir's ja

ſchon geſtanden. Thue die *** ſche Frage trotz aller Veranlaſſung nie an mich. Er dankt ſeinem Gott, daß die Bürde der Unterſtützung ſchon auf irgend einer wohlthätigen Schulter ſitzt und ſeine verſchont hat, und er mag gern um den Namen dieſer Schulter nicht wiſſen. Er befürchtet irgend eine auffodernde Schilderung Deiner Bedürfniſſe. Dieſe Kleinigkeiten, dieſe liliputiſchen Annalen müſſen Dich ganz einnehmen; denn Dich laben blos entweder die wichtigſten Wahrheiten, oder die erbärmlichſten Sagen und Du biſt, wie die Lerche entweder ſingend über den Wolken, oder niſtend in einem Dreckloche auf der Erde.

Ich bin des Teufels, wenn ich nicht einmal Deinen ganzen Charakter in einen Roman pflanze, aber bringe mir bei, wie ich Leſern die Wahrſcheinlichkeit Deiner Zynismo-Manie beibringe. Es wird jeder ſagen, ich hielt den Charakter ſchlecht, und zwänge die ungleichartigſten Züge zuſammen.

Aus übertriebener Liebe für Deinen Doktorhut ſende ich Dir von Hallers Phyſiologie den Theil vom Athem, den ich ſo eilig durchflog, daß ich im eigentlichen Sinne kaum den meinigen mehr ziehen konnte. Die übrigen Theile wirſt Du, hoff' ich unter Jahr und Tag (Du müßteſt denn eher nach Hof zurückkehren) nicht zu ſehen bekommen, weil ich Dir einige Briefe abzuknikkern vorhabe. Ich erzürne Dich, um Dich zu leſen, wie man den Affen auf dem Kokosbaume toll macht, damit er mit Kokosnüſſen um ſich werfe.

Schreibe mir nicht blos, was Du erfährſt, ſondern auch, was Du denkſt, und was Andere Neueſtes und Schlimmſtes denken.

Vertraue auf die glänzenden und breiten Flügel Deines Kopfes und möchten ſie Dich nur über das todte Meer wegtragen, damit Du nicht da geiſtigtodt hinfälleſt und als Stadtarzt Andre lebendig und Dich todt erkurierſt. Laß Dir von Deinen Bedürfniſſen nie die Elaſtizität der

Seele ſtehlen; denn wenn Du einmal Hermann biſt, ſo wirſt Du Dich ärgern, daß Du einmal ein Anti- oder Pſeudo-Hermann geweſen; wiewohl nie gegen Deinen Freund

R.

„Du willſt haben, antwortete Hermann, ich ſoll Dir ſchreiben, was ich denke. Habe ich Dir nicht ſchon geſagt, daß ich dieſes Jahr ſo wenig, wie das vorhergehende leben werde. — Gott weiß es, daß ich nie glücklicher war, als in den Jahren meines Schülerſtandes, wo ich ſichtbar (meiner ſehenden Einbildungskraft nach) zugenommen und hernach in den erſten vier Jahren auf der Univerſität. Sorgen und Kummer haben mich das letzte Jahr wahnſinnig gemacht und mein Höfer Aufenthalt (die wenigen Stunden in Töpen ausgenommen — brauchſt Du Verſicherung? —) hat mich gelehrt, was Platner meinte, wenn er ſagte, daß die Menſchen aut ſchlafen, aut taumeln; und jetzt befinde ich mich in einer Lage, die — obſchon glücklicher,

als die vorjährige — doch so einfältig und verwünschenswerth ist, als es je eine in meinem ganzen Leben war. — Siehst Du, das ist das einzige, was ich jetzt denken kann." — Ausgenommen die Flucht von Erlang, an die Hermann ernstlicher zu denken gezwungen war, als Richter wissen konnte, da er ihm schrieb:

„Möge Dir der Traum das geben, was Dir die Menschen versagen! Fliehe mit Deiner Fantasie in die Kindheitauen zurück und vergiß über dem Mondschein der Vergangenheit und vor dem Sternenhimmel der Zukunft den unebnen Boden auf dem Du stehst. Warum willst Du das Künftige besser errathen, als das Vergangene? Bleibe, da Dein Fortgehen Deine Freunde mehr schmerzen muß, als jede Unbequemlichkeit, in die sie Deine Unterstützung verwikkelt. Stelle dem *** Deine Lage wahrer vor! Gleiche nicht einem Kaufmanne, der auf dem Höfer Jahrmarkte seine Bude zuschlösse und im Finstern mit seiner Waare feilstände." R.

„Ich ſoll dem *** meine Lage wahrer vorſtellen! antwortete Hermann am 22ſten Auguſt; Ich betrachte ihn, wie die Kirche den lieben Gott, er weiß gewiß, daß es mir fehlen muß und gäbe mir gewiß ohne meine geringſte Bitte, wenn er könnte. Dein Zureden, lieber Richter, daß ich in Erlang bleiben ſoll, hat nicht mehr Bedeutung, als das Zureden bei einem Schiffbrüchigen, er möge in ſeiner Kajüte bleiben und ſich nicht auf einem Brete in die offne See wagen. — Dank für Dein Bret, das Du mir geſchickt haſt. —"

Es war damit ein Louisdor gemeint, den der arme Richter für den ärmern Freund erſpart, und der die Flucht, welcher er vorbeugen ſollte, erleichtern half. Da der Entſchluß ſo veſt ſtand, ſo ſchrieb nur Richter noch am 29ſten Auguſt:

„Die bisherige Maſchienerie Deiner Höfer Freunde, Dir große Flügel anzulegen, hielt ihre Hände gebunden; ſie möchten an einem Hebel

zimmern, der Dich auf einmal aus Deiner Lage höbe. Ein Engel trage Dich aus Sodom auf einen einſiedleriſchen Berg, wo Du Deine geliebte Wiſſenſchaft, die Du nicht wegen der Kammerwagen, ſondern wegen ihrer Reize liebſt, mit allen Neigungen umſchlingſt."

Göttingen ſollte ihm jener einſiedleriſche Berg werden, und ſo zog er zu Anfang Septembers aus Erlang, auf die Gefahr hin, ob er ſeinem Leitſtern oder ſeinem Unſtern folge.

Nicht beneidenswerth war jener Auszug, und doch wußte er ſeinem Freunde ein durch die Farbe der Wahrheit erfreuliches Bild davon zu entwerfen. Kaum in Göttingen angelangt ſchrieb er an Richter unterm 15ten September 1788

Lieber Richter

„— . . Sonnabend, den 6ten September früh um fünf Uhr ging ich aus Erlang, wie ein Don Quichote, braune Weſte und Hoſen, in denen ich vom Höfer Gymnaſio und ſeinen

Plagen einſt Abſchied genommen und die mir die Mode bisher zu tragen verbot, meinen weißen Rock, den ich ſchon in Hof zu tragen mich ſchämte, weil er bereits ein Jahr als Schlafrock gedient; in deſſen rechter Taſche Schreibtafel, Papier (wovon dieſer Brief ein Theil iſt), Inſcription, den Grundriß nebſt exzerpierten nothwendigen Nachrichten von Göttingen, ein Schnupftuch, ein Paar rothe Handſchuhe, die mir Oerthel einſt gegeben, als er mir die empfindſamſten Stellen aus Moritz Erfahrungſeelenlehre vorgeleſen; in der linken ein Paar Bänderſchuhe, eine Schachtel mit Siegellack, Petſchaft, Raſiermeſſer ꝛc. ꝛc.; unter dem linken Arm meinen Regenſchirm, mehr um ein Schnupftuch, zwei Hemden, ein Halstuch, ein Paar Strümpfe und eine Schlafmütze darin verbergen zu können, als für den Regen mich damit zu ſchützen. Omnia mea mecum.

Als ſich Nachmittag B., der mich bis Bamberg begleitet hatte, von mir trennte, fühlte ich

erſt die concentrierte Vorſtellung meines gegenwärtigen und bevorſtehenden Schickſals. — Wer hätte glauben ſollen, daß da, wo obendrein die unerträglich drükkende Sonnenhitze mir jeden Schritt erſchwerte, die ſo häufig an den Weg gepflanzten katholiſchen Bilder mich tröſten konnten? — Da ſieht man immer den vortrefflichſten Menſchen und Wahrheit liebenden Mann zerprügeln, mit bittern Kränkungen noch mehr, als mit Stacheln, Spießen ꝛc. ꝛc., verwunden und bei den häufigen Stößen und Schlägen unter dem Kreuze erliegen — — . Noch weiterhin begegneten mir ein Paar Lumpenkerls, barfüßig und durch und durch defect, die mit einer Brantweinfiſtel einander ſecundierten: „Das, „das und das — das iſt ein' harte Buß, weil, „weil, weil und weil, weil ich aus Hallſtadt „muß (Ich ging grade drauf zu) Ich ſchlage „Hallſtadt aus dem Sinn, und wende mich „nach Bamberg hin." — Fand ich nicht in all dieſen Wiederklänge und Beruhigung!"

In Göttingen fand Hermann zunächst am Hofrath Feder einen theilnehmenden Freund, dem es auch gelang, ihm eine leidliche Existenz zu sichern, indem er ihm zu der Stelle eines belehrenden Gesellschafters bei einem jungen Grafen Broglio aus Paris verhalf, der sich damals Studien halber in Göttingen aufhielt. Sehr reizend war das neue Verhältniß nicht, doch konnte nun — vor dem drükkendsten Mangel geschüzt, Hermann seinen Wissenschaften leben, die sich blühender und reicher, als je zuvor vor ihm ausbreiteten. Die Vorlesungen von Feder, Käſtner und Lichtenberg, wenn sie ihn auch meist zur Opposition anregten, gaben doch seinem Geiste einen neuen Schwung und die umfassenden Kenntnisse des Dr. Richter wie sein klarer Vortrag entdeckten ihm neue Länder im Gebiete der Heilkunde. Darum schrieb ihm Richter am 2ten November 1788.

„Du bist auf den drei Regionen und siehest nach der aufgehenden Sonne der Kenntnisse, ich

bin in der waldigten und habe Essen und Dummheit genug. Du aber male einem Tantalus keine Küchenstükke vor und beuge lieber den Fruchtast nieder, damit ich etwas erhasche. — Der Ton in Deinem Briefe verhält sich zu dem in Hof, wie der Ton der Harmonika, wenn man sie spielt, zu dem, wenn man sie läutet oder rüttelt. — Trenne Dich mit den Gedanken von der Erde, worauf Du wohnst, und sie wird Dir, wie einem Mondbewohner, schimmernd erscheinen. Dein ausbleibender Koffer setzt mich in wahre Beängstigungen, nicht wegen seines materiellen, sondern hieroglyphischen und philosophischen Inhalts, weil Deine Fötusse — daher Du oft Sachen verbrennst, die von Niemand sollten verbrannt werden, als von einem Orthodoxen — mir angenehmere und geliebtere Schooskinder sind, als majorenne Geburten andrer Köpfe. Eben so ärgert mich Dein Geklage über den Inhalt Deiner Briefe, deren Einkleidung Deinem Kopf von außen ähnlich und de-

ren Inhalt Deinem innern Kopfe gleich iſt. Selbſt Deine hiſtoriſchen Einwebungen ſind mir eben ſo intereſſant, als meine Geſchichte, blos weil Dein und mein Ich mich intereſſiert. Racine ſchlug ein Couvert an der königl. Tafel aus, weil er einen Karpfen mit ſeinen Kindern zu eſſen hätte; der Philoſoph iſt's Couvert und der Karpfen eine hiſtoriſche Anekdote.

Ich würde Deine Schweſter faſt heirathen, wenn ich mich nicht ſchämte, Dich dadurch mit zu heirathen, weil Dein und ihr Geſicht Eins iſt.

Apropos (wie eine Idee mir aufſpringt treib' ich ſie aufs Papier und webe ſo meinen Brief) Du ſollteſt kein Buch über eine Materie ſchreiben, ſondern Dich zu einer zwingen, wo Du Deine Paradoxieen auf Friſuren und Perükken und Köpfe hageln ließeſt. Die Zungenbande der Göttinger Philoſophen ſind in den zügelnden Händen des Syſtems und den Kant hält man für einen Kometen, auf dem der jüngſte Tag flammt und der die Himmelſtufen zum Spaß

auf und nieder ſpringt. — Ich ſorge, das wärmere Klima des Schickſals verzärtelt Deinen Muth, Dein Gehirn zu enthülſen, d. i. zu zeigen, und nicht durch Schritte, ſondern Sprünge das Glück einzuholen. — Wie Michaelis den Reiſenden Fragen mitgab, deren Auflöſung ſie mitbringen ſollten, ſo gebe ich dieſem Papiere Fragen mit: Woher entſtehen die Winde im Unterleibe — d. i. warum richtet ſich die aus den Speiſen entwikkelte Luft nicht nach der Menge von der in den Speiſen ſitzenden Luft, ſondern nach der Schwierigkeit und Länge des Verdauens — und die außer dem Unterleibe, mit denen Dein Graf weniger zu thun hat. Wie können ſie vom geſtörten Gleichgewicht der Luft entſpringen, da ſie in den wärmſten Ländern, wo Taghitze und Nachtkälte wechſeln, und im Sommer am ſchwächſten ſind und am ſtärkſten in den Aequinokzien? Wie können ſie ſtoßweis wirken? Wie können ſie — dieſe dritte Frage thue ich am erſten Januar, wo ich Dir

lauter Feinde wünsche, damit Dich Niemand mit Wünschen geißelt — schwach anfangen und nach Stößen endigen?

Du machst einen lustigen Küchenmeister. Wenn Dein Geschmack wollüstiger und regelloser wäre, so würdest Du am Ende auf den Speisetisch Deines Grafen grade eine Antidiätetik hinpredigen und das ist das erstemal, daß der Arzt eine Speise verbietet, um sie selbst nicht zu bekommen *).

Was Dein Graf Deinem Magen nützt, nützt er meinem Zwergfell, da mich so die Umarbeitung meines Buches abnützt.

Deine Aufrichtigkeit, die Dir keinen verstellenden Brief zuließ, begieße und belege mit Gar-

*) Der Graf Broglio hatte einen Bedienten, der zugleich das Amt eines Kochs verwalten mußte; da jedoch die Kenntnisse desselben sich nur auf die Bereitung eines Gerichts von $\frac{1}{3}$ weißen, $\frac{1}{3}$ gelben Rüben und $\frac{1}{3}$ Kartoffeln erstreckte, und die tägliche Wiederkehr dieses „Dreieinigkeitessens" für Hermann unerträglich wurde, so überzeugte dieser jenen von den schädlichen Folgen desselben; und es wurde abgeschafft, und der Koch vom Speise Machen zum Speise Holen degradiert.

tenerde: es ist das Edelste, was noch auf die Wurzel treiben kann. Jede Verstellung ist ein blasses, wurmförmiges Kind der Schwäche und alter Gebrechen! Der beste Mensch kann sich schon deswegen nicht verstellen, weil er nichts zu verstellen hätte. — Bei Dir kann ich Witz, Narrheit, Dummheit ꝛc. ꝛc. auskramen, wie ich will; so vertraut bist Du mir, und ich kann mir gar nicht denken, wie ich an Dich schreiben müßte, wenn ich Dir sagen wollte, daß ich mit Dir bräche, oder wie Du mir das Nehmliche sagen könntest. Ich kann die Universalgeschichte Deines fortgerückten Schicksals kaum erwarten.

Deine philosophischen Einschaltungen sind mir willkommen; aber wenn Du mir Gewächse dieser Art schickst, so schneide nur nicht die Wurzel vorher davon herunter, sonst setzet es sich nicht in mir vest. Die Federsche Behauptung *)

*) Daß die Organe keine Empfindung hätten, sondern nur die Seele. Hermanns Ansicht war, daß nichts seelen-

verdient Dein Urtheil nicht; er macht ſie blos gegen die Materialiſten, die reden, als ob das Auge ſähe u. ſ. f., da doch indeß ſich durchs ganze Leben das nehmliche Bild auf der Retina entwirft, im Maler nach den Fortſchritten ſeiner Kunſt andere Geſichtempfindungen aufſtehen. Selbſt nach Dir kann nicht das Organ als Organ, ſondern nur als eine Monadenſammlung empfinden und in ſofern hat das Organ tauſend Weſen und tauſend Empfindungen. Auf eben die Art kann unſer Geiſt ein Theil höherer Organe ſein. Wenn Du behaupteſt, es habe die nehmliche Empfindung, die es der Seele giebt, ſo kannſt Du es erſtlich mit nichts be-

---

los ſei, alles ſelbſtthätig, darum ſchließt er ſeine Bemerkung gegen Feder mit den Worten: Ein Wunder, daß man noch einer Gottheit Ideen zutraut und ſo vielen geiſtigen Weſen, woraus die ganze Schöpfung beſteht, auch die geringſten abſpricht. Darum iſt man geneigter, die Hunde zu Maſchinen zu machen und lieber Gott ſelbſt hineinzukerkern, als ihnen Vernunft zuzuſchreiben, eine Vernunft, die ſelbſt die Monade des Kryſtalls zu äußern ſcheint, wenn ſie ſich mit andern Elementen verbindet und bildet.

weiſen, und zweitens, durch welches neue Organ empfindet denn das Organ? Wenn einmal irgend eine Monade eine Empfindung für ſich bekommen muß, ſo kanns jede andere ohne ein Organ, das die Empfindung zugleich hat und erweckt.

Du klagſt über die Franzoſen; ihre Schreibverzerrungen ſind nicht ärger, als unſere, die wir gar ein beſonderes Alphabet für den Druck und ein anderes für die Feder haben. Du wirſt mir wenigſtens in Rückſicht meines heutigen Schmierens Recht geben, hoff' ich.

Der ſchwarze D.*) hat durch das Intelligenzblatt ſich um ſeinen Kredit und Vorrang vor dem weißen geſchrieben. Der Teufel holt in dieſer mediziniſchen Diözes Niemanden als die Kranken.

Am Ende iſts eine Grille von Dir, lieber in einem gelognen, als wahren Orte zu ſein

*) Dr. Förbens.

und ich ſehe in Rückſicht Deines Ruhms keinen Unterſchied zwiſchen Wien und Göttingen *). Gleichwohl liegt Dein Siegel noch auf meinem Munde und auf Deinem liegt auch eines, aber ich habe kein Recht zum Richterſtuhl, weil ich ſelbſt — nicht mit der Schreibung, ſondern Vollendung dieſes Briefes ſo lang gezaudert. Schreib' es meinem abmattenden Brüten über meinem federloſen Küchlein zu und ſei ſtets der Freund Deines Freundes. — R.

Aus den Briefen Hermanns vom Anfang des Jahres 1789, die zum Theil das Läſtige ſeiner Lage beim Grafen, zum Theil ſeine zunehmende Kränklichkeit, aber vor Allem ſeine literäriſche Umgebung und ſein eignes wiſſenſchaftliches Treiben ſchildern, heben wir Einiges aus **).

*) Hermann hatte von Richter Stillſchweigen über ſeinen Aufenthalt in Göttingen, und Wien ſtatt deſſen zu nennen, verlangt.

**) Die hier gegebnen Auszüge aus H. Briefen, ſind wieder eine Auswahl jener Stellen, welche Jean Paul

„Mein ganzer Vorrath von Neid wird erregt, ſchrieb Hermann auf Richters vorhergehenden Brief, wenn ich nur ein Paar Zeilen von Deinem Briefe leſe; und doch kann ich ſie nicht oft genug leſen. Ich finde darin den Richter, wie ich ihn ſchätze, wie ich ihn liebe. Aber Du — doch um nicht auf den Grund meines Neides zu kommen, laß uns weiter gehen. —*) Eine Stelle Deines Briefes hat in meine Seele geſchlagen; ob ſie zünden wird, weiß ich nicht; aber eine Zerſchmetterung hat ſie angerichtet, die ſich wie eine Reue von zwei ganz, ganz unnütz verträumten, verſchlafenen Jahren empfinden läßt. „Du ſollteſt kein Buch über eine Materie ſchreiben, ſondern" ꝛc. ꝛc. So nimm als Zeichen mei-

---

ſelbſt zum Behufe öffentlicher Mittheilung mit beſonderen Zeichen verſehen. Es würde zu weit führen, wollte man die freilich ſehr intereſſanten Briefe alle hier einweben.

*) Auf dieſe und ähnliche Stellen, wo Hermann ſich über die Gehalt- und Geſtaltloſigkeit ſeiner eignen Briefe beſchwert, bezieht ſich in Richters Antwort die Geſchichte aus Hallers Phyſiologie.

ner Erkenntlichkeit für Deinen guten Rath ein Geständniß von mir, das Dich überraschen wird:

Als mein zweites Kind *) das Licht der Welt erblickt hatte, fing ich an, an einem dritten zu arbeiten. Die Form einer allgemeinen Enzyklopädie war mir dazu die allererwünschteste. Ueber ein Jahr arbeitete ich Tag und Nacht daran und es erhielt unter meinen Händen eine Gestalt, die mir mehr und mehr gefiel. Das Kind wurde stark — auch an Geist, der aber in etwas vorsetzliche Schwärmerei ausartete und blos hätte beim Enthusiasmus stehen bleiben sollen. Gegen das Ende wurde eine Ankündigung auf ein neues Buch angehängt, welches Berge ins Meer zu senken versprach. — Sobald ich aber aus der Leipziger Welt heraus war, wo ich mich vor der andern versteckt zu sein geglaubt hatte, sah ich täglich und stündlich keinem andern Ruhm, als dem eines Cagliostro oder Swe-

*) Vgl. 8tes Heftlein p. 67.

denborg entgegen. Das Buch ſollte zu Johanni gedruckt ſein, war es aber zu Michaeli, Weihnachten und Oſtern noch nicht, wo ich die deſperateſten Anſtalten machte, es wieder zurückzubekommen, und Gottlob! ich bekam's wieder. Kannſt Du Dich noch erinnern, als ich in Töpen zu Dir ſagte, eine Hand oder einen Fuß wollte ich drum geben, wenn eine gewiſſe Affaire nicht wär; das war's, ich glaubte mein Manuſcript ſchon gedruckt. Und mein aufrichtiges Geſtändniß dabei iſt: Es iſt leicht, von der Liebe zur Wahrheit auf Enthuſiasmus, von da auf Schwärmerei und von da auf eigentliche Narrheit zu gerathen. — Nun aber Deine Fragen. Aerger hätteſt Du mich nicht erniedrigen können, als daß Du mich über ein ſolches Kapitel der Anthropologie um Rath fragſt: „Woher entſtehen die Winde im Unterleibe?" Vergebens habe ich den Hippokrates befragt, vergebens alle Phyſiologien und Pathologien meiner geretteten Bibliothek durchſucht, und wenn ich

Dir schreibe, was das neuste Compendium darüber enthält, so wirst Du Dein Talent zum praktischen Arzte verrathen, wenn Du es auswendig lernen, und statt es einzusehen, glauben kannst. Wollte Gott! man hielt die Sternschnuppen nicht für Fixsterne, so würde man diese besser kennen zu lernen suchen. — Soviel ich mich noch von der Schlachterei der Schweine meines Großvaters erinnern kann, müssen die Eingeweide auch im gesunden Zustande mit Luft erfüllt sein . . . . . *).

Wie vieles könnte ich Dir von Lichtenberg, Kästner, und Feder sagen, wenn mich mein allmähliges Absterben nicht so aller Aufmerksamkeit unfähig machte. Der Letztere ist der Grün-

*) Hier folgt eine sehr ausführliche Beantwortung der Richterschen Frage, aus der überall Originalität und Opposition gegen den Materialismus, den auch Lichtenberg vertrat, hervorgeht; auf gleiche Weise führt er den begonnenen Streit über die Organe und ihre Empfindung durch; da aber der seit der Zeit mächtig vorgeschrittenen Wissenschaft damit weiter kein Zuwachs würde, so ists für den vorliegenden Zweck hinreichend, ihrer gedacht zu haben.

der meines Glücks; aber seine unerbaulichen abstracten Begriffzerlegungen, die er in einem Tone gutmeinender Ueberredung verträgt, werden mir täglich unerträglicher. Er ist auch ein Feind der Kantischen Philosophie, und soviel ich wieder von dieser weiß, bin und bleibe ich Kantianer, und glaube, daß ohne Verweisung aller übrigen Philosophie in den höllischen Abgrund, nie eine wahre Wissenschaft wird aufkommen können.

Käſtner ist ein Mann von altem Schrot und Korn; sein Vortrag wird von Keinem gelobt, weil er für die Einen, die etwas verstehen, zu weitläufig, und für die Andern zu schwer ist. Um dem Uebelstand, den er selbst sieht, abzuhelfen, sorgt er fleißig dafür, daß eine Menge Bücher auf dem Tisch liegen, woran sich alle Gattungen von Zuhörern die Langeweile bei seinem so nothwendigen Vortrag vertreiben können, z. B. Fabelbücher mit Kupfern, Reisebeschreibungen, der Virgil mit Holzschnit-

ten u. d. m. Da fällt mir denn immer der alte Rektor Longel in Hof ein, bei dem ich auch, während andre die Briefe des Plinius exponierten, ein Buch nach dem andern aus dem Repositorio zog und nach Bildern und Wappen blätterte.

Lichtenberg ist von außen der leibhafte Aesop, doch nicht sonderlich zufrieden mit dieser Auszeichnung. Er geht nie am Tage aus, und als er doch einmal gezwungen war, soll er ¾ Stunden hinter einer Hausthüre gestanden haben, um das Weggehen Davorstehender abzuwarten. Im Kollegio schreibt er an die hinter ihm stehende Tafel in keiner andern Stellung, als daß er den Rücken dabei soviel möglich an derselben behält. Aber durch seine Vorträge schießt der treffendste Witz, womit er mich sehr an Dich und Dein Leipziger Schießen erinnert, wovon mir noch so mancher Treffer im Gedächtniß ist. Aber — Marne'*) dürfte sich ihm

*) Vgl. Bies Heftlein p. 57.

nicht entdekken. Erſtlich kommt er alle Augenblikke mit ſeinem Wärme-, Feuer- und Lichtſtoff angeflogen, und wo's ihm fehlt, nimmt er zu dieſem Scherwenzel ſeine Zuflucht. Denke Dir, wie es mir vorkommen mag, wenn er ſagt: „Ganz ſicher macht der Wärmeſtoff eine feinere Luftart aus, die aber ſo fein iſt, daß ſie durch das Glas und die dichteſten Metalle dringen kann. — Es iſt ſehr einfältig, wenn man Feuer und Wärme zu beſondern Modificationen der Materie machen will." Und ſolche Behauptungen trägt er mit einer lächelnden Betrachtung der Meinung ſeiner Gegner und einer reichgeſchmückten Anwendung ſeiner Theorie vor, daß man ſie annehmen müßte, wenn man — könnte."

Im Laufe des Jahres 1789 war eine Stokkung in den Briefwechſel der Freunde gekommen und Richter ſchrieb

An Hermann

am 23. September 1789.

Avant propos.

Alle Vorreden fangen an: Geneigter Leſer, aber dieſe muß ſagen: Ungeneigter Leſer. Denn Du beſtrafeſt mein Stillſchweigen hart durch Deines und die Buße iſt größer, als der Fehler. Konnteſt Du denn keine Entſchuldigung für mein unnatürliches Schweigen ausſinnen und mußteſt Du ihm grade die unnatürlichſte Urſache leihen, die Dich zur Erwiederung trieb? Konnteſt Du nicht denken: Richter ſitzet in Haft, oder hat das Chiragra, oder einen Wurm im Finger oder iſt gar todt? Bei ſolchen wahrſcheinlichen Vermuthungen hätteſt Du doch bleiben ſollen, ehe Du zu unwahrſcheinlichen der Kälte, oder des Leichtſinns griffeſt. Aber lies die folgenden Blätter, ſo wirſt Du ſehen, daß ich

Briefe an Dich, wenn nicht ſchickte, doch immer ſchrieb, und zweitens was für ein Segment der heißen und kalten Kometenbahn mich das Schickſal bisher beſchreiben laſſen.

Töpen den 4ten April.

Gut ſcharfſichtig und glücklich machen Freunde

und auf der andern Seite

Närriſch, blind, hypochondriſch machen Selbſtfeinde.

Haller erzählt, ein gewiſſer Kerl habe ſich in den Kopf geſetzt, er habe keinen, und man habe ihn durch Aufſetzung eines bleiernen Hutes hergeſtellt. Den Kerl habe ich genau gekannt, mein lieber Hermann, es war aber ein außerordentlicher Spaß. Ich war oft dabei, wenn der Bader Riedel zu ihm kam, um ihn auf den Sonntag zu raſieren: „ach lieber Herr Riedel, es wird da wenig zu ſcheeren geben, denn es fehlt mir leider der Kopf und was wollen Sie einſeifen?“ Kam der Friſeur Weil, ſo ſagte er: „Wenn

Sie nicht die Luft um mich, oder meine Achselhaare friſieren wollen, ſo ſind Sie und Ihre Kämme unnütz; denn ich hatte wohl Haare und hübſche dazu; aber mit dem Kopfe gingen ſie capores, und es iſt freilich ein Jammer." Er ſchrie oft: „Mir ſind alle Schnupftücher unnütz und alle Brillen und alle Zahnſtocher, und alle modiſchen tollen Hüte — aus ganz bekannten Urſachen." Noch närriſcher, als dieſe Narrheit war der Anlaß dazu, und ich wundre mich oft darüber. (Ueber Deine Gleichgültigkeit haſt Du Beſchwerden, wiewohl nicht Beweiſe geführt). Ich fahre fort bei einem Kruge guten Hirſchberger Bieres.

Beſagter Kerl hatte nehmlich einmal eine Eiterdrüſe im Nakken und darüber dieſen phyſiologiſchen Sorites in der vierten Gehirnkammer. Beſagte Kammer iſt dem Nakken unendlich näher, als die dritte; frißt nun das Geſchwüre tief, und weiter und bis zur vierten Gehirnkammer, ſo iſts mit allen Narren, die

den Kopf beſeelen oder wäſſern, völlig vorbei, und der arme Kopf fault mir weg, ſo gut als läg' ich im Erbbegräbniß, oder, als hätte ich Mutterkorn gegeſſen, wovon allmählig ſich die Füße abtrennen. Und darauf hätte jener ſeinen Kopf zum Pfande geſetzt, daß er ihm abgefallen, bis man ihn mit ſo viel Blei beſrachtete, daß er das Daſein ſeines Kopfes, wie durch Apperzeption ſeiner ſelbſt von der Empfindung lernte. — Sonderbar iſt's, daß ich in Hof (jetzt lebt er, wenn ich recht höre, in den Landen Deines Königs) einen Geniemann gekannt, der ebenſo närriſch, als ſein König, aber hundertmal klüger war; dieſer hatte die nehmliche fixe Idee; denn in Briefen voll Witz, Kenntniß ꝛc. klagt er, daß er all das eingebüßet; ich ſchrieb ihm, wie er eine Liebe verloren habe, die ihm noch werth iſt und die er betrauert; ich bewies ihm, daß dieſes Gefühl nie verloren wird, am wenigſten, wenn man ſich über deſſen Verluſt betrübt.

am 28. April.

Inzwiſchen wollen wir Gott danken, daß wir unſeres Orts nicht an dieſer hypochondriſchen Klippe fahren und viel vernünftiger von unſerm großen Werthe denken.

Ein langer, ein trauriger Zwiſchenraum ſtellte ſich zwiſchen jenem und dieſem Blatt *). Der Tod iſt der Sultan der Sultane. Jördens respicit finem des Pazienten haut mit dem Todtenkopf auf der ſchwarzen Huſarendoktormütze unter die Edelleute ſiegend ein. —

Oerthel mußte, nachdem er ſich und ſeinen Wald dieſen harten Winter hingefriſtet, aus Alimentenmangel ſeinen ihm ſo theuren Hofmeiſter abdanken und kann nie mehr daran denken, einen neuen zu beſtreiten; wiewohl der Vater ſelbſt den Hofmeiſter ganz gut erſetzen kann; denn ein Hofmeiſter iſt nicht blos der zweite Vater, ſondern auch der Vater der zweite Hofmeiſter. —

*) Der Tod ſeines Freundes A. v. Oerthel iſt gemeint.

Am 17. Mai.

— — So ſieht der Schmerz aus, mit ſolchen Marterwerkzeugen bohrt er ſich in unſer gequältes Herz. Die elaſtiſche Reiſeluft*) wird die Feder deiner Seele mehr ſtählen, als aller Troſt. Ich habe Dir noch hundert Sachen zu ſchreiben. Die hundert und erſte iſt, daß ich Niemand ſo ſehr liebe als Dich und mich.

Es iſt närriſch, was ums Aequinokzium ein Namenvetter von mir that, der ſeinen bindenloſen Hals wieder eingeſchnürt und ſeinen Kopf aus einem Haarkometen in einen Schwanzkometen umgeformt. Beide Richter danken Gott und Dir, daß Du nicht da biſt, weil Du ihnen dieſe Ueberſetzung des Leibes aus dem Engliſchen ins Voigtländiſche mit Hand und Zunge ſauer gemacht hätteſt. —

Am 15. November 1789 ſchrieb Richter noch einmal an Hermann:

---

*) Hermann hatte eine Reiſe nach Frankfurt vor.

„Lieber Pythagoräer! — Du hoffst, ich nenne Dich so, weil Dein Leib, Dein Schicksal und Charakter, seine Seelenwanderung so oft vertauscht; aber ich meine dein Stillschweigen. Ich wünsche mir nicht Glück zu meinem nüchternen Kopf, indeß Du Deinen in einem Zechgelage von mathematischen, medizinischen ꝛc. Kenntnissen vollbekommst. Ich werde mir von Dir (außer in Sachen, die über Deinen mehr als 180° habenden Horizont gehen) versprechen lassen, daß Du mir jetzt Recht gibst, damit ich mit Dir disputieren kann . . . .

Erläutre aber meine Gesinnung nicht aus meinem Spaß, sondern diesen aus jener — laß mich in Preß- und Zensurfreiheit schreiben. Du aber solltest die Polygraphie nicht in Oligo- und Agraphie verwandeln.“

Indessen hatte Hermann unter geistanstrengenden Studien (7 — 8 Kollegia täglich und dabei noch 2 — 3 Lectionen dem Grafen) den Sommer hingebracht; er fühlte seine Seelen-

kräfte, Gedächtniß und Fantaſie, vor allem aber die ſchöpferiſche Kraft geregelter Erfindung ſchwinden, ohne daß er im Eifer des Erlernens nachgelaſſen; vielmehr griff er, wie ein Schiffbrüchiger, immer nach einem neuen Brett; ſo hatte er ſich auf einmal mit aller Macht auf die früher von ihm geſchmähte praktiſche Heilkunde geworfen, ſo langte er nach Sprachen und Muſik ohne innern Drang, ohne die mindeſte Ausſicht auf Befriedigung. Zu allem dieſen kam nun noch eine Sehnſucht nach der Heimath, nach der Stadt, für die ihm doch keine Bezeichnung bitter genug war.

„Dies Jahr muß entſcheiden, ſchrieb er zu Anfang des Jahres 1790 an Richter, ob ich Doctor werde, oder — Patient bleibe. Solltest Du bis zu Oſtern keinen Brief mehr erhalten, ſo denke, ich bin ſchon über alle Berge: im Frühling flieht ſichs leichter! O lieber, guter Richter! Wenn ich mich an die Zeiten erinnere, an die Schuljahre, wo ich mit Dir bis

zu Mitternacht auf dem Schloßplatz in Hof spazierte und bedenke, was ich geleistet haben würde, wenn ich in dem Ton, der uns nur allein die aufrichtigsten Freunde sein ließ, hätte fortfahren können zu existieren; und fühle, was ich jetzt bin, ein durch Hypochondrie und widrige Schicksale zerstörter Menschenkörper, den die Seele bald unter dieser bald unter jener Erscheinung zu verlassen droht, so wäre es kein Wunder, ich beging die Raserei, und käme der letzten Folge des blindscheinenden Schicksals durch einen vorsätzlich freiwilligen Streich zuvor. Nur die Hoffnung erhält mich noch, sollte es auch nur wenige Jahre sein, in meinem Elemente mit dem Feuer, dem Licht und der Wärme leben zu können, die mir noch übrig sind. — Doch muß ich aufhören und will es, wenn Du mir erlaubst, bei einer freiern Minute den Brief fortsetzen zu dürfen." —

Die freiere Minute kam bald, aber die Fortsetzung und Fortsendung des Briefes war dem

vorbehalten, der dem Armen die Augen geſchloſſen und Richter ſchrieb noch im Februar 1790

an Haas in Göttingen.

„Da Sie der Freund meines Freundes ſind, ſo macht uns der gemeinſchaftliche Verluſt vertraut, und ich liebe Sie deswegen, ohne Sie zu kennen, und Sie werden mir meine Bitte gewähren, ohne mich zu kennen. Es iſt eine traurige Bitte: Wie ein Abgebrannter um den Aſchenhaufen geht und die geretteten Ueberbleibſel ſeiner vorigen Freuden aufliefet, ſo ſuch' ich das zuſammen, was vom Freunde der Zerſtörung entgangen. Ein ſolcher Kopf und ein ſolches Herz treffen ſich ſelten zuſammen; und der Wiſſenſchaft wird jener und der Freundſchaft dieſes ſobald nicht geboren. Ich wünſche, daß Sie keinen Verluſt, wie ich, erleben mögen ꝛc." *)

*) Ueber die von Haas überſandten Papiere äußert ſich Richter ſpäter gegen Otto: „Sie ſind ein vom Erdbeben

Gegen einen Mann, mit dem Richter nun bald in nähere Berührung kam, den Amtsverwalter Clöter in Schwarzenbach äußerte er ſich über den Verluſt dieſes Freundes:

„Als mein Bruder*) ſtarb, glaubt' ich nicht, daß noch ein Tag kommen könnte, der das Herz mehr zerquetſchte. Aber der Tag kam. Mein Freund Hermann ſtarb an ſeiner mit einem Steckfluß beſchließenden Hypochondrie, von der Natur geliebt, vom Glück gehaßt. — Ruhe ſanft aus von den Stößen des Glücks, von der Ungerechtigkeit der Höfer, für deren Stipendium Du nicht reich und dumm genug warſt, und von der Folter eines hypochondriſchen, verwitternden Körpers. O, lernen Sie nie

---

umgeworfener Tempel und er ſelber wollte ihn erſt in ein Gebäude einfügen.“

*) Sein Bruder Heinrich, ausgezeichnet an Geiſt und Herz, hatte, weil er es nicht ertragen konnte, ſeine Mutter in Armuth und Elend zu ſehen und dieſe ſelbſt noch durch ſein längeres Leben zu vermehren, den Tod in der Saale geſucht und gefunden.

den Werth der Freunde durch ihren Verluſt empfinden!"

An Otto aber ſchrieb Richter:

„Ach! vervielfältigte das Schickſal die Klingenprobe des Menſchen nur nicht ſo ſehr, daß oft Biegen und Brechen zuſammengrenzten, ſo unterblieb es. Da ich aber Klopſtocks Ode durchlas, ſo verwandelte ich meine bisherige Frage: „warum haſt Du von drei Freunden zwei verloren?" in die: „warum haſt Du unter der elenden Menſchenmaculatur, drei gefunden?" und ich wußte keine andere als eine dankbare Antwort. Ich wünſchte, ich wäre ſo ſehr gebeſſert, daß Du auch beide Fragen thun könnteſt!"

In Hermanns Stammbuch hatte Richter geschrieben:

Allgemeine deutsche Litteraturzeitung:

Jena den 20. März 1788.

Vermischte Schriften: Stammbuch,

Olim meminisse iuvabit Hermannum,

ohne Druckort und Verleger in Querduodez.

An diesem Werkchen arbeiten mehre Verfasser, Leute aus allen Ständen, Wissenschaften und Geschlecht, um durch Mannigfaltigkeit das Lesepublikum völlig zu bestechen. Recensent ist es sich und andern schuldig, die wesentlichen Mängel nicht zuzuhüllen, an die er sich darin stieß und die es von andern Stammbüchern nicht zu seinem Vortheil unterscheiden. Er nahm es wahrhaftig nicht in der festen Absicht in die Hand, es schlecht und ohne aphrodisische Zweideu-

tigkeiten zu finden, allein es ist nur gar zu klar, daß nicht eine darin sitzt, und daß also der erste Zweck eines Stammbuchs (denn die Liebe brauchte vor Erfindung des Papiers Bäume zu Stammbüchern und schnitt Namen und Seufzer hinein) die Wahrheit zu sagen, schlecht genug erreicht ist.

Welchen geringen Begriff von der Keuschheit der Verfasser noch überdieß dieser Purismus geben mag, weiß der Moralist gut genug; denn die überladene Natur muß sich selber helfen und wie gewöhnlich eine Sekrezion durch die andere ersetzen; und wer es vernachlässigt, seine Zunge, wie beim Zorn hierin zum Ventilator und Erdbebenableiter zu machen, der ist sehr schlimm daran. Einer, der sich daran gewöhnt hat, an einen solchen Abszeß, weiß, wenn er einen Tag ausbleibt, gar nicht mehr selbst zu bleiben.

Es muß dem Publikum mißfallen, daß dieses Stammbuch, das eine Polyglotta wenigstens Hexapla von Sprachen sein sollte, nicht einmal

einen hebräiſchen Buchſtaben aufzeigt, der übrigen morgenländiſchen Sprachen gar nicht zu gedenken. Ich habe mit Verwunderung fruchtlos nach einem Quodlibet im Buche herumgeblättert, und mußte den Band außer demſelben für eines annehmen.

Ein zweiter Jammer iſt's, daß die Arbeiten im theologiſchen Fache darin ſo ſehr fehlen, daß Einer ſchlecht fahren würde, der das Stammbuch zu einem Spruchkäſtlein zu brauchen wünſchte. So wenig Recenſionen, ſo wie die erſten Grundſätze alles Denkens, eines Beweiſes fähig, oder bedürftig ſind, ſo glaubt doch Recenſent, zumal da er zugleich Selbſtrecenſent iſt, ſeinen Tadel mit einem Beiſpiele belegen zu müſſen und er hebt dazu das nächſte aus, das noch dazu nicht das elendeſte iſt.

„Wird's, (ſagt der H. Vf.) mein guter Hermann, wohl der Mühe werth ſein, zwiſchen Erinnerung und Vergeſſenheit, zwiſchen Vergnügen und Schmerz einen Unterſchied zu ma-

chen und mir das erſte und Dir das zweite zu wünſchen in einem Traum- und Theaterleben, wie dieſem, mein' ich, in dieſer dunkeln Ekke des Univerſums, in einer Welt, die der kleinſte Zähler einer beſſern iſt, in einer hypochondriſchen, verwitternden, zerſtörenden und zerſtörten Welt, in einer, wo man im 24ſten Jahre noch nicht in Weimar ſitzt, in einer, wo Du Dich weg nach Erlangen verlierſt, in einer, wo Dein Kopf voll Ideen und Syſteme auf einem unſyſtematiſchen kranken Körper wächſt, in einer, wo, glaub' ich, die Stadtpfarrer nicht beſſer ſind, als die Landpfarrer, in einer, wo Alles im Wechſel zerfährt, meine Luſtigkeit auf dem Nebenblatte, Oerthel und zur Hälfte einmal Dein Freund

J. P. F. Richter.

Rückkehr nach Hof.

Richters Lehramt in Töpen näherte ſich ſeinem Ende. „Der Vorhang der Kinderkomödie iſt zugefallen, ſchrieb Richter ſchon im April 1789 an Spangenberg, und ich habe die Eheſcheidung und den fünften Akt gemacht. Mein Direktor verſprach mir außer hundertjährigem Stillſchweigen noch halbjährige verliebte Verſtellung und er will alle Tage einen Finger weniger nehmen. Der Gewitterableiter dieſer Sache, nehmlich ich, iſt ſehr dabei geſchmolzen ꝛc. ꝛc.“

Im Sommer nun deſſelben Jahres verließ Richter Töpen und kehrte mit verwundetem Herzen zu ſeiner Mutter nach Hof zurück. „Mein Oerthel, ſchrieb er in ſein Tagebuch, iſt mir zweimal geſtorben; denn ſein Bruder, der mich gekannt, hat mich vergeſſen, und ich, der ihn nicht gekannt, kann ihn nicht vergeſſen. O!

wer bist Du, daß Du meine vielen Thränen über Dich mit den bittersten beschließest, die Du zwei Stunden weit aus meinem gequälten Herzen quetschest? Aber Deine elende Liebe reißet der Athem der kleinsten Verleumdung, eines Zufalls um. Hast Du so ganz Deinen Bruder vergessen, und Dein Versprechen und meine Hoffnung, und vielleicht mehr, als alle dieß? Warum kann Dein Bruder nicht seine Hand aus dem Grabe strecken, daß er Dich mahne und Du ihm ähnlich werdest?"

Mit dem Vater seines Zöglings war das Verhältniß nicht erfreulicher, um so weniger, als Richter nicht frei von Verpflichtungen war, deren Erfüllung jener nicht auf das Zarteste verlangte. In diesen bittern Erfahrungen mag zunächst der Grund gelegen haben, weshalb er von zwei angetragenen Lehrerstellen (einerseits beim Postmeister Wirth in Hof, andrerseits bei den Schwarzenbacher Freunden, Pfarrer Völkel, Aktuar Vogel und Amtverwalter Clöter) weder die

eine noch die andre annahm, bis ihn die freundschaftlichsten Einladungen der letztern bewogen, als Lehrer nach dem Ort zu ziehen, wo er in seinen Knabenjahren den ersten gefunden *).

Im Februar 1790 wurden die Anstalten zur Ausfahrt gemacht. Er schrieb deshalb am 18ten d. M. an den Amtverwalter Clöter in Schwarzenbach:

„Ich hätte längst geschrieben, wenn ich nicht gehofft hätte, Sie würden schreiben. Denn ich möchte bald erfahren, wie Ihre Bemühungen um ein Logis gelungen und wann ich es beziehen soll. Unter bald, meine ich den Montag. Denn obgleich meine Allodial- und Feudalgüter auf einem Kinderwagen zu bringen sind und mein Güter- und Waarenbuch in Sedez ist, so möchte ich doch am Montag Entscheidung haben.

Es steht nicht in meiner Gewalt, meinen

*) Vgl. 1stes Heftlein. Dritte Vorlesung.

neulichen Entſchluß zu ändern *). Ueber die pädagogiſche Jahresgage Ihrer beiden Freunde bedarf es keines neuen Unterhandelns, da beide ſie blos verhältnißmäßig mit Ihrer, d. h. viel kleiner zu geben brauchen. Wahrlich es iſt leichter, Geſchenke, als Bezahlung von einem Freunde anzunehmen."

Der Amtverwalter Clöter ſchrieb hierauf an Richter:

Schwarzenbach am 5. März 1790.

Hochedelgeborner Herr,

Inſonders hochzuehrender Herr Philoſophus!

Verzeihen Sie, daß ich keinen Koffer ſchikken konnte und daß ſtatt ſolchem des Diogenes

*) Er hatte früher an Pfarrer Völkel geſchrieben: „Ich bitte Herrn Clöter, der ſich meinem Willen am kräftigſten entgegenſtemmt, mir das zu laſſen, daß ich vms Eſſen — hauſieren dürfe. Weiter kann ich die Aufopferung unmöglich treiben. Unter dem Logis verſtand ich das dritte, aber kein tieferes, das mich und die Kinder der Zerſtreuung und fremder Aufmerkſamkeit ausſetzen würde."

ſein Faß folget: meinetwegen kommen Sie ſelbſt oder Ihre Sachen in ſolchem, wenn Sie es für keine Schande halten, daß Ihr Kammerwagen mit Ochſenpoſt transportieret werde. Wollen Sie ſo gütig ſein und mir melden, auf welche Art, ob mit Schlitten oder Kutſchen Sie künftigen Montag hierher gebracht ſein mögen, ſo will ich Sorge tragen, daß dero Befehle befolget werden. Alſo belieben Sie mich nur recht zu verſtehen: Heute ſollen meine Knechte Ihre Sachen hieher fahren und Nachricht mitbringen, wie Sie Montags abgeholet werden wollen.

Eines muß ich Ihnen noch aus den Regeln der Sibyllen zu Gemüthe führen, daß jetzt abnehmender Mond iſt, und alſo derjenige, der jetzt zieht, in allen Glückſachen rückwärts kommt, und daß nach dieſen Weiſſagungen am Montag der unſchuldigen Kindlein Tag war, wo man in dieſem Jahre gar nichts Neues anfängt. Ich dächte ſo was müßten Sie wiſſen oder doch we-

nigſtens bei Ihrer vorigen gnädigen Prinzipalſchaft gelernet haben. Nicht viel gute Hoffnung für unſere Kinder, beſonders für meine, die als junge Bauern ſolches Alles vorzüglich lernen müſſen. — Vergeſſen Sie nur das einzige nicht, daß Sie, wenn Sie in Ihre neue Wohnung eintreten, drei Kreuze machen und den rechten Fuß zuerſt in jene ſetzen. Mündlich ein Mehres. Gott befohlen! Aufrichtig und hoffnungvoll beharrend mit reſpectvoller Hochachtung

Meines Herrn Theologus, oha! ich wollte ſchreiben Philoſophus

aufrichtiger Rathgeber in brauchbaren Alterthümern oder vielmehr der höhern Kabala,

C.

„Hier iſt mein papiernes Schiff und Geſchirre, antwortete Richter, ziehen Sie den Aſſecuranten nach, gerädert oder geſchleift gleichviel, — bis zum 8ten dieſes. Da die Erde der

Mond des Mondes ist, so nimmt sie zu, wenn er abnimmt. Mithin komme ich im zunehmenden Lichte der Erde, und folglich des Stückchens, das man Schwarzenbach nennt. Brauch' ich schönere Auspizien für mein Subrektorat? Ich wünsche, daß ich in vielen Jahren nicht nöthig habe, dienstschuldig zu sagen, daß ꝛc. ꝛc." Darauf aber schrieb Clöter am 7ten März 1790 „PP. Morgen kann ich unmöglich dienen: Keine Pferde habe ich nicht — und Ochsen an eine Chaise — und damit die heilige Theologie zu fahren — Gott bewahre! das will ich nicht. Nein, durchaus nicht!

Ich werde also zum Herrn Vogel gehen und sehen, ob der seine Rosse nicht schikken kann; und wenn auch das nicht ist, was dann noch? Dann sehen Sie, wie Sie fortkommen, entweder mit Post, oder mit Lohnkutscher. — Sie dächten wohl gar, ich würde schreiben, Sie sollten zu Fuß gehen und Ihre Sieben Sachen aufpakken: ich bitte Sie, in Zukunft sich eines

bessern von mir zu belehren. Ich erwarte Sie mit vielem Vergnügen und bleibe ꝛc. ꝛc."

C.

So mußten denn die Rappen des Herrn Postmeister Wirth die Ochsen und geistlichen Pferde Schwarzenbachs substituiren und Richtern sammt seiner kleinen fahrenden Habe aus Hof ziehen. Von dem Umfang der letztern läßt er aber keine sehr große Vorstellung zu, wenn er an Otto schreibt: „Beim Antritt meines Schwarzenbacher Schulamts muß ich das gewöhnliche Inventar mitbringen, das in Stiefeln, Strümpfen, Schnupftüchern und ein Paar Kreuzer Geld besteht. Aus diesen vier Artikeln fehlt mir nun besonders Nro. 1. 2. 3. und 4. und ich habe nichts, als die Hoffnung, daß diese die letzte Anfoderung an Dich sein wird. Ich habe Dich manchen zufälligen Aufopferungen ausgesetzt, aber die Freundschaft ist Dir vielleicht unter dieser Gestalt am bekanntesten; und mit Hermann starb das nicht, was blos Du für ihn thatest,

so wenig jemals Deine Güte für mich mit Dir oder mir stirbt. Du kennst mich übrigens und Dich hoffentlich so, daß Du weißt, daß weder das Thun, noch das Abschlagen, noch die Bewilligung solcher Bitten unser Verhältniß und unsre Meinung jemals ändern kann. Lebe wohl.

Ehe wir jedoch weiter gehen in der Geschichte, kehren wir noch einmal um, einen Pack Aktenstükke nachzuholen, welche uns den ersten Gang offenbar erschwert haben würden.

Aktenstükke.

An Herrn Pfarrer Vogel in Rehau.

Töpen den 15. März 1787.

Lieber Herr Pfarrer,

Ich mag noch so sehr mit Ihnen im Stillschweigen um die Wette streiten, so werd' ich

doch von Ihnen überholet. Und dieſen Vorrang gönn' ich Ihnen weniger, als jedem Andern.

Wahrſcheinlich haben Sie — ſonſt hätten Sie mir es geſchrieben — die Rezenſion Ihrer Raffinerieen in der Litteratur-Zeitung noch nicht geleſen: auch ich nicht, aber gehört habe ich, daß ſie ihren Tadel, dem kein Buch entläuft, durch ein größeres Lob rechtfertigte, das ſie vorzüglich den Aufſätzen des zweiten Theils zuwog. Mich ſucht der Rez. einige Male beim Barte anzufaſſen und dadurch meinen unfriſierten Kopf*) zu erſchüttern. Allein Sie wiſſen recht wohl, daß ich, wie die Griechen eben darum keinen Bart trage, um daran vom Feinde nicht gepackt zu werden.

Ich ſende Ihnen hier außer einem Bücherverzeichniß, das ich mir von Ihnen nebſt den herausgezeichneten Büchern, um es weiter zu

*) Vgl. Streitigkeiten über das Koſtüm im 8ten Heftlein.

geben, heute zurückerbitte, auch ihre eignen nach Hause. Ich hoffe, nach und nach in der Jurisprudenz, (zumal da ich jetzt neben einem ganzen Repositorium juristischer Bücher sitze) so weit zu kommen, daß ich beweisen kann, ich habe von Ihnen so oft Bücher erhalten, daß es offenbar ein Recht und keine Gefälligkeit sein könne und daß eine Servitus librorum mittendorum mit Grunde zu vermuthen stehe: Ich bitte Sie um folgende:

1. English Miscellanies.
2. Derhams Physikotheologie.
3. Einen Band von der neusten griechischen Geschichte aus dem Französischen — oder wenn Sie's nicht zu Hause haben, den ersten Band von Plato.
4. Niemeyers Charakteristik; den Theil, worin Jesu Leben ist, oder irgend einen; nicht sowohl für mich, als — wenn Sie ihn sich verbindlich machen wollen — für den Kammerrath Oerthel.

Vielleicht ſeh ich Sie zu Oſtern, und ich freue mich auf die Neuigkeiten, die Sie mir, wie Chriſtus ſeinen Jüngern, werden mitzutheilen haben: wir werden in einem heterodoxen Sinne das Feſt der ſüßen Brote feiern.

Mich fragt Jeder, ob Sie nicht fort raffinieren werden? Allein, da ein Prediger, der gegen ſeine Mitkollegen ſchreibt, außer dem Lohne der Wahrheit doch auch die Strafe ſeines Widerſpruchs erfährt, ſo wie Jeder, der dem perſiſchen Könige (nach dem Aelian) einen guten Rath ertheilte, eine Belohnung in Golde, aber auch eine Strafe mit der Geißel empfieng, weil er dem Könige zu widerſprechen ſich erdreiſtete: ſo werden Sie nirgend mehr raffinieren wollen, als in Ihrem Kopfe. Gleichwohl ſollte die Allg. Litt. Rezenſion Sie wieder anködern.

Leben Sie ſo wohl, als Einer kann, den durch Bitten um Bücher und hohle Briefe und Drohungen des Beſuchs Niemand mehr plaget, als Ihr ꝛc. ꝛc. R.

Der Pfarrer Vogel an J. P. F. Richter in Töpen.

Rehau am 16. März 1787.

Lieber Herr und Freund,

Ich habe nur die Ehre nicht haben wollen, eher zu reden, als Sie; darum hab ich bisher in Beſcheidenheit geſchwiegen.

Die Rezenſion in der Litt. Zeitung habe ich geleſen; ſie iſt ein ſeltſames Gemiſch von Wahrem und Falſchem, wie die Raffinerien es auch ſind, und mein Stoizismus hat ſo ſehr zugenommen, daß ich ſo hart, wie Stahl geblieben wäre, wenn ich auch in den Brennpunkt des höchſten Lobes, oder des ſchärfſten Tadels wäre gelegt worden. Was mich nur ein wenig zum Lächeln bewegt hat, iſt dieſes, daß der Rec. meine Gloſſen beſſer findet, als Ihre Perükken und Rökke. Auch Rec. in der

A. L. Z. können alſo Ihr Coſtume nicht leiden. Aber nun kommen Sie nur nicht mit Satiren in 4. angezogen — Sie wiſſen ihr Schickſal. Schreiben Sie lieber eine juriſtiſche Deduktion und einen philoſophiſch-pädagogiſchen Roman; oder etwas über die Religionen in der Welt. Das bringt Ihnen Beifall auf Erden und eine Stelle neben Rouſſeau im Himmel.

In Bayreut habe ich bei Hrn. v. Spiegel Ihre Skizzen auf dem Tiſche aufgeſchlagen angetroffen, der aber den Verf. nicht kannte, und ihn von mir erfuhr. Er ſagte von Ihnen, was er auch von Gleim will gehört haben: Sie wären ſo voll Witz, daß man vor Witz möchte des Teufels werden. Doch leſe er Sie gern.

Da ich faſt ſtets Leichenpredigten zu halten habe, wenn Sie an mich ſchreiben, ſo kommt es, daß ich weder witzig, noch viel ſchreiben kann: der Tod hat eine kalte Hand! Kommen

Sie nur auf Oſtern; Sie bekommen außer dem ſüßen Brot auch rothe Eier. Leben Sie wohl.

V.

An Herrn Pfarrer Vogel in Rehau.

Töpen den 15. Jul. 1787.

Liebſter Herr Pfarrer,

Hier ſend' ich Ihnen den armen hinkenden Epiktet. Ohne ihn wäre ich oft arm geweſen. Antonin redet zum Herzen, Epiktet zum Kopfe. Auch in dieſem wird Ihnen die Widerlegung der theologiſchen Fabel begegnen, als ob die alten Philoſophen die Tugend von aller Rückſicht auf Gott losgetrennt hätten. Ich ſelber kann jetzt beide weniger, als ſonſt von einander ſondern; ohne den Aufblick zum vollkommenſten Weſen iſt die Tugend kalt, oft ohne Aufmunterung und Flügel, ohne Freude, und das nehmliche Ideal der Tugend, das ich in meinem

Kopfe aufgestellt habe und an dem ich jede andere, selbst die göttliche zu prüfen scheine, kündete ja eben erst der Schöpfer selbst: wie soll er nicht das Ideal der Tugend sein können, da er mir erst meines einschuf. „Die Tugend ist Nachahmung Gottes" wäre eine der erhabensten Vorstellungen, wenn nicht die Kanzeln es zu einer der abgegriffensten gemacht hätten.

Ich habe Lust, Ihnen im nächsten Briefe für folgende Bücher zu danken:

1. Den neusten Theil von Nicolais Reisen, den Sie zu Hause haben.
2. Den 6ten Theil der griechischen Geschichte, wenn Sie auf kurze Zeit könnten.
3. Derhams Physikotheologie.
4. Priestley Verfälschungen des Christenthums, den wahren ersten Theil.
5. Den Stock des H. Kammerraths.

Der letztere küsset sich Ihnen empfohlen und Sie um das Versprechen eines Besuchs bitten. Denn halten werden Sie es nicht. —

Ich bin mit der größten Hochachtung, die ich seit einiger Zeit euch Ihrem Herzen wegen des Antanin schuldig bin, Ihr

R.

Der Pfarrer Vogel in Rehau an J. F. Richter.

Rehau d. 17. Jul. 1787.

Sehr galanter Freund,

Mit hinkenden Präsenten durften ehedem die Juden bei dem Tempel ihre Aufwartung nicht machen; und heut zu Tage würde man es sogar übel nehmen, wenn man ein hinkendes Opfer in ein christliches Pfarrhaus brächte. Bei dem Allen bleiben Sie galant und mein Pfarrhaus in Ehren, da Sie ja kein Schaf, sondern einen hinkenden Philosophen zur freiwilligen Gabe überliefern. Ich hoffe, daß der Hinkende mich, der ich an beiden Füßen lahm bin, soll gehen

lehren. Sollte — wie zu vermuthen ſteht — die Lection langſam von Statten gehen, ſo werden Sie nicht böſe ſein, wenn mein hinkender Lehrer länger bei mir verweilt, als Sie wünſchen.

Ihre Definition der Tugend billige ich nicht ganz; doch will ich mündlich verſuchen, Sie aus Ihrem Kreiſe zu ziehen.

Von den verlangten Büchern ſchickte ich Nicolai, Derham, Prieſtley, ſogar den Stock. Die Recenſion der Skizzen ſteht im 63ſten Band der allg. D. Bibliothek und wenn Sie am Sonntag kommen, ſo ſoll Ihnen mit ihrer Vorleſung das Herz, das nun lange verdeckt ward (durch das zuſammengebundene Hemd) wiedergeöffnet werden. Ich wüßte endlich nicht zu ſagen, warum ich Sie bei aller Ihrer Teufelsbekanntſchaft nicht lieben ſollte, und ich muß ſagen, daß ich Sie hochachte. Ich bin noch dazu Ihr ꝛc. ꝛc.

B.

An Herrn Kammerrath ergeht meine große Reverenz; ich ſeufze danach, ihm meinen geiſtlichen Segen zu geben, und zwar über ſeinem oder meinem Tiſch. Ihren ſchönen Eleven grüßen Sie auch ſehr von meinetwegen.

An den Pfarrer Vogel in Rehau.

Töpen den 16. December 1787.

Ich hoffe, ich habe Sie nunmehr überzeugt, daß ich lügen kann; das, was ich jetzt zu thun habe, iſt, Sie auch vom Gegentheil zu überführen und am dritten Feiertage zu kommen. Nehmen Sie mich dann als das Hintertreffen der Nürnberger Puppenwaare auf, welche Weihnachten Ihren Kindern gibt. Ich will Sie mit einer Sonne vergleichen, und mich mit einem unregelmäßigen Kometen. Offenbar muß dann der Komet bald in der größten Sonnenferne,

bald in der größten Sonnennähe ſein und nach Bode ſetzet blos die Sonne dem Kometen ſeinen Schweif an. Können Sie das auch mit einem Zopf? *) Am Ende bewegen Sie ſich noch weniger, als ich, und nicht ſtärker als die Sonne und nur um Ihre Axe. Indeß Scherz und Aſtronomie bei Seite, ich will ernſthaft ſein, wenn die drei Loth Kaffee, die ich getrunken, nichts dawider haben. „So ſehr lebt der Geiſt unter der Subordinazion der Materie und findet an ſeinem Körper, wie an fremden, die unbekannten Obern und die Windlade des Unterleibs iſt ſein verſteckter Souffleur.“ Sehen Sie, ſolche gute Gleichniſſe und ſchlechte Schlüſſe hätte ich ſonſt gemacht, jetzt mach' ich den: So wenig die Seele entehrt wird, wenn ſie keine äußern Bilder ohne Beiſtand des Sehnervens überkommen kann, eben ſo wenig wird ſie's, wenn ſie zu jenem das Gehirn bedarf.

*) Vergleiche die Koſtümſtreitigkeiten im 8ten Heftlein.

Die Niedrigkeit des Werkzeugs benimmt dem Adel des Geschäfts nichts. Noch mehr! (Sie werden sagen: Nichts mehr!) der Kaffee oder der Wein hebt weniger die Seele, als er blos den Widerstand der Materie entkräftet, der sie niedergezogen hält; er beflügelt sie nicht, befreiet sie nur und schnallet ihr nicht so wohl wächserne Schwungfedern an, als sie an den ihrigen den bindenden Faden durchschneidet.

Wenn Sie mich widerlegen, so widerlegen Sie auch sich; denn diese meine Meinung machen Sie auch in Ihren alten Briefen an mich zur Ihrigen. — Ich ging neulich Ihre alte Brieftasche an mich mit wahrem Vergnügen durch. Machen Sie einen Extract daraus, so haben Sie den dritten Theil Ihrer Raffinerieen. Sie sollten nicht ganz aus der Autorschaft springen und was machen.

Leben Sie wohl, der Sie nirgend, als auf der Kanzel predigen.

R.

Der Pfarrer Vogel an J. F. Richter in Töpen.

Den 16. Dezember 1787.

Hochedelgeborner ꝛc. ꝛc.

Sie vergleichen ſich ſehr treffend mit einem unregelmäßigen Kometen; nur bedaure ich, daß Sie ſich immer in der größten Sonnennähe befinden, und alſo für mich, dem Leib und dem Geiſte nach unſichtbar ſind. Ja vielleicht ſteigen Sie gar zuweilen über die Sonne hinauf bis in den dritten Himmel, wenn Sie des Aethers, deſſen beſte Sorte in dem Vaterlande des Propheten Muhamed zu finden iſt, voll ſind, wie mir das faſt aus Ihren transſcendenten Zeilen, die mir armen Erdenſohn aus den Wolken zugefallen ſind, zu erhellen ſcheint, und über die ich erſt eine nähere Inſpirazion abwarten muß, ehe ich meine Antwort vor Ihr Seraphinen-Angeſicht bringen laſſe. — Indeß will ich Ih-

rem Genius nur dieſes wenige ſagen. Ich habe dem h. Thomas, der ſonſt wegen ſeines Unglaubens verſchrieen iſt, eine Lobrede gehalten und ihn auch einen verſtändigen Thomas geheißen, weil er nach Ueberzeugung glauben wollen. Aber daß ich auch ſelbſt aus meiner Predigt Nutzen gezogen habe, kann ich nicht eher erfahren, als bis Sie am dritten Weihnachtfeiertag nach einer gewiſſen Weiſſagung als ein andrer heller Lucifer vom Himmel ins Rehauer Pfarrhaus herabgefallen ſind.

Ich verbleibe Ihr Bewundrer und, wenn Sie ja ein Komet ſind, treulich der Schweif an ihm, ohne daß ich dabei aufhöre zu ſein, Ew. ꝛc. ꝛc.

V.

An Herrn Pfarrer Vogel in Rehau.

Hof den 2. März 1788.

P. P.

Sie verſprachen mir zu ſchreiben, werden es aber nicht eher thun, als heute Nachmittag. Ich verſprach Ihnen eine Ueberſetzung von Rouſſeaus Abhandlung über den Selbſtmord: heute kommt ſie. Sie werden beim erſten Theil der Abhandlung bemerken, daß die Beredſamkeit und Wahrheit zwar die nächſten Nachbarn, aber nicht die nächſten Freunde ſind. Ich überſetzte eilig und in kranken Erholungſtunden, da die Hypochondrie mich mit ihren Dornenkronen und Zilizien ſticht, damit ich aszetiſche Uebungen habe.

Trotz der Hypochondrie, oder vielmehr eben ihretwegen, überlauf' ich Sie am zweiten Oſterfeiertage. Da man ſonſt zu Oſtern Chriſten ſchuf und taufte, ſo erſuch' ich Sie, machen

Sie mich zu Oſtern auch zu einem. Ich will Sie zum Gegentheil umformen, oder vielmehr Rouſſeau durch ſeine Lettres écrites de la Montagne, die ich Ihnen hier aus der Oerthelſchen Bibliothek leihe. Ich bitte Sie um recht viele Bände der Bibliotheque choisie, noch mehr aber der univerſelle. Auch erfreuen Sie mich mit etwas von Ihren neuen Meßbüchern, wenigſtens mit dem Barth.

Und mit dem längſten Briefe; denn wenn gleich Chriſtus mit wenigen Broten 5000 Mann ſättigte, ſo können Sie doch kaum — ſo wenig glücken Ihnen Wunder — mit 5000 Briefen einen einzigen Mann abfüttern, nehmlich Ihren ꝛc. ꝛc.

R.

Der Pfarrer Vogel an J. P. F. Richter.

Rehau den 2. März 1788.

Lieber Herr und Freund!

Ich bin nun ſchon zu zweien vacanten Superintenduren in Vorſchlag gebracht worden, und daher iſt es natürlich, daß ich mich ſeltner nach Ihnen, die Sie nur auf den Parnaß ſteigen, und zu einem Krummſtab nicht einmal, wie ich, die leere Hoffnung haben können, umſehe. Blos die chriſtliche Liebe, welche befiehlt, daß man die Hypochondriſten am allerwenigſten erzürnen ſoll, gibt mir Anlaß, in dieſen kurzen Augenblikken, auf Sie herabzublikken und Ihnen mit gnädiger Miene zu ſagen: daß ich bereit bin, am zweiten Feiertage die Hand auf Sie zu legen, damit es mit Ihnen beſſer werde. —

Sollten Sie aber einen unreinen Geiſt haben, ſo wiſſen Sie hinreichend, daß dieſen ein

Gern-Superintendent nicht anders austreiben kann, als unter vielem Wachen und Fasten des Besessenen und mithin nicht mit Osterkuchen. Wollen Sie sich aber zu diesen aszetischen Vorschriften nicht bequemen, so will ich doch versuchen, Sie damit zu trösten, daß zu Ostern der Teufel keine Gewalt hat.

Fast habe ich schon zuviel geschrieben, und ich würde, wenn ich auch nicht jetzt einem Kind zu seiner höhern Beförderung in den Himmel zu gratulieren abgerufen würde, kaum noch mehr schreiben, als, daß ich mich nicht schämen werde, stets zu sein, Ihr gebet- und dienstwilliger

Pf. Vogel,

pt. Superintendens et Pastor primarius im Uranus.

Daß Sie mir ja am zweiten Ostertag kommen, sonst — müssen Sie das vergeblich angeschaffte Wasser zu Ihrer Reinigung bezahlen.

An Archenholz.

Den 9. April 1788.

Unter den Karavanen von Briefen, die zu Ihnen reisen, sagt Ihnen meiner das Unbedeutendste. Glauben Sie mir, der Satan treibt überhaupt sein Spiel mit mir; jeden Wechsel a vista verwandelt er mir in einen a viso und jedes Vergnügen erhalte ich erst nach 365 Respittagen ausgezahlt . . .

Je leichter und angenehmer es wird, Ihre Monatschrift zu lesen, desto schwerer wird es, sie zu schreiben. Möchte ich an beifolgendem Aufsatze lange genug geschrieben haben, damit ihm die Naturalisationakte in ihr bewilligt werden könnte. Es thut mir jetzt wehe, daß mir das Schicksal noch keine Lage gebettet, wo ich außer dem größeren Lohne des Vergnügens, für die Literatur- und Völkerkunde geschrieben zu haben, jeden andern kleinern verschmähen

könnte . . . Wenn Sie dieſe Kleinigkeit mit einer Zeile abthun können, ſo bitte ich Sie um dieſe Zeile.

An D. Jördens.

Töpen den 4. Mai 1788.

Das iſt eben Ihr größter Fehler, daß Sie Metaphyſik können und, wie Zeno, alle Bewegung leugnen, und mithin ſich keine nach Töpen machen. Töpen iſt ein wahres Paradies (ausgenommen, daß es ſeine Schönheit nicht hat) und ich bin weiter nichts, als der Engel mit dem langen Flammenſchwert, der Sie nicht ſowohl hinaus, als hineintreiben will.

Dieſer beſagte nicht ſowohl blut- als geldarme Engel dankt Ihnen. Einige sedes vacantes ausgenommen iſt er ein ſchreckender Ruprecht für mediziniſche Kinder. Seine Feder iſt ein kurzer Froſchſchnepper, womit er die zwei

redſeligen Fröſche aufgeſpießet *). O du guter zweiter Theil von Franks Polizei, beſuche heute den aufpaſſenden Leſer des erſten, ich meine, Ihren Freund

R.

An Chriſtian Otto in Hof **).

Töpen im Mai 1788.

Lieber Otto!

Es iſt Schade, daß Dich das Wetter nicht herunterlockt. Ich könnte Dich in die Komödie führen. Nun iſts meine Pflicht, ſie Dir zu erzählen, und Deine, ſie zu leſen. Die Truppe beläuft ſich nicht unter Einen Mann. Denn ich mag ſeine Frau dazu nicht mitzählen, weil ſie bekanntermaßen blos das Einlaßgeld in Em-

*) Er meint: Bücher exzerpieret.

**) In den Teufels-Papieren (Sämmtliche Werke Bd. 15. S. 88) findet ſich eine theilweiſe Anwendung dieſes Briefes.

pfang nimmt. Es kann der geſammten Chriſtenheit nichts ſchaden, wenn ich blos bemerke, daß das Schauſpielhaus ein wahres Wirthhaus war. Leute, die mich und Töpen herunterſetzen wollen, ſagen gar, es war nur die obere Stube, welches leider wahr iſt. Denn im ganzen Töpen iſt nur ein einziges wirkliches Opernhaus, und das will der Pfarrer, man mag ihm ſingen und ſagen was man will, durchaus nicht herleihen; die Entrée in dieſem kömmt auf einen Groſchen allezeit. Für das Schauſpiel aber, weswegen ich dieſes feine Papier verbrauche, ſind für verſchiedene Stände, verſchiedene Plätze; den ſchlechteſten verkauft man mit 1 Kreuzer, den beſten, welcher für die hieſigen Honoraziores (wie ich denn ſelber einer der erſten darunter zu ſein verhoffe) offen gehalten wurde, mußte man nach Belieben bezahlen. Das Orcheſter hing in Geſtalt einer Trommel an der Wand und war ſchon auf der Gaſſe hinlänglich gerühret worden. Man hätte auch in der Opernſtube ſelber, kein

Wort von der Trommel wegen des Getöſes vernehmen können das draußen die Bauern in Handelgeſchäften verführten: denn ſie handelten jüdiſch und nicht chriſtlich um das Entréegeld, ich ſchäme mich, es nach Hof zu melden. Ein Paar wollten gratis hinein. Die wichtigſten und nächſten Plätze waren, wie es ſelbſt in großen Städten z. B. in Hof iſt, mit alten Seſſeln beſetzt, und darauf ſaßen wir, ich und mein Eleve als die erheblichſten Honoratioren voran: ob aber überhaupt der Kantor zu unſerer Rechten und der Bader nebſt einem Zahnarzt zur Linken, dieſen in meinen Augen wichtigen Titel völlig verdienen, das ſollen Ausländer unpartheiiſch entſcheiden. Inzwiſchen ging's zuletzt wie in der Auferſtehung und den Saturnalien — die entfernteſten Stände wurden vermiſcht, und ein gewiſſer Junge ſtand mir (wie ich halb und ganz erweiſen wollte) am Ende auf 2 Schritte vor.

An H. Pfarrer Vogel in Rehau.

Hof den 22. Juni 1788.

Unter dem Schaden, den die heurigen Donnerwetter anrichten, iſt der nicht der kleinſte, daß die Folgen des geſtrigen mich hindern, heute in Rehau zu ſein. Aber am Mittwoch, oder Dienſtag über acht Tage ſoll mich meine Rückreiſe von Wonſiedl durch Rehau führen.

Sie ſind ſo ſtumm, daß Sie aus einem Schüler des Zeno ein Schüler des Pythagoras geworden zu ſein ſcheinen, und einer in einem Stummeninſtitute ſein ſollten. Sie ſchreiben keine Bücher, keine Briefe, keine Satiren: ahmen Sie denn Chriſtum nach, der auch nichts that, als lehren und das Schreiben den Theologen mit langen Fingern und Ohren überließ?

Hermann war ſo begierig, Sie zu ſehen, daß ich ihm ſchon einen Brief mitgab; die

Schwarzenbacher knüpften dem Briefe den Fettschwanz an *).

Ich bitte Sie mit meiner gewöhnlichen Unverschämtheit um

1. Casauboni annotationes in Baronii Annales.
2. Semlers neuen Versuch über die Kirchen-Geschichte.
3. Eichhorns Einleitung ins A. T.
4. Vom Le Clerc; ihrer sind Legion; und
5. um einen Brief von Ihnen, der so lang ist, wie die Nürnberger Meisterbratwurst, nehmlich 300 Ellen.

Wahrlich! ich bekomme jetzt leichter gute Bücher, als gute Briefe und Sie auch, da an Sie schreibt ꝛc. ꝛc.

R.

*) Siehe den Brief in der Note zu S. 122.

Der Pfarrer Vogel an J. F. Richter.

Rehau den 22. Juni 1788.

Da die Folgen des Donnerwetters Sie abhalten können, ſich an dem Sonnenſchein meines freundlichen Geſichtes zu erquikken, ſo ſollen Sie zur Strafe auf Erden nie mehr durch kaltes Waſſer erfriſcht werden. Weil Sie auch ſo ganz von dem Einfluß der feuchten oder naſſen Luft abhängen, ſo darf man ſich nunmehr auch gar nicht mehr auf Sie verlaſſen, und nichts iſt ungewiſſer, als dieſes, ob Sie über acht Tage von Wonſiedl durch Rehau gehen. Und iſt Ihnen auch der Himmel günſtig, ſo kommt es doch noch darauf an, ob der böſe Kredit, den Sie bei den rechtgläubigen Wonſiedlern wegen Ihrer atheiſtiſchen Satiren ſchon haben und wegen Ihrer ſonderbaren krummen Lokken noch vermehren werden, Ihnen nicht auf

der Luxburg *) eine Falle bereitet, aus der Sie nicht einmal den Fuß ein wenig herausziehen, geſchweige zur Hieherreiſe gebrauchen können. Doch da heutzutage auch die Wunder wieder, wie ſonſt, wohlgerathen, ſo könnten auch Sie Errettung und den Weg nach Rehau finden.

In der Regel der Franziskaner ſteht: ſie ſollen dreiſt betteln. Sie haben alſo nicht Urſach, Ihre Unverſchämtheit im Bitten um Bücher zu erwähnen, denn ſie thun damit demnach ein ehrwürdiges und verdienſtliches Werk.

Sie wollen mir zum Maßſtab meines Briefs eine Nürnberger Bratwurſt geben; aber ich bitte, daß Sie dieſe lieber eſſen, und bedenken, daß der Brief eines Pastoris loci am V. Trinitatis aus nicht mehr, als einer Zeile beſtehen ſollte. Ueberdem verlangen Sie Pfeffer und Salz in die Wurſt und an ſolchen Tagen, wie der heutige, kann unſer Einer nichts, als Waſſer lie-

*) Louiſenburg bei Alexanderbad.

fern, wovor Sie ſich aber — vide Donnerwetter und ſeine Folgen — nur fürchten.

Leben Sie wohl, bis Sie nicht mehr leben, und ehren Sie mich, bis ich Sie nicht mehr ehre. Amen.

V.

An den Pfarrer Vogel in Rehau.

Töpen den 13. Juli 1788.

P. P. . . . . Der bekannte Kriegzahlmeiſter*), an dem nicht, wie am Pythagoras blos die Hüfte golden iſt, hat die Natur, und Textur und Struktur, daß er am meiſten für Jeden eingenommen wird, der gerade bei ihm iſt — daß ihn jeder ſolche Gegenwärtige in einen gewiſſen Enthuſiasmus der Liebe ſetzt — daß er in ſolchem Enthuſiasmus nichts verſagen

*) Der Kammerrath v. Oerthel.

kann — daß er, ſo ſehr er Sie aus Ihren Büchern ſchätzet, doch allemal, da ihm ein ſolcher Geiſtlicher und ein ſolches Geſpräch, ein unauferſtandner Phönix iſt, durch eine Stunde Umgang Sie noch weit mehr ſchätzen müßte — kurz, kommen Sie ſelbſt.

Vorher bitte ich noch, aber blos Sie, um nichts, als um acht Bände Deutſch. Merkur rückwärts von 1778 bis zu 1775, oder 73. Es liegt mir viel daran.

Ich beſchneide zwar das Papier nicht, zanke mich mit den Herren Schwarzenbachern, vertrage mich mit H. Hermann, aber gleichwohl bin ich mit feſter Hochachtung Ihr ꝛc. ꝛc.

R.

Wenn Sie werth ſein wollen, daß Sie die Sonne des Stoizismus beſcheint, ſo kaufen Sie ſich ums Himmels Willen zwei Bücher: 1) Kants Grundlegung zu einer Metaphyſik der Sitten und 2) Kants Kritik der praktiſchen Vernunft.

1788. Kant iſt kein Licht der Welt, ſondern ein ganzes ſtrahlendes Sonnenſyſtem auf einmal.

Der Pfarrer Vogel an J. P. F. Richter.

Rehau den 13. Juli 1788.

Beſter Herr und Freund,

Ich will Sie von nun an nicht mehr als einen Schüler des Zeno, ſondern des Pythagoras anſehen, der das Schweigen zum Hauptingrediens ſeiner Philoſophie und darum ſo viele glückliche Menſchen machte. Und daß ich Ihre Verwandlung billige, ſollen Sie mit mehrem erfahren, wenn ich (etwa bis zum Mitwoch) Ihnen gegenüberſtehe.

Die 8 Bände D. Merkur erhalten Sie unter der Bedingung, daß Sie auch künftig bei den Schwarzenbachern und allen denen, welche den Satirikern feind ſind, als Pythagoräer auf-

treten. Dafür will ich auch Ihrem Rathe folgen, nach welchem ich mit Haut und Haar Stoiker werden soll, und mir die gerühmten Sonnenröhre *) kaufen. Leben Sie wohl ꝛc. ꝛc.

V.

An Hrn. Stadtsyndikus Rus in Wunsiedl.
(bei Uebersendung der grönländischen Prozesse.)

Töpen den 6. August 1788.

P. P.

Die Orden- und Nazionalkleidung für eine Rathbibliothek wird der Buchbinder dem Buch schön anlegen. Man liest die grönländischen Prozesse, wie die andern, gleich Referenten am besten von hinten. Ludwig ließ ums Quartanfieber bitten, und ich hoffe, seine Bitte wurde erhört: Ich möchte nicht die Maria, sondern ei-

*) Die Kantischen Bücher.

nen Doctor um ein wenig Hypochondrie anſprechen, damit ich eine Reiſe zur Zerſtreuung thäte und drei Vergnügungen hätte: Erſtlich und zweitens Ihre muſikaliſche Geſellſchaft, die eine gelehrte iſt, ſo wie Minerva zugleich Flöte und Wiſſenſchaft erfand; das dritte, Sie zu ſehen, rechne ich nicht, da es mir durch Schreiben erſetzt wird; denn ich will ſo viel ſchreiben, daß ich von der Meſſe Ihnen ein Buch und einen Brief ſchikken kann. Ich will Sie nicht durch den Brief einſchläfern, da ich deswegen das Buch mitſchickte, das es beſſer kann. Ich bin ohne Guirlanden Ihr ꝛc. ꝛc.

R.

An den Pfarrer Vogel in Rehau.

Töpen den 15. November 1788.

Theuerſter Herr Pfarrer,

Ich könnte dieſen Brief in drei Worte faſſen, aber in dreihundert iſts beſſer; Lange macht's

in ſeinem geiſtlichen Recht, welches Sie nebſt meiner närriſchen Wenigkeit noch vor dem Abzuge nach Arzberg ſehen ſollen, auch ſo, ob er gleich in den Sachen vortrefflich iſt.

Wenn der H. Antonius den Fiſchen und Dominikus den Eſeln predigte, ſo werden Sie in Arzberg dieſe Heiligen in einer Perſon vereinen und glücklich ſein, wenn der Kaplan zu den letztern und der Superintendent zu den erſtern Thieren gehört. Der Trogenprediger glaubt das letztere nicht; Wunderlich wird jeder Heterodoxie auflauern, ſagt er, und Ihnen Ihre Kiele ausrupfen wollen, weil Sie ſeinen Kiel gemeiſtert, ſag' ich.

Da heute wieder für mich Ziehungtag aus Ihrer Bücherlotterie iſt, ſo wünſcht' ich, das Glückrad, (das ſonſt zehn Menſchen rädert, ehe es Einen höher fährt) drehte mir folgende Bücher heraus:

1. Toaldo, über die Witterung.
2. Mauvillons Aufſätze über die Staatskunſt.

3. Bahrdt's Moral.

4. Einen Band von der allg. D. Bibliothek.

Ich hafte Ihnen mit Geist, Seele und Leib und Allem, was die Philosophie zu meiner Person rechnet, für die Zurückbringung derselben, ehe Sie Rehau verlassen — und eben so

5. Einen Pack Litteraturzeitung.

Hier ist der Horus, aber Sie werden bald zu mir sagen: hier ist er wieder; denn es ist nicht viel daran — inzwischen sagen Sie nur dieses zu mir in Rücksicht Kants, denn es ist viel daran.

Leben Sie wohl und freuen Sie sich, daß Sie in einer Welt sitzen, wo Sie über den Johannes predigen dürfen — welches Geld bringt — und über den Johannes schreiben können — welches Ehre bringt und wo Sie Bücher, Kinder und eine Frau haben, welches bei mir vor dem Jahre 2440 nicht zu hoffen steht. Ich bin ꝛc. ꝛc.

Nachschrift. Lesen Sie im Casaubon die Anmerkung des Chrysostomus p. 209. Zuerst

ſind vier Evangeliſten beſtellet, damit aus der Harmonie ihrer Ausſagen die Wahrheit derſelben vorſpringe — dann ſoll wieder ihre Disharmonie den Verdacht der Verabredung abwenden; von welchen zwei Vortheilen man unmöglich beide, ſondern nur einen behalten kann, weil einer den andern aufhebt. Der Vortheil der Disharmonie ſinkt auch darum unter, weil ſcheinbare und nur auf Nebenumſtände eingeſchränkte Disharmonie darum nicht mehr den Verdacht der Verabredung ausſchließet, als irgend eine völlige Harmonie. Kaſaubonus bringt bei, jene gehe nur Nebenumſtände, nicht die Hauptſachen an, aber ich möchte wiſſen, aus was anderm die Hauptſache einer Geſchichte beſtehe, als aus allen Nebenumſtänden zuſammengenommen, und in was anderm eine wahre Erzählung von einer falſchen ſich unterſcheide, als in den „circumstantiis.“ Denn völlige Erdichtung der evangeliſchen Geſchichte wollte ja auch noch niemand erweiſen und die Hauptſache derſelben noch nie-

mand läugnen, ſondern nur Unwahrſcheinlichkeiten und Widerſprüche derſelben nebſt den unendlichen Folgerungen daraus, wollte man ans Licht treiben. En lisant tout cela, votre femme commenceroit haïr ma réligion aussi bien, que mes cheveux coupés; ce que je ne veux point du tout.

Der Pfarrer Vogel an J. P. F. Richter in Töpen.

Rehau den 18. November 1788.

Theuerſter Herr Meiſter
in Vexierkünſten i. e. in der Satire,

Ein Brief in drei Zeilen, muß einen in dreihundert Worten aufwiegen, wenn die Zeit theuer iſt, wie heut bei mir. Weil Sie den Meiners nicht ſchikken, oder ſelbſt bringen, kriegen Sie die A. D. Bibliothek nicht. Für den

Horus ſchikke ich Ihnen den „Unterſchied zwiſchen Religion und Moral", wofür ich mir aber Ihre Noten über die wichtigſten Stellen nächſtens ausbitte. Ich bin äußerſt kuriös, was Sie dazu ſagen werden, daß der Verfaſſer eine Welturſache annimmt und den Verſtand derſelben, oder vielmehr ſeinen vergißt. Wegen der Moral werden Sie nichts zu erinnern finden. — Die Lotterieen ſind bei uns verboten; die Bücher, die Sie bekommen, ſind alſo nicht gewonnen. Ihr N. S. beweiſt wenigſtens, daß Sie den Casaubonus aufgeſchlagen, nicht im mindeſten aber, daß Sie mit ſich ſelbſt dießmal harmonieret haben. Ich bin ꝛc. ꝛc.

V.

An den Pfarrer Völkel in Schwarzenbach.

Töpen den 16. November 1788.

P. P.

Es ist heut Sonntag, und da der Sabbath, sein Vorfahr, zum Vergnügen gestiftet ist, so mach' ich mir heute eins und schreibe an Sie. Ich las am Gerhard so lange, nicht weil er schlecht ist, sondern weil er gut ist. Er ist so reich an Wendungen gegen die Katholiken, daß man darüber vergißt, daß ihm oft nichts fehle, als freie Vernunft, nicht gesunde. Dieß gilt von seiner Lehre vom Falle, welchem Falle es zuzuschreiben, daß ich nicht recht viel vom Falle glaube. Nach meinen apokalyptischen Wetterprophezeihungen, ists schönes. Ich will Ihnen davon mitnehmen und nach Hirschberg kommen, nicht um einen Rausch zu bekommen, oder physiologisch zu definieren, sondern um Nachfrage zu halten, ob drei von meinen Freunden wirk-

lich noch leben, die Sie ſelbſt kennen, da ſie alle drei an den Mixturen geſchrieben. Die letzte Bitte iſt die ſiebente — um Tiſſot. ꝛc. ꝛc.

R.

Der Pfarrer Vogel an J. P. F. Richter.

Arzberg den 5. Februar 1789.

Stilleſitzender und eingeſchlafener Freund,

Laſſen Sie ſich ſchütteln, daß Sie erwachen und wieder gehen lernen — nach Arzberg, wo Sie, wenn Sie neue Luſt bekommen, ſich zu vergraben, hundert Berggruben finden, in welchen man zwar nicht auf einem Goldbette liegen, jedoch von ihm leicht träumen kann. Oder wollen Sie nur Ihre Feder zu mir ſchikken? Ja das mögen Sie thun, wenn Sie dieſelbe in Satirenpapier, das in Gera verkauft wird, einwikkeln wollen, und nur nicht von mir er-

warten, daß ich Ihnen meinen Kiel, der nun ein wahrer Gänſekiel iſt, und nun noch dazu in einen völligen Pfarrkiel, der an nichts, als an Sermons und Protokollen kritzelt, ausgeartet iſt, dagegen ſchikken ſoll. Da er auch nicht einmal mehr zum Briefſchreiben taugt, ſo ſehen Sie ein, warum ſelbſt dieſer Brief nicht länger werden kann, und daß ich eilen muß, Ihnen zu ſagen, daß ich Ihnen die Flügel des Pegaſus wünſche, damit Sie bald und glücklich eintreffen bei Ihrem ꝛc. ꝛc.

V.

An Herrn Pfarrer Vogel in Arzberg.

Töpen den 16. Februar 1789.

Wenn ich mir Ihr Bergſchloß mit ſeinem Bergprediger und Ihre romantiſche, gebirgiſche Nachbarſchaft und Ihre Bibliothek, die weder in Rehau noch ſonſt wo einen Akzeſſiſten nach-

gelaſſen, vormale, ſo möcht' ich, ſtatt zu malen und zu ſchreiben, lieber laufen und zwar eben nach Arzberg. Indeß werden Sie bei Ihrem Abendmal bald an eine körperliche Gegenwart glauben, an meine nehmlich, blos damit ich die Frau Pfarrerin um Erlaubniß bitte, die Länge des Wegs durch die Länge des Bleibens erſetzen zu dürfen.

Da man ſich leichter um, als in eine Pfarre ſchreiben kann, ſo wird wohl Ihre Feder ihr Sabbathjahr feiern und vom Raffinieren ausruhen; allein andre Leute verbieten das. Die gelehrte Geſellſchaft will zum Bau einer Monatſchrift auch Ihre Hand anſprechen. Aber auch ohne den Wekker einer Miniaturſynode möcht' ich Sie zum Schreiben, wenn nicht fürs Publikum, doch vorher fürs Pult und mich aufgerüttelt haben.

Beckmann beut Ihrer Bibliothek die ſeinige an. Da Ihnen die Hände einerlei ſein werden, in die Sie Ihren Beutel für Bücher ausleeren,

ſo bitte ich, bevölkern Sie die öden Hände und gönnen Sie ihm von Ihren Bücherlieferungen $\frac{1}{2}$ $\frac{1}{4}$ $\frac{1}{16}$ $\frac{1}{100}$. Ueberkommt Sie das Bedürfniß eines Verlegers, ſo werden Sie mit Vortheil Lübeck gegen dieſen umtauſchen, der nicht nur allen Teufel druckt, ſondern auch ſogar Arbeiten des Teufels.

Ihr Brief ſiecht außer der Kürze auch noch an dem Fehler, daß er nicht — zu leſen iſt. Ich dachte Anfangs, Sie hätten in ſympathetiſche Tinte eingetunkt und hielt ihn ans Feuer, damit die Buchſtaben hervorkämen; aber ſtatt der Buchſtaben wurde nichts ſchwarz, als das Papier. Der Himmel gebe, daß Ihre gelbe Tinte, ſo viele Protokolle und andre Banknoten ſchreibt, bis ſo viel verſchrieben iſt, daß eine ſchwarze geholt wird, blos Ihrer Exzerpte und Manuſcripte wegen, wovon ich die erſtern bei Ihrem Leben leſen, und die andern nach Ihrem Tode edieren will.

R.

An denſelben.

Töpen den 2. April 1789.

Theuerſter Herr Pfarrer,

Ich lege meinen Schul- und Theaterſcepter weg und laufe wieder in die Kouliſſe meiner Studierſtube. Oerthel bittet mich daher, die Bücher, die ich verliehen, wieder in ſeine Bibliothek zuſammenzurufen. Sie werden daher die Güte haben, dem Boten die Oertheliſchen zu geben.

Jetzt können Sie in täglicher Furcht leben, daß ich mich, wie ein Geſpenſt in Arzberg ſehen laſſen werde, beſonders im daſigen Pfarrhauſe. Dieſem Geſpenſt werden Sie Ihre Seele verſchreiben ſollen, und da Sie ein ſchlechter Exorziſt ſind, ſo werden Sie's wohl eine Nacht im Hauſe behalten müſſen. Ich habe die Ehre ꝛc. ꝛc.

R.

An Otto.

Töpen den 4. Mai 1789.

In einem eisgrauen Kalender von meinem eben ſo alten Großvater ſteht eine Weiſſagung, die doch wahr ſein kann. „Der 6te Mai wird — blos wegen der Konjunction der Erde mit der Sonne — ſo außerordentlich prächtig ſein, daß die Leute ſich, wie Schmetterlinge, aus ihren Häuſern heraus entpuppen werden. Die Leute werden, wie Nomadenhorden, unter dem freien Himmel herum ziehen und man wird nichts weniger machen, als Kalender; beſonders werden die Herren Otto und Richter tauſend Spaß haben, es iſt aber aus den Geſtirnen noch nicht herauszubringen, was für einen.“ ꝛc. ꝛc.

und am 27ſten Mai.

Es iſt an mir und meinem Hute nichts, wenn ich ihn nicht wenden laſſe. Da ich aber

an ſeiner Statt keinen andern Subſtituten sine spe succedendi habe, als einen zehnmal elendern, ſo bitt' ich Dich um Deinen. Denn bei dieſem Wetter bleib ich nicht unter der Schlafmütze, ſondern ziehe lieber mit meinem Helme ſo lange noch herum, bis es regnet. Ich will ihn halten, als wär er nicht mein eigner.

R.

und kurz darauf mit Ueberſendung der „Auswahl."

Von den drei Weiſen aus Hof, die gedruckten Weihrauch und Myrrhen in Deine Stube bringen, bin ich der letzte aber der größte — ein Mann von 38 Bogen; die Papierſegel der beiden andern aber fangen den Wind kaum mit 19 Bogen auf. Der einzige Mitarbeiter, den ich hatte, iſt der Drukker, der ſeine Gedanken durch Druckfehler von ſich gab. Dein ſchwarzer Hut war mir ſo lieb, als ein rother.

R.

Mit Ueberſendung der „Auswahl“ ꝛc. ꝛc. ſchrieb Jean Paul an Vogel im Juli 1789.

Dem Herrn Pfarrer gibt nicht der Vater der Lügen und Sünden dieſe Papiere, ſondern ihr Redakteur und der Jude Mendel. Sie werden es oft ſo närriſch, wie ich, finden, aber der Triſtram iſt zehnmal närriſcher und beſſer. Ich wünſche Ihnen, daß der Himmel Ihr Seniorat in Rückſicht des Körpers in ein Juniorat verwandele und bleibe ꝛc. ꝛc.

Der Pfarrer Vogel an J. P. F. Richter.

Arzberg den 10. Auguſt 1789.

Obgleich heute nicht die Sonne, ſondern der Saturn in meinem Kopfe regiert, ſo muß ich Ihnen, der Sie auf der Kometenbahn bis in das Empyräum geſtiegen ſind, dennoch ſchreiben,

damit es bei längerem Verzug nicht ſcheine, als wäre ich dumm und undankbar zugleich. Mein Aviso aber, das von dem des Juden Mendel ſehr verſchieden iſt, außer, daß es ihm an Kürze und Aufrichtigkeit gleicht, iſt dieſes Inhalts: „Der Herr Redakteur der Auswahl aus des „Teufels Papieren oder vielmehr der Herr Teu„fel ſelbſt hat durch ſeine Autorſchaft das erſte „Mal in der Welt einen geſcheuten Streich ge„macht, und was das Wichtigſte iſt, er wird „alle vernünftigen Pfarrer, die ihn bisher ganz „zu Schießpulver verbrennen wollen, nun ganz „auf ſeiner Seite haben, wenigſtens mich, zu„mal er mir nicht nur aus infernaliſcher Unei„gennützigkeit ſein Buch zugeſandt, ſondern noch „obendrein mich zum Senior promovirt hat, „worüber ſich Alle, die der Spiritus Sanctus zu „was bringt, unfehlbar zu Tode ärgern. In„zwiſchen ſoll mein Herr Beförderer und Wohl„thäter nicht hoffen, daß mich die hohe Meinung „von ihm — denn ich glaube feſt, daß er alle

„deutſche Satirenſchreiber von Liskow an bis zum „Kranz in ſeine Jagdtaſche geſteckt hat, und daß „jeder engliſche Recenſent ſogar ſeine teufliſche „Liſt und Tücke loben muß — noch die Dank„barkeit hindern wird, ihm jedes Fleckchen zu zei„gen, das an ihm weiß geblieben iſt. — Aber „wo Zeit hernehmen, da ich den Triſtram — „(an den uns unſchicklicher Weiſe der Höllen„mann am Anfang ſeiner Tour erinnert, weil „wir nun glauben müſſen, der Teufel kopiere ei„nen bloßen Menſchen) — vierzig Mal leſen „mußte, bis ich wußte, daß er ein Hirn und ich „einen Lachmuskel hätte. Vierhundert Mal muß „ich des Teufels noch dazu ausgewählte Papiere „leſen, um ſie zu verſtehen. Erlaubt mir aber „der großmüthige Teufel, daß ich ihn gliedweis „in meiner Camera obscura beſehe, ſo hoffe ich „noch vor dem jüngſten Gerichte fertig zu wer„den, wo er freilich ganz erſcheinen muß."

Zu dieſem Aviso darf ich nichts mehr zuſetzen, als die Verſicherung, daß ich mit unend-

licher Hochſchätzung und unzerſtörbarer Freundſchaft verharre ꝛc. ꝛc.

V.

An Schreinert in Leipzig.

Hof den 11. Juli 1789.

Tag und Nacht denk' ich an Sie, und ich bin ſeitdem wir uns nicht mehr ſahen, oft mit Ihnen nach S. gegangen. Aber, wenn ich erwachte, waren Sie und die Chokolade verſchwunden und ich hatte nichts im Maule als Bettfedern, und in meinen Händen, die das Schickſal ausleerte und band, mein Buch, das ich und der Teufel mit einander gemacht.

Ihre Lebenswege laufen durch lauter Roſenthäler und in Ihre Arme wünſche ich (außer mich) eine ſchöne Gattin. Ich habe in meinen noch gar nichts, als das Oberbett.

An Archenholz.

(bei Ueberſendung der „Auswahl ꝛc. ꝛc.")

Töpen den 19. Juli 1789.

Außer meinen gewöhnlichen Bitten habe ich eine noch viel wichtigere — daß Sie mich loben möchten. Ich ſende Ihnen deshalb mein Buch, das Manchen undeutlich ſein wird, die es im Schlafe leſen wollen. Sie werden in Ihrer unentbehrlichen Reiſebeſchreibung dem Leſer auch ſagen, daß er nichts tauge und nicht, wie die Engländer, verzifferte Schrift entziffere ſondern entlaſſe. Dieſe ſo wahre Bemerkung Ihrer eignen Reiſebeſchreibung muß mich entſchuldigen, daß ich Sie um eine Note bitte, in der Sie ſagen, daß das Buch gar wohl — den Henker werth iſt. Dieß nützt ihm ſo viel als eine Titelvignette und anderes Geſchmeide des erſten Blattes. — Sie haben das Verdienſt, uns aus unſern monarchiſchen Ketten und Bandagen auf-

zurütteln durch das Beiſpiel eines Volkes, das ſich frei bewegt und jene nur um Miſſethäter, dieſe um Kranke flicht. Mag es Ihnen nie an Zeit und Kraft fehlen, unſerm Freiheitgefühl, (das, wie Gewächſe unter Steinen, unter Thronen kränkelt) durch lebendige Beiſpiele Luft und Sonne zu geben.

R.

An Wernlein*).

Den 1. Auguſt 1789.

Wenn ich wüßte, daß ich Sie keinem Vergnügen und keiner beſſern Geſellſchaft entzöge, ſo würde ich Sie heute mit der meinigen heimſuchen, um Sie für Ihre Einladung zu beſtrafen. Gerade ſo macht es der Teufel: Wenn oft ein

*) Von ihm wird in der Folge noch mehr die Rede ſein; er iſt Theolog und Philolog und lebt noch in Münchberg bei Hof, als Dekan des Orts.

Chriſt dem Höllenzwang, ohne Abſicht ihn zu zitieren, die Zitationformeln laut ablieſet, ſo erſcheint er beſagtem Chriſten, wie Ihnen Ihr ꝛc. ꝛc.

R.

An Herrn Kammerrath von Oerthel auf Töpen.
(bei Ueberſendung der „Auswahl ꝛc. ꝛc.")

Den 19. Oktober 1789.

Das Geſchenk meines Buchs werden Sie doch für keine Grobheit halten, ſonſt wollt' ich höflicher geweſen ſein. — Da ich das Glück habe, mit einer Gilde und Garnitur von Gläubigern umzogen in der Welt herumzugehen, ſo kann ich Sie, da das Kreditorcorps nicht ſo viel, wie Sie allein, beſitzt, nicht eher bezahlen, als bis ich die minder Reichen bezahlt habe. Sie ſehen aber, da ich ſo viel Schulden gemacht, wie viel ich Satiren machen muß, ſie zu tilgen. Da ich das Blut, das Ihre Briefe kochen ge-

mag ließen, abzukühlen und zu beherrſchen trachte, ſo ſehen Sie, daß ich noch immer ſuche zu ſein ꝛc. ꝛc.

R.

Der Pfarrer Vogel an J. P. F. Richter.

Arzberg den 11. October 1789.

Sehr guter und lieber Herr,

Weil ich mich bisher über Ihren Teufel nicht weiter aufgehalten, ſo macht mir dieſer den böſen Streich und läſſet Sie nicht ſchreiben. Dieß thut mir ſehr wehe, macht mich aber nur begieriger auf Ihren Zuſpruch, wo ich Ihnen allein beweiſen kann, daß ich Sie mehr als jemals liebe. In der That iſt meine Sehnſucht nach Ihnen ſehr groß, und wenn Ihr Verlangen nach mir nur die Hälfte ſo weit reicht, ſo ſetzen Sie ſich Angeſichts dieſes auf mein Fuhrwerk ohne Dach und vier Wände und fahren

in philoſophiſcher Verachtung aller neumodiſchen Bequemlichkeiten wohlgemuth hieher. Der Himmel nehme Sie indeſſen in Schutz und Schirm vor allem Wind und Regen und gönne mir das Glück Sie im beſten Wohlſein zu bekomplimentiren als Ihr ꝛc. ꝛc.

V.

An den Pfarrer Vogel in Arzberg.

Hof den 13. October 1789.

Lieber Herr Pfarrer,

Wenn Sie das Vergnügen kennten, das ich aus Ihren Briefen hole, ſo würden Sie mir es öfter zuwenden. Ihre Standeserhöhung nach Arzberg that nicht blos den Rehauern Schaden, ſondern auch einem Höfer; und ich leſe jetzt oft, um dem Herrn Pfarrer in Arzberg ſeine Viertels- und ganzen Pauſen im Briefſtellen (wie im Bücherſchreiben) zu vergeben, die Briefe,

die mir ein bekannter Herr Pfarrer in Rehau geſchrieben.

Jedes Buch, das ich ſchreibe, iſt im Grunde ein langer Brief an Sie, aber Sie ſchreiben weder lange noch kurze mehr. Mein Buch, wenigſtens deſſen ernſthafter Theil, hätte mir wohl einige Marginalien von Ihnen erringen ſollen, und Ihr vorletzter witziger Brief iſt wohl ſeiner Fortſetzung werth.

„Ich komme bald", ſagt die Apokalypſis und ich, denn ich habe ohnehin blos die Wahl, Sie entweder noch im Herbſt, oder im Mai zu ſehen, weil der Winter dieſen langen Weg verbietet und verbauet. Leider bleib' ich hernach auch mehr, als eine Nacht bei Ihnen.

Sein Sie ſo glücklich, wie Ihre Beichtkinder, daß ſie Sie haben und ſchreiben Sie mehr und länger an und über mich. Ich bin ꝛc. ꝛc.

R.

An den Poſtmeiſter Wirth in Hof.

Den 24. November 1789.

Da ich die Wahl habe, zu erfrieren, oder zu ſchreiben, ſo thue ich das letztere. Wir verſchoben den Holzeinkauf bis heute, und müſſen ihn wieder acht Tage verſchieben; aber in der Zeit können ich und meine Klavierſpiel-Finger ausgewintert ſein, wenn Sie nicht Rath ſchaffen, oder beſſer — Holz. Es wäre für uns Höfer gut, wenn wir etwas von der Feuerung, die wir in der Hölle zu ſtark haben werden, in unſere Ofen bei Lebzeiten bekommen könnten.

An Archenholz.

(mit Ueberſendung eines Manuſcripts.)

Hof den 21. Dezember 1789.

Sie erlaubten mir Sie zum Adoptivvater meiner Federgeburt zu erwählen, und mich durch

Sie an Vieweg zu wenden. Jetzt thue ichs, wiewohl mit dem beschämenden Bewußtsein, mit welchem unbedeutenden Geschäft ich Ihre wichtigeren unterbreche. Ich übersende Ihnen das Werkchen, das ich Ihrer Kuratel und des Publikums würdiger zu machen getrachtet, als meine vorigen Sprößlinge. Ich verlange einen Louisdor, es müßte denn Ihr Urtheil über seinen Werth diese Summe zu groß oder zu klein befinden. Ich verschrieb mich und wollte das Honorar eines englischen Hengstes für den Gebrauch seines Geschlechts mit dem Honorar eines deutschen Autors für die Musenumarmung vergleichen.

Ich will Sie nicht durch Danksagungen und Entschuldigungen ermüden; sie verstehen sich beide ohnehin von selbst. Vielleicht wird doch einmal das Schicksal, wie ich jetzt, das Blatt umschlagen, und mich in eine Lage heben, wo ich Ihnen anders wo, als auf Briefschlußvignetten und besser als mit Wor-

ten die Hochachtung an den Tag legen kann, mit der ꝛc. ꝛc.

R.

Ich wünſchte, Sie gäben Ihrem Briefe eine ein- oder zweiſylbige Recenſion meines theatraliſchen Ablegers mit *).

An die Frau Poſtmeiſterin Wirth in Hof.

Den 2. März 1790.

Sie wollen ich ſoll aus einem ſchlechten Propheten **), ein ſchlechter Dichter werden. Ich will aber lieber ein ſchlechter Briefſteller werden, und ſtatt der Verſe, Träume liefern. Hätten Sie nicht von der Beulwitz- und Richter-Poeſie geſprochen, ſo hätt' ich nicht folgenden Traum

*) Unter dem Titel: Baierſche Kreuzerkomödie findet ſich eine Sammlung Fabeln ꝛc. ꝛc., welche er in Aufzügen gibt, unter Jean Pauls ſchriftlichem Nachlaß.

**) Bezieht ſich auf eine mißglückte Wetterprophezeihung Richters, die ihn hier zum Dichten verurtheilte.

in meinem Bette gefunden. Der Traum warf mich zwei Stunden weit aus meiner Stube in das Bett. Sie können gewiß glauben, daß ich in Töpen war; denn ich hörte den alten Oertel und ſeinen Spitz zanken und beide bellten einen Bettler an. Ich und der Beul und ſeine Frau ſahen vom Fenſter herunter. Ehe ich weiter erzähle muß ich anmerken, daß Beulwitz ganz vernünftig war. Mir kam es oft im Traume vor, ich träumte gar; denn er zog (ich verzählte mich nicht) die Achſeln nicht öfter, als 33 Mal herauf und die Weſte hinunter, und ſuchte im Spiegel nicht nach dem H. v. B., ſondern nach der Fr. v. B.; und er hat Recht, es iſt beſſer, in jeden Andern, als in ſich verliebt ſein. — Die Abendſonne beſchien das Traum-Kleeblatt, beſonders die Frau ſo ſchön, daß ich den B. das erſtemal in ſeinem Leben beneidete. Jetzt fielen Sie mir ein: „Hätte die Sonne vor vier Wochen ſo geſchienen, ſo hätt' ich meine Wette und meinen Kredit nicht ver-

losen und dürfte keine Verse auf die Frau machen." Er fragte mich, wie Sie Sich befänden; er hätte die Frage öfter und längst an Sie selbst thun sollen und Sie wären ein wahrer Freund seines Betragens und seiner Verse: „Ich wollt' ich hätte, sagt' ich, Ihre lange poetische Pulsader." Kurz — denn sonst erzähl' ich Sie in den Traum hinein, aus dem ich komme, in 3 Minuten waren wir eins, Sie zu betrügen, er sollte die Verse hekken, und ich wollte sie, wie Wetzel*), für meine ausgeben. Ich sagte ihm das vor, was hinein sollte (ich mag es laut im Schlafe gesagt haben, weil's mir am Morgen meine Mutter wieder sagte): „erstlich, ein Deckengemälde des traurigen Februarhimmels, dessen Wolken nicht blos die Wette rauben, nicht blos die Sonne, sondern mehr, ach mehr in Göttingen und Hof — ferner sollte er zwei Wagen in seinen angenehmen Versen machen, ei-

*) Ein Informator in Hof.

nen für * * — und einen für den Richter. — Auf dem erſten fahre er und ſeine und Ihre ſchöne Nachahmerin nach B. Machen Sie in Ihren angehenden Verſen — ich thu's in meiner Prophezeihung —, das ſchöne Wetter dazu und die Luft ſo ſanft wie das, was ſie berührt und zerſtören könnte; ſäen Sie um beide einen Blumenflor von Vergnügen, nehmen aber, da Sie leichter vergeſſen als vergeſſen werden, dieſes ſchöne Darlehn ſo bald als möglich wieder — auch können Sie einen für den Herrn Poſtmeiſter zimmern, damit er ſeine Krankheit verfahre. — Der dritte Wagen, der mein iſt, zerret mich nach Schwarzenbach weg aus meinen zwei liebſten Häuſern, läßt mir vom davon geflatterten Vergnügen nichts, als den Dank und die Erinnerung, die der Nachſommer der Freude iſt, und gibt ihm ſtatt ſieben ſchöner Tage nur Einen. Flikken Sie der poetiſchen Epiſtel noch ein poetiſches Poſtkript an die Renata an, in dem Sie darthun, daß, wenn ſie in Hof ſingt

und ſpricht, wir es in Schwarzenbach unmöglich hören, und daß man von gewiſſen Mädchen, die 16 Jahr alt ſind, lieber ſechszehn Schritte, als ſechszehn Stunden entfernt iſt.“ Der Beul poetiſierte ſich halb todt: Sie können das ganze Traum-Kleeblatt auf dem Papier abgebildet ſehen. Nach einer ganzen Stunde bracht' er einen ganzen Bogen: er iſt fertig, ſagt' er, und meinte den Bogen. „Er iſt fertig“, ſagt meine Mutter, und meint den Kaffee, und bringt mich um den Schlaf, Traum, und ganze Bögen Verſe, ſo daß ich Ihnen bis auf dieſe Stunde keine Zeile ſchikken kann. Indeß kann ichs jetzt in Proſa eben ſo gut ſagen als in Verſen, daß der Amtverwalter Clöter mich mit Ihren Pferden an ſich ziehen will ꝛc. ꝛc.

Einer Freundin ins Stammbuch.

Wie Einer, der die Sonne untergehen ſah, von Hügel zu Hügel klettert, um ihren Untergang noch einmal zu ſehen, und wie jede neue Höhe ihm den Untergang wiederholet, ſo zieht der arme Sterbliche von Hoffnung zu Hoffnung und tritt höher, um von der Freude, die untergeſunken, noch einmal Strahlen ins Angeſicht zu bekommen und ihren Untergang weniger zu verſchieben, als zu verdoppeln. — Tritt höher und ſtoße die Erde zurück, ſo geht keine Erde und keine Sonne mehr unter, ſondern beide ſtehen!

III. Zeitraum vom März 1790 bis Mai 1794. Zweite Stazion des Lehramts. Jugendfreundinnen. Auswärtige Angelegenheiten. Stilleben. . . . . .

1. Lehramt. Schwarzenbacher Freunde. Die Kinder.

* *

Wir begleiten unſern Richter zu Anfang des Märzmonats 1790 aus Hof und dem Winter, der ihn noch einmal mit eiskaltem Hauche angeweht, zu einem neuen Sektor ſeines Lebens, in den Vorfrühling ſeines nahenden Glücks. Dort, in dem Lande ſeiner Jugend, wo einſt den lernbegierigen Knaben die erſten Träume einer ſchönern, ja ewigen Zukunft umſchwebt hatten, wo ihm die erſte Sehnſucht und Liebe erwacht war, wo ihm die erſte heilige Stunde genaht, die ihn

mit Gott und Menſchen verſöhnt und in der er am Altare des Höchſten — wie einſt Hannibal ewigen Haß den Römern, ſo ewige Liebe allen Menſchen gelobt hatte *), dort finden wir ihn wieder in einem ſegenbringenden Wirkungskreiſe, neuaufblitzend in flammender Liebe, an der Wiege ſeiner erſten größern Werke.

Wer ihm damals begegnet wäre und hätte ihn ſitzen geſehen in dem erträumten **) Poſtſchiff, in ſeinem graugrünen Flausrock, umgeben von der kleinen fahrenden Habe und hätte ihm ins edle, weiche Angeſicht, in welches das Schickſal mit all ſeinen Schlägen keine Narben zu drükken vermocht, ins blitzende Auge geſehen und geſagt: „Steure nur zu, muthiger Columbus! es muß Dir werden, was Du mit hoher,

*) Es ſollte hier jeder Leſer die dritte Vorleſung im erſten Heftlein, und vorzüglich die dritte Beilage dazu wieder leſen.

**) Siehe den Brief an die Frau Poſtmeiſterin Wirth p. 233.

ſehnender Zuverſicht erſchaut! Vielleicht nur noch wenige beſchwerliche Jahreskreiſen und Du ſiehſt und hörſt: Land! und über blühenden Hügeln einer neuen Welt geht die Sonne Dir auf; und ein Strahl von ihr wird Dich und Deine geliebten Menſchen erwärmen und er wird in die enge dunkle Kammer dringen zu Deiner armen Mutter, und wird zum Lichtſtrahl ewiger Seligkeit werden und ſie wird ihren Fritz ſegnen und den Tag der ihn ihr gab, und wird alle Hoffnungen und mehr als alle erfüllt ſehen, die ſie auf den künftigen Prediger des Worts in frühern Jahren geſtellt, denn Du wirſt eine Gemeinde um Dich ſammeln, die auch die größte Hofer Stadtkirche nicht faſſen könnte und Du wirſt die Welt heben mit der Spannkraft der Freude und ſie wird im innerſten Herzen den Druck der Liebe fühlen, mit welchem Du ſie an Deines drückſt!" — ach! dem wär er ans liebende Herz geſunken und hätte geſagt: „Ich wußte es wohl, aber konnt' ichs denn

anders wahrsagen, als im Scherz *)? Und hätte der Ernst mir meinen schönern Glauben und meine ideale Welt nicht zu früh genommen? Aber nun, muß ich mich für so viele Liebe nicht rüsten mit unendlicher und muß ich mich nicht heiligen in jedem Augenblikke, wie einst in dem einzig hohen? und ist nicht ein jedes Haus ein

*) „Oft, wenn wir uns in der Dämmerstunde um ihn „versammelt und er sich und uns mit seinen Fantasieen „auf dem Klavier in solche wehmüthige Stimmung ge„bracht, daß uns die Thänen über das Gesicht liefen und „er vor Rührung nicht weiter spielen konnte, brach er „schnell ab, setzte sich zu uns und sprach uns von seiner „Zukunft, seinen Reisen, seiner Frau, die er irgend wo „finden würde und die lange schon auf ihn passe, von sei„nen Kindern (meist waren es drei) und seinem ganzen „häuslichen Glück; dann prophezeihte er auch wohl, aber „immer mit der Miene, mit der er Späße sagte, was er „noch für ein großer Mann werden und alle Welt von „allen Orten zu ihm kommen und nach ihm fragen würde, „wenn er nur erst aus dem Höfer Druck in einen andern „mehr hineingekommen, und es würde von ihm im gan„zen Lande die Rede sein und die Höfer würden — dieß „waren seine Worte, noch große Augen machen über ihre „jetzigen kleinen, und Fürstinnen und Prinzessinnen wür„den uns noch einmal um das Glück seiner Gesellschaft „beneiden, — was uns Alles freilich sehr unglaublich vor„kam."

Aus den Mittheilungen einer Jugendfreundin Jean Pauls vom J. 1789.

Gotteshaus und ſteht nicht ein Altar in jeder Kinderſtube? Iſt nicht jeder Hügel ein Tabor, über welchem ich meine verklärten Geſtalten ſuche und blikke ich nicht über jedes Grab — es mag eine Fürſten- oder Blumenkrone deken, — hinüber in die Ewigkeit, die über unſern höchſten Höhen liegt? Dahin will ich ſchauen, unverwandten Auges, und wenn mir dann Alles um und neben mir ſo fern rückt und in der Entfernung die Höhen, die die armen Menſchen im ewigen babyloniſchen Thurmbau aufgeworfen, alle zur weiten, leeren Fläche werden, und nichts an mich reicht, als Liebe und nur der Freudenhimmel mit ſeinen durch das ewige Dunkel ſtrahlenden Lichtwelten ſich über mir wölbt, dann werden es mir die guten Menſchen vergeben, wenn ich nur dieſe feſthalte in der Flucht des Lebens, ſie mögen an den Fenſtern erleuchteter Feſtſäle vorüberflattern, oder eingefriedigt niſten im engen Stübchen eines Dorfſchulmeiſters!"

Und in letztres zog er selbst. Ehe wir uns jedoch zu ihm setzen in seine Schule von Athen, in welcher, wie in der Raffaelischen, Platon der leitende Mittelpunct war *), wollen wir ihn seine Tische und Stühle, seine Schränke und Repositorien und darin und darauf seine Philosophen und Dichter zurechtstellen lassen; [— denn er sagte selbst oft, daß „außer dem Ziehen in jene Welt, nichts den Kopf so sehr verwirre, als das in dieser," und schrieb noch am 10ten März 1790 an Otto:

„Wenn Du Mosis Zettelkasten in einen „Hauptkasten ausleertest, und wohl untereinan„der rütteltest, so hätte Moses etwa und „Du einen kleinen Begriff von meiner ana„grammatischen Lage, ohne Repositorium und „dergl. $\frac{999}{1000}$ meiner Sachen sind noch nicht

*) „Die sokratische oder platonische Methode besteht nicht „in Fragen, sondern in langsamen Auseinandersetzungen. „Jeder Erzieher sollte, wie ich, Platons Gespräche nicht „nur lesen, sondern erleben."

Aus J. P's. Tagebuch v. J. 1791.

„ausgepackt und ich ſelbſt bins noch nicht, ſon„dern ſcheine mir noch immer auf dem Kutſch„kiſſen zu leben; ꝛc. ꝛc.“ —] und beſuchen inzwiſchen die Aeltern, welche ihn zum Erzieher ihrer Kinder berufen, und welche, nebſt einigen wenigen Bürgern Schwarzenbachs, nun ſeine einzige Geſellſchaft ausmachten, wenn man anders für den Augenblick vergeſſen will, daß er regelmäßig des Sonntags nach Hof ging, ſeine Mutter und Geſchwiſter und ſeine Freunde zu ſehen.

Die Schwarzenbacher Freunde ſind dem Leſer ſchon aus vorhergehenden Briefen bekannt; es waren heitre, wohlwollende Männer, die alle unſern Richter liebten und gern in ſeinen humoriſtiſchen Ton ſtimmten. Am wenigſten vertrug indeß ſeine Laune der Kommiſſionrath (ehedem Aktuarius) Vogel, mit dem er deßhalb früher manchen kleinen Krieg zu führen gehabt; aber er war einer von Richters älteſten Wohlthätern, und das innige Dankgefühl, mit welchem dieſer an ihm hing und die unverkennbare

Reinheit ſeiner Geſinnung gewannen ihm bald wieder das eine Zeitlang entfremdete Herz und nun auf immer.

An den Herrn Pfarrer Völkel knüpften ſich in Richter zu unmittelbar die rührenden Bilder ſeines Knabenalters, als daß er nicht in jenem noch den jungen Dekan hätte lieben müſſen, der ſo ganz ohne Aufforderung oder andre äußre Veranlaſſung ſich ehedem zu ſeinem Lehrer gemacht, und dem er bei einer ſo geringen aus der Schule entlaufen war *), nicht ahnend, daß er nach einem und einen halben Jahrzehend für Kinder deſſelben Mannes veſtere Zügel bereit würde halten müſſen. Bei aller Schärfe und amtlichen Trokkenheit, die dem Pfarrer Völkel eigen, und die Richtern, wie Andere, ſtets in einiger Entfernung hielten, bewahrte er doch in der Tiefe ein weiches Herz, in welchem er des jungen Dichters erhebende Bilder rein

*) Siehe im erſten Heftlein die dritte Vorleſung.

aufnahm, ſo daß dieſer ſogar (noch in dieſem Jahre) die für ihn unendliche Freude erlebte, „daß ein Troſt von ihm den Herrn Pfarrer getröſtet.“

Von Allen nun am meiſten ging der Amtverwalter Clöter *) in Richters Weiſe ein. Gewohnt, unter Hammer und Gluth das Eiſen ſich ſtrecken zu ſehen, kam er ſelbſt bei einigem Feuer leicht in Fluß. — Derbheit war ihm nicht ſowohl zur zweiten, als zur erſten Natur geworden; gerade war ſein Wort und offen ſeine That; ſo wenig er je eine Beleidigung ausſprechen wollen konnte, ſo wenig konnte ihn eine treffen; wem er ſeine Hand gab, dem gab er auch ſein Herz und der Bund war ewig, ſo lang der zweite Mann ehrlich blieb. Bei allem Ernſt, — den er ſo wohl verſtand, als zu verſtehen gab — lag auf allen ſeinen Zügen Heiterkeit und ein unbeſieglicher Humor, der, ent-

*) Beſitzer eines Eiſenhammers bei Schwarzenbach.

ſtanden aus dem ſtillen Bewußtſein der höheren Aufgaben des Lebens, ihm eine gewiſſe ſiegreiche Ironie gegen Menſchen, zumal große und geehrte gab, die er auf die gutmüthigſte Weiſe gegen Richter kehrte und die er ſogar noch in ſpätern Jahren, als er einmal ſeinen ehemaligen Candidaten als den weltberühmten Jean Paul, als Vater und Inſtruktor eigner Kinder wieder ſah, bei der aufrichtigſten Ehrerbietung nicht laſſen konnte.

Das Verhältniß, welches zwiſchen dieſen Männern und Richter während des Zeitraums, welchen gegenwärtiges Kapitel beſchreibt, beſtand, ſpricht ſich einigermaßen in einem Einladungsſchreiben aus, in welchem letztrer die Herren zu einer Mittwochgeſellſchaft im Gaſtgarten zur Birke auffordert, (weshalb er jenes Birkenpredigt nennet) und an welches faſt ein Jeder ſeine Bemerkung gefügt. Die Birkenpredigt aber lautet ſo:

„Selig ſind die Schwarzenbacher; denn ſie

haben den Birken-Prater und Vauxhall, in den ſie gehen können, wenn ſie wollen und in dem Alles grün iſt, das Breche geſtoßene Billard ausgenommen.

Selig ſind die, die zur Birken-Union treten wollen und hier deswegen ſubſcribiren; denn ſie können droben jeden Mittwoch, wie die Fürſten öffentlich eſſen und finden da ſchöne Natur und Bier genug.

Selig iſt der Birken-Maitre de plaisirs oder ſchottiſche Meiſter der Birkenloge, oder der Birkentraiteur: kurz der Repler; denn jeder Subſcribent wird ihm für jeden Mittwoch 15 Kreuzer zahlen und davon kann er ſo gut zehren, wie die Subſcribenten.

Selig bin ich ſelbſt; denn ich verſehe jetzt, ſtatt meines alten Teufels-Sekretariats das Birken-Sekretariat und bin drüben auf der andern Seite der letzte Subſcribent und Birkenaſſociée.

Verdammt ſind blos die, die keinen Spas verſtehen; denn dieſe verſtehen auch keinen Ernſt.“

Schwarzenbach an der Saale,

den 11ten Juni 1791.

Nutzanwendung.

Alle, die dieſer Einladung-Predigt folgen und zur Geſellſchaft treten wollen, müſſen ſich drei Lehren daraus ziehen:

1. Aeußerlichen Anſtand, beſonders im Stehen, Gehen, Sprechen, Lachen, Tanzen ꝛc. ꝛc.

2. Enthaltung des Weins und der Liebe, die Dritte und letzte aber iſt die wichtigſte: Trau Schau, Wem. Die beiden erſten ſollen in der nächſten Birkenzuſammenkunft ad Oculos demonſtriret werden. Die dritte aber iſt ſchlimm genug für mich, den Birken-Inſpektor. Denn wenn der Teufel ſeine Leute

fortjaget und ſie ſich dann ſo ungebeten in anderes Geſchäft drängen, ſo weiß der Teufel, wie das werden ſoll. Zeit und Raum machen, daß ich den Beweis ſchuldig bleiben muß.

Clöter.

Da es mir ſcheint, daß nach den Anmerkungen des Herrn Amtverwalter Clöter die neuzuerrichtende Birkengeſellſchaft vorzüglich von ſehr großem Nutzen für unſern vortrefflichen Herrn Edukationrath Richter ſein muß, ſo unterſchreib' ich mit doppeltem Vergnügen, weil mir das Leibes- und Seelenheil dieſes mir ſo lieben Mannes nicht wenig am Herzen liegt. Uebrigens erlaube ich mir nur die einzige Anmerkung, daß wir — ſogleich am Mittwoch anfangen möchten.

Vogel.

Wo nicht verdammt, doch wenigſtens unartig ſind die, die nicht einmal ihren Bogen Papier beſchneiden *), auf dem ſie an vornehme

*) Dieß iſt allerdings bei der Birkenpredigt der Fall.

Herrn schreiben. Ich will desto artiger sein und sogleich subscribiren.

Völkel.

An der Birkenseligkeit nehme ich Antheil und würde sie doppelt nehmen, wenn die ins Billard stark geschossene Breche durch geschickte Werkmeister ausgebessert würde. Ich trage zu der Ausbesserung meinen Theil bei.

Hartung.

Fenz.

Wachter.

Fried. Richter.

Dieß waren die Männer, mit denen Richter während der Schwarzenbacher Schulzeit in geselligem Verkehr stand. Nun aber lasset die Kindlein zu uns kommen, die blühende, lebenskräftige frohe Jugend, die unserm Richter zur Pflege anvertraut worden, sieben Kinder von guten Anlagen und geweckterm Geist, voll Lernbegierde und Schaffenslust und bald voll inniger Liebe zu ihrem neuen Lehrer.

Es muß Einer ſchon in der Kindheit alle Bedürfniſſe derſelben tief empfunden haben, wie Richter, um ihr ſpäter mit ganzer Liebe ſich hinzugeben und über ihre innere Entwikkelung mit treuer Sorgfalt zu wachen. Dieſelbe Sonne, welche die Knospen öffnet, kann ſie auch auf ewig ſchließen, und ein weiſer Gärtner ſieht auf Säfte in Wurzel und Stamm, die bei zu vielem Sonnenſchein vertrocknen, bei zu vielem Regen verwäſſern und freilich ohne beides verdumpfen *). — Es lag ihm nicht ſowohl daran, den Kindern etwas beizubringen als vielmehr, von dem, was Gott ihnen mitgegeben, ſo viel, als möglich herauszubringen; er legte den doppelten Hebel der Freiheit an ihren jungen Geiſt — freiem Willen und freier Wahl überließ er die

*) Daher Richter es auch den Kindern nicht an frohen Tagen fehlen ließ und ſelbſt thätig an der Freude theilnahm. „Wie man, ſchrieb er am 10ten Aug. 90 an einen Freund, vom jüngſten Richterſtuhl in den Himmel übertritt, ſo wurde unſer Examen mit einem Tanz im hieſigen Walhalla verknüpft. Was mich noch bis dieſe Minute wundert, iſt daß der Examinator ſelbſt mit tanzte. ꝛc. ꝛc.“

mehreſte Arbeit außer den Schulſtunden — und gewann vor Allem Wiſſensluſt und unendlichen Wetteifer der Kinder untereinander. Letztrer ſtieg in ſolchem Maße, daß er im Oktober 1790 ins rothe Buch — wohl den Lehrern, die kein ſchwarzes brauchen, und unter deren Leitung die Zahl der kindlichen Tugenden die der Fehler, wie hier weit überwiegt! — einſchreiben durfte: „Meine zwei pädagogiſchen Patrizier Leo und Georg *) machen ihre Köpfe und dieſes Buch immer voller durch ihren wachſenden Fleiß" und kurz darauf: „Leo und Georg bedürfen in ihrem Fleiße beinahe mehr eines Zaums, als Spornes; denn Leo brachte — (es war nach Verlauf eines Tages) — 1 Bogen Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen und ½ Bogen in daſſelbe, und 1 Bogen Aufſätze; Georg brachte 4 Bo-

*) Leo Vogel und Georg Clöter; beide ſtarben jung, letztrer als Offizier im Kriege gegen Frankreich; er war der beſte Kopf unter Allen. Von den übrigen Kindern ſiehe unten.

gen Aufſätze, 3 Bogen Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen und 2 Seiten Ueberſetzung ins Franzöſiſche. Wilhelmine war ſehr fleißig im Lernen des Einmal Eins. Emil war fleißig. Fritz wars auch *)."

Ja man muß ſich mitfreuen, wenn man unterm 8ten Dezbr. 1790 findet: „Georg brachte die geſammelte Ernte eines langen Fleißes, nehmlich zwölf Bogen Aufſätze und 24 überſetzte Kapitel aus dem Lateiniſchen." und ſtaunen, wenn es, nach ununterbrochnem Lobe des Fleißes am 14ten Jan. 1791 ſchon wieder heißt: „Leo brachte ꝛc. ꝛc.; alſo trieben beide in ſo kurzer Zeit (Leo in 8 Tagen 30 Bogen und Georg in 6 Tagen 24) im Treibhauſe ihrer Studierſtube eine ganze Orangerie, Früchte hervor."

*) Das rührend Ergreifende, was darin liegt ſich den Dichter der unſichtbaren Loge und des Hesperus zu denken, wie er ſiebenjährigen Kindern um ein ſpärliches Jahrgeld das Einmaleins beibringt, ſpricht wohl lebendiger, als jede Darſtellung es vermöchte, aus dem abſichtlos ausgeſprochnen Lobe des Kindes.

Am 12ten Febr: „Leo und Georg brachten, jeder drei Mandel Zehentgarben von Aufſätzen aus ihrer Ernte gefahren, welches ich im Flurbuch hier atteſtieren ſollen und wollen.“

Am 15ten Febr: „Kund und zu wiſſen ſei hiemit denen, denen es zu wiſſen nöthig, daß Karl Völkel in Schwarzenbach ½ Schock Bogen Aufſätze aus ſeiner Manufaktur bei mir deponiert hat.“

Aber es überſteigt faſt alle Vorſtellung von Schulknabenfleiß, wenn in dem nehmlichen rothen Buche zu leſen:

Am 12ten Mai. „Leo, der ohne Aufhören und ohne Befehl ſeinen häuslichen Fleiß fortſetzt, brachte als Zeichen des guten Gebrauchs, den er von ſeinen Stunden außer der Schule machte, 135 Bogen Aufſätze.“

Während Richter ſo die Kinder an Selbſtthätigkeit gewöhnte, entzog er ſie keineswegs dem befruchtenden und erwärmenden Sonnenſtrahl nützlicher Kenntniſſe. Er führte ſie durch

alle Gebiete menſchlichen Wiſſens und bald waren ſie in den drei Reichen der Natur nicht weniger bewandert, als in den verſunknen der Meder und Perſer.

Aber überall gewöhnte er ſie an lebendiges Anſchaun. „Das Auswendiglernen, ſagte er, macht ihnen die Sache, wenn ſie ſie noch ſo gut verſtanden haben, unverſtändlich; paarweis gehen die Kenntniſſe weniger verloren, als wenn ſie einzeln ſtehen in der Wüſte des Kopfs oder im Gedränge," und ſo führte er früh die Kinder in Zuſammenſtellung verſchiedenartiger Begriffe und Thatſachen zu eignem freien Denken und Vergleichen, und das Gedächtniß wurde weniger geſtärkt, als ſtark. So führte ſie Richter durch Pflanzen- und Thierorganismus, als ſei es der menſchliche, und zeigte in jenen unbekannteren die Vorbildung von dieſem bekannteren. Aber über Pflanzen- und Thierwelt erſchloß er ihnen den geſtirnten Himmel und machte ſie vertraut mit dem Kreislauf der Pla-

neten und leitete ihre Fantaſie auf die glänzenden Welten und zu ihren Bewohnern; dann führte er ſie durch den Bilderſaal der Geſchichte der Völker auf der Erde und ihrer Religionen und ſtellte die Helden der Vorwelt vor ihnen auf und den Heiland der ganzen; oder er wandte den Blick auf das Räthſel der eignen Seele und auf die Beſtimmung des Menſchen. Vor Allen aber, und mit Allen und nach Allen richtete er den kindlichen Blick nach oben: Keinen ſichrern Gefährten wußte er den Herzen der Kinder fürs ganze Leben mitzugeben, als den ewig thätigen Gedanken an Gott und Unſterblichkeit.

Unter den alten Schulſachen aus dieſer Zeit, die Jean Paul mit großer Liebe aufbewahrt, befindet ſich auch ein Buch voll Kinder-Einfälle, doppelt erfreulich als ſprechendes Zeugniß für die Fähigkeiten der Zöglinge, und als Wiederſchein von ſeiner Lehrart und von ſeiner Lehre. Schon während des Unterrichts durfte jedes Kind unbefangen ſeine zum Vortrag paſſenden Fragen

und Bemerkungen aussprechen; aber außerdem hatte Richter eine Stunde vestgesetzt, in welcher die Kinder alles sagen durften, was ihnen einfiel. Viele dieser Einfälle sammelte der Alles achtende Lehrer in ein besonderes Buch, das er Bonmots-Anthologie seiner Eleven nannte, in welchem sich, um doppelsinnig zu reden, der Geist der Jean Paulschen Schule in seiner Kindheit zeigt — in fünfzehn-, zehn- und siebenjährigen Autoren.

So möge denn eine Blumenlese aus dieser Blumenlese den Abschnitt schließen; mögen die Kinder selbst dem Lehrer auf seiner zweiten Station, statt der gewöhnlichen Dornenkrone, den Kranz von Blumen darbringen, die unter seiner Pflege aufgeblüht!

Bonmots-Anthologie meiner Eleven*) 1791.

Agierende Personen.

Leo Vogel 15 Jahr alt. Georg Clöter 11 J. Karl Völkel 11 ½ J. Samuel Clöter 10 ½. Wilhelmine Clöter 9. Fritz Clöter 7. Emil Völkel 7.

Vorrede des Redakteurs.

Ich habe bei allen diesen Einfällen meiner Eleven durchaus kein Verdienst, als daß ich unter vielen mündlichen die geschriebenen auslas und daß ich sie aufschrieb, ohne ihnen zu leihen, oder zu nehmen. Dieses Buch liegt den ganzen Tag vor ihnen offen.

---

*) Aus dieser sehr reichen Sammlung kann hier natürlich nur ein kleiner Auszug gegeben werden.

Jeder Lehrer iſt glücklich, der Gelegenheit hat, eine ſolche Vorrede und eine ſolche Anthologie zu ſchreiben.

J. P. F. Richter.

Wilhelmine: Menſchen ohne Farbe ſind wie Diamanten ohne Farbe, die ſchönſten.

Karl: Der Elephant, der einen Menſchen niederſtaucht, gleicht dem Jupiter, der den Vulkan auf die Inſel Lemnos niederwarf.

Georg: Die Maulthiere, die von Pferden und Eſeln entſtehen, ſind die Kreolen, die aus der Ehe eines Amerikaners und einer Europäerin entſtehen.

Wilhelmine: Man macht kein Geſicht, man veränderts nur.

Fritz fragte: warum Gott, der vorausſieht, daß die Menſchen böſe ſind, ihnen doch Gutes gibt?

Samuel: Das Gewitter treibt das Getraide heraus und die Menſchen hinein.

Wilhelmine: Der Tag mit der Sonne gleichet dem Rieſen Polyphem, der nur ein großes Auge hatte.

Dieſelbe: In meiner Schule iſt's, wie in einer Quäkerkirche, wo Jeder reden darf.

Dieſelbe (als ich zu Oſtern viel aufgab, das ſie ganz lernen mußte): So mußten die Juden das Oſterlamm eſſen und durften nichts übrig laſſen.

Leo: Das Leben iſt eine Uhr, die aufgezogen iſt und dann abläuft — und

Georg ſetzte dazu: die im Himmel wieder aufgezogen wird.

Wilhelmine: Gewiſſe Leute brummen, wenn man ſie anredet, wie ein großes Faß, das brummet, wenn man hineinſchreit.

Dieſelbe: Nicht wenn ich den Stock aufhebe, ſondern, wenn ich ihn niederlaſſe, giebt er Schmerzen; wie die Römer den Gladiatoren

durch Aufhebung der Daumen das Leben ſchenkten und durch Niederlaſſung derſelben es nahmen.

Samuel: Die Kinder müſſen, wie die Raupen in Windeln und Einbindkiſſen ſich einpuppen, eh ſie auskriechen und gehen.

Leo: Abraham mit der Opferung Iſaaks gleicht den Karthagern, die ihre Kinder dem Moloch oder Saturn opferten.

Wilhelmine: Gott iſt eine Seele allein, ohne einen Körper, und wir kommen nicht ins Grab, ſondern der Körper: Und

Karl: Gott iſt die Seele der Erde und bewegt ſie, und der Körper iſt das Grab der Seele.

Fritz: Einer der Alles ausplaudert iſt, wie der Aetna, der Alles herauswirft, was hineinkam.

Wilhelmine: Das Geſicht verändert, wie das Chamäleon von Furcht und von Zorn ſeine Farbe.

Samuel und Leo nannten mich den Pla-

neten Saturn mit ſeinen ſieben Trabanten (weil grade ſieben Schüler.)

Leo: Die Schlimmen beſſern ſich nicht eher, als auf dem Todtenbette, wie die Schwäne nicht eher, als beim Tode zu ſingen anfangen.

Samuel: Die Menſchen gehen, wie die Elektrizität gern den Metallen nach *).

Karl: Die Sonne ſtehet feſt und unbeweglich, wie die Preußen.

Georg: Der Menſch hat auf der Erde eine ſchlechtere Seele und wird erſt nach dem Tode beſſer; ſo ſehen die Krebſe im Waſſer ſo ſchwärzlich, wie ihr Wohnort, erſt nach dem Tode werden ſie roth und ſchön.

Wilhelmine: Wir bringen Einfälle in dieſes Buch, wie die Katholiken goldne und ſilberne Glieder an die Maria hängen.

---

*) Les beaux esprits se rencontrent; ich habe in meinem Buche pag. 188 das nämliche Gleichniß.

J. P. Richter.

Georg: Ein Dorf hat noch mehr Thore, als Theben, da es überall offen iſt.

Derſelbe: Leute mit tiefliegenden Augen ſind beſſer zu Geiſtesarbeiten, wie der Maulwurf wegen ſeiner tiefliegenden beſſer graben kann.

Derſelbe: Die Engel trugen mit dem Loretto-Häuschen zugleich die Wiſſenſchaften in den finſtern Jahrhunderten nach Italien.

Karl: Das Deutſche iſt ins Lateiniſche vererzt, aus dem es erſt geſchieden werden muß.

Samuel: Ein Haar ohne Zopfband iſt gediegen, mit iſt vererzt.

Karl: Die Punkte, über die man nicht hinausleſen darf, ſind die Valveln in Adern, über die das Blut nicht zurücktreten kann.

Samuel: Der Spiegel iſt das Echo des Sehens.

Georg: In unſrer Schule wird, wie in Caſſel, halb franzöſiſch und halb deutſch geſprochen.

Fritz: Wenn die Seele ſich ſelber ſchüfe, ſo müßte ſie zweimal ſein.

Wilhelmine: Die Seele iſt eine Art Gott.

Karl: Der Menſch hat zwei Väter: ſeinen und Gott.

Wilhelmine: Die Erde iſt ein großes Uhrwerk, die Menſchen ſind die Räder darin, die Thiere die kleinen Zähne an den Rädern

Leo: und die Seele iſt das Perpendikel darin.

Georg: Der ſympathetiſche Nerv iſt die Kette, die ſich in der Uhr um die Spindel windet *).

Derſelbe: Die Erde iſt die Botany-Bay Gottes, weil wir da beſſer werden ſollen und geſtraft oder belohnt werden, je nachdem wir ſie bauen oder vernachläſſigen.

Derſelbe: Dieſes Buch iſt ein Einfallkabinet.

*) Man vergeſſe ja nie das Alter der Autoren!

Derſelbe: Wir ſagen: Gehorſamer Diener, wie der Papſt ſich Knecht aller Knechte nennet, ohne Jemand zu dienen.

Derſelbe: Abgelegte Kleider ſind Invaliden; die Papiermühle iſt das Invalidenhaus.

Emil: Gott iſt mir lieber, als ich ſelbſt.

Georg: Da jeder den ganzen Tag Gedanken haben muß, ſo kann Keiner mehr, als der andere denken.

Samuel: Der (geſtorbene) Menſch iſt eine durch den Tod ausgedroſchne Kornähre; die Seele kommt als Korn auf den Speicher.

Emil: Das Gehen iſt ein immerwährendes Fallen.

Georg: Die ägyptiſchen Könige wurden in Pyramiden begraben, der jetzige franzöſiſche *) lebendig in einen Thurm.

Georg: Wenn die Rechnungen größer werden, ſollte man Logarithmen von Logarithmen machen.

---

*) Louis XVI.

Fritz: Die Leute, die ſich am wenigſten bunt tragen, ſind die klügſten, wie die Vögel, die keine bunten Federn haben, ſchöner ſingen, als die mit bunten.

Karl: Je weiter ein Planet von der Sonne iſt, deſto kälter iſt er und deſto ſchneller dreht er ſich um ſeine Axe, wie man in der Kälte ſchneller geht.

Georg: Die Dummen ſollte man nicht Eſel nennen, ſondern Maulthiere, weil nur ihr Verſtand nicht menſchlich iſt.

Karl: Europa, das halb katholiſch und halb lutheriſch, iſt ein Religion-Centaur.

Wilhelmine: Wir ſchreiben mit dem einen Ende der Feder, wenn die Gänſe lange mit dem andern geſchrieben.

Georg: Wenn ſchönes Wetter wird, ſo verjagen die himmelblauen Preußen die weißen Oeſtreicher.

Derſelbe ſagte von Einem, der oft Prü-

gel bekam: er hat eine chemiſche Verwandtſchaft zu dem Stock.

Leo: Manche werden durch Prügeln magnetiſch gemacht um Kenntniſſe anzuziehen, wie man das Eiſen durch Klopfen magnetiſch macht.

Wilhelmine: Wenn der Puls ſchnell geht, ſo iſt man krank; ſo bedeuten die Wolken, wenn ſie ſchnell gehen ſchlechtes Wetter; gehen aber Puls und Wolken langſam, ſo iſts gut.

Fritz: Die Welt muß ewig ſein, weil Gott wo geweſen ſein muß; und in der Welt muß er ſein, weil er überall iſt.

Derſelbe: Der Menſch gehört zum Steinobſt, weil er innen Knochen hat.

Derſelbe: Gott iſt unſer Tafeldecker.

Georg: Der Beichtſtuhl iſt das heilige Grab, zu dem man Kreuzzüge thut, um Vergebung der Sünden zu erhalten.

Derſelbe: Die Phariſäer waren gegen Chriſtum, was die Sophiſten gegen Sokrates und die Jacobiner gegen Ludwig XVI.

Derſelbe: Der Teufel iſt jetzt nur der Großvater der Lüge, weil mancher Menſch der Vater derſelben iſt.

Derſelbe: Die lutheriſche Religion und die Rennthiere vertragen die Wärme des Südens nicht.

Samuel: Gott iſt das einzige Perpetuum mobile.

Wilhelmine: Die Gottes-Urtheile ſollte man lieber Menſchenurtheile nennen.

Derſelbe: Es gibt drei Univerſitäten, auf denen man klüger wird; die Kirche, das Narrenhaus und die gewöhnliche Univerſität.

Georg: Ein Regent vermag mehr, als zwei auf dem nehmlichen Thron, ſo wie ein Punctum in der Schrift mehr gilt, als duo Puncta, (Colon).

Derſelbe: Das vom Himmel geſtohlne Feuer des Prometheus iſt der verbotene Baum der Erkenntniß.

Fritz: In dieſem Leben ſind wir in der

Fremde *), damit wir in dem andern Meiſter werden.

Derſelbe: Die Lebenstage ſind die Wochentage, an welchen wir arbeiten für den Sonntag des zweiten Lebens.

Karl: Man ſinnt ſich lange vorher die Sachen aus, ehe man ſie aufſchreibt; wie der Sonnenſtrahl eine halbe Viertelſtunde braucht, eh er zu uns kommt.

---

2. Jugendfreundinnen, Preißfrage der erotiſchen Akademie, Wetterleuchten der Liebe.

In dieſer Zeit wurden durch die Umgebung Richters in ihm noch andere Saiten angeſchlagen, deren Klänge bald ſtärker bald ſchwächer durch ſein ganzes ſpäteres Leben ziehen. In

*) Ausdruck für wandernde Handwerksgeſellen.

seinem Tagebuch vom Jahr 1790 findet sich die „Preißfrage der erotischen Akademie: Wie weit darf die Freundschaft gegen das weibliche Geschlecht gehen und welcher Unterschied ist zwischen ihr und der Liebe?“ Die Antwort hat er nicht so kurz gefaßt: zu einer vorläufigen brauchte er schon einige Jahre, aus denen wir — da die Ferne nur die Höhen sichtbar läßt — diese herausheben, und aus der Bewegung der darauf errichteten Telegraphen die Lösung der Frage gewinnen wollen.

Schon früher hatte er unter den Töchtern der ihm befreundeten Familien sich ein kleines Auditorium gebildet, das sich nicht nur an seiner heitern Unterhaltung ergötzte, oder vor seinem Spott sich fürchtete, sondern ihm auch willig zu ernsten Betrachtungen Ohr und Herz lieh. Unverkennbar war Richters Einfluß auf diese jungen weiblichen Gemüther, aber auch sie bildeten — wenn auch vielleicht unbewußt — an ihm. Durch zartere Rücksichten lernte er

Vorſicht und die Grenzen des Witzes und der Satire. Wenn er von Schwarzenbach — was, wie erwähnt, wöchentlich geſchah — nach Hof kam und die muntere Jugend zu Scherz und Spiel verſammelt fand, da erging er ſich nicht nur in freier Luſt, und geſtattete ſeinem unerſchöpflichen Witz ungehinderten Durchbruch; er erkannte auch hier bald, wie überall, eine Schule, in welche das Leben ihn ſchikke; und wir finden nicht nur in den Aufgaben, die er ſich (in ſeinem Andachtbüchlein *)) ſtellte, das Maß geſelliger Unterhaltung feſtgeſtellt, ſondern vorzüglich in ſeinen Tagebüchern die innige Zufriedenheit ausgeſprochen, wenn etwa „beim Sprichwörterſpiel der Witz im höchſten Fluge geweſen, ohne Jemand zu verletzen," oder „beim ſatiriſchen Fragеſpiel er keiner beleidigenden Laune Zutritt gelaſſen."

*) Vgl. das Andachtbüchlein im 8ten Heftlein p. 295. welches er noch immer fortſetzte.

Bei der immer ſtärker werdenden Empfindſamkeit ſeiner Seele, bei dem Wachsthum ſeiner Gefühle, die wie ein Stromquell aus der Tiefe ſeines Geiſtes ſprudelten, wenn die Wonne eines heitern Tages ihn umfloß, oder der goldne Schimmer der ſinkenden Sonne, oder wenn er hinauf ſah ins Weltenmeer in dunkler Nacht, vermißte er immer mehr ein zweites Herz, in welches er ſich ausſtrömen konnte, und welches aufnahm, was er mit liebender Begeiſterung gab; er fühlte wohl, daß dieß nur ein weibliches ſein konnte, wenn nicht mehre. In dieſer Stimmung ſchrieb er*): „Wenn ich in der Jugend — oder jetzt in den Minuten aus den Jahren jener — auf einem Hügel mit dem Blick über Landſchaften und Dörfer und Schlöſſer ſchwamm und in die glänzende Wolke flog, die den Himmel an die Erde wölbte, und wenn ich durch die Wolke brach: ach, was ſehnt' ich

*) Tagebuch 21. Jul. 1791.

mich nicht zu finden? Du, Sehnſucht, verſprachſt und malteſt mir, was ich nicht ſah!

Wenn das Wolkendach der Erde abgehoben, wenn die Sonne durch blaue Himmelwogen zieht — oder Nachts ineinanderſchwimmende Sonnen jede mit einem Strale den Himmel ſtirnt und meine Seele groß wird mit der Welt vor mir — oder, wenn ich auf meiner Erde ein Menſchenherz ſuche und finde, das für meines nicht zu groß iſt und wenn wir, in unſere Körper eingemauert, in unſere Blikke zerfließen: warum kömmſt Du denn da wieder, Sehnſucht? warum zähleſt Du mir denn da Güter vor, die ich nicht kenne und die Du nicht nenneſt? Und warum macheſt Du mein Herz ſo weich und ſo hungrig?

Vielleicht hieß der, der mir die Freude ſchikt, auch Dir, ihr nachgehen, weil blos in einer andern Sonne, auf einer andern Erde der Ton klingt, der die Seele verſchlingt; die Freude blüht, die berauſcht; das Herz ſchlägt, an dem meines

den Himmel vergiſſet — indeß Du, Sehnſucht, auf der Erde zwiſchen den Gebeinen meiner Brüder zerſtiebeſt."

Aus derſelben Stimmung gingen mehre kleine Aufſätze (wie der Mond, eine phantaſierende Geſchichte u. A.) hervor, die er dann ſeinen jungen Freundinnen zu leſen gab und ſie als Wünſchelruthe an ihre Herzen legte. Daſſelbe Bedürfniß brachte ihn zum Briefwechſel mit ihnen, den er oft an die unſcheinbarſten Urſachen, oder, wo ſelbſt die fehlten, an gar keine anknüpfte.

So ſchrieb er an ſeine Freundin Renata am 22ſten April 1790:

„Um einen Vorwand des Schreibens zu haben, will ich Sie um die Gotterer*) anſprechen, und — was mir lieber iſt, als etwas Gedrucktes — um etwas Geſchriebenes von Ihnen. Da Sie mir aus Bayreut in Ihren Freuden

*) Ein Buch, welches aber dem Herausgeber dieſes unbekannt iſt.

der Seligen ſchrieben, ſo werden Sie mir noch weniger einen Brief aus Hof verſagen.

Denken und leben Sie recht wohl in einer Welt, wo man vom Genuß, indem man ihn beim Flügel fängt, den zarten Zweifalter-Schmuck abſtreift. Ich ärgere mich, daß ich die Ehre habe, mit der lebhafteſten Hochachtung nichts zu ſein, als Ihr ꝛc. ꝛc.

R.

P. S. Die Juden bekommen am Sabbath eine zweite Seele, und eben da ſpürten, ſagen die Verdammten, ſie eine Unterbrechung ihrer Qual. Schwarzenbach iſt keine Hölle und ich bin kein Verdammter, ſonſt paſſet Alles auf mich."

Am 20ſten Nov. d. J. ſchrieb er an dieſelbe:

„Wenn ich das Papier zu einem Briefe an Sie hinlege, wird Alles in mir rebelliſch und rege. Jeder menſchliche Kopf beſteht aus vier Kammern; jedes Herz aus zweien; bei mir wohnen in jenen vier lebendige Teufel, und dieſe nehmen zwei prächtige gute Engel ein. Alle

aber reden auf einmal. Der Teufel in der ersten Gehirnkammer bläset mir am 20sten so gut ein, wie am 16ten, daß ich einen langen Brief von Ihnen verlangen sollte, weil Sie eben so gut schreiben, als tanzen; ich lasse es aber bleiben, weil mit Ihnen nichts anzufangen ist, am wenigsten ein Briefwechsel. Der zweite Teufel in dem Gehirnalkoven souffliert mir tausend Glossen; ich lasse es aber bleiben, weil Glossen niemals meine Sache so wenig waren, als Ihre. Der Teufel in der dritten Gehirnbute ist ein lebendiger Teufel und wollte Ihnen vom Herrn Selten *) abrathen; aber ich lasse es bleiben, weil Sie es selbst bleiben lassen und ohnedem Herrn Selten und Sophie selten in die Hände nehmen. Der vierte endlich räth mir, den andern dreien zu folgen; ich lasse es aber bleiben; denn der erste Engel räth mir, nicht schlimmer zu scheinen, als ich bin und in dem

*) Siehe Sophiens Reisen.

Bißchen Zwergleben, mit dem man ſobald niederſinkt und den zerrinnenden Schatten, die man Menſchen nennt, eine Freude zu machen, wie Sie mir ſie geben, Sie mögen Verſe in der Vorderſtube oder Proſa in der Hinterſtube mit mir reden. Der zweite Engel, der meine Briefe endet, läßt mich dieſen mit der Verſicherung ſchließen, daß ꝛc. ꝛc."

Außer dieſer, finden wir noch die Namen einer Karoline, Helena, Friderike und Amöne, an welche er die Ergüſſe ſeines Herzens richtete.

An erſtre ſchrieb er am 3ten Januar 1791. „Statt eines Neujahrwunſches:"

„Ganze Tage und Wochen vergiſſet man, zwei, drei Minuten daraus ausgenommen. Ach blieben uns nur von jedem Tage drei ſolche nachtönende Minuten zurück, ſo wäre doch das Leben und der Genuß des Lebens etwas werth. Aber ſo — ſind unſere Stunden kaum werth, einmal gelebt, geſchweige wieder erinnert zu werden.

Um den Nachklang einer ſolchen ſchöneren Stunde von geſtern länger zu hören, hab' ich mir folgenden Traum gemacht:

Eh der Schöpfer die Seele meiner Freundin, mit dem Körper umlaubt, auf die Erde ziehen hieß, traten vor ihn die zwei Genien, die verborgen um jeden Menſchen fliegen. Der ſchwarze Genius mit blauer durchgebiſſener Lippe, ſeelenmörderiſchem Blick, fangenden Händen ſchoß gierig und ſchadenfroh auf die unverkörperte Seele los und ſagte: „Ich will ſie verführen!" Die unſchuldige Seele zitterte vor ihm, vor dem Schöpfer und dem guten Genius. Der ſchwarze fuhr fort und zeigte in einem Spiegel vierzig bis fünfzig fade, nichtswürdige und oft boshafte Geſichter. „Mit dieſen, ſagte er, will ich ſie um„ſtellen, und ſie ſoll ſie ſo lange verachten, bis „ſie ſie erträgt und nachahmt. Mit dem Ge„ſieder der Mode mit Bändern und Stoffen „will ich ihr vorgaukeln, und damit ſie mir „nachlocken, indem ich ihr's gebe, ſich damit

„zu behängen. Will ſie meine Stimme, die „in ihrem Innerſten zu ihr ſpricht, nicht hören, „ſo will ich männliche Kehlen nehmen und ſie „loben, belügen und verlokken. Damit ſie vor „meiner ſchwarzen Geſtalt nicht zuſammenfahre, „will ich mich in die von hundert Männern „kleiden; ſie ſoll ihre Liebe mehr erregen, als „erwiedern wollen. Sogar das Gute ſoll ſie „nicht, weil es gut iſt, thun, ſondern weil ſie „damit gefället. Und damit ich ihr Alles er„leichtere, will ich ihr die Mienen und Worte „diktieren, meine und ihre Geſtalt zu verheh„len, — und im Alter — —" Aber der gute Genius umarmte die bebende Seele und kniete vor dem Schöpfer nieder und ſagte: „Ich will „ſie beſchützen! Umblüme und bekränze die ſchöne „Seele mit einem ſchönen Körper: unbeſudelt „ſoll dieſe Hülle einmal von ihr fallen! — Gieb „ihr ein großes Auge — die Falſchheit ſoll es „nicht verdrehen. Leg ein weiches Herz in ih„ren Buſen — es ſoll nicht zerfallen, eh es

„für Natur und Tugend geſchlagen. Aufge-
„blüht und entknospet will ich ſie Dir aus der
„Erde zurückbringen. Denn in den Schimmer
„des Monds, in den Zauber der Frühlingnacht
„will ich mich verwandeln und mit Seufzern
„ſanfter Wehmuth ihren Buſen heben. Im Ge-
„töne der Muſik will ich ſie rufen und von
„Deinem Himmel mit ihr reden. Die Stimme
„ihrer Mutter oder einer Freundin will ich bor-
„gen und ſie an mich ketten. Oft im einſa-
„men Dunkel will ich um ſie ſchweben und
„durch eine Thräne, womit ich ihr Auge ver-
„ſchönre, ihr das Zeichen geben, daß ich ſie
„umarme und daß ſie noch meine Freundin iſt.
„Und hab ich ſie durch den warmen Tag des
„Lebens geleitet bis ins düſtre Alter hin, ſo ſoll
„ihr Schimmer am Morgen der Ewigkeit wie
„Mondſchimmer am Morgen erblaſſen und eine
„neue Sonne wird ſie mit einem neuen Para-
„dies und einem neuen Morgen anſtralen.“

Der gute Genius ſiegte und ſie flogen mit

einander auf die Erde nieder, gehaſſet und begleitet vom böſen Genius.

O Du, für die ich dieſes ſchrieb, denk an mich und dieſes Blatt, und wenn einſt meine Stimme, über der Erde entfernt, oder unter ihr verſtummet, nicht mehr zu Dir reicht, ſo höre ſie auf dieſem Blatte, und wenn einſt mein fortgewandertes oder ausgemodertes Auge nicht mehr ſieht, ob Du glücklich biſt, ſo werde nie unglücklich!" *)

An Amöne ſchrieb er am 2ten Febr. 1791 und zwar auf demſelben Blatte, auf welches er ſchon an deren Mutter einige Zeilen geſchrieben:

„Ich bin begierig, was ich in dieſem Zwilling- und Doppelſonatenbriefe vorbringen werde! Da ich mündlich mit Ihnen hinter Ihrem Tiſchchen ſprechen darf, ſo darf ichs auch wohl ſchrift-

*) Daß es das Schickſal, oder der ſchwarze Genius anders wollten, wird der Verlauf der Lebensgeſchichte Jean Pauls, mit und in dem wohl ihr guter Genius aus ihrer Nähe ging, in ſpätern Jahren zeigen.

lich hinter meinem. Und darf ich's nicht, ſo müſſen Sie mit mir zanken und dieſes will ich, weil ich Ihnen dadurch ein Paar Worte und Mienen mehr abgewinne. — Der niederſtrömende Himmel wollte mich erſäufen, er konnte aber Niemanden beikommen als dem Frauenzimmer in meiner Taſche, der La Roche. Und ſo iſts auf dieſem Erdkügelchen allemal: Wenn ein Mann und eine Frau beiſammen ſind, ſo nimmt der Schmerz und die Plage keinen Arm, als den weiblichen; z. B. wenn ich und Sie beiſammen ſind, ſo hat Niemand das Vergnügen, als ich, und Niemand Plage, als Sie. So iſts beim Machen und Leſen dieſes Briefs."

War er nun ſchon beredt ohne fremde Veranlaſſung, um wieviel mehr wurde er's, wenn eine Freundin ihn, oder gar ſeine Muſe um ein freundliches Wort bat. Selten hat wohl die Gelegenheit einen jungen Dichter ſo bereit gefunden, als ihn, da Friderike, die Schweſter ſeines Freundes Otto, ihn um ein Hochzeitge-

dicht für ihre Freundin St. anſprach*). „Sie hätten vor zwei Stunden, ſchrieb er ihr am 9ten Mai 1792, den Jean Paul und ſeine Freude ſehen und über Alles ſehen ſollen, über Ihren Brief, über Ihre Bitte, über die Perſon, die ſie that, über die, für welche ſie geſchah. Ja! traute St., ſobald ich den Brief geendet, fang ich Deine Hochzeitproſa an, und werden ſoll's was. Es ſollen die gefütterten Thiere eingeſchnappt werden, der Kaffee ſiedet ſchon, ich auch und bin ſchon im Feuer, das ich ſchüren will. Du himmliſche St., jetzt ins Hochzeitbett hinein kann ich Dir's ſchon ſagen, daß ich in Dich verliebt war**) — ich wollte Du könnteſt Dich verehelichen, ohne einen Bräutigam — ich wünſche Dir Alles, außer dieſen nicht; der Ehe alles Schöne, — ihre Länge ausgenommen.

*) Das Hochzeitgedicht ſelbſt findet ſich im erſten Bande der Herbſtblumine. Sämmtl. Werke p. 96.

**) Er hatte ſie noch nie geſehen.

Außer Ihrem Briefe konnten Sie mir nichts so Angenehmes schreiben, als die Bitte darin. Da mich der Böse einmal dazu ausersehen hat, daß ich statt der Hochzeit Hochzeitgedichte mache, so ersetzt wenigstens die Schönheit des Gegenstandes die Entbehrung desselben."

und mit Uebersendung des Gedichts: schrieb er an dieselbe:

„Hier ist mein mit mehr Vergnügen, als Glück gemachter Versuch, von dem ich froh sein werde, wenn zu große Länge und Feierlichkeit seine größten Fehler sind. Ich habe das Carmen in Prosa gefertiget, und werde darüber zum Poeten werden, wenn es nicht ganz unwerth sein sollte, vor vier schöne Augen zu kommen, wovon ich zwei noch nicht gesehen habe. Es ist schwerer, für eine Dichterin *) Dichter, als Liebhaber zu werden. Pr..... vereinigt beides und erwischt eben so leicht einen Reim, als eine Frau."

*) St. war Dichterin.

Das Feuer mit welchem Richter über ein Mädchen schrieb, das er nicht gesehen, rechtfertigt leicht die Wärme, mit welcher er an solche schrieb, denen er die Verschönerung manches schönen Tages dankte.

An Helena schrieb er am 31sten Mai 1792.

„Hunderttausend Ideen fliegen mir jetzt durch den Kopf und doch passet keine her. Es ist angenehmer mit Ihnen nach Krötenhof *) zu gehen, als Ihnen im hölzernen Palais zu schreiben. Unter mir wird jetzt gespult — neben mir gezwirnt — draußen gehämmert; und doch soll ich unter diesem Lärmen einen Brief machen, in den ich statt des Garnes, Gedanken spule und zwirne. — Das Beste ist noch, daß Sie Unrecht haben — nehmlich im Punkte, worüber wir neulich ein Treffen zu Lande lieferten, in welchem ich gegen Sie verfocht, daß die Frauenzimmer selten Recht hätten, Nonnen zu blei-

*) Luftort bei Hof.

ben. — Ich werde in dieſem närriſchen Briefe unſer neuliches Geſpräch wiederholen und mir die Freiheit nehmen, Sie unter dem Namen Demokratin — weil Sie die Schutzgöttin für die Freiheit der Frauen ſein wollen — und mich unter dem Namen Kaplan — weil ich in Ihrem Hauſe, auch einmal Abends um 10½ Uhr, dazu umgetauft worden — aufzuführen. Wir wollen beide unſere neulichen Wald- und Katheder-Rollen vergeſſen und uns weißmachen, wir gingen in Krötenhof neben der Demokratin und dem Kaplan her, und horchten ihnen hinter den Bäumen zu.

Die gute liebe Demokratin ſagte: „Sollte ein Mädchen, das dieſen Namen bis ins Alter bewahrt, die ſatiriſchen Pfeile verdienen, die aus jedem Mund und jedem Buchladen auf ein gutes Geſchöpf abfliegen, das zu gut iſt andere feſſeln zu wollen, oder ſich feſſeln zu laſſen?" — — Der Kaplan, der heute einen vergnügten Abend hatte, verſetzte: im Grunde verdienen alle Menſchen, oder keiner, Satiren:

denn wir haben alle mehr Thorheiten als Haare. Aber womit will ſich Ihre gute Nonne vertheidigen?" — „Mit Allem, und — (Dem. bedeckte ſich halb wie die Sonne mit dem Abendroth eines Paraſols) — ach ins weibliche Herz ſehen zu oft ſcheele Augen, und zu ſelten menſchenfreundliche. Die menſchenfreundlichen würden die Wunden darin finden, die jeder Tag hineinſchneidet und die Seufzer, die ſich darin verſchließen. Nicht blos den weiblichen Körper, auch die weibliche Seele preſſet eine ewige Schnürbruſt; — wir gehen von einer Kette zur andern. — — — Laſſen Sie mich das trübe Bild ausmalen, denn ſo weit iſt's wahr. Ja Sie haben Recht, die Vorurtheile die für uns Blumen ſind, werden für dieſe ſchönen Weſen, Diſteln — ihre Lehrer, ihre Geſellſchaft, oft ihre Eltern zertreten die Paar Blumen, die ſie ſich etwa pflegen oder brechen wollen; — ihre Hände werden ſo viel wie ihre Köpfe beſchäftigt; ſie dürfen, ſtatt der Füße, blos ihre Fächer be-

wegen, und ihnen wird nichts verziehen, am wenigſten ein Herz. — Aber wie wollen Sie mich widerlegen? Wer kann nun noch hart ſein, und ſpotten, wenn Eine ſo bedrängt — von verwikkelten Ketten, ſo gedrükt, nicht den Muth hat, das Beſte und Weichſte was ſie noch hat, ihr Herz, in männliche Hände zu liefern, von denen ſie nicht weiß, werden ſie es erwärmen oder zerdrükken; werden ſie es tragen oder martern? — was giebt es auf der Erde für eine gefährlichere Wahl als die, die nie gut zu machen iſt, und die allen Tagen des Lebens, bis zum letzten, Kolorit ertheilt? Und kann ſich Eine nicht rechtfertigen die der Wahl ausweicht, wenn ſie ein ſchönes, bandenloſes Leben unter Freundinnen, unter leichten Pflichten, unter wiederholten Jugendfreuden vor ſich liegen ſieht?" — „Machen Sie den Rahmen um Ihr Gemälde, verſetzte der Kaplan, und vergeſſen Sie die nicht, die vielleicht den einmal fanden, an deſſen Arm ſie gleichwohl ſich durch alle dieſe Dornen ge-

drängt hätten, der aber vor ihnen auf ewig umſank, und unter jenen Dornen begraben wurde. In gewiſſen Jahren iſts ſchwer, zu vergeſſen was man liebt — und noch ſchwerer zu erſezzen. Das zerriſſene Herz tritt dann in die einſame Zelle zurück, und ſucht höchſtens noch Freundinnen." — „Sie ſind alſo gar meiner Meinung?" — fragte die Demokratin. „Behüte der Himmel! Als Kaplan bin ich auf's Kopuliren aus." Beide ſtanden auf der Anhöhe wo man nach Krötenhof hin, und auf einen großen mit Wäldern und Wolken bedeckten Wall, hinüberſieht — hier ſchlug der Kaplan die Arme auseinander, und rief ins Freie: „giebts in der weiten Welt eine, die eine Kaplänin ſein will: hier ſteht der Kaplan! — Aber ernſthaft: ich und meine Kapläne haben hundert Gründe. Nach Ihrer Schilderung, und nach meiner, macht gerade das beſte Mädchen den Finger krumm, an den man den Ehering zu ſtekken ſucht; wir wollen aber zu dieſem beſten Mäd-

chen in ihrem 60ſten Jahre gehen, und ſehen wie ihr iſt, ohne den Ehering? .... Recht ſchlecht iſt ihrs — wir finden ſie einſam, unbekannt, ohne Freunde (die ausgenommen die nicht in ihr Herz, ſondern in ihr Teſtament wollen) ohne Freundinnen — denn die, aus den Juniusjahren der Jugend, haben ihr Herz zurückgezogen, und es ihren Kindern und Gatten gegeben — ſie hat Niemand, der ſie liebt, und ſie kann, ſtatt eines Mannes blos eine Schooskatze plagen, die nicht einmal ſo aufrichtig iſt, als er — ſtatt der Kinder erzieht ſie Kanarienvögel — ſtatt des unausſprechlichen Verdienſtes einer Mutter, die — wie Gott, kleine Adam's und Eva's auf der Erde einführt, und einer Hausfrau, die dem großen Adam, dem Mann, die Sorgen und Runzeln nimmt, hat ſie blos das Verdienſt ſich ſelber zu lieben, und zu haſſen; große Langeweile, und große Gebetbücher zu haben, und am erſten Feiertag allein zu eſſen, und an einem langen Wintertag keinem Menſchen ihre

Jugendfreuden erzählen zu können, als ihrer alten Magd. — — — Das gute Mädchen dachte freilich, sie blieb das ganze Leben durch 17 Jahre alt, aber die Jugendgespielen stehen nun weit von ihr, auf einem andern Berg, und seit 30 Jahren stattete nichts Jugendliches bei ihr eine Visite ab, als heute wir, die Demokratin und der Kaplan. Wenn wir fort sind, stirbt sie allein und unbeklagt, und unvermißt." — „Vielleicht doch! beklagt von Armen, denen sie Brod, von Kindern, denen sie Erziehung gab — —" — „Wenn's nicht ihre eigene sind, (fiel der Diakonus ein,) gehts gar nicht: Erziehung armer Kinder ist ein bunter Maientraum; der Kandidat Sch. weiß es, der sich heuer auch verehlicht. Ueberhaupt ist das soviel, als wenn ich die Beichtkinder meiner Kaplänin stehen lasse, und dafür ganz fremde auf dem Kap aufsuchte und absolviren sollte. Wenn der Mann, der doch allen Henker zu machen hat, zum Beispiel: Bücher, Reisen um die Welt, Protokolle, Briefe,

Predigten, Eroberungen, und der darüber keine Hochzeit machen kann, kaum zu entschuldigen ist: wie wills eine Frau, die weit mehr Zeit hat, sich zu verloben und die erst am Traualtar ihre größeren Verdienste und Kron-Zepter empfängt, um zu beglükken und zu beherrschen. — — — Da ist schon Krötenhof, so sind wir gelaufen. Aber ich will Ihnen eine schriftliche Widerlegung schikken — „Die vergessen Sie wieder," — Hier steht sie ja, und ich sehe erst, daß ich der Kaplan selber bin. — Ich habe eine Bitte an Sie, ehe ich dieses lange Gekritzel beschließe: — die erste ist, es zu verzeihen, besonders dessen Länge — die zweite, einen noch längeren Brief zu schreiben — die dritte, es bald zu thun — die vierte, ein kleines Aviso zu geben, wie viele Blätter Ihre Schwestern schon an den ihrigen geschrieben *) — die fünfte, meine Hand, d. h. meine Buchstaben

*) Es ist von Aufsätzen die Rede, welche Helenas jüngre Schwestern unter Richters Leitung zu machen hatten.

für ſchön und nett zu halten — die ſechste, ſiebente, achte, mich immer für den Kaplan zu halten, der unter allen Kaplänen am meiſten iſt: Dero gehorſamſter, aber um eine halbe Seite entfernter und hier ſitzender Diener und Freund.

J. P. Fr. Richter.

Kurz darauf ſchrieb er an dieſelbe am 22ſten Junius 1792, da ſie ihn veranlaßt, ſeine Gedanken über Unſterblichkeit der Seele für ſie niederzuſchreiben:

„Ich ſchreibe dieſen kleinen Brief um mich zu entſchuldigen, daß ich gelogen und keinen langen geſchrieben. Die Unſterblichkeit, oder Ewigkeit des Menſchen erſchöpft kein Buch geſchweige ein Brief; der Gedanke daran durchkreuzt die ganze Schöpfung, läuft um alle Welten und Jahrhunderte, ſchließet alle Augen wieder auf, die von Gottesäkkern zugedrückt liegen, und iſt ſo ſonnengroß mit ſeinen Strahlen, daß es leichter iſt, einen Tag, als eine Stunde davon

zu reden. Gleichwohl thu' ich's. Ich will dieſer großen Materie einen flatternden Schmetterling vorausſchikken. — Ich hätte es ſchon heute gethan, wenn ich Zeit hätte B zu ſagen, da ich A geſagt. — Ich habe eine Reiſebeſchreibung zu machen die noch eher fertig werden muß, als die Reiſe ſelber, damit ich Ihnen das Reiſejournal bei unſerer Ankunft überreichen kann: — Tagebuch alles deſſen, was auf unserer künftigen Reise vorgefallen — Wir gingen gerade um die Stunde ab, wo von dem Sabbathfleiſch nichts zu haben iſt, als vorderes und hageres, um 3 Uhr. Ich hatte mich ganz nach dem Modejournal ausmeublirt, und hatte namentlich: zwei Strümpfe, einen Ueberrock; unter dieſem war ein Seidengillet oder Weſte verſteckt, von der nichts zu ſehen war. Wir nahmen aus dem Laden zwei Dinge mit, einen guten Abend, und einen Brief; ich hätt' es nicht geglaubt, hätt' ich nicht Zeichen und Wunder und Briefe geſehen. — Draußen ruhte ein

erhabener Tag mit ſeinen ſpielenden Blumen, mit ſeinen rükkenden Schatten und mit allen ſeinen frohen Kindern auf dem Arm vor uns, die wir ſelber dazu gehörten. Der Himmel bog ſich wie ein blauer Sonnenſchirm über ein blühendes Mädchen — die Sonne ſtand lächelnd wie eine Mutter am Himmel und ſah den unendlichen Schmuck an, den ſie ihrer Tochter, der Erde, angelegt hatte. Wir vergaßen unter dem Sehen das Reden, und unter dem Reden das Sehen; verweilten aber ſo lange, daß wir die Sonne hinter einem Kirchthurme untergehen ſahen. Die ganze Natur klang, die Harmonieen tönten von einem Buſch, von einem Gipfel zum andern, und der an beiden Seiten geröthete Himmel glich dem mit Roſataft beſpannten Reſonanzboden eines tönenden Flügels. Wir liefen nun in Steeben ein — Sie ſtanden am Fenſter, und nach einigen Minuten, wir auch. Ich zeigte Ihnen den Brief Ihrer Schweſter, entſchuldigte mich daß ich nicht in die Kirche

ging, ſondern in die Natur, aber vor dem Exordium, und nach der Nutzanwendung zu Ihnen — daß ich der alten Sabel (heißt Schnaubertin, und wollte ſich Nachmittags vom Schulmeiſter ein Billetdoux machen laſſen) ſelber eines machte, und ſchon Vormittags, Werke der Liebe that, die unmöglich verboten ſein können. — Im nächſten, wird mein Ton des Ihrigen würdiger ſein. Ich gebe Ihnen die Verſicherung meiner Hochachtung, die ich morgen wiederholen werde."

So ſchnell hielt er freilich nicht Wort; jedoch bald darauf überſandte er ihr einen Aufſatz „über die Fortdauer der Seele und ihres Bewußtſeins", in welchem ſchon die Grundlinien zum Kampaner-Thal enthalten, und aus welchem hier die Frage, die er ſich darin zur Löſung geſtellt, ſtehen möge:

„Wir ſitzen Alle, wie Miſſethäter auf den Tod. Meine Frage iſt alſo die: ob wir nur die Todesangſt ausſtehen, oder ob die Hinrich-

tung des menſchlichen — Geiſtes vor ſich gehe; ob wenn unſre Augen ſchon zu ſind, unſer Blut ſtarr, das Herz welk und das aus Adern und Häuten geſponnene Körperkleid herab, und der Geiſt nackt — ob da jenſeit des geſättigten Grabes eine Stimme noch ruft: Gnade!" *)

Bei Ueberſendung des Aufſatzes ſchrieb er am 12ten Julius 1792:

„Unter allen Menſchen, ſie mögen Wetter **) oder Briefe verſprechen, lügt keiner ſo oft, als der die Ehre hat, Ihnen dieſes hier zu bekennen. Doch hätt' ich's diesmal nicht gethan, wenn ich nicht geſehen hätte, daß der Aufſatz, den ich für Sie umſchreiben wollte, umzugießen ſei.

---

*) Der ganze Aufſatz zeugt davon, wie tief Richter ſchon damals den Gegenſtand durchdacht, der ihm bis zum Grabe die höchſte Aufgabe geblieben. Leider iſt er zu groß, als daß er hier eingeſchaltet werden könnte, und ſo feſt gearbeitet, daß kein Glied aus der Kette zu brechen war.

**) J. Paul hielt eben ſoviel auf ſeine Wetterprophetengabe, als er ſich darüber luſtig machte. Siehe unter andern ſeinen „Geſchwinden und allzeit fertigen Wetterprophet." Sämmtl. Werke. Bd. 48. S. 189.

Den Umguß bring ich nun. Aus dem vorigen Aufſatze fielen mehr Gedanken aus, als aus des Verfs. Kopfe Haare. Ich hatte mir verſprechen, Ihnen kein ernſthaftes Wort zu ſchreiben; aber ich belüge mich eben ſo oft, als andere und werde Ihnen kein luſtiges mehr ſchreiben, da ich Ihren Brief vor mich hergelegt, worin Sie mir, dem Sie keine Scherbenblume gaben, dafür weit höhere reichen, deren Blätter nie abfallen und die nicht in der Nachbarſchaft des Herzens erbleichen. — Mir fällt ſo viel ein, daß ich wollte, ich hätte ein breiteres Papier genommen. — Ihre Gedanken über dieſes Leben und ſeinen Nachſommer gefallen mir, weil ſie nicht Kinder einer briefſtelleriſchen Stunde, ſondern Vertraute ganzer Jahre und Schooskinder Ihres Charakters ſind. Nur durch den Blick in die zweite Welt wird dieſe ertragen oder genoſſen. Wie der herübergewölbte Himmel die blumigte Erde verſchönert, ſo gibt das, was wir in jenem ſuchen, Allem, was dieſe hat,

Reize. — Aber in Ihrem Kriege und Ausfall gegen unſere Freuden, deren Zerbrechlichkeit und Krankheit Sie ſo ſehr tadeln, werden Ihnen nur wenige Menſchen beiſtehen, d. h. nur ſehr gute. Denn für Jeden, der nicht mehr Sinne hat, als fünf, reicht dieſe Kugel Futter genug und der, deſſen Hunger ſich an irdiſchen Freuden ſtillen kann, iſt der einzig Glückliche. Aber es giebt — Freundſchaft, die hier, wie ein Spaliergewächs an eine kalte Bruſt gekreuzigt wird, Entzückungen, die uns, wie Prinzeſſinnen nur ihr Portrait vorausgeben. Es iſt nicht der ſchwächſte Beweis für Unſterblichkeit, daß Gott unſer Leben mit Wünſchen und Begriffen ausgemalet und vollgeſchmückt, die für ein anderes, als dieſes erſchaffen."

Einen zweiten Aufſatz (der Mond, eine phantaſierende Geſchichte) ſandte er ſeiner fleißigen Leſerin noch in derſelben Woche mit dem Billet:

am 16ten Jul.

„Wer ſeine drei Schreibfinger und ſein Augen-

paar geſund behalten will, der muß mit mir keine Briefe wechſeln, weil er jene — ſo will ichs haben — wund ſchreiben und dieſe wund leſen ſoll. Die Dintenwolken haben ſich verzogen und Sie bekommen trockneres Wetter, — einen Aufſatz, den ich mehr hingoß, als hinſchrieb. Verzeihen Sie, daß ich Sie alle Wochen zweimal verſichere, daß ꝛc. ꝛc."

Die junge Freundin, welche ſich gern ſtilleren Betrachtungen überließ, um ſo mehr, als zwiſchen die Freuden ihrer Jugend manche verwundende Dornen geſäet waren, fand in ſolchem Umgang mit Richter reiche Nahrung für ihren Geiſt, und die ernſteren Aufſätze von jenem hatten bei ihr zarte Saiten ſanft berührt. In ihrer Antwort vom 4ten Aug. 1792 ſagt ſie:

„Wenn Sie überzeugt ſind, daß ich den Werth Ihrer Briefe und alles deſſen, was ich von Ihnen erhalte, zu ſchätzen weiß, dann werden Sie meiner Verſicherung gewiß Glauben beimeſſen, daß es mir weh that, Ihnen dießmal ſo lange

nicht ſchreiben zu können..... In der erſten freien Stunde ſchlich ich in mein kleines einſames Zimmer und holte Brief und Erzählung aus meiner Brieftaſche hervor und las, las mit inniger Freude, und dankte Ihnen im Stillen für das viele Vergnügen, welches Sie durch ſo kurzen Briefwechſel mir ſchon gegeben haben. So oft ich Briefe von Ihnen erhalte, ergießt ſich meine Seele in Dank, aber nie iſt dieſer noch inniger geweſen, als in dieſem Augenblick, wo mir Alles theuer war, was in die Rührung meines Herzens ſtimmte..... Jeder Kummer, jede Thräne, deren entfernter Zeuge ich geweſen, trat wieder vor meine Seele: ich empfand in einem einzigen Augenblick Alles zuſammen, was ich in langen Zeiträumen nach und nach empfunden habe. Dieſe Gefühle würden mich ganz überwältigt haben, wenn nicht Sie, mein gütiger, mein vortrefflicher Freund, ſogleich wieder eine Milde hineinzulegen gewußt hätten, die alles beſänftigte. Wie oft über-

ſchaute ich mit beklommener Bruſt den unebenen Pfad, auf welchen wir oft durch Hekken und Dornen hindurchdringen müſſen, ohne in der halben, ach! in der ganzen Lebenszeit nur eine Roſe zu finden — da öffnen Sie die göttliche Ausſicht vor mir, mein Auge erblickt die beſſern Gefilde. Die Hoffnung einer ſchönern Welt ſtand vor mir und mich dünkte eine höhere Kraft ſtrebe in meinem Innern; mein Geiſt ſchwang mit Adlerfluge ſich empor und eine unbeſchreibliche Wonne ergoß ſich über mein ganzes Weſen. Dieſe Eindrükke — könnte ich Ihnen doch ſagen, wie glücklich ſie mich machten — o möchten ſie immer in meiner Seele haften! da würde kein Ungemach meine Heiterkeit mir rauben, noch meine Ruhe vernichten können; denn immer würde ich mir ſagen, es gibt doch einſt einen Augenblick, welcher mit jedem Erdenkummer verſöhnt, und vor dem jede Thräne eine Thauperle iſt, beglänzt vom Strahl einer ewig leuchtenden Sonne....."

An Renata, welche indeſſen auf einige Zeit nach Bayreut gezogen, ſchrieb er, in gemüthliche Laune die verſpätete Erfüllung ſeines Briefverſprechens hüllend, am 20ſten Aug. 1792:

„Ich befürchte weniger, daß Sie auf mich gezürnt, als daß Sie mich gar vergeſſen haben; ich that beides nicht und ſchrieb doch nichts wegen 100,000 Hinderniſſen, die ich Ihnen in eben ſoviel Abenden mündlich ſagen will. Unter den bunten, unter der Sonne blitzenden Strudeln von Viſiten, die über Sie zuſammenſchlagen, werden Sie ſchwerlich an den alten Flausrock denken, der ſonſt mit Ihnen unter dem Fenſter moraliſierte; Sie wurden ſo geliebt da, als wenn Sie nicht aus Hof und nicht in Bayreut wären; Sie wurden ſogar von denen gelobt, die weniger Vorzüge hatten. Der Flausrock müßte ein Narr ſein, wenn er vernünftig bliebe; aber ich thue es nicht, ſondern habe mich in einen Frack geſteckt, und werde mich Ihnen mit einem dreiekkigen Hut und Geſicht präſen-

tieren. — So ſchweben Sie denn mit Ihren Schmetterlingsflügeln um jede giftloſe Blume und kein boshafter Knabenhut falle auf den frohen Sommervogel!"

Aber auch den Ernſt des Lebens hatte dieſer frohe Sommervogel gekoſtet. War Renata unter ihren Freundinnen, welche alle im hohen und ausſchließlichen Sinne Richtern ihren Freund nannten, diejenige, die am klarſten ſeine Richtung verfolgte *), ſo waren wohl auch die Eindrükke auf ihr Gemüth die tiefſten, und es mußte jenen aufs Innigſte bewegen, wenn ſie nach dem Leſen der unſichtbaren Loge ihm ſchrieb **):

„Sie entzogen mir am Sonntag Ihre Geſellſchaft, aber es hält mich nicht ab ſchriftlich Ihnen zu ſagen, in welcher Stimmung dieſe Woche her meine Seele war. Von Allen, die

*) „Eine verſteht mich — Renata."
Tagebuch vom J. 1791.

**) am 24ſten April 98.

mich umgeben, kann es Niemand fühlen, als Sie, verehrungswürdiger Freund! Mit dem bewegteſten Herzen las ich Stellen in Ihrem Buch, die mich ſo ganz mich fühlen ließen, ach! die mich an alle meine Fehler zugleich erinnerten, wieviel meinem Herzen mangele, daß ich ſchonender meinen Mitmenſchen begegne, ſie mehr liebe, und bei ihren Schwachheiten menſchenfreundlicher ſei. — Die ganze Woche wurde mein Auge nicht trokken und doch waren Thränen meine einzige Erleichterung. — O Sie, dem ich ſo viel Dank ſchuldig bin, ſo manche ſchöne ernſte Stunde — hören Sie nicht auf, mein Freund zu ſein! Denken Sie, daß Sie der einzige ſind, zu dem mein Vertrauen unbegrenzt iſt, daß ich Niemand habe, der meine Lage fühlt und in deſſen Bruſt ich meine Klagen ſo unbeſorgt ſchütten kann, von dem ich überzeugt bin, daß er mich bedauert, und dem ich mich beſtrebe, zu zeigen, wie hoch meine Achtung für ihn, und wie theuer mir ſeine Freundſchaft iſt."

An Helena ſchrieb er am 7ten Junius 1793:

„Ich wollte, heute wäre Ihr Geburttag — nicht blos, weil der heutige Tag ein Gallatag der Natur iſt — oder weil ich Ihnen gerade ſchreibe, oder weil ich mich mit dem ſanften Heilfeuer Ihres Briefes wieder erwärmt habe, oder weil ich einen Ihres Briefes würdigen Uebergang gemacht, und in den auf Blumen und am Himmel blitzenden Morgen getreten bin: ſondern wegen aller dieſer Urſachen zuſammen, und weil ich wieder hinaus möchte um Ihnen in meinem Innern mitten unter dem Morgentaumel der bunten und melodiſchen Erde, Glück zu wünſchen. „Ach! da die längſten Tage im Kalender — würd' ich ſagen — gerade die ſchönſten ſind, anſtatt daß in der Seele des Menſchen gerade die ſchönſten die kürzſten ſind: ſo nimm, gütiges Schickſal, dem Herzen, das ſchönere Tage giebt als erlebt, nicht alles, was es verdient — ein blauer Himmel wie dieſer, möge Ihr Blumenleben einfaſſen — Ihre Thränen müſſen nur

aus einem heitern Himmel, wie dieſe Thautropfen fallen und ihr Glück verkündigen, anſtatt es zu bedauern. — Und Du Ewiger! der Du aus der Winterwüſte, und aus dem Frühlingſchmuz dieſen überblümten Edentag, und aus dem gequälten erdigen taumelnden Menſchenherzen ein ſtilles melodiſches rein ſchaffſt; erhalt' ihr das Letzte, und der Lohn der Tugend ſei die Fortdauer der Tugend." Ich wünſch' Ihnen alles das, obgleich der Geburttag des Wunſches nicht der des Gegenſtandes iſt. Die Seele feiert bei jeder guten That einen Geburttag. In Ihrem Brief freut mich die Freude über einen leidenſchaftloſen Tag. Wir Männer ſind dazu gemacht, ewig zerrüttet zu werden. Die Mädchen ſind Blumen, die in der Hitze ihre ſchöne Farbe verlieren. Seit 1½ Jahre iſts mein Grundſatz, von jedem Mädchen — da das weibliche Geſchlecht entweder vom männlichen Argwohn, oder vom weiblichen Haſſe beurtheilt wird — beſſer zu denken als jeder Andere, den Liebhaber ausgenommen. Sie mögen mir

indeſſen abſchlagen, was Sie wollen, ſo bin ich doch Ihr ꝛc. ꝛc.“

So weit war die Preißfrage der erotiſchen Akademie ziemlich glücklich gelöſt, aber es wär kaum zu glauben, daß in dieſer Briefſtellerei der Freundſchaft nicht auch die Liebe ſich ein kleines Feld erobert haben ſollte. Der Gedanke „an eine zukünftige Geliebte“ erwärmte ſo oft Richters Fantaſie, daß er ſich wohl in der Gegenwart nach ihr umſehen mußte.

„Wenn unter den Hundert, die an mir vorübergehen, ſchrieb er ſchon 1790 an die künftige Geliebte in ſein Tagebuch, Du allein ſtille ſteheſt und bei mir bleibſt, wie wird dann die erſte Minute ſein, wo ich Dich ſehe! und die, wo ich Dir's ſage! — Dieß iſt die einzige Freude, die in der Hoffnung ſo ſchön, wie in der Erinnerung bleibt! —“

Und*) wenn ihm Abends auf einſamen Spa-

*) Tagebuch vom 31. Jul. 1792.

ziergang die Sonne unten auf die Erde wie betend niedergesunken war, und über dem Himmel ein schwarzes Abendgewölk und über der halben Gegend eine schwarze Ueberschattung lag, da überfiel ihn die Sehnsucht ein weibliches Herz zu finden, das ihm gehörte. „Ich will nicht das schönste Gesicht, aber das schönste Herz und ich kann an jenem alle Flekken, aber an diesem keine übersehen.“

Selbst wenn ihn sein Geist in die Welten-Unendlichkeit geführt, und er die Arme ausgebreitet für alle Wesen, zog ihn die leiser gebietende Stimme des Herzens zu einer, die aus Tausenden nur die Eine sein konnte:

„Armer Mensch! schrieb er, stelle Dein dürstendes Herz mit der einen Brust zufrieden, die sich mit einem ähnlich dürstenden an Deine legt! Ach hier giebt es nur eine Geliebte, die Alles für Dich vergisset, und die Dir jede Minute, jeden Blick, jede Freude, jeden Pulsschlag giebt, und die zu Dir sagt: Wir haben uns er-

wählt aus den Menſchen! Dein Herz iſt meines, mein Herz iſt Deines, Du innigſt, innigſt Geliebte! — Aber über den Wolken der Erde und der Gräber wird eine Zeit ſein, wo wir uns Alle lieben, wo wir uns nicht karg aus den beſten Menſchen einen Beſten ausſuchen, wo es nur einen Geliebten giebt: das iſt Gott, und Millionen Liebende, nehmlich Menſchen .....

Und doch, Du Theure, Du, die Du in der dikken, kalten Nacht des Lebens allein bei mir bliebſt und meinen Arm an Deinem Herzen behielteſt; doch, wenn ich Dein Auge erblickte, das ich hier ſo liebte, wenn ich Alles an Dir ſähe, was mich an Dich gezogen hat, ach! ich würde weinend, und unausſprechlich liebend an Dich fallen und ſagen: Dieſe hat mich auf der Erde geliebt! Ach! ich müßte etwas thun, um Dich zu unterſcheiden von den Andern!"

Und zu dieſer Einen, für die erſte ſchmerzlich ſüße Täuſchung erkor das Schickſal und Richters Schwärmerei Karolinen, der ſeine ent-

zückte Fantaſie alle Schätze lieh, die zur Ausſtattung einer erſten ewigen Liebe gehören *).

Eine heitre Erſcheinung war es, doch keineswegs der Zauber der Schönheit, mit welchem ſie Richtern bezwungen; ihre größre Lebhaftigkeit aller Empfindung war die Haupturſache, daß dieſer die Schranken überſprang, die zwiſchen ihm und ſeinen andern Freundinnen ein bei aller Herzlichkeit gehalteneres Benehmen, enger und höher gezogen.

Von den fliegenden Blättern fliegender Liebe theilen wir ſoviel mit, als zur Beantwortung der Preißfrage ausreicht:

Am 11ten October 1792 ſchrieb er an ſie (von Münchberg aus):

„Ich und Otto ſind ſo fröhlich vom Wein und Wege, daß ich weiter die Freude durch nichts zu verdienen und zu vermehren weiß als dadurch, daß ich ſie ausdrükke, und zwar vor

*) Ihrer iſt ſchon im 2ten Heftlein p. 97 u. f. w. gedacht.

Ihrem Auge, gute Karoline. Verzeihen Sie Papier, Handſchrift, Gedanken und Alles, wiewohl Sie mehr gewohnt ſind, zu zürnen als zu vergeben. — Liebe, ich will von heute an in einem Enthuſiasmus, den Sie eher begreifen, als theilen werden, Ihnen die Nachricht und mir die Freude geben, daß ich allemal, wenn meine beſſere Seele über ihre Ufer ſchwillt, Ihnen die Ueberſtrömungen derſelben enthüllen will, da ich leider Ihnen bisher keine andern Seiten, als jedem Andern, offenbaren konnte.

Liebe, Stille, Reſignierende! jetzt flieht der Ton, der weniger aus Ihrer Kohle, als aus Ihrem Herzen dringt, wie ein zurückwandelnder Frühling vor mir vorüber und ich möchte meine ganze Seele an Ihre und mein von der Freude feuchtes Auge an Ihres legen, das oft dem meinigen aus andern Gründen gleicht. Warum iſt der Menſch ſo — und doch wär es ſchlimmer, wenn man fragen müßte, warum iſt der Menſch nicht ſo — daß er vor keiner Abend-

röthe, vor keiner epiſchen Gegend, vor keiner zerſchmolzenen und zerſchmelzenden Muſik und vor keinem zitternden Abendſtern zu ſtehen vermag, ohne an das zu denken, was er liebt, ohne an eine Seele zu denken, vor der er von ſeinem Herzen die Bruſt abreißen möchte, um ihr daſſelbe mit allen Schlägen der Liebe freudig zu entblößen. — Jeder ſchöne Abend mit Wolkenroth war mir ein ſolcher Brief an Sie — und heute endige ich erſt den, den ich ſo lange ſchon anfing. Am fremden Orte dehnet eine unbezwingliche Sehnſucht nach der Seele, die man liebt, den beglückten Buſen aus und man möchte in ein fremdes Auge die freudenheiße Thräne und an ein fremdes Herz den von der Freude gebornen Seufzer gießen."

Mit dem kommenden Frühjahr war der Traum zerronnen, wie ſehr ſich Richter anſtrengte, die formloſen flüchtigen Wellen zu halten. Am 11ten April 1793 ſchrieb er an ſie:

„Es gab eine Hand, die ich halten wollte,

bis meine zerſtäubte, — es gab eine Freundin, der ich zuviel gegeben, die mir zuviel genommen — es gab eine, die mich eben ſo viel Thränen der Freude, als des Kummers koſtete — es gab eine, zu der ich in einer elyſiſchen Minute ſagte: „Und wenn ich ſelber einmal ſage „und verſichere, ich haſſe Dich, ſo iſt es nicht „wahr" —

Iſt ſie nimmer? hab' ich ſo ſchon verſichert? hab' ich mich kalt geſtellt? Ja ſie hat es und ich hab' es.....

Aber ich allein (und ſie nicht) ſage in meinem einſamen Zimmer mit flutenden Augen: Du liebſt ſie doch und ewig, und ewig!"

---

3. Auswärtige Angelegenheiten. Erſter Sonnenſtrahl des Glücks über der unſichtbaren Loge.

Im Uebrigen hatten ſich Richters Verhältniſſe wenig geändert. Seine Beſuche in Venzka

gehörten noch immer zu seinen Sonnentagen und der Herr von Spangenberg zu seinen liebsten Freunden.

„Warum lassen wir uns, schrieb er am 11ten Mai 1790 an ihn, durch unsere Geschäfte und unsere Freuden von einander absondern? Ich hätte längst schreiben und Sie längst kommen sollen, und Sie dürfen sich weder durch jene, noch darf ich mich durch diese rechtfertigen. — Daß Sie sich von Ihrer Sonne in Seebach nach Hof verklettern könnten! So oft ich den Himmel, der über Sie aufgeschlossen ist, sehe, so denk' ich an Sie und Ihr Glück, Eine Sonne mehr zu haben. Wann wird auf mich armen Auswähler aus teuflischen Papieren und englischen Frauenzimmern eine Sternschnuppe niederschießen?"

Und an Frl. v. Spangenberg schrieb er am 8ten August d. J.: „Sie müssen ein halbes Blatt aus meinem Lebenstagebuche lesen. Der

27ste und 28ste Jul. die ich in Venzka erlebte, waren vielleicht ein Paar pränumerierte Tage aus einem himmlischen Julius, die in meinen irdischen Kalender nicht gehören. Ich habe nichts mehr davon übrig, als die Erinnerung, diesen stillen Nachsommer der menschlichen Freude, und als den Dank dafür, der aber keinem Menschen nützt, als mir, weil der Dank für ein Vergnügen selber ein neues ist. Mögen die edlen Menschen, die so glücklich machen, es selbst immer sein und die Fortdauer ihres Glücks für seine Vermehrung halten ...."

Unter den neuen Bekannten tritt in dieser Periode vorzüglich ein Mann hervor, an dessen Freundschaft und philosophischer Unterhaltung dem jungen Dichter sehr viel gelegen war und der wieder in diesem den besten, mit Muth und andern Gaben reichversehenen Reisegesellschafter durchs gelobte Land der Wissenschaften erkannte. Dieß ist Wernlein, der jetzt noch lebende würdige Dekan in Münchberg; er war damals

Schulmann und in zweifachem Beſitz ausgezeichneter literäriſcher Schätze.

Schon am 24ſten März 1790 hatte Richter an ihn geſchrieben:

„Da Ihre Studierſtube ein literariſches Convictorium für meine Seele iſt, ſo bitte ich um einen Freitiſch darin. — Laſſen Sie ſich ſagen, im Antonin, Seneka und — einigen franzöſiſchen Predigten ſteht es griechiſch und lateiniſch, daß ein Chriſt im Stande der Gnade, einem andern Chriſten, der ein Simultan-Mentor (den Amtverwalter reformierte Kalvin und ſeine Kinder ich,) und zugleich Rektor, Terzius und Quintus in Schwarzenbach iſt, und acht Bände des Gibbon allzeit leihen müßte, wenn er ſie haben wollte, ſolchem nicht gradezu hinderlich ſein ſollte. Ich bin aber der, der ſie haben will und einen Brief dazu, und der ꝛc. ꝛc.“

Die ſehr ausführliche Correſpondenz, die ſich von dieſer Zeit an entſpann, erſtreckte ſich meiſt auf Gegenſtände der Erziehung, auf Sprachen,

und die neuern philoſophiſchen Syſteme, an welche ſich die weiteſten Betrachtungen reihten. Ein Aufſatz Richters „über die vorherbeſtimmte Harmonie" gab zunächſt Veranlaſſung, die Leibnitziſche Lehre weiter zu verfolgen.

„Sie halten Leibnitz für einen Aequilibriſten, ich für einen Determiniſten, ſchrieb Richter an Wernlein am 27ſten April 1790. Sie ſeiner Wahl des Beſten wegen, ich eben deswegen. Einem ſolchen gigantiſchen Kopfe und polyphemiſchen Auge konnte unmöglich verdekket bleiben, daß das einzig Wählbare der Dinge, das Beſte, jede andre Wahl verbiete, und es iſt einerlei, an welcher Kette ich geſchleppt werde, an kosmologiſcher oder pſychologiſcher. Aber Leibnitz wollt' es nur andern Köpfen und Augen verdeckt halten. Dazu kommt, daß er, der alles zu quadrieren und zu beweiſen verſtand — und zwar mit Ueberzeugung — an allen Syſtemen ſo leicht die wahre Seite fand, als die falſche. Es ſollte überhaupt ein Buch geben,

worin das Wahre ſtünde, das alle Syſteme haben. Kein falſches Syſtem gab es nie, ſo lange Welt und Syſteme ſtehen."

Und als ihm Wernlein am 12ten Junius d. J. erwiederte:

„Ihre Behauptung, daß Leibnitz ein Determiniſt geweſen, gefällt mir außerordentlich; nicht eben deswegen, weil ſie ſo ſcharfſinnig iſt; nur wünſchte ich ſehr, nähere Ausführung, vorzüglich der daran geknüpften Behauptung, daß es noch nie ein falſches Syſtem gab, ſo lange Welt und Syſteme ſtehen. Wer ſollte ſolches Buch ſchreiben?" ſchrieb ihm Richter (am 5ten Jul. 1790)....

„Sobald von Demonſtrazionen, (den Diſſenters vom Gefühl) die Rede iſt, ſo wird die Schwierigkeit der gleichzeitigen Aufziehung der beiden ähnlichen Reihen ſicher kleiner, a) durch den Zufall, den auch der Influriſt eingeſtehen muß, da er ihm doch die gleichzeitige Aufziehung ziemlich zuſammentönender Vorſtellungrei-

hen verdanken muß; b) dadurch, daß der Harmoniſt nur dieſe Gleichzeitigkeit zu läugnen braucht; denn woher ſtünde ſie zu erweiſen, da keine Seele etwas von der andern weiß? .... Leibnitz und Leſſing meiſelten aus dem feindſeligſten Syſtem ihre verdeckten Aehnlichkeiten heraus; Bayle, Voltaire und die, Ketzer fabrizierenden Theologen holten aus dem Syſtem der Verſchiedenſten Wahrheit und Irrthum hervor. — Der Stoizismus, Monachismus, Myſtizismus und Fohismus ſind Milchbrüder. Der Stoizismus fodert nicht blos Apathie, ſondern ſchränkt die Tugend auf thatenleere Verbeſſerung ein; (denn wie ſollte der Stoiker eine angenehme Empfindung zuzuführen bemüht, oder verpflichtet ſein, da dieſe nicht viel beſſer, als die entgegengeſetzten ſind.) Grade ſo iſt's mit dem Glauben und guten Werken der Orthodoxen. Der Monachismus unterſagt jeden eignen Willen; der Myſtizismus (Brüder des freien Geiſtes im 13ten Jahrh.) verwandelt alle Nei-

gungen der Seele in den einzigen Gedanken an Gott, und begehrt einen frommen Grund für die darauf gemalte gute oder ſchlimme Handlung; der Fohismus in Sina, aus dem das warme, ſchlafſüchtige Klima noch ein Paar Sproſſen mehr vortrieb, ſagt, daß man Geiſtes-Anſtrengung und Sinnen-Abtödtung ſo lange fortſetzen müßte, bis Wille und Gedanken und Empfindung verſchwände. Die Chriſten und Tugendhaften ſind in einem gewiſſen Grade Stoiker; folglich würde in jenem Buch, deſſen Schreibung und Unterſchreibung Ihnen ſo ſchwierig vorkommt, Jeder ſeine Meinung finden. — Ueberhaupt iſt ein Menſch von einem Menſchen (in höhern Augen werden vielleicht unſre Unähnlichkeiten unter einander ſo zuſammenfallen, als in der unſrigen die einer Thiergattung) wenig verſchieden und ich habe Hochachtung für jeden Unſinn, weil er von und in einem Menſchen iſt und weil jeder Unſinn bei näherer Umleuchtung Gründe verräth, die ſeine Annahme ent-

ſchuldigen. — Das nützlichſte Buch wäre das die Vernunftmäßigkeit alles menſchlichen Unſinns darſtellte ....."

Wie ſehr nun Wernlein bald nach der erſten Bekanntſchaft Richters Werth erkannte, erſieht man aus einem Brief vom 28ſten Julius 1790, in welchem er ihm unter andern ſchrieb:

„Sie haben nun ſchon ſo viel über mich vermocht, daß ich wieder an einer Art Studium Behagen finde, für das ich, oder vielmehr, das für mich beinahe ſchon verloren war. Wie das kam, habe ich Ihnen ſchon geſagt. Aber ich möchte Leibnitz fragen, wie viel Millionen dunkle Ideen dazu gehörten, bis ich zu dem Entſchluß kam, wieder einen Spazierritt durch die metaphyſiſchen Gefilde zu wagen. Gedacht! Gethan! Ich ſattelte mein Pferd, ſetzte auf und begann die Reiſe, begierig, welche Abenteuer ich beſtehen würde. Ich fand hie und da ein grünes Plätzchen, da ſtieg ich ab und that mir gütlich.

Eines Tages erblickte ich, den Tubus in der Hand, weit in der Entfernung, auf einem Wege, der von dem meinigen durch Berg und Thal, durch Flüſſe und Wüſteneien getrennt war, vier Wandrer von außerordentlicher Verſchiedenheit an Farbe und Geſtalt, wie ich nachher ganz deutlich ſah. Der Eine (Mehringer) ging immer eine gute Strekke vor den andern her voll Muth und Kraft; unverdroſſen räumt' er die Hinderniſſe weg, die ſich ihm entgegenſtellten, und kühn ſprang er über große Steine, über Dornen und Diſteln hinweg, die er nicht wegzuſchaffen vermochte. Die andern (Prückner ꝛc. ꝛc.) ich wag' es nicht zu beſchreiben, wie ſie ſich quälten, und marterten um nur die kleinſten Schwierigkeiten zu beſiegen; denn es gebrach ihnen an Kraft. Ich winkte ihnen von weitem. Der Eine verſtand den Wink und verſuchte es, die andern mit herüberzuſchleppen. Endlich kam er mit ihnen an. Ich bot ihm freundlich die Hand und wir verſtanden uns beim erſten Hän-

bedruck. Die andern — wie matt und kraftlos, wie mit Schweiß und Staub bedeckt, wie blutrünstig und zerriſſen von Dornen und Diſteln ſtanden ſie da vor mir! Ach, dachte ich, wer ſo aus den theologiſchen Irrgängen zurückkommt, wird der wohl ſich zu dem Gedanken erheben können, eine Reiſe durch dieſe Gefilde zu unternehmen? Nicht lange, ſo ſanken ſie ermattet dahin. Ich ging alſo weiter, und ſie nach einer kleinen Erholung auf ihren vorigen Weg zurück. — Da wohnte aber draußen im Lande ein gar ſtattlicher Mann, Hafus genannt, edel und gut in all ſeinem Thun, äußerſt tolerant gegen Narren in jeglicher Jakke, aber feind aller Bosheit, ſie mochte ihren Sitz unterm goldnen Stern oder groben Bauernkittel haben, mit einem Worte grade der, der er ſein mußte, um das zu ſein, was die wenigſten ſind und noch weniger ſein können oder wollen. Der war längſt aus den Ländern und Gefilden zurückgekommen, die ich jetzt ſah und noch ſehen wollte, hat

ſich auf gutem Boden einen eignen Blumengarten angelegt, deß er fleißig wartet und pflegt und ſieht nur zuweilen in fremde, um immer neue Arten von Blumen in den ſeinigen zu verpflanzen und alles gedeiht, und alles grünt und blüht und die lieblichſten Düfte umgeben ihn. Bisweilen mochte wohl ſchon ein feindſeliger Sturm hie und da ein Blümchen umknikken; doch achtet er das nicht; er rettet mit ſorglicher Hand, was zu retten iſt und pflanzet nach, wo Lükken entſtehen. Auch hat er Manchem ſchon manch geſchmackvoll gebundenes ſüß duftendes Sträuschen überreicht, obſchon ihm kein andrer Lohn geworden, als, der nur ſeinem Seelen, wie ihm genügt. Dieſer liebe Mann nun, von dem ich immer mehr rede, als ihm ſelbſt lieb iſt, hörte von ungefähr von meinen abenteuerlichen Streifereien in das Gebiet der Metaphyſik, das freilich für unwirthbarer gehalten wird, als es iſt. Gefällig und beſcheiden, wie jeder ſchützende Genius kam er mir gleich entgegen und ich, der

ich ihn längſt, doch lange nicht würdig genug verehrte, ich warf mich ungeſäumt in ſeine Arme, froh daß ich endlich den Mann gefunden hatte, der mich auf meiner Reiſe fürder leiten wollte und auch konnte! ꝛc. ꝛc."

Solcher Wärme konnte Richter nur mit Feuer begegnen, denn ſein Innres brauſete auf, wo ein Hoffnungſtrahl auf eine Seele fiel, die mit ihm dächte, mit ihm fühlte. Er antwortete Wernlein am 9ten Auguſt 1790.

„Mein Herz iſt noch voll von Ihrem Brief. O wenn Sie mir vor zehn Jahren einen ſolchen geſchenkt hätten, wo ich meine Arme um jeden ephemeriſchen Freund ſo innig ſchlug, wie jetzt um einen perennierenden; wo ich keinen Menſchen kannte, nicht einmal den nächſten: mich ſelbſt, alle aber liebte; wo ich noch glaubte, ein Freund wäre ſo leicht aus der Glücks-Zahlenlotterie zu ziehen, als eine Geliebte; wo ich aus dem Jugendparadieſe noch nicht gejagt war, aus dem wir alle müſſen und in das des Al-

ters, dem die Erfahrung mit dem blitzenden und ſchneidenden Schwerte keine Rückkehr verſtattet; ach! damals, wo ich die Sonnen- und Sommerflekke des weiblichen Herzens und die Phaſen des männlichen nicht kannte, wo meine ungetäuſchte Seele (ausgenommen von ſich ſelbſt) alle Seelen umſchlang, und ich zugleich zehnmal dümmer, und glücklicher, und närriſcher und tugendhafter war. Ich möchte damals gethan haben, was ich wollte, auch jetzt treibt Ihr Brief mit ſeinen literariſchen Aeußerungen mein Blut um einmal öfter um."

Und nun fährt Richter in ſeinen Bekenntniſſen fort, welche überdieß noch einen hellen Schein auf die Periode der grönländiſchen Prozeſſe zurückwerfen:

„Die Geſchichte Ihres Skeptizismus, ſchreibt er weiter am 11ten Aug., iſt meine. Im Heerrauchjahr wölkte dieſer Seelen-Heerrauch meine ſo ſehr ein, daß mir keine Wiſſenſchaft mehr ſchmeckte und ein Buch mit ſcharfſinnigem Un-

ſinn las ich lieber, als eines mit ſchlichtem Menſchenverſtand, weil ich blos noch las, um meine Seele zu üben, nicht aber zu nähren. Zum Glück wurde ich damals von der Witz-Manie beſeſſen, die mich, um Gegenſtände des Witzes zu haben, durch die neuen Intereſſen zum Licht wandte, das ich durch das Witz-Prisma aus Strahlen in Farben verkehrte. In der Empfindung war ich gläubig; und blos den Schriftſtellern, die mich in jene oft verſetzten, verdanke ich meine Transſubſtantiation. Zum Unglück war dieſer ſkeptiſche graue Staar auch in den Augen meiner zwei todten Freunde und ihrer Freunde."

Wernleins Verſetzung nach Neuſtadt an der Aiſch brachte eine Unterbrechung in den Briefwechſel, den Richter faſt mit demſelben Eifer mit ihm führte, als er es bisher mit dem Pfarrer Vogel gethan. Schmerzlich vermiſſen wir in dieſer Zeit den alten treuen Jugendfreund Jean Pauls, den letztrer, wie er ſelbſt be-

kennt *) durch eigne Schuld ſich entfremdet, bis nach mehren Jahren das alte Verhältniß ohne allen Nachklang von Mißtönen wieder eintritt.

Ungetrübt dagegen, in immer reinerer Gluth ſteht das Leben der Freunde da; nun hatten Jean Paul und Chriſtian Otto den ewigen Bund geſchloſſen, und nur an Umfang nicht an Feſtigkeit konnte er noch gewinnen. Wenn Richter am Ende der Woche bei ſinkendem Abend, oder am Sonntag-Morgen beim Schimmer der Sterne von Schwarzenbach nach Hof ging, dann war er ſicher, dem Freunde zu begegnen, und die ſcheidende oder die kommende Sonne goß ihre Strahlen auf zwei beglückte Menſchen, die im freiſten Austauſch ihrer Gedanken und Hoff-

*) 13ten Mai 1791 (Tagebuch) Ich packte meine Briefe nach den Rubriken der Autoren. Da ich die der Todten zuſammenband, die auf immer ohne Anwachs bleiben, fühlt' es mein Herz. Meine Jugendliebe zu meinem Jugendfreund, dem Pfarrer in Arzberg kommt wieder und ich bereue mein eitles undankbares Betragen.

nungen, im Erguß ihrer Empfindungen, wie in gemeinschaftlicher Erhebung eine Seligkeit fanden, die noch in die spätesten Jahre ihren Freudenschimmer warf. Für sie aber wäre der Zwischenraum einer ganzen Woche zu groß gewesen, hätten sie sich nicht über derselben die Hände reichen können, wenn auch nur durch Schreiben.

Zu diesem Briefwechsel veranlaßte sie außerdem das gegenseitige Mittheilen literärischer Arbeiten und ihrer Beurtheilungen, bei welchen zunächst Jean Paul einen liebenden, aber gründlichen, tief auf sein Wesen und das der Dichtkunst eingehenden Richter an seinem Freunde fand *).

„Ich will Dich zum Recensenten machen", schrieb Richter am 15ten Jun. 1790 **) und

*) Aus der Vorrede zu dem Briefwechsel beider Freunde (Berlin bei Reimer 1829. 3 Bde. 8.) so wie noch deutlicher aus diesem selbst, tritt ihr Verhältniß klar hervor. Ottos Beurtheilungen lösen im Allg. die Aufgabe, welche sich Schiller bei Göthes Meister gestellt, die einer historischen Kritik.

**) Dieser ganze Brief ist schon als Fac simile von Jean Pauls Handschrift ans erste Heftlein angebunden.

überſchickte ihm nicht nur zwei Aufſätze zur Beurtheilung, ſondern auch ein Verzeichniß von Aufgaben, deren Ausarbeitung er nach der beſtimmenden Auswahl Ottos vornehmen wollte. Das Verzeichniß enthält folgende 32 Nummern:

1. Florian Fälbels Reiſe mit ſeinen Primanern.
2. Beſchreibung der öffentlichen und Privatbibliotheken.
3. Diabolokratie ſtatt der Theokratie.
4. Sprichwörterſpiele.
5. Beſchreibung der Zimmer, die ich in meinem Leben bewohnet.
6. Ediktalzitation — Steckbrief meiner Frau.
7. Beweis, daß die gefoderte Tugend der Keuſchheit nur das lutheriſche Zölibat im weitern Sinne ſei.
8. Lavateriſche Ausſichten in die Ewigkeit bei einem Seleniten, der die Erde für ſeinen künftigen Himmel anſieht.
9. Pack Apologieen des Ehebruchs, des einfachen und doppelten.

10. Rezenſion der Opera des H. Reichsherkommen.
11. Daß Monarchen unſere Päbſte ſind.
12. Die gefrornen Wörter am Nordpol, nach Mandeville.
13. Eine Akademie die blos aus Ehrenmitgliedern beſteht.
14. Gegen die Titularräthe; nebſt der Verewigung auf Pfefferkuchen in Schleſien.
15. Daß die Weiber unſere Päbſte ſind.
16. Meine Magenſaft-Bräuerei.
17. Fratzen.
18. Beſondere Fälle aus der Paſtoraltheologie.
19. Daß die Bettler unſere jetzigen Barden ſind.
20. Gerichthof der Liebe.
21. Supplik eines Poeten an den Reichshofrath um die Standerhöhung zum gekrönten Poeten nebſt dem Beweis ſeiner poetiſchen Einkünfte.
22. Auch eine eines Barons um den Gra-

fenſtand und Beweis ſeiner gräflichen Einkünfte.

23. Beſchreibung der gemalten, geſchnitzten Thiere, Begebenheiten ꝛc. ꝛc. die beim Vogelſchießen abgeſchoſſen werden.

24. Beſchreibung meines Epitaphiums.

25. Erfindung des Eſſens; Rechtfertigung der Schaugerichte.

26. Verſe auf Spitzbuben, Särge, Schüſſeln — Inſkripzionen der Strumpfbänder.

27. Neue Hypotheſe aus der Hypotheſe der **harmonia praestabilita.**

28. Daß wahre Tugend nur im Reden beſtehe.

29. Anleitung zur mechaniſchen Briefſtellerei.

30. Daß die Fürſten Götter ſind, und zwar böſe.

31. Die Geſichtpunkte, woraus der Teufel, der Tod und der Maler die Welt anſehen.

32. Weibliche Ohnmachten.

Auf Ottos Rath arbeitete er zuerſt den Florian Fälbel aus *) und legte bei deſſen Ueberſendung am 2ten Febr. 1791 vor ſeinem Richter die literäriſche Beichte ab:

„Ich habe bisher jede ſatiriſche Perſonage wie eine Pfänderſtatue angeſehen, die man mit allem Möglichen beſteckt und umhängt; Du gewöhnteſt mich halb davon ab; aber deſto kahler ſteht vielleicht alles da, beſonders mein armer Fälbel, an den ich, ohne Deine kritiſche Ordnung des Heils, ſicher alles Närriſche gepicht und geheftet hätte, was von den weiteſten Sprüngen der Fantaſie, wäre aufzutreiben und zu erſpringen geweſen. Sauer wird's, ſo vernünftig zu ſein."

Die geringe Befriedigung die er ſodann ſelbſt an „dieſem Schul-Emigranten, dem eitlen eingeengten Orbilius" empfand, führte ihn zum Wuz, dem in ſich ſelbſt vergnügten Ding von

*) Im Quintus Fixlein, 2te Ausgabe. p. 410.

Dorfschulmeister, über den er die größte Heiterkeit des idyllischen Lebens ausgoß.

Bei allem Reichthum indeß, der sich nun mehr und mehr in ihm entwikkelte, wollte sich immer noch kein Hafen für seine Schätze aufthun. Vergebens wandte er sich an Bertuch in Weimar mit einem Aufsatz fürs Modejournal (Pasquil auf die schönste Frau in Deutschland)*) und mußte dreimal schreiben, eh nur eine Antwort erfolgte.

„Ich werde, so heißt es im ersten Brief an Bertuch vom 11ten April 1790, in meinem Leben nicht in so viel schöne Hände kommen, als durch Einrükkung ins Modejournal geschehen kann. Ich wünsche, daß ich soviel aus beifolg. Aufsatz weggeworfen, daß er selbst nicht weggeworfen zu werden verdiente. Mein zweiter Wunsch wäre eine Lage, in der ich über den

*) Diesen Aufsatz goß Jean Paul im J. 1806 zu einem neuen um, und so ist er in der Herbstblumine (Sämmtliche Werke. Bd. 46. S. 64.) zu finden.

größern Lohn, die Ehre eines Antheils an Ihrem Journal zu haben, jeden kleinern vergeſſen und verbitten könnte. Aber — das Schickſal liebt dieſe „Aber“ ꝛc. ꝛc.“

Und als hierauf keine Antwort erfolgte, brachte er ſich und ſeine Arbeit wieder in Erinnerung mit einem zweiten Briefe vom 2ten Juli 1790, worin er ſagte:

„Meine Eitelkeit ſagt mir, Ihr Stillſchweigen käme von den ſich um Sie drängenden Geſchäften her; meine Beſcheidenheit aber, es entſtehe vom Unwerthe des Buches. Ich bitte um die Entſcheidung, welche von beiden Recht habe. Möchten Sie ſich auf die ſchwächere Seite ſchlagen!“

Als aber auch hierauf die Antwort ausblieb, rief er ſein Kind zurück.

„Ich habe, ſchrieb er am 1ſten Aug. 1790, von Monat zu Monat gezögert, meine alte Zudringlichkeit zu erneuern. Kaum entſchuldigt mich der erſte Auguſt. Sie werden freilich mehr ans

Zurückgeben, als ans Einrükken gewöhnt ſein, ſo bitte ich ums erſtere, da mein Aufſatz das letztere nicht vertrug."

Dieſe Bitte wurde ſchnell erfüllt. Am Ende des Monats ſchickte Bertuch ihm den Aufſatz zurück mit dem Bemerken, „daß er ihn nicht fürs M. J. brauchen könne, daß ihm Einheit und beſtimmter Umriß fehle, daß er keine Hauptfigur habe und daß endlich Pasquil ein falſcher Titel, da dieß perſönliche Satire ſei, die doch in dem Aufſatz nicht enthalten," wobei alſo Richter erleben mußte, daß ſein Spaß, die ſchönſte Frau, da dieß doch nur eben eine ſein konnte, als eine beſtimmte Perſon, und ſomit Satire auf ſie als Pasquil bezeichnet zu haben, ſchlecht verſtanden worden war.

Eben ſo, wenigſtens für die nächſte Abſicht, vergebens wandte er ſich wiederum an Herder, um einige Arbeiten ins d. Muſeum zu bringen.

„Ich mach' es durch hundert Wendungen, auf die ich geſonnen, nicht gut, ſchrieb er an

ihn am 24ſten Septbr. 1790, wenn nicht Ihre eigne Nachſicht es gut und verzeihlich findet, daß ich Sie bitte, dieſe drei Aufſätze dem Muſeum zu geben. Vor zwei Jahren that ich eine ähnliche Bitte an Sie, da Sie in Rom, dem ausgebrannten Vulkan der ganzen Erde waren, und Sie, d. h. Ihre Gattin, erfüllten mir die Bitte ſo gut, ſo nachſichtvoll. Wahrhaftig! Ihre moraliſchen Schriften ſind blos der zweite Abdruck ihrer Seele!"

Von keinem beſſern Erfolg waren ſeine Briefe an Göſchen, dem er für die Thalia eine Arbeit anbot und dazu am 20ſten Jan. 1791 ſchrieb: „Es wird einerlei ſein, ob ich mich an Sie oder den ſchottiſchen Meiſter aller ſchönen Künſte mit der Bitte wende, beif. Ms. der Thalia zu geben, wenn ſie anders neben Vignetten und Altarblättern Schließquadrätchen ſtellen mag. Es iſt aber mir nicht einerlei, weil ich Ihnen ſchon vor einem Jahr für den Brief danken wollte, den Sie mir vor einem Jahre geſchrieben. Hät-

ten wir mehr Buchhändler von einem ſolchen Geſchmack, ſo hätte das Publikum ſelbſt einen beſſern; denn beide verderben einander wechſelſeitig. — Beſtimmen Sie übrigens für mein Punctum saliens, was die ökonomiſchen Verhältniſſe der Thalia wollen."

Es war auch dieſer Verſuch umſonſt und am 13ten März 1791 mußte er deshalb an Göſchen ſchreiben: „Da Sie von Geſchäften und Manuſcripten umringt ſind, ſo will ich jene vermehren, weil ich dieſe vermehrt habe, und bitte um meinen Aufſatz, weil er unter ſo vielen ſeines Gleichen ſo leicht ſich verlieren kann."

So von allen Seiten kalt zurückgeſtoßen zu einer Zeit wo die Wärme des innern Frühlings Blüthe an Blüthe hervortrieb, faßte er den Entſchluß, in ein größres Werk die Ernte der erſtern Jahre auszuſchütten: — einen Roman zu ſchreiben. Trotz allem äußern Mißgeſchick, das ihn nur um ſeiner armen Mutter willen ſchmerzte, deren Loos täglich ſchlimmer, deren Hoffnungen

täglich geringer geworden; trotz der Unannehmlichkeiten und Hemmungen, die ſeine Lage mit ſich brachte, trotz der Ungewißheit, ob er je veſten Boden in der literariſchen Welt gewinnen würde, machte er ſich an den Bau ſeiner unſichtbaren Loge und vollendete denſelben bei ununterbrochner Thätigkeit im Verlauf nicht ganz eines Jahres, vom 15ten März 1791 bis zum Schalttag 1792, im 29ſten Jahre ſeines Lebens.

„Endlich, ſchrieb er an Otto, iſt nach einem Jahr die konvulſiviſche Geburtzeit meines Romans vorüber. Ich konnt' es nimmer erwarten, ihn Dir zu geben, alſo bekommſt Du ihn mit allen Lükken, allen Mängeln, die ich ſelber ſehe und aus Minuten-Armuth ſtehen laſſen muß. Die letzten zwei Drittheile ſind der Ausbruch aus meiner Konzept-Feder. Wie ein Vieh hab' ich dieſe Woche geſchrieben, — der Appetit iſt längſt fort — je näher man dem Ende kommt, deſto krampfhafter ſchreibt man und ich,

der ich ſonſt alle zwei Tage ſchrieb, brütete täglich zweimal daran. — Ich wollte Dir tauſend Dinge noch ſagen: Behandle mich mit Strenge, doch mit keiner größern, als der Werth des Buchs erlaubt; hätte es gar keinen, ſo müßteſt Du es loben. Bedenke meine unvortheilhafte Lage für einen Romanenſchreiber, daß ich ferner keinen einzigen lebendigen Charakter brauchen können, kaum etwas vom alten Oerthel, daß ich leider die oberſten Stände, die ich ſelber nicht geſehen, zu ſchildern mich erfrecht, und daß ich alle Szenen, ſie mögen immer meine Kräfte überſtiegen haben, doch geſchildert, anſtatt daß andre darüber wegſpringen. ꝛc. ꝛc."

Der Eindruck, den das Buch auf ſeinen Freund machte, war freilich, wie Jean Paul ihn ſtill gehofft; denn bei aller Strenge des Urtheils konnte jener doch nicht das Gefühl der innigſten Theilnahme, der Freude, der Traurigkeit, der Wehmuth und der herzlichſten Liebe überwinden, welches er beim Leſen deſſelben em-

pfand, aber nun erneuerte ſich die alte Sorge — um einen Verleger. Moritz in Berlin war ihm als Verfaſſer des Anton Reiſer nicht nur werth geworden, ſondern hatte ihm damit die Hoffnung erweckt, dieſer würde — in ihm eine gewiſſe Aehnlichkeit der Geiſtesrichtung erkennend — ſein Freund und Beförderer werden können. Aber konnte er mit dem geringſten Scheine von Gewißheit bei ihm auf beſſern Erfolg rechnen, als bei Meißner, bei Herder oder Wieland?

Nicht ohne Zagen ſchrieb er deshalb am 7ten Junius 1792 (bei Ueberſendung des Ms. der Mumien) an Hofrath Moritz in Berlin:

„Ich wollte, Sie hätten dieſe Seite ſchon hinunter geleſen, damit ich nicht erröthete über Ihr Erſtaunen beim Anblick des Volumens. Das ſchwarze Wachstuch umwikkelt, wie das Leben, eines Menſchen Karakter, Freude, Schmerz, einen halbabgebrochenen Plan, kurz einen Ro-

man; ich hätte beinahe geſchrieben. einen Menſchen. „Warum ſchickſt du (muß ich mich fragen) einen deutſchen Roman, — da dieſe durch generatio aequivoca erzeugte Gattung von literariſchen Leſeleichen einen Mann von Geſchmack anekelt — einem Manne, den du ſo liebſt, der dich ſo oft traurig gemacht, wenn er dir zeigte, was das Leben iſt und der Menſch, der ſich darin zerblättert; was der dünne, ſpitze Augenblick iſt, auf dem wir ſtehen und wie zwiſchen unſerm kurzen Schlafe und Traum ein Erdball, und zwiſchen den länger Schlafenden und Träumenden ein wenig Erde liegt.“ — Man wird traurig, wenn man ein Buch endigt, weil man an Alles denkt, was man noch endigen werde — ich bin jetzt nicht heiter genug, um deutlich zu ſein. Da ich Ihnen das Buch ſchikke, ſo würde ich die Meinung vergeblich zu verhehlen trachten, die ich von dieſem habe und die mir nicht erlaubt, es, wie einen amputierten L'dor, auf der Buchhändler-Börſe zirkulieren zu laſſen und

es dem gefühlloſen Taſten von geiſtigen Sklavenhändlern anzubieten, die ich nicht kenne. Es iſt mir ſüß, wenn ich weiß, ich ſchikke es zu einem Herzen, das, ſeine Superiorität abgerechnet, dem ähnlich iſt, unter dem jenes getragen und genährt worden. Fänden Sie es nach dem Leſen deſſelben werth, von den Wenigen geleſen zu werden, die Ihnen ähnlich ſind, ſo bitte ich Sie, ihm durch Ihr Urtheil oder durch einige Blätter, oder durch das Ganze, eine merkantiliſche Hand zuzuwenden, die es aus der geſchriebenen Welt in die gedruckte führe. — Um Ihnen das Leſen des Ganzen zu erſparen oder zu erleichtern, wollt' ich Ihnen ein Inventarium der erträglichſten Stellen ſchikken; aber dieſe würden nichts taugen, wenn ſie iſoliert etwas taugten, und im Roman kann, wie im Himmel, nicht ein Luftſegment, ſondern die Lufthalbkugel, die Täuſchung des blauen Himmels geben. — Ich ſchrieb bisher nur Schriften, die einem Publikum nicht gefallen können, dem Kranz

gefiel und das eben ſo viel Geſchmack als Gelehrſamkeit beſitzt und das nicht einmal die Mythologie, (ausgenommen ſeit einigen Jahren) verſteht, die jede Pariſer Dame ſo gut auswendig kann, wie die irdiſche Mythologie, den Almanach royal. — Da ich nicht weiß, ob Sie oder das Schickſal, mir die Erlaubniß, an Sie zu ſchreiben, die ich mir mit zu vieler Zudringlichkeit genommen, jemals wieder geben werden, ſo trenn' ich mich von Ihnen, geliebter Freund, deſſen Gange der Ideen ich ſo viel verdanke, wie ſeinen Ideen, und deſſen Geſchichte ſo viel, wie ſein Denken lehrt, — mit allen den Wünſchen, die in einem Leben, das eine Fortſchreitung in halben Tönen iſt, die einzige erleichternde Sprache des ſo oft hintergangenen liebenden Herzens ſind. Die Wolke des Lebens ziehe langſam und ſchimmernd, und mit ſanften Thränen über Ihr Haupt, und entblöße ſpät den Himmel, der auf der zweiten Welt liegt, die ſo weit im Hintergrunde iſt, und kaum die Paral-

laxe einer Terzie hat. — Indem Sie auf dem ſteinigenden und blitzenden Aetna des Lebens ſtehen, ſei es Ihr Troſt und meiner auch, daß wir darauf die Sonne ſchöner kommen ſehen.

J. P. F. R.

Wer aber beſchreibt nun Richters Freude, als er, bei der Rückkehr von einer kleinen Reiſe, die er nach vollſtändiger Beendigung und Fortſendung ſeines Buchs zur Erholung gemacht, folgende zwei Briefe vorfand:

Berlin den 16. Jun. 1792.

„Mit der nächſten Poſt ſchreibe ich Ihnen! Laſſen Sie mich aber, mein Theuerſter, Ihnen noch heute aus der ganzen Fülle der Empfindung ſagen, daß, was ich in Ihrem Werke geleſen habe, mich entzückt hat!

Der Ihrige

Moritz"

Und

Berlin den 19. Jun. 1792.

„Und wenn Sie am Ende der Erde wären,

und müßt' ich hundert Stürme aushalten, um zu Ihnen zu kommen, ſo flieg' ich in Ihre Arme! Wo wohnen Sie? Wie heißen Sie? Wer ſind Sie? — Ihr Werk iſt ein Juwel; es haftet mir, bis ſein Urheber ſich mir näher offenbart!

Der Ihrige

Moritz."

So war der Hafen gewonnen und die frohe feſte Ausſicht in die Zukunft. Mit der Eisrinde, die bisher ſein Leben umſchloſſen, brach auch die Scheu vor der Welt und der Verfaſſer der grönländiſchen Prozeſſe, wie der Auswahl aus des Teufels Papieren trat mit der unſichtbaren Loge, zuerſt vor Moritz, dann vor die deutſche Leſewelt als Jean Paul hervor.

An Moritz aber ſchrieb er in der überſtrömenden Freude ſeines Herzens am 29ſten Junius d. J.:

„Ihre zwei Blättchen, die ich, durch meine Abweſenheit, miteinander bekam, überfüllten mein zitterndes Herz mit Freude und Blut. Meine

Fantaſie that ſeitdem nichts, als Sie empfangen, Sie durch unſere Thäler führen, in alle metaphyſiſche Schachte mit Ihnen fahren, und vor alle aeſthetiſchen Perſpektiven mit Ihnen treten. — Ich verbiete es ihr ſonſt, Freuden, die gewiß ſind, im voraus zu kredenzen, aber in ſolchen, die ſo ungewiß, darf ſie ſchwelgen.

O Theurer! welche Freude macht mir Ihr Beifall und die Aehnlichkeit, die meine Seele vielleicht mit der Ihrigen hat! Sie ſollten den thonigten böotiſchen Boden kennen, in den mich das Schickſal gepflanzt und gedrückt, die allgemeine Kälte um mich her, gegen Alles, was den Menſchen über den Bürger hebt — denn hier verſteht man unter dem Herzen, was der Proſektor darunter meint, den dickſten Muſkel — und von den wenigen Freunden, in denen es höhere Bewegungen, als phyſiſche, hatte, ſtehen blos die Gräber neben mir. — — — Ich weiß recht gut, wieviel der Funke, der eine volle Mine berührt, ſich vom Feuerglobus anzumaßen

hat, den er auffagt. Die mit allen Saiten der höheren Melodie beſpannte Seele tönt nicht blos gleichen Seelen, ſondern auch diſſonierendem Geräuſche nach. Kuhglokken wirkten oft ſo harmoniſch auf mich, wie Harmonikaglokken, aber es kam nicht von dem, was ich dabei hörte, ſondern, was ich dabei dachte. — Ich bin jener, dem vornehmen incognito abgelernten disciplina arcani und Plombierung des Namens feind; ein ſolches Sekretinſiegel auf den unbedeutenden Namen iſt blos eine unnütze Beleidigung. — Ihre Fragen kommen nach meiner Antwort. „Was ich bin?" Nichts, ſag' ich ſonſt; aber blos ein Zähler von Nichts bin ich. Bei meinem unbezwinglichen Haſſe gegen alle Brodſtudien trieb ich die 3 Fakultätbrodſtudien, aber als Unterabtheilungen der Philoſophie und des Spaßes, dem ich verdanke, daß ich über den Sturmmonat des Gefühls unverſehrt hinüberkam. Meine Anſtrengungen zerfielen in Arbeiten für den Teufel ꝛc ꝛc., und in einſiedleriſches

Leſen. Ich blieb und bleibe bei meinem Verzichtthun auf alle Aemter, das ausgenommen, daß ich ſieben Kinder als Mentor unterhalte, deren drei Aeltern in den feurigen Ofen geworfen zu werden verdienen, weil ſie eben ſo gut ſind, als die drei Männer darin. Ich wüßte nicht, daß ich arm wäre, wenn ich nicht eine betagte Mutter hätte, die es nicht wiſſen ſollte. Die Menſchen- und Anverwandtenliebe iſt noch das einzige, was uns auf das zerſtoßende Rad Fortuna's flechten kann, indeſſen die großen Auen der Wiſſenſchaft mit Bäumen der Erkenntniß, ſammt ihren Früchten und Schatten und Blumen mit irrenden Düften vor uns liegen — ach, in einem Leben, das ſobald durchflogen iſt, iſt Jeder ein Narr der mehr Mittel, als Zweck hat, oder dem nicht jedes Mittel Endzweck iſt. Freuen würde mich an meinem Buch ein Miniaturgehenk von Chodowieckis Medaillons. Mit Sehnſucht denk' ich an die Zeit, wo ich Sie mit feſtern Armen, als denen des Traums umfaſſe.

Wir ſehen einander bald, entweder in Hof, oder Berlin. — An Ihr Herz ſchlage ein eben ſo ſchönes — die Erinnerung hülle Ihr Sehnen in einen transparent-umwölkten Himmel ein, und Du Genius andrer Erden — gieb ihm, was ihm dieſe verſagt.

Jean Paul Friedrich Richter.

Ohne die Antwort abzuwarten, beſchloß Richter, ſeinen „Wuz", den er ungearbeitet, dem neuen Freunde zuzuſenden, um ihn vielleicht der unſichtbaren Loge beizufügen*); und ſchrieb deshalb unterm 6ten Julius 1792 an Moritz:

Ich überfalle Sie recht oft — hier bring' ich ſchon wieder etwas getragen, eine Idylle, ein dessin à la plume von einem Geſchöpf, dem der ſinnliche Freudendünger die höhere

*) Bekanntlich geſchah dieß: das Leben des vergnügten Schulmeiſterlein Maria Wuz in Auenthal iſt dem dritten Theile der Mumien beigefügt, und findet ſich nebſt „den ſieben letzten Worten" am Schluß des 8ten Bandes ſämmtlicher Werke p. 128 und 175.

Sonne vergütet. Auf Ihr Urtheil über ſeinen Werth oder ſeine Bogenzahl kommt es an, ob es dem Buch ſoll beigeleimt werden; aber die ſieben Worte werden ſich in jedem Fall dazu ſchikken. Ich werde ſelten eine Stunde haben, wo mein Herz ſo hoch ſchlug, wo mir faſt alle Sinne ſo vergingen, wie in der Geburtſtunde jener ſieben Worte. Ich brenne nach einer Antwort von meinem Freund, und bin ewig der Seinige.

J. P. F. R.

Die Antwort blieb nicht aus und es war, als hätte das Schickſal unſerm Richter nur darum eine ſo lange Charwoche gegeben, um ihm den erſten Auferſtehungtag, den andre mit herkömmlicher Freude feiern, zu einem wahrhaften und ewigen zu machen. Eine Rolle von dreißig Dukaten, und dabei Moritzens Brief und darin die Verheißung einer zweiten Rolle brachten ihn dieß Oſterfeſt mitten in die Hundtage.

„Ihr Buch, mein Theuerſter, ſo ſchreibt Moritz am 17ten Jul. 1792, wird ganz nach Ihrem Wunſche gedruckt. — Es iſt uns unbezahlbar. Wir bitten Sie aber, als ein kleines Zeichen unſrer Achtung hundert Dukaten von uns anzunehmen, wovon dreißig hiebei erfolgen, die übrigen ſiebenzig aber ſogleich nach Beendigung des Drukkes entrichtet werden ſollen. Der Verleger iſt der hieſige Buchhändler, Herr Mazdorf, mit deſſen Schweſter ich ſeit wenigen Wochen verlobt bin, und in Kurzem auf immer verbunden ſein werde. — Der Wuz Geſchichte verfaßt hat, iſt nicht ſterblich! — Wir werden und müſſen uns bald ſehen! Ihnen ſind hier mehr Herzen eröffnet, als Sie wiſſen und glauben. Fürs erſte muß ich nun von Ihrer Zufriedenheit mit meiner Beſorgung hören.

Ewig der Ihrige

Moritz."

Darauf ſchrieb ihm Richter am 9ten Aug. 1792.

„Nicht nur meine Hoffnungen, ſogar meine Wünſche haben Sie alle erfüllt, und ich ſchreibe Ihnen ſogleich, um Ihnen mein dankend Herz aufzuſchließen. — Ach wie wenig kann ein Menſch für den andern thun — die Worte der Liebe ſind, wie die Umarmungen der Liebe. Körperſchatten fließen in einander, aber die inkruſtierte Seele ſchlingt mit vergeblichem Sehnen den Arm um einen Gedanken. — Ich wiederhole den Wunſch, daß Chodowiecki unter meinen biographiſchen Lack, ſeine Zeichnungen legen möchte, für die Szene, wo die Geſichter und das Schachſpiel zerſtört waren. — Ich ſehne mich nach Ihnen, Theurer! ich würde über dieſe Sehnſucht ſo gut, wie über die ſeit vielen Jahren herumgetragne: Herder zu ſehen, Herr geworden ſein, hätten Sie ihr nicht das Ziel ſo nahe und die Flügel ſo groß gemacht. Ich habe Stunden, nicht Tage, wo Ottomars Ideen mich

niederfällen, und in dieſer Verfinſterung hab' ich kein Licht, als das Angeſicht eines Menſchen; das zweite Ich hebt meines, und das fremde Leben wächſt in meines. Aber wenn ich erſt in das Antlitz ſchaue, wo einmal der Wiederſchein der Schöpfung Hartknopfs war — Hier fällt mir Sophia ein und verwandelt meine eigennützigen Wünſche in uneigennützige. Wenn Anton Reiſer einmal glücklich iſt, ſo iſt es mehr als ein anderer, weil die Phantaſieen, die einmal ſo kräftig wider den Strom der äußeren Lage ſchwammen, deſto ſchneller mit ihm fließen müſſen. Und Du glückliche weibliche Seele, die Du ein Herz, das ganz Deutſchland lieb geworden, zu Deinem Eigenthum bekommen, und eine Bruſt voll Liebe, von der wir nur kurze Ergießungen erhalten, allein an Dich drückſt: Du verdienſt Dein Glück; denn ſonſt hätteſt Du es nicht. Der Himmel ſinke nicht blos mit ſeinen Freuden, ſondern auch mit ſeiner Ewigkeit in Deine Arme, und Deine

zarte, beglückte, beglückende weinende Liebe belohne ein Herz das die Menschen so oft zerrissen haben.

Ewig Ihr Freund.

Nachschrift. Hört denn unser Briefwechsel mit seinem Anlaß auf?"

Mit welcher Erwartung sah nun Richter dem Erscheinen seines Werkes entgegen! Ungeduldig, wie ein Kind vor der Christbescheerung, schrieb er deßhalb an Mazdorf in Berlin am 18ten Oktober 1792.

„Unter allen närrischen Geschöpfen, die ein Autor malt, ist er selber das tollste. Man muß Einer sein (oder von einem einen Brief bekommen), um sich von der Neugierde einen Begriff zu machen, mit der er auf das typographische Schicksal seiner Leibesfrucht, auf die Lettern, die Kupferstiche und den ganzen Gipsabguß derselben aufpasset. Hat er vollends den Inhalt ein wenig vergessen und will ihn wieder lesen, so ists kaum auszuhalten.

Ich bitte Sie, mich auch für so närrisch zu

halten und mir einige Nachrichten von den Fatis meines Abkömmlings zu geben. Ich ſollte Sie zwar in dem Strudel von Meßgeſchäften, durch die Sie jetzt durchzurudern haben, nicht mit dieſer Bitte plagen; aber eben in dieſem Wirbel iſt ſo eine kleine Angelegenheit, wie die meinige leicht zu vergeſſen." u. ſ. w.

Im Januar 1793 war der Druck der Mumien bereits geendet; jedoch erſt am 5ten März d. J. bekam Jean Paul das erſte Exemplar in die Hände. Es war gerade ſein Namentag. „In Hof, ſchrieb er in ſein Tagebuch, hatte der ewige Genius einen blauen Himmel für mich aufgethan, — mein Buch war da. Meine Freude war faſt Andacht, ich hatte zwei ſelige Tage bei Durchleſung des Buchs!"

An Moritz aber ſchrieb er am 27ſten März 1793:

„Geliebter Freund, Sie ſchrieben bisher nur an mich, wenn Sie mir grade eine Gefälligkeit erwieſen hatten, und ich ſchrieb, wenn ich für

eine dankte, oder eine begehrte. Jetzt thue ich beides auf einmal, indem ich Ihnen noch einmal danke, daß Sie mir das Buch entpuppen halfen, das jetzt in der Welt, wie ein Schmetterling in einer Kirche flattert, und indem ich die Bitte thue, die das Publikum thut — zu schreiben.

Sie mögen meinem Roman, den Ihnen Herr Mazdorf geben wird, selber die Einkleidung wählen, da Sie dieses schon für Romane in einem edleren Sinne gewohnt sind.

Wenn ich am Ende des Jahres 1793 meine guten Tage überzähle, so werd' ich anfangen: „ich war erstlich in Berlin" ꝛc. ꝛc. *).

Man muß an Individuen denken, wenn man schreibt; so wie man der Frau anräth, ihr ungebornes Kind durch den Gedanken schöner Menschen zu verschönern. Und da ich an drei Kritiker auf einmal denke, worunter mein Otto

*) Dieß ging nicht in Erfüllung.

und Forſter gehören, ſo wird meine zweite Biographie *) Ihrer Aufmunterung wenigſtens in dem Grade würdig werden, den meine kleinen Kräfte ſuchen können.

Aber jetzt geht es dem Gefühl beim Schreiben, wie beim Spazierengehen. Der blaue Glanz über uns umzieht ſich mit den Pulverwolken, in denen man uns jetzt die Göttin der Freiheit entzieht — die bethauete und die keimende Erde erinnert uns jetzt nur daran, daß ſie an Völkern, wie ein Vampyr liegt und Opferblut ſaugt — und wir ſtehen in unſern trüben Tagen an dem großen Grabe, unter dem die im Sarg erwachte Freiheit poltert und heraus will und ſich Wunden reißet.

Leben Sie ewig wohl und denken Sie — ſchreiben Sie hab' ich nicht das Herz zu ſagen — an Ihren ewigen Verehrer und Freund J. Paul Frd. Richter."

---

*) Hesperus, ſchon im Spthr. 22 angefangen.

Unter den Freunden, denen Richter sein Buch übersandte, sehen wir mit Freuden wieder den fast aus den Reihen derselben verschollenen Pfarrer Vogel in Arzberg, den Mann, der so viel für seine wissenschaftliche Ausbildung gethan, der schon im Knaben gesehen, was die Andern erst am Manne nicht mehr übersehen konnten.

Er übersandte am 27sten Jul. 1793 ein Exemplar der Mumien an Vogel und schrieb dabei:

Theuerster Freund,

Und wenn ich sagen könnte: Zornigster Freund, so hatte Niemand die Schuld, als ich. Ich wollte Ihnen immer die zweite Ausgabe meines Buchs bringen (denn es wurden zwei gemacht, eine auf Schweizerpapier) — ich wollt' es immer selber überreichen — ich wollte mich immer bessern — kurz, ich machte es, wie mit der Tugend. — Erst heute bekommen Sie es durch

einen beſſern Briefträger, als mich, und morgen können Sie gegen mich predigen.

Ueber das Buch, das glücklicher war, als ſeine Brüder, ohne darum beſſer zu ſein (es geht den Menſchen auch ſo) ſag' ich nichts, ſondern Sie ſollen etwas darüber ſagen. Ich weiß nicht, ob ſich Ihre Apathie mit dem Pathos dieſes Buchs verſöhnen wird und Sie werden mir dasmal, ſtatt der Satire, das Extrem ihres Gegentheils vorwerfen.

Ihre Antwort iſt für mich eine Amneſtie-Akte und ein Gnadenbrief, nach deſſen Empfange ich aus meiner Stube in Ihre eilen werde. Ich werde Ihnen eine ganze philoſophiſche Brieftaſche mitbringen; ſchreiben aber werd' ich nicht eher philoſophiſche Bücher, als im Alter, wo man ein philoſophiſches Leben führt, was meines noch nicht iſt.

Empfehlen Sie mich der Frau Pfarrerin. Ich habe die Ehre — mit der ſehnſüchtigſten Erwartung einer Antwort, die nur das Buch,

aber nicht den Verfaſſer kritiſiert, mit der wärmſten Hochachtung für meinen älteſten literariſchen Wohlthäter zu bleiben, was ich nie aufgehört zu ſein, Ihr ꝛc. ꝛc."

Vogel antwortete hierauf am 12ten Aug. 1793.

Vortrefflicher Freund!

Ihre unſichtbare Loge iſt mir durch Ihre Güte, die ſich immer gleich bleibt und deſto mehr geſchätzt zu werden verdient, da Sie mich vielleicht für ſchlimmer als nachläſſig ſtets gehalten haben, ſichtbar geworden. Sie hat mir aber, ſo weit ich ſie bis jetzt noch beaugenſcheinigt habe — denn ich habe aus Mangel an Zeit erſt bis zum 5ten Sektor hinaufblinzeln können, — ſo viel Vergnügen gemacht, als mir kaum die gegenwärtig noch unſichtbare Welt Wonne ſchaffen wird, wenn ich ihres wirklichen Anblicks werde gewürdiget werden. Ihr Buch iſt unter den Büchern, was Friedrich der zweite

unter den Königen. Der Geiſt, die Naivität, der Styl deſſelben, ſammt der Erfindung ſind ganz originell, und wenn auch in unſern jetzigen Hundstagen, die Menſchen in Deutſchland zum Theil den Verfaſſer nur anſtaunen werden, ſo werden ſie ihn ſicher in 50 Jahren in den Feiertagen als die deutſche Coalition von Shakespeare, Rouſſeau und Pope anbeten.

Hier haben Sie meine Amneſtie- nein! neuerliche Conföderation-Akte, nach deren Empfang Sie nicht ſäumen werden, auch Ihre vornehme und mächtige Geiſtesmaſchiene, die ich gerne mit tauſend Küſſen aufziehen möchte, ſichtbar zu machen.

Nur unter dieſer Bedingung bleibe ich, woran Sie ſchon vielleicht manchmal ein wenig zweifeln wollen, weil ich nicht ſo gut ſprechen, als denken konnte, Ihr wahrer Freund Vogel.

Von den großen Männern ſeiner Zeit waren es beſonders Herder und Wieland, Jacobi, Schiller und Göthe, deren Geiſt

mächtig anregend auf den ſeinigen wirkte und nur die ſeinem Weſen ganz natürliche Schüchternheit hatte ihn bisher abgehalten, ſich Allen zu nähern; zu den beiden erſten hatten ihn ohnehin zunächſt nur Bitten und Dank geführt. Nun aber ſeine Lage freier geworden, mochte er die Bruſt nicht länger verſchließen. Er ſchrieb deshalb mit Ueberſendung ſeiner „unſichtbaren Loge“ an Göthe

Schwarzenbach den 29. März 1794.

Mit einer namenloſen Empfindung ſchreib' ich dieſes Blatt, das die Löſchenkohlſche Gruppe von Schattengeſtalten zum Verfaſſer des Taſſo begleitet. Daß es ein Jahr nach ihrem Druck geſchieht, iſt vielleicht eine — Entſchuldigung mehr. Wie Nachtgeiſter arbeiten und poltern die Menſchen in ihrer Nacht, und am Morgen iſt nichts gethan; — wie Blei in heiligen Nächten wird die warme Seele in Fluß gebracht und ausgegoſſen und abgekühlt und eine unbekannte

Macht hat den Guß zu Blumen oder Klumpen gebildet.

Gewiſſe Menſchen erinnern an die ganze Menſchheit, wie große Begebenheiten ans ganze Leben; Sie werden daher dieſer für mich großen Minute jene Betrachtung, ſo wie meiner unausſprechlichen Liebe für den Mann, der über mein Herz, wie ein guter Genius waltet, die Ueberſendung meiner Blei-Konfiguazionen verzeihen.

Und über dieſem von ſo vielen Tauſenden geliebten Genius ſchwebe die Wolke des Lebens recht lange mit ſanft ſpielenden Lichtern und Schatten — und erſt Abends, wenn die ganze Sonne in ſie hineingefloſſen iſt, ziehe ſie leuchtend herab und hebe unſern Geliebten auf und ſteige mit ihm in die zweite, ſo weit zurückliegende Welt zurück, die für unſere arme Hoffnung kaum die Parallaxe einer Sekunde hat!

Ewig der Ihrige

Jean Paul Friedrich Richter.

4. Stillleben. Der 15te November.

Die nächstfolgende Zeit führte, einige kleine Reisen in die benachbarten Städte Bayreut, Erlang, Neustadt ꝛc. ꝛc. ausgenommen, weder besondre Veränderungen im Leben Jean Pauls, noch sonst neue Verhältnisse herbei; er arbeitete unermüdet an seinem zweiten Roman, dem Hesperus*), und hielt dabei seine Schule nach wie vor, bis ins Frühjahr 1794, zu welcher Zeit seine ältesten Zöglinge das Gymnasium in Bayreut bezogen und er nach Hof zurückkehrte. Hier war seine erste Sorge, seine Mutter aus dem elenden Häuschen in einem Winkel hinter der Stadtkirche, in welchem sie so lange kümmerlich gelebt, in eine freundlichere Wohnung nahe dem Hause seines Christian zu bringen.

*) Den 21sten Septbr. 1792 fing sich mit dem schlechten Wetter mein neuestes Buch an: Hundpostage.

Tagebuch.

Ehe wir jedoch nun unſern Richter in die neue Welt, die ſich glänzend vor ihm aufgethan, begleiten, kehren wir noch einmal zurück in die Stille ſeines inneren Lebens. Wohl wußte er, daß ſelbſt bei der reichſten Fülle dichteriſcher Gedanken nur Lauterkeit der Geſinnung, Ruhe der Seele und Feſtigkeit des Charakters die untrügliche Richtſchnur für jene würde und daß die ergreifende Wahrheit in der Darſtellung nur aus dem Bewußtſein einer weit über dieſelbe hinausragenden Beſtimmung des Menſchen und von dem unermüdlichen Kampfe für dieſelbe fließen könne. Das Buch der Lebensregeln und guten Vorſätze *) führte er ſorgfältig fort, keinen Morgen erwachte er, ohne den verfloſſenen Tag ſich wieder vorzuzeichnen und wo er auf eine Niederlage unter die Gewalt der kleinſten Leidenſchaft ſtieß, da errichtete er ein doppeltes Bollwerk, und mit ſtiller Erhebung feierte er den

*) Andachtbüchlein v. J. 1784. Drittes Heftlein p. 296.

errungenen Sieg. Seine heiße Fantaſie verleitete ihn leicht zu aufbrauſendem Zorne, ſeine Fülle von Witz zu verletzender Spottluſt, zumal, wenn ſeine Gutmüthigkeit lieblos gemißbraucht worden (was nur zu häufig geſchah). Dann aber führte der ſchwächſte Zuruf ihn auf die alte Bahn zurück. So geſchah es eines Tags (25ſten Oct. 1790) daß er, gereizt durch unzarte Neckereien, welche, wie er ſchrieb, „Fremde für Mißhandlung anſehen würden," zur geſchärften Waffe perſönlicher Satire ſeine Zuflucht nehmen wollte. Kinder tummelten ſich um ihn und ſeine Geſellſchaft froh herum. Da ſah er zufällig ins ruhige Angeſicht eines Knaben und der Gedanke an künftige Leiden, die darauf wohnen, und an die Thränen, welche ſeine Augen noch vergießen würden, brach den aufſteigenden Zorn: die Leiden der ganzen Menſchheit durchzuckten ihn, und er hätte Keinem, der ihr angehört, in den bittern Kelch ſeines Lebens noch einen Gallentropfen gießen können. Beruhigt ging er, doch

mit dem Entſchluß, „künftig ſeine Rechte feſt, aber ſanft zu behaupten", nach Hauſe.

Ein andermal ſpielte die Fantaſie ihm einen faſt Siebenkäſiſchen Streich, doch fand er auch hier bald den Ausweg. Selten nehmlich war es ihm warm genug in ſeinem Zimmer, und Holz zum Nachlegen war nicht da. Die Magd wies alle Vorwürfe von ſich und auf den Herrn Amtverwalter; dieſer nahm keinen an, behauptete, es ſei hinlänglich warm und machte noch obendrein einen Spaß. Daraus entſpannen ſich Verdruß und Mißhelligkeiten, bis Richter entdeckte, daß es ihm eigentlich nur um Holz vor dem Ofen und nicht um mehr in demſelben zu thun ſei, und daß der ganze Kummer auf einer Täuſchung beruhe. Er lachte ſich aus und — damit war's abgethan. So gewann er die Herrſchaft über die kleinen Anfechtungen des Lebens durch ſtete Gegenwart des guten Geiſtes und durch regen Willen. Was auch ſonſt noch von Eitelkeit oder übler Laune ſich in den kleinen

Krieg miſchen mochte, unangefochten ſtanden ihm die hohen und heiligen Schätze ſeines Lebens: Liebe und Wahrheit; für ſie bedurfte es nie eines Entſchluſſes *). Alles, worinnen nur ein Keim von Lebensregung ſich offenbarte, berührte Funken ſchlagend ſein Herz; von der Blume im Gras bis hinauf zu den leuchtenden Welten, Kinder und Greiſe, Bettler und Reiche, die ganze Schöpfung hätte er umfaſſen mögen in heiliger Gluth und er hätte Alles gegeben, wenn er nur glücklich gemacht hätte und froh.

Die ganze Fülle ſeines liebenden Herzens goß er vor Allen über ſeine Mutter, die das harte Geſchick ſo lange ſchon in wundreibender Bewegung erhalten und die des lindernden Balſams kindlicher Liebe bedurfte. Nur wem Gott es beſchieden, einem kranken Vater

*) Wie er's mit der Wahrheit meinte, zeigt unter anderm auch folgende Stelle aus dem Tagebuche: den 22ſten März 1791. Ich wollte eine Lüge und 21ſten März ſchreiben, weil geſtern mein Geburttag und zugleich der von vielen Entſchlüſſen und Beſſerungen war, aber ich kanns nicht.

die Tage des Kummers mit ſchwer errungenem Gute zu verſüßen, oder einer armen Mutter in die dunkeln Jahre des Alters den Freudenſchein des Glücks zu ſenden, und den großen Schuldbrief, der mit jedem Kinde geboren wird, wenigſtens zum Theil zu löſen, der kann vielleicht unſerm Richter im Geiſte folgen an jenem unvergeßlichen Abend, an welchem er, umfaſſet von einem Freudenhimmel voll übertroffener Erwartungen und neuer beſeligender Hoffnungen, mit dem erſteren größeren Lohne für ſeine dichteriſchen Arbeiten *), mit dem Vorgefühl des mütterlichen Staunens, ihres Dankes, ihrer Andacht, unter dem Glanz der Sterne nach Hof und in die ſpärlich erleuchtete Kammer kam, wo die gute Frau, den kümmerlichen Lebensbedarf zu gewinnen, bis in die ſpäte Nacht am Spinnrad ſaß, und er nun die goldnen Schätze in den Schooß der Ueberraſchten rollen ließ. —

*) Für die Mumien. Siehe oben.

Aber nur er ſelbſt hätte dieſe Stunde uns ſchildern können; jede andere Hand wird ungeſchickt den Duft vom zarten Gemälde ſtreifen *).

Freude iſt der reinen Liebe ſchönſter Lohn, und um dieſe warb er, indem er ſie gab; er ſah ja, daß ſie im Sturme der Vergänglichkeit alles Irdiſchen für die ſinkenden Menſchen das einzige Rettungbret war, nach welchem tauſend bange Arme griffen. Darum ging ungetröſtet kein Bedürftiger von ihm, und wer war glücklicher, als er, wenn er „zum guten Rath noch etwas geben konnte?" Hatte er nun einem armen Bergmann, einem reiſenden Handwerkburſchen oder ſonſt wem ein außergewöhnliches Geſchenk machen können, ſo vergnügte er ſich Tage

*) Am Tage darauf „noch umzogen von Lilienketten, welche eine Stunde an die andere reihten", machte er die Bekanntſchaft eines jungen Kaufmanns Delbrück aus Hamburg, (des Bruders vom damaligen Rektor D. in Halberſtadt), der dann „mit ſanftem Herzen Abſchied von ihm nahm". Lebt dieſer noch, ſo wird er ſeinen Freunden vielleicht von jenem ſchönen Abend und der Entzükkung Jean Pauls erzählen können, der ſeiner in inniger Liebe gedachte.

lang an der Vorſtellung von ſeinem Glück. „Wie oft, ſagte er dann zu ſich, wird er den Thaler aus der Taſche ziehen, und berechnen, welche von den längſt gehegten Wünſchen er zuerſt befriedigen könne; wie froh wird er an den heutigen Tag denken, und an den unerwarteten Geber, und wohl auch einmal mehr, als gewöhnlich, an den Geber Alles Guten!" Einmal fiel ihm der längſtvergeſſene Louisdor wieder ein, den er ſeinem Freunde Hermann nach Erlang geſchickt. Da ſah er nur die frohen Tage, um die der frühe Tod den Armen gebracht, und die Freude, ihm zu den wenigen, die ihm geblieben, auch einen gegeben zu haben, ſteigerte ſich in ihm zum höchſten Entzükken.

Bei dieſer Einzelliebe wuchs in ihm eine Allliebe, die ſeines ganzen Lebens und Dichtens Grundcharakter wurde; vor dem Gedanken des Ewigen, der ihn nie verließ, ſchwand ihm jeder Unterſchied, und ihm war Alles gleich klein, oder gleich groß; Allem gab er ſich hin, und

aus Allem ſog er Nahrung für ſeinen Geiſt. So war es ihm Gewohnheit und Bedürfniß geworden, überall denkend thätig zu ſein, und wo Andre achtungslos vorüber gingen, da vernahm er noch die anregende Stimme des Lebens.

„Ich hob auf dem Chor, ſo heißt eine Stelle in ſeinem Tagebuche, wo die Knaben ſtanden, das beſchmuzte falbe Roſenblatt auf, das unter ihren Füßen lag. Großer Gott! was halt' ich da anders, als ein geringes Blatt mit ein wenig Staub daran; und auf dieſem geringfügigen Dinge wird meiner Fantaſie ein ganzes Paradies gereicht. Der ganze Sommer, der in meinem Kopfe wohnet, hält ſich auf dieſem Blatte auf. Ich denke an die ſchönen Sommertage, wo dieſe Blätter fielen; wo der Knabe durch das Kirchenfenſter den Theil eines blauen Himmels und die vorübergleitenden Wolken ſah; wo ihn jeder Plaz voll Sonnenlicht im kühlen Gewölbe an die Luſt außer demſelben erinnerte und wo ich auf der beſchienenen Stelle die Schatten

der ziehenden Wolken ſah. Ach, gütiger Gott! Du ſäeſt überall das Vergnügen hin und gibſt jedem Weſen eine Freude in die Hand, damit es ſie uns wiederreiche! Nicht blos zu großen, hinreißend ſtürmiſchen Freuden ludeſt Du uns ein; an die kleinſten Dinge bandeſt Du Ergötzen und gabeſt Allem, was uns umgiebt, Wohlgeruch! Es war Dir nicht genug, daß wir uns blos der Freude erinnerten, Du verlieheſt auch der auferweckten Freude neue Verklärung und verhüteſt den Ekel des Wiederkauens durch vermehrte Reize."

Aber vor Allem hing ſein Auge „an der blühenden, grünenden himmelblauen Natur"; er verlebte, verſchrieb und verſaß ganze Tage im Freien, auf Bergen und in Wäldern, und im Winter ſah er zum Fenſter hinaus nach ſeinen lieben Sternen und Abendröthen und nach dem alten Geiſter- und Zaubermeiſter, dem Monde. Ihm gefiel Alles an ſeiner geliebten Natur und ſogar an den elendeſten Jahrzeiten und an den kürzeſten Tagen wußte er beſondere Reize aus-

zuſpüren, und nicht blos das Farbenklavier des Regenbogens, ſondern auch die Wildniß und die babyloniſchen Thurmbauten der Wolken hoben und zogen ſein Auge *)."

Aber jeder Gang ins Freie war ihm ein Kirchgang. „Du geheſt jetzt, ſagte er, in die große, ſchuldloſe Natur. Kommſt Du rein genug in dieſen Tempel? Bringſt Du keine giftige Leidenſchaft an dieſen Ort, wo Blumen blühen und Vögel ſingen? Trägſt Du keinen Haß hieher, wo die Natur ſich liebt? Iſt Deine Seele ſo ruhig, wie der Strom, der als ein Spiegel des Himmels dahin zieht? Ach! wäre Dein Herz doch noch ſo unverfälſcht und unzerrüttet, wie die Natur, die ich ſehe, wie der große Schöpfer ſie vollendete." Jeder neue Gang in den weiten Gottesgarten gab ihm Stärkung und mit

*) Siehe: der allzeit fertige und geſchwinde Wetterprophet. Sämmtl. Werke Bd. 48. p. 195. Dieſe Spaziergänge wurden ihm — wie faſt jeder Landſchaftmaler gleiches an ſich erlebt — Quelle prophetiſcher Wetterkunde, auf die er in Scherz und Ernſt ſehr großen Werth legte.

Geiſtes-Schätzen reich beladen kehrte er jederzeit zurück. Von den Kindern hatte er gelernt, daß nur darum ihr Auffaſſen der Außenwelt ein Ergreifen iſt, weil Alles mit überraſchender Neuheit ihre Sinne trifft; deshalb ſtellte er ſich gern dem Wechſel der Eindrükke blos, und das Unbedeutendſte gewann Werth durch ſein unerwartetes Erſcheinen. Darum liebte er auch kleine Fußreiſen ſo ſehr, die den Geiſt neben dem bewegten Körper in ſteter Thätigkeit halten. „Das Leben, pflegte er zu ſagen, ſchneidet ſonſt zu tiefe Furchen im Hohlweg der Alltäglichkeit, wenn man nicht zuweilen herauskommt und die Erde würde ſelbſt nicht ſo bei Kräften ſein, wenn ſie ſich nicht täglich eine ſtarke Bewegung machte.“

Wie reich beglückt er ſich aber auch fühlte in den ſonnigen Tag hinaus zu gehen oder den Frühlingweihrauch eines linden Abends einzuziehen: — die Stunden höchſter Erhebung fand er in der Nacht, wenn der Mond am Himmel heraufzog, oder das Meer der Unendlichkeit über

ihm in ſtillem, ſchweigendem Dämmerlicht ſeine glänzenden Wellen ſchlug. „Die Nacht, ſchrieb er*), bei den Alten die Göttermutter, iſt uns die Gottes-Mutter oder Mutter Gottes. Vor den Sternen beſteht auf der Erde nichts Großes, in der Bruſt nichts Kleines!“ Stundenlang konnte er ſich dann ins bethauete Gras legen und hinaufſchauen und die lechzende Seele ſtillen. Wenn er dann aufſtand und zufällig einmal den Blick auf den beperlten Boden wandte, auf ſeinen Körperabdruck im Graſe, da ſah er ihn einſinken zum Grabe und die Blumen über denſelben zuſammenſchlagen und es ergriff ihn der Schauder der Vernichtung mit eiſiger Hand; und nur die warmen Strahlen der aufgehenden Sonne, der hellere Gedanke an Gott und an die Liebe zu den Menſchen, die doch die Wände eines jeden Grabes ſprengen würde, hoben das eingeſunkene Herz wieder auf.

*) Junius Nachtgedanken. Sämmtl. Werke Bd. 46. p. 2.

In immer neuer Weiſe kehrten ſolche Betrachtungen und Empfindungen ihm wieder, aber merkwürdig vor Allen tritt der Abend des 15ten Novembers 1790 hervor, an welchem ſich jene in wirkliches Anſchauen verkehrten und mit wunderbarer Ahnung der Schauer des Todes ihn durchdrang. Wir leſen in ſeinem Tagebuche:

„15te Novemb. Wichtigſter Abend meines Lebens; denn ich empfand den Gedanken des Todes. Ich wünſche jedem Menſchen einen 15ten November. Das Kind begreift keinen, jede Minute ſeines ſpielenden Lebens ſteht glänzend und blendend vor ihm und ſtellt ſich vor ſein kleines Grab. Aber an jenem Abend drängte ich mich vor mein künftiges Sterbebette durch dreißig Jahre hindurch, ſah mich mit der hängenden Todtenhand, mit dem eingeſtürzten Krankengeſicht, mit dem Marmorauge, ich hörte meine kämpfenden Fantaſieen in der letzten Nacht, — Du kömmſt ja, Du letzte

Traummacht! Und da das ſo gewiß iſt, und da ein verfloſſener Tag und dreißig verfloſſene Jahre eins ſind, ſo nehm' ich jetzt von der Erde und von ihrem Himmel Abſchied, meinen Plänen und Wünſchen fallen die Flügel aus; mein Herz mag noch ſo lange, als es nicht tiefer unter fremden Füßen liegt, am freundſchaftlichen Buſen ſchlagen; meine Sinne mögen noch, ehe ſie ſechs Bretter einſperren, die herumflatternde Freude haſchen, beim kurzen Schritte von der Wiege ins Grab —: Aber ich achte alles nimmer, und Euch, meine Mitbrüder, will ich mehr lieben, Euch mehr Freude machen! Ach! wie ſollt ich Euch in Euren zwei Dezembertagen voll Leben quälen, Ihr erbleichenden Bilder voll Erdfarben, ein zitternder Wiederſchein des Lebens? — — Ich vergeſſe den 15ten November nie!"

Am 15ten November 1825 ſtanden trauernd die Seinen um den theueren — Todten.

Verzeichniß der Briefe, welche ganz oder theilweis in dieses Heftlein aufgenommen worden.

I. Von Jean Paul Friedich Richter an

	Seite
Amöne 2. Febr. 1791	283
Archenholz 9. April 1788	194
Denselben 19. Julius 1789	225
Denselben 21. Dezember 1789	231
Beckmann (Buchhändler in Gera) 8. August 1788	114
Denselben 20. Mai 1789	114
Denselben 7. Junius 1789	115
Bertuch (Buchhändler in Weimar) 11. April 1790	337
Denselben 2. Julius 1790	338
Denselben 1. August 1790	338
Caroline 1. Januar 1791	279

Seite

Dieſelbe 11. October 1792 313
Dieſelbe 11. April 1793 315
Clöter (Amtverwalter in Schwarzenbach) im Februar 1790 161
Denſelben 18. Februar 1790 169
Denſelben 6. März 1790 172
Friederike 9. Mai 1792 285
Göſchen (Buchhändler in Leipzig) 20. Jan. 1791 340
Denſelben 13. März 1791 341
Göthe 29. März 1794 366
Haas in Göttingen Februar 1790 160
Helena 31. Mai 1792 287
Dieſelbe 22. Junius 1792 295
Dieſelbe 12. Julius 1792 299
Dieſelbe 16. Julius 1792 301
Dieſelbe 7. Junius 1793 308
Herder 11. September 1785 15
Denſelben 1. September 1788 106
Denſelben 24. October 1788 108
Denſelben 24. September 1790 339
Herder (Caroline) 30. Januar 1789 . . . 111
Hermann im Auguſt 1788 126
Denſelben im Auguſt 1788 130
Denſelben 29. Auguſt 1788 131
Denſelben 2. November 1788 135
Denſelben 23. September 1789 151
und darin 4. April 1789 152
28. April 1789 155
17. Mai 1789 156

	Seite
Denſelben 15. November 1789	156
Jördens (Dr. in Hof) 4. Mai 1788	195
Maier (Buchhändler in Hof) 28. Mai 1786	70
Denſelben 10. Dezember 1788	101
Mazdorf (Buchhändler in Berlin) 18. Oktober 1792	358
Meißner 7. März 1786	58
Morg (Pfarrer in Thpen) 8. September 1787	90
Moritz (Hofrath) 7. Junius 1792	344
Denſelben 29. Junius 1792	349
Denſelben 6. Julius 1792	353
Denſelben 9. Auguſt 1792	356
Denſelben 27. März 1793	369
v. Oberland 29. April 1786	68
Oerthel, Adam v. 26. Januar 1786	39
Denſelben 29. Januar 1786	45
Denſelben 6. Februar 1786	46
Denſelben 27. Februar 1786	52
Denſelben 9. März 1786	61
Denſelben 19. April 1786	67
Denſelben 20. Auguſt 1786	73
Denſelben 7. September 1786	77
Denſelben 18. Dezember 1786	81
Oerthel (Kammerrath v.) 19. Oktober 1789	227
Otto (Gebrüder) 19. Julius 1785	6
Dieſelben 17. September 1785	16
Dieſelben im Dezember 1785	23
Otto, Chriſtian 8. Januar 1787	87

Seite

Denſelben im Februar 1790 162
Denſelben März 1790 174
Denſelben Mai 1788 196
Denſelben 4. Mai 1789 219
Denſelben 27. Mai 1789 219
Denſelben Mai 1789 220
Denſelben 10. März 1790 244
Denſelben 15. Junius 1790 332
Denſelben 2. Februar 1791 336
Denſelben 29. Februar 1792 342
Plotho, Frau v. 12. Januar 1786 38
Rober (Amtmann in Hof) 21. Mai 1789 . 102
Renata 22. April 1790 276
Dieſelbe 20. November 1790 277
Dieſelbe 20. Aug. 1792 305
Rus (Stadtſyndikus in Wonſiedl) 6. Aug. 1788 206
v. Schönfeld 1. Dezember 1788 101
Schreinert (in Leipzig) 11. Julius 1789 . . 224
v. Spangenberg Dezember 1788 97
Denſelben Januar 1789 97
Denſelben 25. März 1789 98
Denſelben 11. April 1789 98
Denſelben April 1789 167
Denſelben 2. November 1789 99
Denſelben 25. November 1789 100
Denſelben 11. Mai 1790 317
Spangenberg (Fräulein v.) 8. Auguſt 1790 . 317
Völkel (Pfarrer in Schwarzenbach) 11. September 1785 10

	Seite
Denſelben 20. Januar 1786	42
Denſelben 29. Januar 1786	44
Denſelben 16. November 1788	213
Vogel (Pfarrer in Rehau und ſpäter in Arzberg) 13. Julius 1785	8
Denſelben 28. Dezember 1785	34
Denſelben 8. Januar 1786	37
Denſelben 18. Dezember 1786	78
Denſelben 15. März 1787	175
Denſelben 15. Julius 1787	181
Denſelben 16. Dezember 1787	185
Denſelben 2. März 1788	190
Denſelben 6. April 1788	122
Denſelben 22. Junius 1788	199
Denſelben 13. Julius 1788	203
Denſelben 15. November 1788	207
Denſelben 16. Februar 1789	215
Denſelben 2. April 1789	218
Denſelben Julius 1789	221
Denſelben 13. Oktober 1789	229
Denſelben 27. Julius 1793	362
Vogel (Aktuarius in Schwarzenbach) 11. September 1785	13
Denſelben 24. Okeober 1785	18
Denſelben 4. November 1785	22
Denſelben 28. Dezember 1785	30
Denſelben 15. Februar 1786	49
Denſelben 28. Februar 1786	51
Denſelben 23. Auguſt 1786	75

Seite

Wernlein 1. Auguſt 1789 226
Denſelben 24. März 1790 319
Denſelben 27. April 1790 320
Denſelben 5. Julius 1790 321
Denſelben 9. Auguſt 1790 328
Denſelben 11. Auguſt 1790 329
Wieland 26. März 1786 65
Denſelben 16. Mai 1786 70
Wirth (Poſtmeiſter in Hof) 24. November 1789. 231
Wirth (Poſtmeiſterin Hof) 2. März 1790 233

II. An Jean Paul Friedrich Richter von

Beckmann 24. Mai 1787 113
Clöter 5. März 1790 170
Demſelben 7. März 1790 173
Helena 4. Auguſt 1792 302
Herder, Caroline 30. Oktober 1788 109
Hermann 30. Julius 1788 125
Demſelben 9. Auguſt 1788 124
Demſelben Auguſt 1788 129
Demſelben 22. Auguſt 1788 131
Demſelben 15. September 1788 132
Demſelben zu Anfang des Jahres 1789 . . 144
Demſelben zu Anfang des Jahres 1790 . . . 158

	Seite
Moritz 16. Junius 1792	348
Demſelben 19. Junius 1792	348
Demſelben 17. Julius 1792	355
Oerthel, Adam v. Februar 1786	47
Demſelben März 1786	54
Renata 24. April 1793	306
Völkel 21. Januar 1786	43
Vogel (Pfarrer) 28. Dezember 1785	35
Demſelben 12. Junius 1786	72
Demſelben 18. Dezember 1786	80
Demſelben 16. März 1787	179
Demſelben 17. Julius 1787	183
Demſelben 16. Dezember 1787	188
Demſelben 2. März 1788	192
Demſelben 22. Junius 1788	201
Demſelben 13. Julius 1788	205
Demſelben 18. November 1788	211
Demſelben 5. Februar 1789	214
Demſelben 10. Auguſt 1789	221
Demſelben 11. Oktober 1789	228
Demſelben 12. Auguſt 1793	364
Wernlein 12. Junius 1790	321
Demſelben 28. Julius 1790	324

Vorläufige Anzeige

von einigen

neuen Verlagsunternehmungen

der

Buchhandlung Josef Max und Komp.

in Breslau,

welche sich bereits unter der Presse befinden und nächstens erscheinen.

(Ueber sämmtliche neu eingeleitete Unternehmungen berichten wir nächstens vollständig und ausführlich.)

---

1. Denkwürdigkeiten einer Frau von Stande, über Ludwig XVIII., seinen Hof und seine Regierung. Aus dem Französischen übersetzt mit Anmerkungen und einem Vorwort von Karl Schall. 1ster Band. 8.

Die schöne Gräfin Octavie von C., die begünstigte Vertraute Ludwigs XVIII., soll un-

ter der Frau von Stande gemeint ſein. So berichten einige franzöſiſche Blätter; andere behaupten, dieſe Memoiren ſeien von einem Manne geſchrieben, und als Verfaſſerin ſei die Frau von Stande nur darum vorgeſchoben, um der Darſtellung größere Lebendigkeit zu verleihen. Wer nun aber auch immer der Verfaſſer oder die Verfaſſerin ſein mag, ſo enthalten dieſe Memoiren des Anziehenden und Intereſſanten ſo viel, daß der Leſer unwiderſtehlich mit fortgeriſſen wird und zum Weiterleſen ſich angezogen fühlt. Nächſt den Memoiren des Herrn von Bourrienne ſind es die der Frau von Stande, von denen jetzt alle literariſchen Blätter berichten; und ſicher gehören ſie zu den pikanteſten, intereſſanteſten und zugleich wichtigſten der neueſten Zeit.

2. Liebesgeſchichten. Novelle von Posgaru. 8.

Der pſeudonyme Posgaru erwartet von der Discretion aller Derjenigen, denen er in frühern Verhältniſſen unter dieſem Namen bekannt geweſen, ſeine Anonymität wohl bewahrt zu ſehen, und zwar aus Gründen, die in der Herausgabe dieſer Novelle ſelbſt liegen und keiner weitern Erörterung bedürfen.

3. Nürnbergiſche Novellen. Aus einer Handſchrift des ſechzehnten Jahrhunderts, herausgegeben von Auguſt Ha-

gen, Professor an der Universität Königsberg. 2 Bändchen. 8.

Sämmtliche Künstler Nürnbergs damaliger Zeit lernen wir aus dieser Handschrift, welche der Kaufherr Jakob Heller aus Frankfurt, nach einem zweimaligen Aufenthalt in Nürnberg, niederschrieb, und welcher hier Alles aufzeichnete, was über das Kunst- und Privatleben der nürnbergischen Meister ihm bekannt worden, auf eine Weise kennen wie nie zuvor.

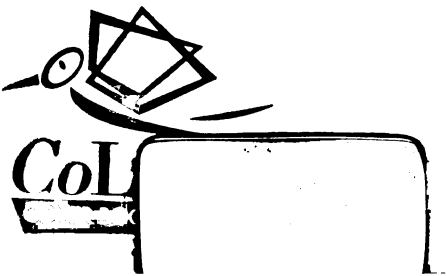
4. Müller Dr. K. O. (Professor an der Universität Göttingen), Archäologie. Ein Handbuch. Gr. 8.

5. Oehlenschläger's Schriften. Zum erstenmal gesammelt als Ausgabe letzter Hand. 1ste, 2te Abtheilung: Die Selbstbiographie und die dramatischen Märchen. 16.

Diese Ausgabe ist eine durchaus verbesserte und durch die Selbstbiographie und durch neue bisher noch nicht gedruckte dramatische Stücke sehr bereicherte zu nennen. Die Verbesserungen und Zusätze sind wesentlich, und fast auf jeder Seite hat der Verfasser die Feile angelegt. Auf die Druckausstattung wird alle mögliche Sorgfalt verwandt, um diese Gesammtausgabe der Schriften eines trefflichen und geistreichen Autors auch äußerlich wohlgefällig erscheinen zu las-

sen. Subscription für die Lieferung von 48 Bogen zu 16 Seiten, 1 Thlr. 25 Sgr., wird fortwährend angenommen.

6. Steffens, H., Polemische Blätter. 1stes Heft. Zur Geschichte der heutigen Physik. 8.


CoL